

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

JUNI 1988
Nr. 6 · DM 4,80
Sfr. 4,80 · ÖS 39,-
hfl 6,30 · £ 2,20
pis. 475 · Lit. 4800

G 6952 E

Joni Mitchell

Pixies

Opal

TACK HEAD

Bomb Party

Johnny Cash

Willie Nelson





**This is the music
we identify with:**

Enter The Dance Zone

RUN DMC - THE FIRST ALBUM
LP / CD / MC

RUN DMC - KING OF ROCK
LP / CD / MC

EPMD - STRICTLY BUSINESS
LP / CD / MC

EPMD - YOU GOT TO CHILL
MAXI SINGLE

SPOONIE GEE - THE GODFATHER OF RAP
LP / CD / MC

SPOONIE GEE - THE GODFATHER
SINGLE / MAXI SINGLE

SPOONIE GEE - I'M ALL SHOOK UP
MAXI SINGLE

DOUG E. FRESH - THE WORLD'S GREATEST ENTERTAINER
LP / CD / MC

DOUG E. FRESH - KEEP RISIN' TO THE TOP
MAXI SINGLE

HARD AS HELL 3 - THE HARDCORE RAP ATTACK IN FULL EFFECT
LP / CD / MC

**WALLY JUMP JR. & THE CRIMINAL ELEMENT - DON'T PUSH YOUR LUCK
(FEATURING ARTHUR BAKER, WILL DOWNING AND THE LATIN RASCALS)**
LP / CD

B.E.W.A.R.E. FEATURING TONI SCOTT - PICK UP THE PIECES
MAXI SINGLE

L'TRIMM - PUSH IT (GRAB IT)
MAXI SINGLE

FOR FURTHER INFORMATION CONTACT:

BCM RECORDS DISTRIBUTED BY:
RUSH RECORDS / DISCOBOX
(GERMANY)
DA MUSIC / DEUTSCHE
AUSTROPHON (GERMANY)
STREETHEAT
(SWITZERLAND)
DUM DUM RECORDS
(AUSTRIA)

BCM PROMOTIONS
FISCHELNER STR. 67a
D-4005 MEERBUSCH 3

I N H A L T

● **4 SCHNELL** – Skinny Puppy, Waltons, Stevo, L' Amourder, Girls Under Glass & **VERGÄNLICH** ● **15 CRIME & THE CITY SOLUTION** – Hard-Ons, Splatcats von *Michael Ruff, Klinkmann/Schneider, Clara Drechsler*. ● **18 PIXIES** – Von *Sebastian Zabel*, der 1968 in einer Mülltonne gesteckt hat. ● **20 OPAL** – die 1968 megagigavisionär gewesen wären. Von *Clara Drechsler*. ● **22 TACKHEAD** – Von *Diedrich Diederichsen*, der 1968 „Revolution # 9“ für Hiphop hielt. ● **26 BOMB PARTY** – Mit Jesus, der 68 seinen 1968sten feierte. Von *Jutta Koether*. ● **30 JOHNNY CASH** – der 1968 die Aufständischen in Wounded Knee bewaffnete. Von *Michael Ruff*. ● **32 WILLIE NELSON** – Von *Detlef Diederichsen*, der 1968 genauso ratlos vor „Revolution # 9“ stand wie sein Bruder. ● **36 RY COODER** – Der 1968 bei Captain Beefheart gerade noch spielte, wenn nicht schon bei Taj Mahal. Von *Detlef Diederichsen*. ● **38 JONI MITCHELL** – Die 1968 mit Crosby die offene Stimmung der Gitarre erfand. Von *Jutta Koether*. ● **42 GESCHICHTE DES AMI-TEENFILM** – der 68 ein paar echte Höhepunkte hatte. Von *Reinhard Jud*. ● **46 WES CRAVEN** – Der Lieblingsregisseur einer Generation, an die 68 noch nicht mal feuchte Träume verschwendet wurden. Von *Christian Storms*. ● **48 LP-KRITIKEN** – Die auf soviel Umdrehungen pro Minute laufen wie das Jahrhundert Jahre alt war, als der an die Macht kam, den zugelassenen (unterstützt, gewollt etc.) zu haben man 68 seinen Vätern vorwarf. ● **53 SINGLES** – Die mit soviel Umdrehungen pro Minute laufen wie das Jahrhundert Jahre alt war, als die den Krieg gewannen, die später für deren massenhafte Verbreitung sorgen sollten. ● **62 FRESH** – Wo es um die Musik geht, die endgültig nichts mehr mit 68 zu tun haben will. ● **70 ZWEI JAHRE DANACH** – Zwei neue Kolumnen stellen sich vor: **motör**, mit politischen essentials, und **head** mit Kultur-News. ● **72 FILM-KRITIKEN** – Waren 68 ein Politikum. Wie so manches. ● **74 OSTEUROPA-SPECIAL** – Von Originalschauplätzen in Polen, Ungarn, UdSSR und der DDR berichten *Zee Teh* und *Veruschka Body*. Die CSSR haben wir aus naheliegenden Gründen ausgespart. ● **77 50 PHIL-OCHS-FANS** können nicht irren. *Andreas Banaski* u. a. über seinen Lieblings-68er. ● **78 MRS. BENWAY** – 68 Vernissagen. ● **82 LESERBRIEFE** – Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg, nie wieder Fortuna Düsseldorf in der 1. Liga!

I M P R E S S U M

♦ **Verlag und Herausgeber:** SPEX Verlagsgesellschaft mbH Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Clara Drechsler, Lothar Gorris, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Dirk Scheuring ♦ **Redaktion:** Diedrich Diederichsen (V.i.S.d.P.), Clara Drechsler, Lothar Gorris ♦ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ♦ **Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Andreas Bach, Andreas Banaski, Ursula Böckler, Peter H. Boettcher, Lars Brinkmann, Detlef Diederichsen, Petra Gall, Rainald Goetz, Frank Grotelüschen, Harald Hellmann, Manfred Hermes, Peter Erik Hillenbach, Ulrich Hölzer, Mechthild Holter, Gerald Hündgen, Frank Janning, Hans Keller, Moni Kellermann, Uwe Klinkmann, Wigand Koch, Justus Köhnke, Michael Lorant, Joachim Lottmann, Olaf Dante Marx, Andreas Mink, Sven Niechziol, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Horst-Joachim Paetzold, Oliver Recker, Michael Ruff, Andreas Schiegl, Markus Schneider, Dirk Schneidinger, Peik Simpfendörfer, Christian Storms, Nikki Sudden, Mayo Thompson, Wolfgang Wesener, Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann ♦ **Layout:** CCCP · Christoph Pracht, Rüdiger Pracht, Ferdinand Schulz ♦ **Anzeigenleitung:** Gerd Gummersbach, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1, Tel. 02 21/51 84 88 ♦ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 1.1.1988 ♦ **Software-Engineering:** Frank Bitzer ♦ **Druck:** E. Jungfer, Herzberg/Harz ♦ **Satz:** Satz-Pavillon Porz, Satzstudio Horlemann ♦ **Repro:** Wargalla + Kleinsorge, Köln ♦ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1 ♦ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 5000 Köln 1 ♦ © 1988 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH ♦ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ♦ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,-, Ausland DM 55,- incl. Porto und MwSt. ♦ ISSN 0178- 6830



SPEX Verlagsgesellschaft mbH · Aachener Straße 40-44 · 5000 Köln 1 · Tel. (02 21) 51 50 15/16

Now Out On **MADCAT**

“The craziest Label around”



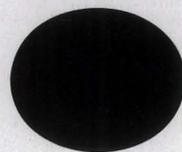
The first LP

HOSTYLE

“Partners in Crime”

Brutal Hip Hop
from New York

MAD 1 SPV-Nr.: 08-8500



im SPV Vertrieb

FX

Maxi-Single

“Freak”

by

Gabi Delgado

Saba Komossa

(every minute

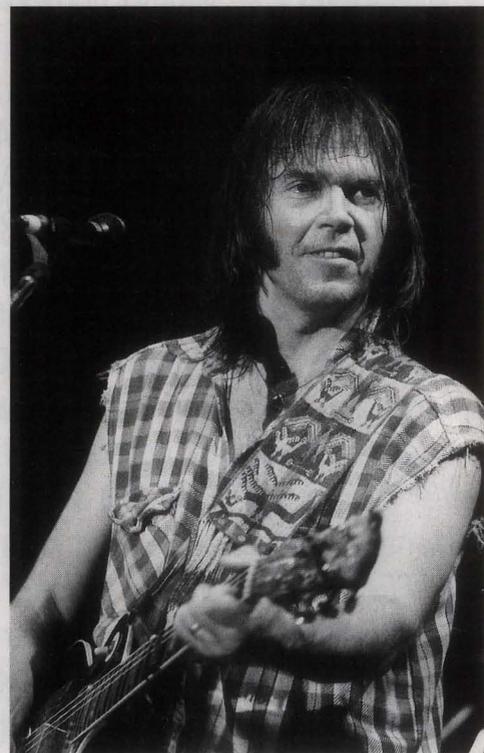
60 effects)

MAD 4 SPV-Nr.: 50-8503



Endlich mal ein richtiger Skandal. Oder nicht? „Alles Quatsch!“, behauptet jedenfalls Plattenfirma Teldec, „eine Erfindung der englischen **Schundpresse.**“ Doch von vorne: Ein findiger Mensch hatte die Stock/Aitken/Waterman-Erfolgsproduktion „I Should Be So Lucky“, in Videos von **Kylie Minogue** vorgestellt, auf „33“ abgespielt. Und siehe da: Aus Kylie Minogue wird Rick Astley! Inzwischen hat sich die „Bravo“ und ein Sprachwissenschaftler der Sache angenommen, während S/A/W wissend schweigen. Der redaktionsinterne Test, ob Kylie Rick auf 33 ist, erhärtete den Schwindel-Verdacht. Eine Nation macht den Geschwindigkeits-Test. **Ralf Dörper**, Düsseldorfer Propaganda-Bankier ist nicht mehr allein: Auch **Keith Sweat** („I Want Her“) wird trotz der Erfolge im Popbiz seinen Broker-Job bei Paine Webber nicht aufgeben. Vielleicht reift ja hier das Potential zur Gründung eines POP-Bankhauses zusammen... **ZTT**, das Label, das in der letzten Zeit vornehmlich in Gerichtssälen zu finden war, startet einen neuen musikalischen Anlauf: **Nasty Rox Inc.** passend zur Zeit ausgestattet mit DJ & Band. Parole 88: Jedem sein Dancelabel. Nachdem **Rough Trade** seit dem 1. April für die Geschicke der Firma **Rhythm King** verantwortlich ist und mit **S-Express** die deutschen Charts anpeilt, eröffnet man in England unter dem Namen „Republic“ eine ei-

gene Tanzabteilung. **B Boy Records** aus New York sind trotz massiver Industrie-Gebote jetzt endgültig bei **Rhythm Attack** in München und Jackmaster **Alf H. Hilsberg** sorgt unter dem richtungsweisenden Namen „Cash-beat“ („Where The Rhythm Counts“... naja) für noch mehr Groove. Weiterhin Ärger mit ihren **HipHop-Nächten** haben die New Yorker Clubs. Nachdem **World** und **Milky Way** nach diversen Saalschlachten die Segel strichen, und neuerdings zaghafte Neuversuche starteten, eskalierte das Geschehen jetzt auch im **Red Parrot**. Bei Debut-Auftritt vom neuen Supastar **Al B. Sure**, unterstützt von **Biz Markie**, war der Laden so gerammelt voll, daß die Türsteher die Eingänge mit Baseballschlägern verteidigen mußten. Was ein besonders hartnäckiger Drängler zum Anlaß nahm, seine **UZI** zu zücken und in der Gegend herzumzuballern. Keine Schwerverletzten, nur Hysterie und noch ein HipHop-Bann. Von Manhattan nach Düsseldorf bzw. Köln: Nachdem **Campino** und die **Toten Hosen** erfuhren, daß ihr Privatausflug als DJs ins Kölner **Um-**



NEIL YOUNG SAGTE DIESEN MONAT:

„With Crosby, Stills, Nash & Young I'm gonna make a record, but I'm not going to tour with them. It's easy to make a great record with C,S,N&Y, because you can capture the great moments. But up on stage you can't hide the bad moments. If people come to see us and what they see is a bunch of wastoids up there — coasting through songs and obviously drugged-out and overweight and not caring about themselves — what are those people going to think? Especially about themselves, if this is a group they want to identify with in their lives? I don't want people to see that.“

bruch von Plattenfirma Virgin angekündigt worden war, blieben sie daheim und die Kölner Polizei hatte alle Hände voll zu tun, angereiste Punker zu beruhigen, die den Laden wegen Nichterscheinen ihrer Lieblinge stürmen wollten.

Sieben Leser und Fotograf Peter Boettcher fragen sich seit geraumer Zeit, was eigentlich aus der Band **Furniture** geworden ist, die mit „Brilliant Mind“ einst einen Fast-Hit landen konnte. Tja Freunde, Furniture waren in Ägypten, Jordanien, Griechenland, Türkei und Ungarn und sind die erste westliche Band der westlichen Welt, die eine Auftrittserlaubnis für **Rumänien** bekam. Weiterhin ohne Plattenvertrag in der Heimat England, werden sie in London **Nastassia Kinskis** Debut-Single produzieren. „License Revoke“ heißt der sechzehnte **Bond**, der Mitte Juli in Mexiko City „angedreht“ wird. Wieder mit Charakterdarsteller **Timothy Dalton** als 007 kommt John Glens fünftes Meisterwerk der siebten Kunst Mitte '89 in die Kinos. **Joe Strummer** komponierte einen weiteren Soundtrack, für den Film „Permanent Record“, an dem auch Lou Reed beteiligt ist. Rockjournalisten leben gefährlich: Nachdem **Straight**-Reporterin Sandra Grether von den **Palookas** mit einer Lampe am Kopf getroffen wurde („Es tut höllisch weh. Ich schreie ihn an, daß er ein eifersüchtiger Bastard sei und mit der blöden Lampe aufhören solle...“)

sind nun auch Sebastian Zabel Prügel ange droht worden. **Das blonde Mädchen**, das er mit seinem Birdhouse-Artikel des „um-die-Häuser-Ziehens-mit-Rockstars“ bezichtigte, stellte ihn ernsthaft zur Rede. (Zabels Anwalt: „Mein Mandant hat nicht das geringste gegen diese Frau. Ist doch nett, wenn nach einem anstrengenden Konzert jemand da ist, mit dem man trinken gehen kann.“)

Wirrwarr: **Well Well Well** sind nicht zur Ariola gewechselt, sondern immer noch bei **Big Store**/Waltrip. Die neue Ariola-Band gleichen Namens kommt aus Großbritannien und spielt seichten Pop. **Red Lorry Yellow Lorry** haben sich nicht aufgelöst, noch heißen sie der Einfachheit halber The Lorries, sondern sind reumütig zum alten Namen zurückgekehrt. Das **James Taylor Quartett** unterschreibt voraussichtlich bei Polydor und im Herbst steht ein **Prisoners**-Comeback ins Haus. Die in Sixties-Kreisen hochgeschätzte Band um James Taylor will sich für einen einzigen Gig in Hamburg zusammenraufen und ein Album mit bisher unveröffentlichten Stücken für FAB-Records einspielen. **FAB** meldet weiterhin, daß die Schwedenband **The Creeps** zur WEA übergewechselt ist. Erfolg in Deutschland: Der Festivalmarktwert der beliebten Berliner Gruppe **The Rainbirds** beläuft sich nach Auskünften gewöhnlich gut unterrichteter Kreis auf DM 30.000,— pro Auftritt, während die Tübin-

EURO-INTERVIEW: APPLE UND UNIVERSITÄT
DAS UNABHÄNGIGE MACINTOSH-MAGAZIN

MAC up

DENK WELTEN

COMPUTER AIDED THINKING

TEXTEDITOREN
•
NEXTPERT OBJECT
•
MACPROJECT II

COVERBOYS

In ungewohnten Rahmen finden sich die Mitglieder der **Einstürzenden Neubauten** auf diversen Titelseiten diverser Fachblätter wieder. **Blixa** als schöner junger Dandy auf der „Filmfaust“ und **Marc Chung** als Coverboy für das Computer-Magazin „Mac Up“, dem er hilft, taoistische Computergelassenheit zu visualisieren („Computer Aided Thinking“).

ger Band **Die Sache** (die magische 1000er Verkaufsgrenze ist überschritten...) beim kanadischen Label Amok untergekommen ist. Schwer angeschlagen präsentierte sich Rap-Nestor **Africa Bambaataa** bei seiner Deutschlandreise. Nachdem er sich im Frankfurter **Cooky's** in die DJ-Kanzel verzog und die goldausgeschlagene Bühne verschmähte, ließ er nach der Autogrammstunde in der Kölner WOM-Filiale alle weiteren Daten platzen: Neugier im Rücken! Gut aufgelegt waren dagegen seine **MCs Prince I.K.c.** und **Cool Rock Steady** die bei einem incognito-Besuch ihre superben Mix- und Scratch-Künste im Kölner Neuschwanstein vorführten. Nach den Beach Boys suchten sich die **Fat Boys** wiederum eine erfahrene Kraft: **Chubby Checker** heißt der Partner für die Neuauflage des Sixties-Gassenhauers „The Twist“. Wie's scheint, haben sie nicht mehr vor, die Rolle der Blödel-Rapper abzulegen... Wachstumsbranche Showgeschäft: Die **Artlos**-Konzertagentur firmiert ab Juni auch als Label. Erste Veröffentlichungen sind Exit 13 und „Fast & By Bus“ — A Tribute To Cptn. Beefheart. Ein neuer Name auch im „Produktionsbereich“ Metal: **ZYX Metallic** in Elbtal startet mit Disaster, Snake und Bonecrasher.

„Der Grund, warum ich heute hier bin, ist nicht allein, daß ich schwul bin, sondern daß ich Margaret Thatcher und all das, was sie tut hasse!“, verkündete **Boy George** am 29.4. auf Europas bisher größter Schwulendemo. 100.000 Menschen protestierten in London gegen die geplante Einführung des Anti-Homosexuellen-Paragrafen „**Clause 28**“. „No Clause 28“ heißt dann auch Boy Georges neue Single mit gleicher Thematik. Ebenfalls zu diesem Anlaß bekannten sich die **Pet Shop Boys** erstmals öffentlich zu ihrer Homosexualität. Die **Membranes-LP** „Kiss Ass God Head“ darf in HMV-Plattenläden wegen ihres „amerikafeindlichen Covers“ nicht mehr verkauft werden. (Das Cover zeigt Rambo mit einer Cruise Missile als Penis.) **Billy Bragg** hat eine Live-EP mit sechs Songs für den amerikanischen Markt veröffentlicht, die „Help Save The Youth Of America“ heißt und Titel wie „Chile Your Waters Run Red Through Soweto“ enthält. In England will jedoch kein Mensch die Yankees retten, sondern man will eher vor ihnen beschützt werden. „God Save Us From The USA“ heißt ein Compilation-Album, auf dem neben hehren Punk- und Undergroundbands, der gute alte **Attila The Stockbroker** und die phantastischen **Culture Shock** mitwirken. Der Erlös



V E L V E T - R E U N I O N

In einem New Yorker Studio nimmt Mo Tucker, legendäre Velvet-Underground-Schlagzeugerin ein neues Solo-Album auf, nachdem ihre letztjährige Zusammenarbeit mit der Gruppe Half Japanese um einige Tracks ergänzt in Kürze auch in Europa (bei Joe Fosters Kaleidoscope-Label) erscheinen wird. In N. Y. aber gehen ihr aber neben dem alten Freund Jonathan Richman und jedermanns Freund Sonic Youth auch John Cale und Lou Reed, erstmals seit 1968, was ja bekanntlich zwanzig Jahre her ist, wie „Spiegel“, „Stern“ und Zeitgeistpresse nicht müde werden, uns zu unterrichten, gemeinsam in einem Studio, zur Hand (und vielleicht ist dann ja auch Sterling Morrison nicht weit). In Italien jedenfalls hat die Mailänder Garagenband-Elite zum Gedenken an das erste Velvet-Album dasselbe Track für Track neu eingespielt (was gerüchtweise Ciccione Youth nun endlich mit dem weißen Album der Beatles gemacht haben).

S P E X
INDIE
LP-CHARTS
JUNI 88

- 1 **The Sugarcubes**
Life's Too Good
(-) One Little Indian/RTD
- 2 **Pixies**
Surfer Rosa
(3) 4AD/RTD
- 3 **Cassandra Complex**
Theomania
(-) Play It Again Sam/SPV
- 4 **The Woodentops**
Wooden Foot Cops
(1) Rough Trade
- 5 **Butthole Surfers**
Hairway To Steven
(-) Blast First/EfA
- 6 **Goldene Zitronen**
Das ist Rock
(-) Weserlabel/EfA
- 7 **And Also The Trees**
The Millpond Years
(-) Normal/RTD
- 8 **Psyche**
Mystery Hotel
(-) New Rose/SPV
- 9 **The Hard-Ons**
Dickcheese
(-) Vinyl Solution/EfA
- 10 **Tackhead**
Tackhead Tape Time
(17) On-U-Sound/EfA
- 11 **Head Of David**
Dustbowl
(-) EfA
- 12 **Alien Sex Fiend**
All Our Yesterdays
(4) Rebel Rec./SPV
- 13 **Dimple Minds**
Blau auf'm Bau
(-) SPV
- 14 **Stunde X**
Graf Porno reitet für
Deutschland (-) Weserlabel/EfA
- 15 **Felt**
Pictorial Jackson Review
(-) Creation/RTD
- 16 **Biff Bang Bow**
Lover Is Forever
(-) Creation/RTD
- 17 **The Fall**
The Frenz Experiment
(2) Beggar's Banquet/SPV
- 18 **The Waltons**
Thank God For...
(-) Rebel Rec./SPV
- 19 **World Domination Enterprises**
Let's Play...
(-) Product Inc./RTD
- 20 **Miracle Workers**
1000 Microgrammes Of...
(-) Glitterhouse/EfA

Die Charts wurden ermittelt aus den Verkaufsergebnissen des Vormonats der WOM-Filialen in der Bundesrepublik

WOM
WORLD OF MUSIC

Constrictor
& cpa present:

GOSH!

The Constrictor-Compilation
on CD

16 BANDS exclusive on
CD:

BOA T.V. PERSONALITIES
PASTELS TALULAH GOSH!
PALOOKAS INCA BABIES
WEDDING PRESENT +
viele mehr!

out 1. Juni, buy or die

Außerdem:

Phillip sagt:
support the

MEMBRANES
INCA BABIES

DOG FACED
HERMANS

Kauf deren LP's oder schäm Dich!

-PALOOKAS

-the LEGEND!

-TRADDONIA OF NUS

-HANGMANS BEAUTIFUL DAUGHTERS

-TALULAH GOSH!

-1000 VIOLINS!

& viele andere interessante
Popstars der 90er!

CONSTRUCTOR POSTFACH 300149
4600 DORTMUND 30

der Platte geht an die Sandinistas. **Alan McGhee** will die Plattenpreise senken. Er eröffnet eine entsprechende Kampagne mit einem **Creation-Sampler**, der für unter zwei Pfund angeboten werden soll. Creation-Singles sollen in Zukunft nicht mehr als 99 Pence kosten. Ins gleiche Horn tutet auch **SPV** Hannover, die ein Sequencer-Hardcore-Disco-Album für DM 8,95 in die Läden schicken. „Nice Price“-Aktionen auch bei der Industrie: Mary Chain und Beastie Boys zum Sparpreis; weitere Auswirkungen auf die allgemeine Preispolitik sind jedoch zu bezweifeln. Eine etwas dickere Brieftasche müssen die Erwerber einer **Original-Mick-Jagger-Eieruhr** mitbringen. Geht Mick auf das Sechzig-Millionen-Mark-Angebot des österreichischen Multis Gunther Roth ein, dann ist seine Asche nach seinem Ableben für DM 180.000 in dekorativen Eieruhren zu erwerben. Regisseur **Spike Lee** („She's Gotta Have It“), der schwarze US-Präsidentenschaftskandidat für die 90er? Rund um seinen zweiten Film „Schooldaze“, in dem „Brownies“ und „Whities“ (also hell- und dunkelhäutige Neger-Kids) die große Verbrüderung feiern, gibt er sich als neuer Leader. GoGo-Band **EU** sorgt mit „Da Butt“ für die Hymne der Bewegung. Im **Tunnel** in New York hat **Peter Sempels** langerwarteter **„Dandy im Tunnel“** am 23. Juni Premiere. Welch geniale Ortswahl... Der Film mit Blixa, Cave u.v.a. läuft in Deutschland allerdings erst im Herbst an.

Jürgen Marcus (39) — den Schlagerfreunden klingen noch seine Klassiker „Ein Festival der Liebe“ und „Schmetterlinge können nicht weinen“ im Ohr — löst das deutsche Außenhandelsdefizit im Bereich Pop. Peppig herausgeputzt mit Flamenco-Hut will er nach „20 Jahren Branchenerfahrung“ mit „Liberation Days“ erstmalig englisch singend den Weltmarkt knacken. Deadboy **Stiv Bators**, immer für ein Scherzchen zu haben, neckt mit seiner Band **Lords Of The New Church** Agenturen und Clubs mit regelmäßigen Split- und Wiedervereinigungsmeldungen. Letzter Stand (27.4.): Die Band existiert in der Besetzung Bators, Brian James, Dave Tregunna und Danny Floory. Gerüchte um die Auflösung der Neo-Psychedelia-Band **Loop** können nicht bestätigt werden. Zwar platzte ihre Deutschland-Tour, doch im Herbst soll eine neue LP auf Chapter 22 (vormals Creation) erscheinen. Weitere Stornomeldungen aus dem Tourkalender: They Might Be Giants, Luxuria und Guana Batz. Auch die Auftritte von **Alien Sex Fiend** in Deutschland wurden kurzfristig abgesagt, Gitarrist **Yaxi** ist ausgestiegen. Den zum Koblenzer Gig angereisten Fans wurde mitgeteilt, die Band habe sich aufgelöst. Ihr deutsches Label, Rebel Records/SPV weiß nichts davon. Niedergang? **Style Council** verkauften ihr Londoner Studio „Solid Bond“. **Die Antwort** ab sofort ohne Bassist Thomas Kosinar. Dazu Diskussionsrunden-Teilnehmer Bernd Begemann: „Es geht auf jeden Fall weiter. Mit der zweiten LP sind wir bereits im Studio.“

Die Rache der europäischen Einwanderungsbehörden? Am Frankfurter Flughafen wieder nach Hause geschickt wurde New-York-Scratcher **Lyvio G.**, der zusammen mit **Prince Lavu**

Dalu für die HipHop-Hälfte der Melvin-Gibbs-Tour sorgen sollte.

Auf immer exotischere Tagungsorte verlegt sich das regelmäßige Treffen der kontinentalen Club-Konzertagenturen: Kongreßort war diesmal Warschau, wo anlässlich des „Marchewka/Carrot“-Festivals neben **Ziyo, Kult, Armia** aus Polen, **Zwuki Mu** aus der UdSSR auch New Model Army und Clan Of Xymox spielten. 5. bzw. 7.000 Zuschauer sahen pro Abend die Bands. Club-Empfehlung unseres Sonderkorrespondenten: Der **„Riviera-Remont“**-Club, wo das Bier zwar ungekühlt serviert wird, aber auch außergewöhnliche Acts wie die **Mute Drivers** (jaja, sie sind wirklich Fahrer bei Mute-Label...) aus England zu sehen sind.

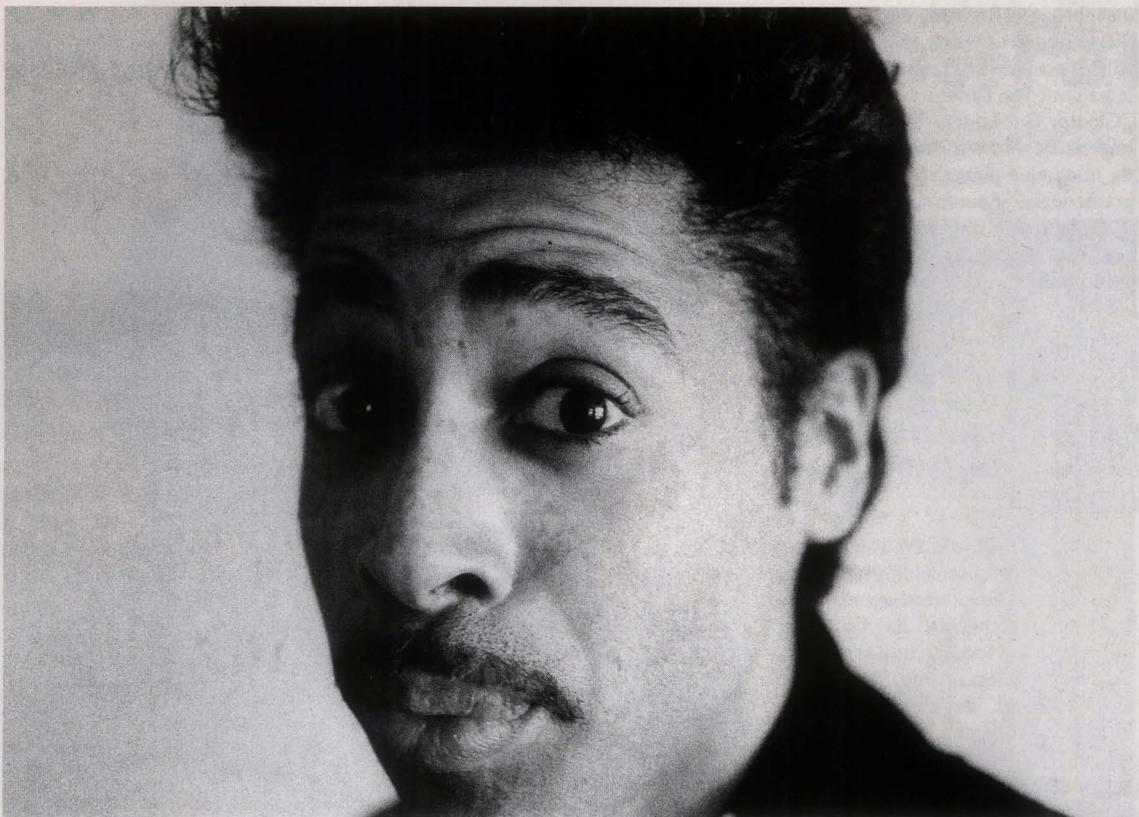
Auftritte von **Run DMC** und **Public Enemy** wurden von britischen Konzerthallen gestrichen, wegen Angst vor der, von der GB-Boulevard-Presse angeheizten März von der sogenannten Rap-Violence. Die Veranstalter wollen jetzt die Behörde für rassische Gleichbehandlung anrufen. **Bob Dylans** neue LP ist endlich fertig. und **Miles Davis** spielt die Sowjetunion.

Das neue DING I: **RAI**, Cassettenmusik aus den Nordafrikaner-Stadtteilen Frankreichs. Das neue DING II: **Techno**, von Mr. Cosgrove in Detroit entdeckte Spielart des HouseSound und vielleicht sieht man sich ja am 16.6. beim Bier im **Schöne Aussichten** in Hamburg zur traditionellen SPEX-Vorabend-Einheitsparty.



SENATORENSAMPLING

Der Hamburger Senat will mal wieder unsinnigerweise etwas abreißen, was stehen bleiben sollte, die wunderschöne Fleetinsel nämlich, in deren Altbauten das in der Stadt berühmte Westwerk mit musikalischen und anderen künstlerischen Aktivitäten, wie auch diverse andere Kulturschaffenden sich eingenistet haben, um ein weiteres sinnloses Hotel zu bauen. Mit gesampelten verlogenen Floskeln aus Bürgermeister- und anderen Politikaster-Mündern hat eine Band des Westwerk die Protest-Single „Senat Fressen Straße Auf!“ aufgenommen, die über SPV vertrieben wird. Unterstützer wenden sich ans Westwerk, Admiraltätsstraße 74, 2 Hamburg, 040/36 39 03



M O R R I S D A Y

- oder The Lear Jet that money built
Werden The Time je wieder zusammenkommen? Und ist das wünschenswert?

1982 LAS ICH REIN NULL ÜBER Morris Day und The Time. Ich hörte. Zuerst im Radio, zuerst die Single-Fassung von „777-9311“, in AFN und nur in AFN. Begeisterung für *dieses* schwarze Musik. Kein Hype – dies war der Funk der frühen 80er. Magisch, wie jener Song jedes einzelne Körperteilchen ansaugte. Andersrum zum Swingen brachte als z. B. „Look Of Love“, das Zwanzigjährige gleich komplett mit Haut und Haaren fraß (schluck). Die Time-LP hieß „What Time Is It“ (als Dayscher Spruch mittlerweile einer der Jingles in the Air; die LP jedoch vergriffen und nicht wie der Nachfolger „Ice Cream Castles“ auf CD erhältlich), und ich nahm sie ganz. Neben „777.“ erhielt man fünf weitere Großartigkeiten, grobe, knochige Klötze, vier davon über sechs Minuten gestreckt, alle *in full length*. „777-9311“ selbst war, das „Paid In Full“ von '82?, auf LP exakt 7:57 Minuten trockenes Zischeln, bewegte sich voran mit der Eleganz einer Klapperschlange, effektiv rasselnd, sparsam arrangiert. Aber: *plus*, und nicht nur hier, stachligsten Gitarrenschweineereien: Stochern – sonst dieserart bei Negern damals (noch) glatt nie zu erleben – außer bei Prince, der jedoch bereits kurz vor POP und NIRWANA stand. Und hinter The Time. Prince war The Time. Morris Day heute: »Prince hatte damals die absolute Kontrolle über alles.« The Time 1982 waren aber auch das heute weltberühmte Producerteam

(„Flyte Time“) Jimmy Jam und Terry Lewis (Keyboards und Bass, beide bißchen Vocals). Und Monte Moir und Jellybean Johnson. Und Jesse Johnson, die mit Jellybean weder verwandte noch verschwägerte Alles-können-Killer-Gitarre (auch nicht identisch mit Morris Days jüngerem Bruder Jesse, mit dem auf Days zweiter Solo-LP „Daydreaming“ nach Gott die Thanxlist wie üblich sehr emphatisch eingeläutet wird.) Zurück zu The Time: 1984 dann „Ice Cream Castle“: warf mit „Jungle Love“ den ersten und bisher einzigen US-Top Twenty-Hit für Day ab (höchste Position, laut Day, exakt Platz 20; „Fishnet“ brachte es kürzlich auf Platz 23). Jam, Lewis und Moir hatten die Band zu diesem Zeitpunkt bereits wieder verlassen und mußten irgendwie ersetzt werden. Was genau irgendwie, also nicht mehr so toll klang, mehr nach Chilisauce meets Langnese. Nach Erweiterung des Soundspektrums, Crossover, das die Oberhoheit von Taste und wohliger Wärme in tüfteligen Arrangements von Morris Day heute bereits, leichthin gekonnt natürlich, vorwegnahm. Wohlunterrichtete Kreise vermuten hinter den Kulissen ein verbissenes Schachern um *den neuen Deal* (Dig!): Den von The Time nämlich immer noch. Nach etwaigen Neo-Line-Ups befragt, wick der coole Fisch geschickt dem Netz aus: »Würde ja gern, aber wann denn?! Bin beschäftigt, allerfrühestens vielleicht... 1989.«

Anzufügen ist, daß Morris Day (siehe neues Cover) nicht nur imagemäßig den reichhaltig gedeckten Tisch als unbedingt erstrebenswert propagiert: Eigener Lear Jet, Limousine (hier ein Lincoln Town Car) und die Frau, die genau darum zu ihm aufsieht. Auf dem Cover. Ansonsten schätzt Day es logischerweise ungleich mehr, wenn Frau nicht gleich Huhn, sondern die in jedem Falle, auch beruflich blabla-erfolgreiche, glückliche Beziehung ist. »Wohlstand ist wichtig. Wie Happiness. Auch, wenn bei uns Wohlstand bedeutet, daß der ohne arme Schichten nicht möglich ist. Kann ich nicht ändern, ist das System. Man kann nur versuchen, für sich selbst ein wenig von diesem Reichtum zu erarbeiten.« Mag so sein. Day, der Macher also, demnächst auch anderes produzierend. »Unbekannte Leute, die ich mag, kann noch nichts genaueres drüber sagen, Zukunftsmusik.« Oder schauspielern? »Wenn mir ein Script gefällt, was bis jetzt nicht der Fall war.« Eins wie Purple Rain? Nein, nicht unbedingt. »The fortunate thing is that I'm not a starving actor. Music has been good to me.« Cool natürlich and a little bit crazy sieht sich Day gerne. Als well'gedresten Solo-artist und überlebenden schwarzen Songwriter der alten Schule. »For me it's important to entertain people... always takes me a minute to get into rap.« Als erfolgreicher Geschäftsmann, stolz darauf und having fun damit, daß er Immobilien ankaufte wie andere ihre Platten. Was weniger stört als daß bis auf ein paar klitzige, superbe Fitzelchen und die beiden Jam/Lewis-Produktionen hier schlicht wieder mal nur das schon ganz gut ge-



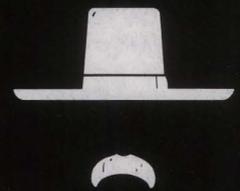
ARTLOS THE LABEL

EXIT 13

Celia's last Wednesday

Debut-Album
 Psychodelic Folk Pop
 EFA 0 18-01

FAST 'N' BULBOUS



FAST 'N' BULBOUS

TRIBUTE TO
 CAP. BEEFHEART *
 feat.: XTC, Sonic Youth,
 That Petrol Emotion,
 Primevals, Scientists,
 Dog Faced Hermanns...

* licenced by Imaginary Records
 EFA 0 18-02

ARTLOS

TOURNEEN IN VORBEREITUNG

AB AUGUST:
 Foyer des Arts, K.M.F.D.M.,
 The Chevalier Brothers,
 Exit 13, The Kybernetix,
 Dog faced Hermanns.

Theaterstr. 96	ARTLOS U.K.
5100 Aachen	182 Lancelot Hse
0241/231 92	Chauncey Close
Telex	London N9/9SY
8329259 ito D	Tel. 01/80 356 78

machte Album erklingt. Geht in Ordnung, ist aber eben auch nicht mehr. Mehr, das wäre jene Platte gewesen, die mich Hip Hop unlängst doch glatt ein paar Tage entfremden durfte, nämlich Jesse Johnsons großartige LP „Every Shade Of Love“. Hören Sie einmal nur z. B. „I'm Just Wanting You“, eine funky herzzerbrechende Ballade, wie ungeheuer sanft hier Gitarre meets theme from „Der Dritte Mann“ und vieles andere mehr (streun! fremdel!

nicht beliebig! Rührung, tief!) und auch Sie glauben ruckzuck zu wissen: Das Allerbeste, was alle (außer Prince), die jemals mit The Time zu tun hatten, seit „Gigolos Get Lonely Too“ vollbracht haben. Tja, Morris. Wer wünscht sich da noch eins dieser stets leicht doof greinenden Reunionprojekte, der Clan lebt und so, zeitgemäß, nicht wahr, in eigener Sauce sich verbrützelnd (could be continued)...

ANDREAS BACH

W A L T O N S

Nieder mit der Kleinfamilie

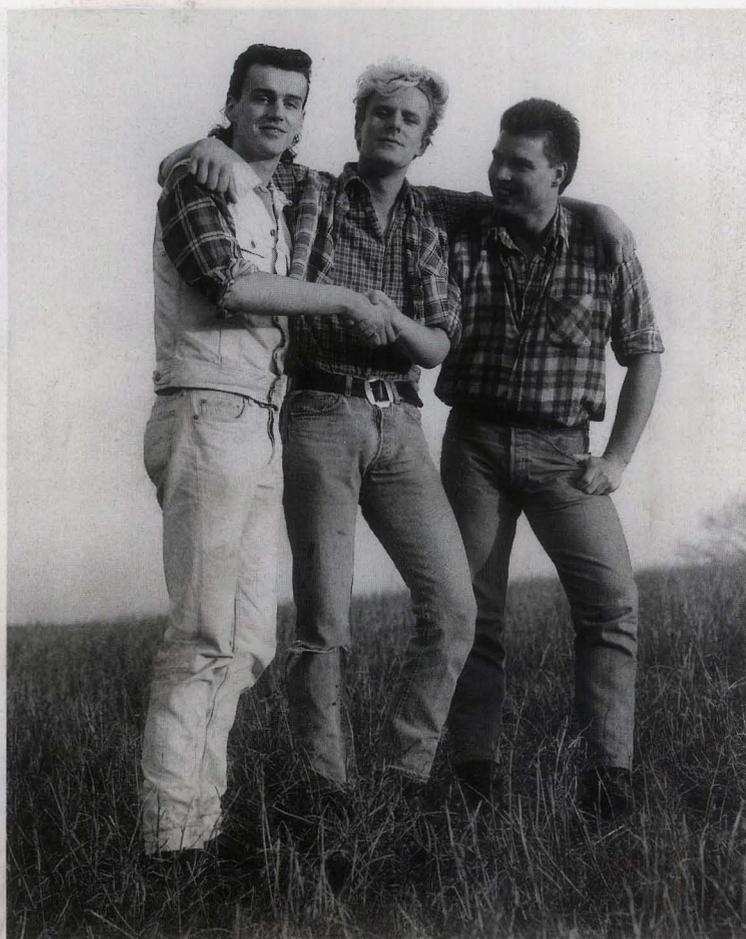
Hatten Sie nicht auch vergessen, wie der Häßliche mit dem Adamsapfel hieß?

»UND HIER IST UNSERE Video-Ecke«, sagt der juvenile Mann, der mich durch den anthrazitfarbenen Neoplan-Bus führt. Das Tour-Gefährt der Waltons ist unverföhren groß, Johnny Cash und June Carter, vermutet man, lassen sich mit nichts Besseren fahren. »Wir übertreiben maßlos, natürlich auch dieses Jahr wieder«, sagt John Boy Walton.

Viel ist gesagt und geschrieben worden über die Waltons: wie sie Brandeisen und Dreschflügel gegen selbstgeschlitzte Gitarren eintauschten, warum sie von Walton's Mountain fortzogen, daß sie den besten Wirtschafts-Country von Wall City spielen. Zum Schluß wurde ihr Jugendleben gar verfilmt. »Die Fernsehserie hat aber einen Detailfehler«, sagt Jim-Bob Walton, der unter einem Pseudonym auch bei den furiosen Motor Weirdos auf dem Schlagzeug-Schemel sitzt. »Wir müssen uns von der dort dargestellten spießbürgerlichen Doppelmoral distanzieren; wir sind nämlich Rock'n'Roller.«

»Du mußt wissen, wir sind ein bißchen weltfremd«, gestehen Jim-Bob, John Boy (Gitarre) und Jason Walton (Baß). Hätte John Boys Freundin Anette damals nicht heimlich ein Demo-

band eingesandt, die Waltons hätten niemals die zehntausend Mark beim 86er Senats-Rockwettbewerb kassiert. Ehrensache, daß das Geld ausschließlich in Modulen und Frequenzweichen angelegt wurde. Der rührige Charly Desert, der seit dem Berlin-Zuzug des Trios den Papa-Walton-Ersatz abgibt, ließ die drei jetzt erstmals länger als einen Tag ins Studio: „Thank God For The Waltons“ heißt die LP, die dabei herausgekommen ist. Eindeutig zum Live-Spielen zurechtarrangiert sind die Stücke auf „Thank God“ zwischen den Polen Uptempo-Squaredance und moderatem Punk'a'-billy angelegt. Nach einem saftigen Akustik-Baß sucht man freilich vergeblich, wie die Waltons überhaupt weniger Anschluß an die puristische Linie, als an die bierselige Phalanx der Toten Zitronen suchen. Was auch ideologische Probleme vermindert: Daß man die Bielefelder Punk-Höhle AJZ zu den liebsten Auftrittsorten zählt, schließt nicht aus, daß die Walton-Brüder gestandenen Stetsonträgern den Zusammenhang zwischen Emmylou Harris und Blood On The Saddle klarmachen. Und die ewige Ted-Reaktion? Diese fiesen Redneck-Ideale? Jim-Bob: »Also, die Psychobil-



lies sind uns streckenweise härter, als uns lieb ist. Die kommen aus einer ganz anderen ideologischen Ecke, haben sich vorne auf ihrer Glatze ein paar Haare wachsen lassen, sind aber im Grunde die alten Skinheads geblieben. Mit denen haben wir nichts zu tun, die kommen aber trotzdem immer wieder in unsere Konzerte.«

Interessant, womit sich Hinterwäldler in Berlin beschäftigen, wenn sie gerade kein Instrument in der Hand halten: Jason studiert »Management oder so'n Scheiß«, John Boy widmet sich der Musikwissenschaft. Für Jörg Buttge-reits „Nekromantik“ hat er den

Soundtrack geschrieben, Jörg drehte im Gegenzug drei mal drei Minuten „The Waltons in Berlin“ ab. Zukunftspläne? Jason: »Zum Sommer muß der Speck 'runter!« John Boy: »Ne, jetzt im Ernst. Wir überlegen, ob wir nicht 'nen guten Live-Club aufmachen. Die Music-Hall ist zu, und außer dem Blockschock läuft in Berlin kaum noch was.«

Vorschlag für die Labelmacher von „Karussell-Kassetten“: ein Waltons-Lizenztape, für's „20 Greatest Country Hits“-Verkaufsgestell in der Tankstelle.

DIRK SCHNEIDINGER

RUBBER MIND REVENGE

Hippies are more fun than people
LP, EFA 04247-08

RUMBLE ON THE BEACH

Rumble, MLP,
EFA 04244-80

CD (incl. 8 tracks of first LP & Bonus)
EFA 04245-26

MINT

Net of Fame, 7"
EFA 04253-40

THE STRANGEMEN

DUCK AND COVER
MLP, EFA 04252-80

Little Lion Sandals
7" EFA 04246-01

Vielklang, Köthenerstr. 38, 1000 Berlin 61

S T E V O

Ein Mann, ein Getränk

Der alte Exzentriker: schüttet verdienten Mitarbeitern Wodka ins Decolleté

SPEX: ICH HABE MIR GESTERN überlegt, was eigentlich die letzte Platte war, die auf Some Bizarre rauskam, das muß ewig her sein. Stevo: Ich glaube, das war Wiseblood... aber ich bin ja auch kein Produzent. Ich bringe, unter anderem,

Stimme... Ist das schon das Interview? Wo ist dein Fragenzettel? **SPEX:** Ich habe keinen. **Stevo:** Gestern kam einer ohne Aufnahmegerät. **SPEX:** Das ist etwas anderes. **Stevo:** Hast du denn Fragen?



Platten heraus, aber nicht nach einem bestimmten Konzept oder Terminplan. Some Bizarre ist guter Geschmack und kein Indie-Label. Ich gebe sehr viel Geld für eine Produktion aus und lasse sie reifen, welches Indie-Label tut das schon. Das einzige gute Indie-Label ist 4AD, obwohl ich ihre Musik scheußlich finde, aber dieses Prinzip „one man – one taste“ ist gut. **SPEX:** Some Bizarre war doch immer das Label, das Popmusik als Kunst verkauft hat. **Stevo:** Ja, es sind alles Künstler... Früher war Some Biz das Label für elektronische Popmusik, heute mag ich keine Rhythmuscomputer mehr, heute mag ich Stimmen. **SPEX:** Stimmen? **Stevo:** Den Klang der menschlichen

SPEX: Nein, eigentlich habe ich keine Fragen. **Stevo:** Haha, ich denke, du bist jemand, der Interviews gerne nachts führen würde, in einer Bar. **SPEX:** Ja, das kommt vor. **Stevo:** Laß mich *dich* etwas fragen. Was tust du, wenn du nachts in einem verlassenen Haus bist und ein Geräusch hinter einer verschlossenen Tür hörst? **SPEX:** Ich gehe auf die Tür zu. **Stevo:** Wirst du versuchen, sie zu öffnen? **SPEX:** Ich denke ja. **Stevo:** Das solltest du eben nicht tun. **SPEX:** Man will immer wissen, was hinter verschlossenen Türen ist. **Stevo:** Da bin ich, mit einem Rasiermesser in der Hand. **SPEX:** Ich denke, so würde es sein.

Stevo: Hahaha... Ist das schon das Interview? Du hast keinen Zettel mit 'Fragen'. **SPEX:** Nein, ich hab keinen. **Stevo:** Gestern kam einer ohne Tonband. **SPEX:** Ich weiß. Was habt ihr geredet? **Stevo:** Ich habe ihn ausgelacht, er war so komisch, vom Radio, und dieses Lachen hielt fünf Stunden an... Da, siehst du die Frau auf dem Fahrrad? Ich liebe Frauen, die Fahrrad fahren. **SPEX:** Du siehst nicht aus, als würdest du viel Sport treiben. **Stevo:** Ich bin fett geworden. Ihr dürft auch keine Photos von mir machen, aber diese hier, da sehe ich doch gut aus, oder? **SPEX:** Wie ein antiker Grieche. **Stevo:** Was ist mit deinem Interview? **SPEX:** Und was ist mit den 20 neuen Bands, die du angeblich für Some Biz verpflichtet hast? **Stevo:** Da ist Blowzabella, eine walisische Folkband, Flesh Volcanos, das sind Foetus und Marc Almond, eine neue Platte von The The... **SPEX:** Das ist ja die gute Some-Biz-Familie. **Stevo:** Es gibt eben wenig gute Künstler, und Some-Biz-Künstler müssen Poeten sein, das verbindet sie, es gibt kaum noch Poeten. **SPEX:** Henry Rollins. **Stevo:** Hör auf, so was gefällt dir? Das ist Scheiße, das ist langweilig und so... altmodisch. **SPEX:** Also keine neuen Sensationen auf Some Biz? **Stevo:** Im Sommer kommt die neue Marc-Almond-LP, die er mit 16 Musikern eingespielt hat, eine phantastische Platte, die neue Foetus, „Thaw“,... **SPEX:** Ja? **Stevo:** Spex, ist das eine große Zeitung? Ist das Interview wichtig für uns? Aber was wirst du schreiben? Du hast keine Fragen! **SPEX:** Du redest doch seit einer halben Stunde. **Stevo:** Hab ich dir erzählt, daß ich in Afrika war? Ich bin getaucht und habe Wale gesehen und unter Wasser Musik gemacht. Es ist großartig. Ich will, daß Einstürzende Neubauten ihre nächste Platte in Simbabwe aufnehmen. **SPEX:** Hast du sie in Lizenz oder exklusiv unter Vertrag? **Stevo:** Ich hab sie exklusiv. Ihr altes Label (What's So Funny About - Red.) hat nichts für sie getan. Die stecken 4000 Pfund in eine Produktion und ich 40000, so einfach ist das... Wirst du das schreiben? **SPEX:** Ja. **Stevo:** Dann schreib noch, daß ich eine Galerie führe und schreib, daß Some Biz eine Reihe mit außereuropäischer Musik veröffentlicht, Volksmusik aus Albanien, China und so, und daß ich Gedichte mag. Some-Biz-Künstler sind Poeten... Gestern waren wir in so einer Oben-Ohne-Bar... (Er schüttet Wodka in mein Tonicwasser. Dann gibt er mir ein paar Photos von sich und bestellt Rindswürstchen.)

SEBASTIAN ZABEL

CLICKXCLICK

NEW ALBUM:
RORSCHACH TESTING
LP 08-7290
CD 85-7291

AUF TOURNEE MIT
»LOVE & ROCKETS«

- 31. 5. HAMBURG**
MARKTHALLE
- 1. 6. BERLIN**
LOFT
- 3. 5. DÜSSELDORF**
TOR 3
- 4. 6. FRANKFURT**
BATSCHKAPP
- 5. 6. MÜNCHEN**
THEATERFABRIK

PLAY IT AGAIN, SAM
IM VERTRIEB



POSTFACH 5665
3000 HANNOVER 1

Reggae & Soca

mit Laszlo
am Mi. 1. 6. 1988

Eintritt frei

World Music Disco Total Global

mit Conny Schnabel
am Mi. 8. 6. 1988

Eintritt frei

Auf der Pirsch

mit Klaus Prangenberg
am Do. 16. 6. 1988

Eintritt frei

Alan Bangs

am Fr. 24. 6. 1988

Eintritt frei

A Night at the Alamo

am So. 26. 6. 1988

Eintritt frei

Vieles
ist
im

UMBRUCH

täglich geöffnet
Hohenzollernring 92 · 5000 Köln 1
Öffnungszeiten: 22.00 Uhr bis 3.00 Uhr
Telefon: 13 73 02



O F R A H A Z A

DIE ZUKUNFT DER POP-MUSIK

könnte demnächst schon von Musikern bestimmt werden, deren Wurzeln prähistorisch sind. Prominenteste Vertreterin internationaler Volksmusik ist Ofra Haza, eine israelische Schönheit, schwarze lange Haare, dunkle Augen, anmutig, sympathisch. In ihrer Heimat ist sie ein Superstar, vergleichbar vielleicht mit den Beatles und deren damaligem Ruhm. Sie ist eines von zehn Kindern jemenitischer Eltern, aufgewachsen in Hatikva, einem Armenviertel in Tel Aviv. Ofra hatte das Glück, dreizehnjährig bei einer Theatergruppe mitspielen zu können, innerhalb der sie dank ihrer wunderbaren Stimme zur Solistin avancierte (was die Folge einer Gesangsausbildung durch ihre Mutter war, die Ofra uralte, überlieferte jemenitische Volkslieder beibrachte). Mit achtzehn nahm Ofra Haza ihre erste LP auf (mittlerweile sind es ungefähr zwanzig), wurde kurz darauf zur besten Sängerin Israels gewählt, erhielt drei 'Grammies', sowie sechzehn Gold-(20.000 verkaufte LPs) und Platin-(40.000)-Schallplatten. Nebenbei arbeitet sie noch erfolgreich an einer Filmkarriere. Sie ist fast schon eine Art Nationaldenkmal, das mal einen Tag beweint wurde, als es mit einem Armeeflugzeug abstürzte und vermißt wurde. Den ganzen Tag gab es Ofra-Haza-Balladen im Radio, Zeitungstitelseiten meldeten den vermeintlichen Tod. Da kann sich wohl jeder vorstellen, was los war, als die Rettungsnachricht verbreitet wurde...

In Europa ist die Konstellation natürlich eine ganz andere, Ofra Haza muß völlig von vorne beginnen, hat sich allerdings schon einen gewissen Namen mit ihrem „Yemenite Songs“ Album gemacht, auf dem sie jemeniti-

sche Volkslieder und heimatliche Rhythmen mit westlicher Pop-Kultur anreichterte, und dadurch eine faszinierende Klangwelt schuf. Wir nennen das kurz Ethno-Pop. Der große Schreck folgte dann beim Hören ihrer ersten LP für den europäischen Markt, die Ihr in dieser (mir vorliegenden Test-Pressungs-)Form wohl nie (zum Glück) erhalten werdet. „Temptation“ sollte sie heißen, aber anstatt Ofras Stärke von „Yemenite Songs“ weiterzuentwickeln, hat sich so'n ignoranter britischer Produzent dazu entschlossen, die musikalische Heimatbezogenheit in den Hintergrund zu stellen und mit einem konventionellen Disco-Matsch zuzuleistern; einfach nur dumm und unerträglich. »Ich bin auch nicht glücklich mit dieser Abmischung«, meint Ofra, »und wir haben erst mal aufgehört, an dieser Platte zu arbeiten, kann sein, daß da neue Songs eingespielt werden, auf alle Fälle waren das nicht die Lieder, die ich gerne singe, aber der Produzent wollte die LP in diese Richtung steuern, er glaubte nicht an das selbe wie ich. Aber ich mußte laut Kontrakt drei Platten in drei Jahren abliefern, also ging ich diesen Kompromiß ein, eine Disco-Platte zu machen. Jetzt ist wohl erkannt worden, daß das falsch war«. Immerhin hat es die Teldec geschafft, in annähernd drei Jahren zwei Maxis und eine Single zu veröffentlichen, wobei „Im Nin'Alu“ immerhin in die Independent-Charts gelang. Dieser Song, eine neu abgemischte Version vom „Yemenite Songs“ Album, diente Eric B. & Rakim mittels Sampling für „Paid in Full“. Auf ihrer Remix-Maxi antwortet sie dann mit „Im Nin'Alu (Played In Full)“.

SPEX: »Verlierst du nicht durch die Disco-Einflüsse an Eigenart?«

O. H.: »Nein, ich singe ja wie sonst

auch, rein, jemenitisch, eben nur in einem anderen Gewand.«

Ofra erzählt, daß „Im Nin'Alu“ bei der BBC 1 der erste nicht-englisch-sprachige Song war, der in die Radio-Playlist kam, nachdem die davor erschienene Maxi „Galbi“ noch abgelehnt worden war.

SPEX: »Ist dir dabei nicht in den Sinn gekommen, auf einer Art imaginären 'Schwarzen Liste' zu stehen, wie viele andere auch, die nicht konform zu gewissen Interessen stehen, sei es nun aus kommerziellen Gründen, wegen Inhalten (Morrissey), oder nur wegen des Bandnamens (Bollock Brothers)?«

O. H.: »Ehrlich, davon habe ich nichts gewußt.«

Ich werde das Gefühl nicht los, daß Ofra sich aufgrund ihres Status in Israel und ihrer Unbekümmertheit noch nicht mit dem Business auseinandergesetzt hat, in dem sie sich bewegt, und daß sie politische Erscheinungsformen nicht als solche registriert, und Politik sowieso als nebulöses Gebilde jenseits ihrer Person betrachtet. Da wünscht sich Morrissey Maggie auf die Guillotine und Ofra führt bei einem Empfang in Israel ein Tänzchen mit ihr auf... »Ich habe gehört, daß viele Maggie Thatcher nicht mögen, aber es ist nicht meine Aufgabe, Musik und Politik miteinander zu verbinden, ich will mit meinen Songs nur Liebe und Fröhlichkeit verbreiten. Kannst du dir vorstellen, was passiert, wenn alle Musiker politisch werden würden...« [klar, der Umkehrschluß wäre, daß alle Politiker Rock-Bands gründen]. »Beim Grand Prix d'Eurovision haben mir zum Beispiel einige Länder null Punkte gegeben, weil sie was gegen Israel hatten, ist das fair?«. Natürlich ist es das nicht, aber gerade solche Ereignisse machen doch deut-

lich, daß zwischen Musik und Politik ein Abhängigkeitsverhältnis besteht, das sich in der Musik notwendig ausdrückt. Was eine Frau aus Israel eigentlich besser wissen müßte als wir, die in einer politisch eher beruhigten Zone leben.

SPEX: »Wie sah deine Zeit bei der Armee aus?«

O. H.: »Ich war für die Panzerversorgung zuständig.«

SPEX: »Du hast nie daran gedacht, Teil einer Kriegsmaschine zu sein?«

O. H.: »Jede Frau, jeder Mann muß zur Armee, es ist ein Gesetz, das Land zu verteidigen. Also geht man.«

SPEX: »Wie denkst du über Israel, die politische Situation?«

O. H.: »Israel ist meine Heimat, ich bin

stolz darauf, liebe das Land, lebe dort.«

SPEX: »Was keine Antwort ist!«

O. H.: »Ich bin Musikerin, keine Politikerin, ich kann dir nur sagen, daß wir Frieden wollen, darüber nachdenken... [wie bei jener Vergeltungsaktion, bei der ein komplettes Palästinenser-Dorf zusehen mußte, wie seine Häuser in die Luft gejagt wurden?], davon träumen.«

Ich habe es dann aufgegeben nachzuhaken, tiefer auf den Konflikt in den besetzten Gebieten einzugehen, einfach, weil das nicht ihre Welt ist. Weißt du, was Ofra Hazas letzte Interview-Worte waren?... »schau raus, die Sonne scheint, freu' dich des Lebens«... **SVEN NIECHZIOL**

GIRLS UNDER GLASS

Diebstahl

... von zwei Personen bei Lovecraft, potentieller Diebstahl von Trümmer-Truppen-Akkorden. Erkennen Sie Letztere!

ZUERST WAREN DA DIE 'CALLING DEAD RED ROSES' (der Name entstand durch die Inspiration eines Badewannenaufenthaltes), deren größter Fan Clemens Grün war, bekanntlich Pop-Kultur-Macher der Hamburger MOPO. Das Markenzeichen der Roses: Grenzenloser Dilettantismus, der es ihnen unmöglich machte, über ein

schleppendes Tempo hinaus zu kommen, und der einfach nur fertig und düster klang... »aber die Leute brauchten das irgendwie, saßen und hingen nur rum, hörten sich das an, und keiner ging...« Anfang '86 lösten sich die CDRR auf, einer wechselte zu Cancer Barrack (auch eine Hamburger Duster-Combo). Tom Lücke alias land



Claude und Ezra Curven gründeten Girls Under Glass (deren Name beim Zähneputzen über der Badewanne entstand). Dritter Mann wurde Zaphor, Bassmann Dr. Fluch ist nicht mehr dabei. Nur, warum diese albernen Pseudonyme? Tom: »Bürgerliche Namen gehören zu bürgerlichen Existenzen (selten ein so blödes Statement gehört. Klingt ja beinahe so, als wäre das Verstecken hinter einem

Künstlernamen der geeignete Weg aus der Bürgerlichkeit, bzw., die Abgrenzung davon... Mann, faßt euch mal an den Kopf). Mein Name entstammt einem persönlichen Erlebnis, Zaphor ist eine Abwandlung des Dracula Dieners Zophar, und Ezra sowie Curven sind zwei Personen bei H. P. Lovecraft«. Ezra, hoffnungslos verschuldeter Elektronik-Freak, spielte eine Zeitlang nebenbei auch noch bei der Hambur-

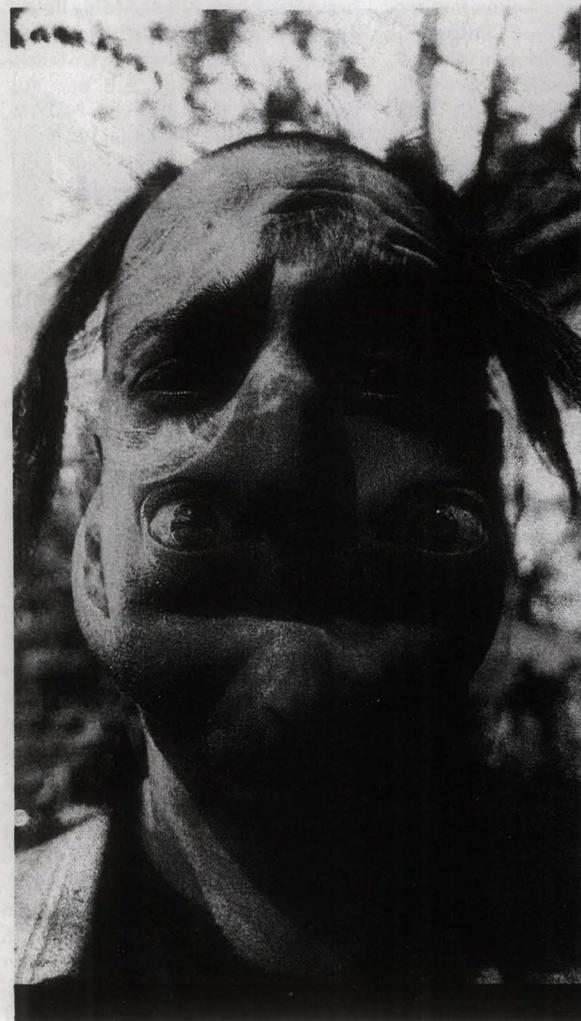


Foto: S. Niechziol

B L A S T F I R S T

BUTTHOLE SURFERS DIRTWAY TO STEVEN

E F A L P / C D 0 2 3 3 3

B A C K C A T A L O G U E

BAND OF SUSANS - HOPE AGAINST HOPE	EFA LP/CD 14237
BIG BLACK - HEADACHE	EFA MS 02378
BIG BLACK - HE'S A WHORE	EFA 7" 40097
BIG BLACK - SONGS ABOUT FUCKING	EFA LP/CD 14218
BIG BLACK - THE RICH MAN'S B TRACK TAPE	EFA CD 02322
BIG STICK - 4512	EFA MS 02330
BUTTHOLE SURFERS - LOCUST ABORTION TECHNICIAN	EFA LP/CD 02385
CICCONNE YOUTH - INTO THE GROOVE (Y)	EFA MS 02375
SONIC YOUTH - BAD MOON RISING	EFA LP/CD 02380
SONIC YOUTH - EVOL	EFA LP/CD 02371
SONIC YOUTH - SISTER	EFA LP/CD 02387
SONIC YOUTH - HALLOWEEN	EFA MS 02325
SONIC YOUTH - MASTERDIK	EFA MS 02324
SONIC YOUTH & LYDIA LUNCH - DEATH VALLEY '69	EFA MS 02328
UT - EARLY LUIVE LIFE	EFA LP 02328
UT - IN GUT'S HOUSE	EFA LP 02327

W I D O W S P E A K

LYDIA LUNCH - HYSTERIE	EFA LP 02382
LYDIA LUNCH - HONEYMOON IN RED	EFA LP 02332
LYDIA LUNCH - THE CRUMB	EFA MS 02329

D I S T R I B U T E D B Y E F A

**COLIN
NEWMAN**



IT SEEMS

LP INT 146.840

CD IRS 971.358

INCL. »BETTER LATER

THAN NEVER«

FILIGRAN...

TRANSPARENT

DIE

QUADRATUR

DES

WOHLKLANGES

IT SEEMS

MALKA SPIGEL

JOHN BONNAR

GILLES MARTIN

COLIN NEWMAN



**INTERCORD TON GMBH
STUTTGART**

ger Trümmer-Truppe P.S.Y.O.B., deren Sänger Lars Brinkmann ist. Als Ezra sie verließ, hagelte es erstmal wüste Beschimpfungen... »mach' doch weiter bei deiner Totgeburt von Musik...« (und Lars kann verdammt wütend werden, ich hab' ihn mal auf einer Cult-Promo-Party erlebt, wo er kamikazemäßig den sicherheits hysterischen Cult-Promoter, Maße etwa 2 x 2 Meter, anfiel, der gerade dabei war, Michael Ruff vom Bühnenrand wegzuwerfen und ans Leben zu gehen). Jedenfalls, Lars drohte mit Vergeltung, falls er jemals einen P.S.Y.O.B.-Akkord (wie erkennt man den wieder?) bei Girls Under Glass höre.

Die Girls, die ihre Mischung aus britisch-antiquiertem Gothen-Rock und Benelux-Elektro nicht als das sehen, was sie unbedingt wollen, sondern zur Zeit nur können, wurden allmählich besser, bekamen Support-Acts vor Attrition, Neon Judgement und Fields

Of The Nephilim und füllten in Hamburg jeden Underground-Schuppen. Aber keiner fand sich bereit, eine LP zu finanzieren, und als das Material nach einem 3/4 Jahr immer noch brach lag, haben sie alles Geld zusammengekratzt, um davon Plakate, Studio, GEMA, Cover und Pressung selbst zu bezahlen, sowie eine 500er-Auflage zu starten, die dann binnen einer Woche vergriffen war. Zwei mal wurde jetzt nachgepreßt, fast 1000 Stück von 'Humus' verkauft, was trotzdem noch für jeden reichlich Schulden bedeutet, aber diese Selbstinitiative brachte ihnen immerhin für die zweite LP im Herbst diesen Jahres einen Financier. Bis dahin ist die Band auf Eis gelegt, denn Tom fährt für drei Monate nach England (der Bürgerlichkeit entfliehen?), um dort nebenbei noch ein Label für den britischen Vertrieb zu finden.

SVEN NIECHZIOL

THOMAS DOLBY

Solide unvergessene Ente

Eine alte britische Tradition, die mit Rod Stewart aus-zusterben drohte, hat Thomas Dolby, der alte Artenschützer gerettet: Er ging nach Kalifornien ins Exil.

AMERICANA, TEIL ZWEI:

Nach den erdverbundenen, traditionellistischen, ruralen Mythen Robbie Robertsons jetzt das bunte, bizarre Los Angeles (1950-1988). Alles grotesk, alles Plastik, weiß man ja. Pinke Corvette auf Sunset Strip mit big leggy Blondine drin. Eifersüchtige, kommunistische Aliens, die in fliegenden Untertassen kommen und das Idyll einer gut funktionierenden, wohlorganierten Freizeitgesellschaft der Zukunft demontieren wollen, Autos, Wolkenkratzer und smarte Bevölkerung verschüchtern und aufessen. Weiterhin: Popcorn, Autokino und „Sex“ (?). Anders gesagt: Amerikanische Ikone. Kennen wir. Alte Klassiker, das alles. Mittendrin jetzt aber ein kleiner, untersetzter Brite (nicht Elton John), der mir später in einem gleichfalls grotesken Londoner Hotelzimmer (eingebaute Wendeltreppe, Barockspiegel, Bombast-Sitzgarnitur) gegenüber sitzt, eine Baskenmütze trägt und auch sonst sehr leger ist. Wir besprechen sein Comeback sowie weitere Interessantheiten des Weltkulturwesens. »Mein Kruzifix ist der Fifties-B-Movie«. Sagt Thomas Dolby. Keiner kann ihn leiden.

Wie man weiß, nicht zu unrecht. Viele meinen sogar, außer der Produktion eineinhalber Prefab-Sprout-LPs hätte der Mann überhaupt nichts relevantes zustande gebracht. »Ha! Der letzte Grund für mich, die zu produzieren, wäre gewesen, mir meine Kritiker gewogen zu machen! Das ist doch nur ein kleiner Teil meines Spektrums!« Andere erinnern sich immerhin an zwei Hits/betont „gute“ Videos vor ca. drei Jahren („She Blinded Me With Science“, „Hyperactive“) und ein Image,

daß ihn als eine Art „Einstein des Pop“ oder etwas ähnlich beklopptes auswies. Glücklose Soundtrackaufträge für „Howard, die Ente“ und Ken Russels „Gothic“ sowie Kennenlernen von und Zusammenarbeiten mit persönlichen Vorbildern wie Clinton, Bowie, Sakamoto, neulich Joni Mitchell, sorgten für einen soliden Grad des Nichtvergessens. Aber beliebt, nein, das war er nie.

»Oh ja, der Widerstand, den ich in Europa, besonders natürlich in England spüre, der hat schon Tradition. Die Kritiker sagen über mich: Hach, was isser clever! Respekt und Erfolge ernten Typen wie Morrissey, weil sie zur Depressivität neigen. Nicht, daß ich dafür kein Verständnis hätte. Aber man kann hier noch so gute Witze erzählen – keiner lacht.« Daß daran nicht unbedingt Margaret Thatcher schuld ist, sondern eventuell die Tatsache, daß diese Art Humor nur die doofen Amis lustig finden, wird spätestens beim Konzert klar, bei dem er mit Umhängengel (dem Haß-Instrument Nr. 1), lustigem Hut, ulkiger Brille und witzig weit geschnittener Clowns-Kluft über die Bühne rotiert. Auch im Publikum nur modische Verlierer, besonders für Londoner Verhältnisse, wo jeder Depp zumindest weiß, was die richtige Hose der Saison ist, schockierend unhip.

Für Dolby ist Erfolg in Amerika aber der Ausdruck des typisch amerikanischen Minderwertigkeitskomplexes gegenüber Europa und seiner altherwürdigen Kultur. Auch so ein populärer, aber eventuell sogar gesunder Irrglaube: Kultur als teure Antiquität. Mag sein, daß irgendwo in Iowa ein paar versprengte, graubärtige College-Professoren traurig sind, weil

Dante (Alighieri, nicht Marx) kein Yankee war. Aber der Durchschnitts-Ami findet seine Kultur super und vermutet eher in Europa Neid und Komplexe.

Nicht so Dolby. Weswegen er vor ein paar Jahren – im Gepäck nichts weiter als seinen Fairlight und tausend Jahre Kulturerbe auf dem Buckel – nach LA gegangen ist, ganz wie früher die Amerikaner nach Paris. »Das hat eine lange Tradition, die sich bis zu Rod Stewart zurückverfolgen läßt: Briten im kalifornischen Exil. Sehr belebend für die Szene. Zur gegenwärtigen Kolonie gehören z. B. auch Malcolm McLaren und Joe Strummer.« Wirklich, sehr belebend. Hier braucht man sie ja zum Glück nicht mehr.

Was soll man sagen – drüben hatte Dolby sofort einen Bombenerfolg, sein Typ, sein profihafte Auftreten kam toll an. »Wenn ich heute eine Idee habe, ruft sofort ein halbes Dutzend Leute: Yeah! Starke Idee! Wie kann ich mitmachen?« Einige dieser „Yeah!“-Schreier standen mit ihm auf der Bühne und sahen so aus, als würden sie für etwas Geld und Spaß noch ganz andere Sachen schreiben, wenn nicht sogar kanariengelbe Brillen aufsetzen und sich „The Lost Toy People“ nennen.

Solcherart abgefeimte Studiomucker braucht man als Mischpult-Wizzard und Starproduzent eben, um anschließend von sich sagen zu können: »Es ist akkurat, mich mit Frank Zappa und George Clinton zu vergleichen. Ich bin außerhalb des Mainstreams.« Clinton hat ihm aus seinem Ausschub auch das beste Stück auf „Aliens Ate My Buick“ überlassen: „Hot Sauce“, womit wir wieder bei „Sex“ (?) wären, ein in seltsamer Art und Weise, z. B. per „Abspritzen auf Rücksitz von Ferrari“, sich durchs Werk ziehendes Leitmotiv. Ist er am Ende ein altes Ferkel?

Dagegen spricht klar der letzte, der interessanteste Dolby-Aspekt, der Colby-Aspekt. Denn: Hallo Mutti, weißt du, wen er heiratet? Kirby, die rehägige, verheulte Butler-Tochter aus dem Denver-Clan. »Ein Freund von mir lernte sie bei einem Blind Date kennen. Sie war aber nicht seine Tasse Tee. Meine dagegen schon. Dabei hatten wir noch nie voneinander gehört. Sie hört außer Prince keine Popmusik. Ich war mit ihr bei einem Sting-Konzert, und sie war ganz überrascht, wieviel Leute sich so einen 'unbekannten' anhören. Mir wiederum war Dynasty zwar ein Begriff, aber ich hätte mir das niemals angesehen. Deshalb kam es zu der komischen Situation, daß die Öffentlichkeit mehr über uns wußte als wir voneinander.« Wie gehabt: Kaum ist man als junger Musiker in LA, schon lernt man einen Filmstar kennen. Und bald spricht man seine Sprache: »Durch sie bin ich überhaupt erst wieder auf die Welt der Bühne, auf die Bühnen der Welt, zurückgekehrt. Sie hat mir beigebracht, wie man als öffentliche Person ein normales Leben führt. Sie geht immer nur dann zum Supermarkt, wenn im Fernsehen Dynasty läuft und ihre Fans alle davor sitzen.« **HANS NIESWANDT**



L'AMOURDER

Schlaksaffen

Scheiße, England hat auch keine Wurzeln – so die Begründung für das naheliegende Finnland-Afrika Crossover.

NICHT DIE DREI VON DER Tankstelle, sondern vier in der überhitzten finnischen Birkenholzsau. Und jemand hat anstelle von naturklarem Wasser einen Eimer Gülle (so sagt man in Norddeutschland) über die heißen Steine gekippt. Und dann von außen die Tür hermetisch verriegelt. Entsprechend rümpfen die rotgesichtigen Bauernlummel auf dem Plattencover ihre Nasen und nennen ihr Werk folgerichtig „Shit-Hot“. Was aber weniger „Scheißhitze“ bedeuten soll, sondern vielmehr „scheiß-heiß“ im Sinne von „scheiß-gut“ im Sinne von „großartig“, und sich auf das Gesamtwerk von 'Finnland's Rockband No. 1' bezieht, welche mit dieser 'Compilation'-LP (der zweiten englischsprachigen überhaupt) erstmals deutsche Ohren überzeugen will. In ihrer Heimat, wo sie als die »konstanten Rebellen der Rockmusik« gelten (ein Attribut, welches sich hierzulande auch gerne irgendwelche Deutschrocker überstülpen), sind sie schon seit über fünf Jahren mit einigem Erfolg (= goldene Schallplatten) unter ihrem Namen Sielun Veljet (wörtlich: Soul Brothers oder Brothers of Soul) dabei, singen auf finnisch und unterhalten tagein, tagaus das provinzielle Jungvolk in den Blockhaus-Tanzpalästen oder das ortsansässige progressive Pack in den Städten. Die dabei präsentierten Töne stehen im krassen Gegensatz zur eintönig-einsamen finni-

schen Landschaft: Kreuz und quer durchs angloamerikanische Stilimperium (Punk, Funk, NjuWeiv, A-Capella-Kitsch, Psychedelic-Furs-Geigerei, R&B-Gekreische) jagen L'Amourder, ohne im letzten Winkel Europas die allerfeinsten Modevariationen mitkriegen zu müssen. Aber: »Ich glaube, daß unsere Musik nicht so sehr auf den Einflüssen basiert, die von anderen Musikrichtungen kommen... wir spielen doch schon seit fünf Jahren zusammen«, wiegelt Sänger Ismo Alanko ab. Dabei ist Finnland anerkanntermaßen (und da sind sich sogar die Experten einig) **nicht** die Geburtsgrube des Rock'n'Roll oder des britischen Punks.

»Scheiße, Mann, England hat auch keinerlei Wurzeln; die kopierten den amerikanischen Stil, und die weißen Amis kopierten die Schwarzen, und deren Musik ist Hunderte von Jahren alt«, verkompliziert Alanko die doch eigentlich so naheliegende Achse 'Finnland – Afrika'. Und weiter geht der Streit um den 'Rock-Crossover' via 'nationale Identität': »Das ist weniger eine Frage der Musik, sondern eine Frage des Lebens an sich: es besteht nicht nur aus Ärger und Wut, und auch nicht nur aus Liebe und Schönheit. Und das kannst Du eben nicht nur mit einem Stil beschreiben!« Andere können das. Sie machen ein Leben lang Soul, Blues, Schweinerock oder Edeka-Plastiktüten und durch-

queren dabei das gesamte Imperium emotionaler Irrungen und Wirrungen und sterben früh oder werden alt dabei. Doch der gute Alanko (»Die Finnen sind vielleicht eher wie die Völker aus dem Osten; sie gehören in der Tat einer anderen Rasse an als die Westeuropäer!«) erläutert den Heimatbezug: »Ich glaube, daß unsere Musik wirklich finnisch ist. Du kannst finnische Sounds hören, doch wenn Du nicht besonders viel über meine Heimat weißt, wirst Du das wohl kaum erkennen.«

Genau das wird's sein. Hinzu kommt, daß „Shit-Hot“ bei aller Solidität einen leicht falschen, divergenten Eindruck vermittelt. Die 'besten' Songs aus total unterschiedlichen Phasen wurden ins Englische übersetzt und für den mitteleuropäischen Markt noch mal neu aufgenommen, was zwar eine produktionstechnische, allerdings keine stilistische Prägnanz ergab. Und da die Translation vom Finnischen ins Englische für alle Zeiten eine unbefriedigende Sache bleiben wird, werden L'Amourder (= Lamour + Murder, haha) ihre kommenden Songs gleich in der internationalen Rock-Language verfassen.

Ein gar spaßiges Unterfangen ist es dann aber, wenn man die Burschen beim Musikmachen beobachtet. Da hasten vier Schlaksaffen wie die Blöden über die Bühne, schneiden eine Dummhansel-Grimasse nach der anderen und haben von Eleganz und Coolness nicht den Hauch einer Ahnung: »Uns interessiert es einen Scheißdreck, wie wir auf der Bühne ausschauen!« Gute alte Spielfreude, ungefiltertes Leben und Leiden unter frischer Landluft, keine „street-“, sondern „meadow credibility“. Empfehlenswert.

FRANK GROTELÜSCHEN

RUDE

RECORDS

SKAVILLE



BAD MANNERS
LIVE AND LOUD

JUDGE DREAD
LIVE AND LEWD

LOAFERS
CITY SKANKING

SIMARYP
SKINHEAD
MOONSTOMP

SKIN-DEEP
MORE THAN

TOASTERS
RECRIMINATIONS

TROJANS
ALA-SKA

SAMPLER:
MONKEY
BUSINESS

SKANK

SKAVILLE USA
VOL. 1+ 2



BUY INDEPENDENT
SUPPORT YOUR LOCAL
INDEPENDENT DEALER

RUDE RECORDS
WITTENER STR. 123A
D-4630 BOCHUM 1
TEL. 02 34-33 03 63

LORELEY SUMMER JAM 88

JAMES BROWN

+ friends

SLY & ROBBIE

YELLOWMAN

RHAPSODY

RAMEL Z u.a.

2.7.88, 14 Uhr

BUNNY WAILER

+ Band

ZIGGY MARLEY

KING SUNNY ADE

BURNING SPEAR

ALPHA BLONDY

EKK -A- MOUSE

JAMAICA PAPA CURVIN

u.a.

3.7.88, 13 Uhr,

Loreley, Freilichtbühne
St. Goarshausen

BIZARRE FESTIVAL

INXS

THE POGUES

PHILLIP BOA

GUESCH PATTI

THE SUGARCUBES

BIG PIG B.F.G.

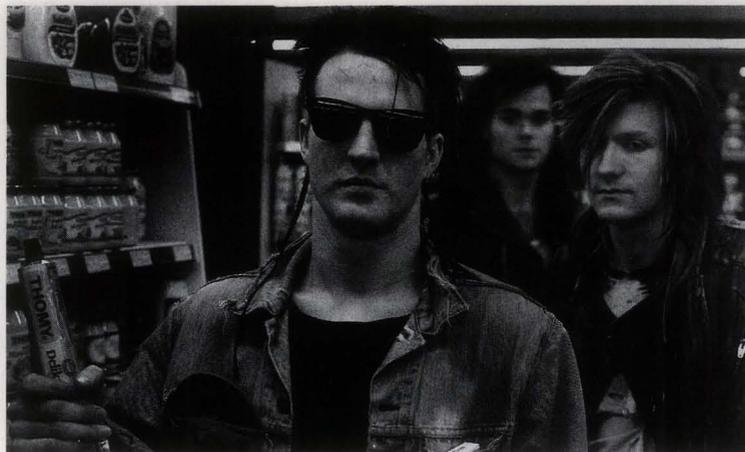
TWELVE DRUMMERS DRUMMING

u.a.

9.7.88, 13 Uhr

Loreley, Freilichtbühne
St. Goarshausen

CONCERT COOPERATION BONN
Karten bei allen bekannten VVK Stellen
Telef. Kartenbestellservice
02 28/36 1013



SKINNY PUPPY

Können rund 50.000 Tierversuchsgegner irren?

SKINNY PUPPY, EINE DER ERSTEN Bands auf dem größten kanadischen Independent-Label Netzwerk, und eine der ersten nicht-europäischen Bands, deren musikalische Heimat Belgien ist. Sie etablierten den saten, elektronischen Dusterbeat in Vancouver und San Francisco, erreichten die Top Ten der „Rolling-Stone“-Dance-Charts und verkauften mehr als 50.000 Platten.

Ihre ersten LPs stehen in der Tradition dieses Genres, wie die geläuterten „Metal-Dance“-SPK, wie Front 242 oder die Weathermen. Dann hatten sie auf einmal keine Lust mehr, die Kinder zum Tanzen zu bringen, und man war sich einig, daß SPK im Grunde kommerzielle Scheiße ist. »Ob die Leute wirklich tanzen, interessierte uns eigentlich nie, wir selbst gehen ja kaum in Discotheken. Tanzbare Stücke entstehen eher zufällig, es sind einfach Stücke, die einen harten Beat haben. Wir setzen uns nicht hin und schreiben ein Tanzstück. Wir fingen irgendwann an zu improvisieren, ließen die Stücke für 'Cleanse Fold And Manipulate' in einem kollektiven Prozeß entstehen. Wir wunderten uns selbst, daß dabei immer wieder so etwas wie eine Melodie herauskam.«

Bill Leeb hatte dazu jedoch keine Lust. Er stieg aus und gründete Front Line Assembly, mit denen er gute Mainstreambeats einspielt, auch wenn er sich dann und wann zu fragilen Klangästeteilen hinreißen läßt. Skinny Puppy ist heute jedoch nicht mehr als ein schwammiger Kompromiß. 'Cleanse Fold And Manipulate', ihre letzte LP, hat weder den einfachen, satten Beat der Weathermen, VF Decoder oder auch Front Line Assembly, den die früheren Puppy-Platten hatten, noch die mitunter atonale Härte von Currant 93, Anti-Group oder Whitehouse. 'Cleanse Fold' bewegt sich zwischen diesen Polen, ohne sich ihnen wirklich zu nähern, ohne sich auf sie einzulassen.

„Independent Dancefloor“ (»Dieser Ausdruck hängt uns zum Halse raus«) läßt sich in beats per minute messen und ist so gut wie er tanzbar ist. »Ob die Leute tanzen oder nicht, kommt doch auf ihre Hörgewohnheiten an.«

Klar, es soll Studenten geben, die zu Free-Jazz tanzen. Skinny Puppy machen einen Spagat und landen auf den Eiern. Sie fügen dem geraden Tanzbums *Feinheiten* hinzu oder verzichten ganz auf ihn, so daß nur noch diese

FANZINES

IN DIESEM MONAT LESEN WIR:

»GREBO IST EIN KURZEITGIFT mit übler Nachwirkung. Laß die Finger davon und wende dich dem alten, dreckigen Rock'n'Roll zu und du wirst sehen, wie sich diese zynischen Usurpationen zeitgeistiger Mittelmäßigkeit vom Machtanspruch wandeln hin zum Todesmarsch in die Designergrabkammern der heraufziehenden 90ies.« (Trash, Nr. 4, Kapuzinergasse 10, 8900 Augsburg)

»Ich muß ehrlich sagen, mir gefallen Jungs mit langen Haaren, aber Pop Will Eat Itself mag ich nicht, ich halte sie für etwas dumm.« (Straight, Nr. 5, Nekkarstr. 4, Hinterhaus, 6930 Eberbach)

»Was haben die Shizzo Flamingos mit dem (zumindest zeitweise) dadaistischen Autor Franz Jung gemein? Ich sage: Eines mit Sicherheit – Die konsequent durchgehaltene Radikalität in allem, was sie abliefern.« (Strange Ways, Mathildenstr. 80, 2800 Bremen)

»Zwischendurch schnell die momentan meistgehörten Platten der Alpenzeiger-Redaktion: 1) Steeleye Span: Please To See The King 2) Jonathan Richman: Modern Lovers 88 3) The Fall: The Frenz Experiment 4) The Undertones: dto. 5) Flipper: Gone Fishing« (Der Alpenzeiger, Nr. 165–67, Postfach, CH-5001 Aarau)

»Alles wartete auf Rudis Stimme, doch er machte nicht mal Ansagen, beschränkte sich nur darauf, Frauen tief in die Augen zu schauen und mit seiner Gitarre vor ihnen herumzuwedeln. Ja so ein Beschleiß.« (Der Kosmische Penis über The Jaymen, in Nr. 7)

»Er wisse aus eigener Erfahrung wie es ist, wenn der eigentliche Sinn des Lebens fehlt. Selbst wenn man nach Verlassen der Schule nicht arbeitslos wird, könne Geld nicht alles aufwiegen.« (My Mind's Eye über Paul Wel-

merkwürdigen Feinheiten übrigbleiben. Die sind jedoch schlapp und öde, weil sie keine andere Funktion haben, als den Sound zu verkomplizieren, das Arschwackeln zu erschweren, weil sie zu schwach sind, um für sich alleine stehen zu können. Die Musik von Skinny Puppy ist tautologisch. Wenn auf der Bühne Blut fließt oder eine Hundepuppe sezirt wird, fieselt und quietscht es, werden die Accessoires zur Seite gelegt und es heißt »Now you can move«, tuckert der Synthesizer schön gleichmäßig. Die Musik von Skinny Puppy will sich erklären (so wie die Band ihr Blutbad in den Dienst der Tierversuchsgegner stellt). Das eine Bein, mit dem Skinny Puppy Belgien verlassen haben, hängt in der Luft, wie eine Papiergirlande. Ein als Radikalität mißverständener Zierat. Skinny Puppy sehen sich als „Avantgarde“ und sagen Sachen wie »Wir suchen das Extreme, laß die Dunkelheit herein und uns sehen, wie viele Löcher wir graben können, verstehst du, was ich meine?« Als ich verneine, lachen sie.

SEBASTIAN ZABEL

ler, in Nr. 2, Winkelstr. 12–13, 4400 Münster)

»'Es gibt viele Wege zum Psychobilly zu kommen' ist ein viel zitierter Satz von Scallywags-Gitarrist/Sänger/Komponist Tom Scallywag. Wahre Worte von einem offenen Menschen.« (Strange Ways, s.o.)

»Nikki Sudden erzählt mir schließlich, daß er sich noch an unsere erste Begegnung erinnert. Damit hätte ich nicht gerechnet, obwohl es nach dieser Woche eigentlich nicht sehr verwunderlich war. Es war die Woche, in der sich alle an mich erinnerten, die ich lange zuvor schon einmal live gesehen hatte: Jesus & Mary Chain, Kastrierte Philosophen, TV Personalities und Hangman's Beautiful Daughters.« (Straight, s.o.)

»Quietschbacke Dodo und Henry gingen wieder auseinander. Irgendjemand hatte schon vorher gemeint: 'Die küssen sich viel zu viel, das hält nicht lange'. Alex Altay griff erneut zu und hat jetzt eine nette Blonde. Er wohnt jetzt übrigens mit Ucke zusammen. Und ganz aktuell kommt die Meldung herein, daß bei Doris Lebers Fete in Erlangen Günner Lisson mit Uli Brischwein zusammenfand. Sie sollen den ganzen Abend geknutscht haben.« (Der Kosmische Penis, s.o.)

»Ein wunderschönes Mädchen ist abgebildet und darüber in Punk-Pink der ordinäre Titel gelegt: 'Zwischen die Backen'. Schönheit und Vulgarität vermischen sich. Ein Fest für jeden wahren Ästhetiker.« (TNT, Nr. 6, Situlistr. 44, 8000 München 45)

»Wissen eure Kinder eigentlich, daß ihr die Ramones seid?« (Straight, s.o.)

»Ein Penis in Großaufnahme in bestimmter Beleuchtung kann einem Raumschiff ähneln, Vaginas können an dunkle Schlünde oder verlockende Bonbons erinnern.« (TNT, s.o.)

CRIME & THE CITY SOLUTION

Die Rückkehr des Promi-Keepers

Eines Morgens wachte Simon Bonney auf, und war noch genauso berühmt wie vorher. Nur seine Band hatte 'ne neue Band. Was nun – sollte man einen guten Namen verfallen lassen? Niemals.

CRIME & THE CITY SOLUTION war immer eine schwierige Band. Von Mythen und Legenden umrankt tauchte Simon Bonney in Europa quasi aus dem Nichts mit diesem Namen auf, der schon in seiner australischen Heimat verschiedene Band-Inkarnationen unter sich vereint hatte, von denen jedoch kein Europäer je einen Ton gehört hatte. Die Legende, Bonney hätte den Gesangsstil des jungen N.E. Cave stark beeinflusst, soll hier nicht länger interessieren, ebensowenig wie die Ex-Birthday-Party-Mitglieder, die zu der ersten europäischen Ausgabe von Crime & The City Solution gehörten und die Band in Augen und Ohren des oberflächlichen Hörers doch sehr nahe an diese Kultgruppe

niemand eine bestimmte Idee hatte, wie das Endergebnis auszusehen hätte. Die neue Platte „Shine“ markiert jedenfalls einen großen Sprung von den alten zu den neuen Crime.

Bonney: »Es ist schwierig, die Band zu beschreiben, denn wir haben nie den Versuch unternommen, eine feste Form anzunehmen. In dieser Band hat es nie Entscheidungen gegeben – jeder zieht einfach mit. Seit ich damals anfang habe ich eine solche Band nicht mehr gehabt. Nach meiner Erfahrung stagnieren die meisten Bands, wenn sie eine künstliche Kraft entwickeln, die sie dann in unnatürliche Richtungen reißt. In der letzten Band gab es viele Diskussionen, einige drängten darauf, mehr Rock-Stücke zu spielen.



der frühen Achtziger heranrückte. Kaum ein Review kam ohne entsprechenden Verweis aus (so auch dieses). Aber das ist nun vorbei – was nicht heißen soll, daß Crime nicht immer noch eine schwierige Band ist. Immerhin haben auch die neuen Mitglieder der Band musikalische Vergangenheit, im Falle des Neubauten-Gitarreros Alex Hacke sogar eine Parallel-Existenz. Drei fünftel der vorherigen Crime-Formation sind heute als These Immortal Souls aktiv (vgl. SPEX 3/88).

Simon Bonney: »Sie haben die Band nichtmal verlassen. Als wir mit der letzten LP fertig waren, sind sie nach London gefahren, während Mick und ich in Berlin geblieben sind. Irgendwie haben wir nie wieder was voneinander gehört.«

Der Sänger schlug sich verstärkt als Barmann durch, konnte aber seinem Bandnamen nicht entfliehen: unter den Underground-Promis, die dort ihre Drinks zu nehmen pflegten, fanden sich schnell Interessenten für neue Projekte. Und das konnte nur heißen: Crime & The City Solution.

Bonney: »Diese Band wird es immer geben. Es ist mein Name. Ohne mich existiert keine Version von Crime, aber ich sehe die Band nicht als mein Eigentum«, wobei er betont, das Gute an dieser neuen Formation sei, daß

Nicht genau deswegen, weil das Publikum darauf steht, aber schon in dieser Richtung. Das würde in dieser Band nie passieren. Diese Band versteht sich nicht als diese Art schlagfester Einheit.«

Musikalische Strukturen als Ergebnis gruppendynamischer Prozesse? „Hunter“ z.B. ist aber doch gerade von der Anlage, weniger von der Ausführung her, ein Rocksong.

Bonney: »Ja, aber er ist eben nicht ausgearbeitet.«

Alex Hacke: »Wir sehen einfach keinen Sinn darin, unsere Musik irgendwelchen Vorbildern anzugleichen.« Musik, größtenteils aus der Improvisation entwickelt. Die Songs sind leichter zugänglich, doch noch schwerer zu verstehen. Inwiefern ändert dieses quasi experimentelle Level das Image von Crime?

Bonney: »Ich glaube nicht, daß Crime je ein Image gehabt haben, zumindest nicht in den Augen der Öffentlichkeit. Das Verhältnis von Crime zur Musik war immer sehr subtil, und das Ding des Monats waren wir auch nie. Obwohl ich gerne mehr Interesse an der Band erleben würde, bin ich froh, daß wir dank des fehlenden Presse-Overkills intakt geblieben sind. So konnten wir meist tun, was wir wollten.«

Die neue Platte hat kein Textblatt, auch dein Gesangsstil ist merklich anders geworden. Was hat sich bei Simon Bonney verändert?

Bonney: »Diesmal sind es nicht die Musiker, mit denen ich arbeite, sondern die Musiker arbeiten mit mir. Eine sehr wünschenswerte Position für einen Sänger. Von allen Bands, die ich vorher hatte, war die einzige Person, die sich je entfernt für den textlichen Inhalt der Stücke interessiert hat, Mick Harvey. Er kannte die Texte und hat mit ihnen gearbeitet. Jetzt mit Alex ist das auch so. Und das ist notwendig, um Songs zu einem Ganzen zu machen, während die meisten Musiker, die ich in der Band hatte, Gesang und Texte als notwendiges Übel sahen, was man dem Volk zuliebe bringen muß. Die neue Band kennt die Texte gut, und dieses Interesse finde ich erfrischend. Heute sind wir mehr zusammen, deshalb haben die Songs einen losen Charakter. Früher haben die Individualisten gute Sachen gemacht, aber ein gemeinsames, unsichtbares Ziel gab es nicht.«

»Die Texte sind zum Singen geschrieben. Manche drücken gewisse Gefühle aus, aber es gibt keine bestimmte Story. Ich weiß, daß die Worte Sinn ergeben müssen, doch oft kommen Worte in der Musik rüber, die beim Lesen nicht rüberkommen würden. Ich mag keine Platten, wo der Gesang nicht in der Musik ist, sondern zu sehr heraussticht. 'Steal To The Sea' ist z.B. gelesen überhaupt nichts besonderes, aber im Gesang wird es dazu, denn die Musik setzt die unvergleichliche Atmosphäre, die ich auch beim Schreiben empfunden habe.«

Alex: »Es war der erste Song, den wir bei unserem ersten Treffen entwickelt haben.«

Bonney: »Der ideale Song zum anfangen. Really At Ease.«

Unüberhörbar, daß Bonneys lyrischer, ausholender Stil hier viel besser kommt als auf den früheren Platten, wo zuviele Seitendynamik den Sänger oft neben der Musik stehen ließ oder gar irgendwie in zu enge Abläufe zwängte, was auch den (heute einem eher wohligen Schnurren gewichenen) gequälten Ton in seiner Stimme erklären würde. „Shine“ läßt ihm den Platz, den er benötigt, eröffnet darüber hinaus Möglichkeiten freierer Songstrukturen und bringt die potentielle Kraft lose geordneten Session-Materials, getarnt als Songs, ins Bewußtsein des lieben Lesers/Hörers/Musikers zurück. Nicht soviel blöde Songs komponieren (oder schlimmer: covern), mehr spielen! October Faction hören! Oder auch die neue Crime – möglich macht's hier wohl auch die familiäre Atmosphäre in Berlins Nacht-hangouts.

Alex: »Berlin ist nicht wie eine wirkliche Stadt, wo man verlorengehen kann. Alles ist so klein.«

Bonney: »Berlin erinnert mich an Australien. Da haben wir auch keine wirklichen Städte.« **M. RUFF**

Nach dem Erfolg von M. WALKING ON THE WATER eine weitere, großartige Entdeckung auf dem FUEGO-Label!



Nach NICO, MARIANNE FAITHFULL, DANIELLE DAX eine weitere Dimension musikalischer Selbständigkeit!

FIRST ALBUM: FUEGO 1113

Marie
And The
Wildwood Flowers

„...Dafür gehört sie Dank einer Stimme, die Emotionen transportieren kann, in die Kategorie, die Gänsehaut erzeugen kann!“
FACHBLATT 2/88

„... Selten hat Musik einen solch atmosphärischen Stil!“
NEWSLINE 5/88

„... alles gewürzt mit unerhört fesselnden und modernen Sound-Ideen!“
LUI 3/88

„... Investigate!“
UNDERGROUND/London 1/88



ROUGH TRADE

Im Vertrieb von: ROUGH TRADE REC. GmbH • Tel.: 02323-4755



H A R D - O N S

Smell oder so

Großes Songwriterduo. Einer schreibt die Texte auf dem Klo, einer unter der Dusche. So nah liegen Schmutz und Reinheit beisammen.

WER SPASS DARAN FINDET, während des Telefonierens hingekritzelte Figuren als Ausdruck seelischen Befindens zu analysieren oder jeden Kratzer im Vinyl beiläufiger Gedanken als Fehlleistung würdigt, wird seinen Spaß an den Hard-Ons haben. Wer Psychologen für Problemfälle hält, auch: Als reinen »stream of consciousness«, entstanden während Psychologievorlesungen an der Universität von Sydney, bezeichnete Hard-Ons-Bassist Ray Ahn letzters in einem Interview die Ideen zu seinen Coverillustrationen, die den Hard-Ons einigen Ärger und nicht weniger Publicity einbrachten. Sexismus und Rassismus witterten besorgte Menschen angesichts auf Gitarren gepfählter Frauen, Kukluxklanmännchen mit gewaltigen Erektionen und einem Songreperoire, das sich hauptsächlich mit Ficken und Furzen beschäftigt und dazu noch deutliche Anleihen nahm bei der

paradigmatischen Form des Sexismus und der politischen Reaktion, Metal in seinen verschiedenen Ausprägungen. Dazu verweisen die drei noch stolz auf den Einfluß vor allem amerikanischen Teenpunks, der sich bekanntlich auch selten mit Brustgrapschern im Parlament auseinandersetzte.

Keish de Silva (im Nichtraucherzimmer, darin nur Betten, Skateboards und wir): »Der Witz ist doch offensichtlich – die Vorwürfe kamen von Leuten, die uns nicht kannten und nie auf einem Konzert waren. Wir lieben Mädels, aber meine Freundin würde mich umbringen, wenn ich Sexist wäre.«

Ob der Witz nun witzig ist oder nicht, die Hard-Ons sind mehr als das, was Pickelträger seit vierzig Jahren sein sollen: Spinner, Marke Rotzlöffel, die erstmal gegen den guten Ton pissen müssen, der sich nach liberaler Weichheit als ironisches Stilbewußtsein

durchgesetzt hat, um dann weiterzusehen. Hart, unernt, stillos (in dem Sinn, den neulich John Peel bei den grandiosen Head of David fand: »Ahhh, that's what I call Soulmusic.«). Sie interessieren sich für Frauen wie der späte Goethe, aber heute lernt man ja auch Cäsar aus Sprechblasen: »Wir hatten ziemlich verschiedene Vorlieben, Ray mochte XTC und Jam, Blackie und ich mehr AC/DC, Kiss und Led Zep. Die Pistols und natürlich die Ramones waren aber Gemeinsamkeiten. Äh, und nicht zuletzt, natürlich Mädchen.«

Die Restempörung verkennt die Tatsachen: Die Hard-Ons sind gemischtrassig (zwei Asiaten aus Korea und Sri Lanka, ein Jugoslawe), Nazis besetzen lieber Bank- und Bundesämter (und beim Anblick von Niedecken, Jürgs und Späth, wie sie sich – neulich beim Vierzig-Jahre-Stern-Gelage – über Südafrika verständigten, einen Kochtopf zu imaginieren wird doch mal erlaubt sein).

Seit 1984 gibt es die Hard-Ons (davor eine Schülerband namens Plebs, wen's interessiert), ein Jahr später konnte man die erste Single kaufen (mit programmatischem Titel: »Surfing on my face«), der bis heute drei weitere folgten, '86 erschien die Mini-LP »Smell my finger« (Grund sich vom amerikanischen Big Time/RCA Label zu trennen: Die sauertöpfischen Amis, die schon ein vorsichtiges »intercourse« Erörten macht, änderten den Titel »in 'Smell' oder so«) und im Frühjahr '88 die LP »Dickcheese« (die englischen Indiecharts verzeichnen 'Hot for your love, baby') und der »Worst of...« Sampler. »Daß beide Platten zeitgleich erschienen lag daran, daß wir mit 'Worst of...' eigentlich nicht so viel zu tun hatten. Wir wollten einige Stücke schon ewig loswerden und manche waren schwer erhältlich, aber die Platte ist nicht repräsentativ und das Cover stammt nicht wie sonst von Ray; ich bin etwas unglücklich damit.« Völlig klar, denn außer der unvermeidlichen Songstruktur, überwiegend freundliche, manchmal metallig-düstere Punktitel auf Drei-Akkordbasis; stimmt nur wenig überein und live fast nichts. »Wir variieren unsere Stücke sehr und die Einflüsse hören nie auf«, findet Keish, der es irgendwie schafft,

neben dem klugen Ben-Johnson-Trommeln (keineswegs nur stumpfes Dreschen) auch noch die Chorführung zu übernehmen, weil die beiden Anderen, Blackie an der Gitarre und Ray am Bass, ihre auf Bodenhöhe schwingenden Instrumente zu bändigen versuchen. »Die Tour in England lief Spitze, die Stupids waren toll und dann die Leute: 'stagediving'. In Holland war es nicht so gut, die kannten dort nur 'Smell My Finger' und 'Worst of' und kamen irgendwie nicht klar damit, daß wir Metal spielten. Die erwarteten Sixtieszeug; wir hätten daran denken sollen.« »Stücke variieren' meint übrigens kaum mehr als: noch schneller! Nach dem Konzert wird man diesen inflationierten Begriff vielleicht ein wenig umdefinieren, denn wirklich... Wenn auch die Produktion von »Dickcheese« mehr auf Härte und Schwere achtet – der Zustand froher Präsublimierung in den Texten ist geblieben. »Wir sind ziemlich albern, wenn es um die Texte geht. Mir fallen die unter der Dusche ein, Blackie, der die härteren Songs schreibt, auf dem Klo. Songs entstehen aus besonders glücklichen oder besonders deprimierenden Situationen: Verliebt sein oder Verlassen werden. Es gibt auch keinen Widerspruch zwischen Titeln wie 'Everytime I Do A Fart' oder 'Fuck Society'. So wird man halt, wenn man in Australien lebt. 'Squat house' zum Beispiel ist bloß ein Liebeslied, meine Freundin hatte mich sitzen gelassen. In Australien gibt es auch kaum Besetzer, außer ein paar Punks in Gegenden, in denen ich mich nicht gerade gern aufhalte. Außerdem haben wir immer gearbeitet und verdienen jetzt mit der Band genug, um unsere Mieten zu bezahlen.«

Nicht gerade heldisch, aber genehmigt. Schließlich ist es ein langer und beschwerlicher Weg durch die mittlere Jugend, der scheinbar unvermeidlich über Pansexualismus und Koprolalie führt, und Essen und Liebe wollen verdaut sein. Geschmack ist etwas, das man sich vielleicht ab bestimmten reifen Zuständen leisten kann. Vorher aber muß man leiden: »Meinen Vater nackt sehen? Wahrscheinlich würde ich ohnmächtig. Aber meine Mutter in Unterwäsche ist okay.«

KLINKMANN/SCHNEIDER

Constrictor presents, Rough Trade vertreibt:

Stephen Pastel's
53rd & 3rd Label:

BEAT HAPPENING ON TOUR !!!
9.6. Nürnberg
10.6. Saarbrücken
11.6. Forum Enger
12.6. KÖLN
LP "Jambouree"
TOURNEE: PASTELL 0221/245936

Compilation "Good Feeling"

mit: SONIC YOUTH
CAMPER VAN BEETHOVEN
PHILIP DOA
PASTEL'S LOOP,
SHOP ASSISTANTS.....

THE VASELINES
MAXI
"DYING FOR IT"

S P L A T C A T S

Good clean fun – sofort zu mir!

»Eine exotische Erscheinung mit individuellem Charme.«

Die Faulige Paula – verboten!

»... Kinder...!«

KINDERKOMMUNIONEN MACHEN

mich immer so *traurig*... Jutta und ich könnten die Mutter dieser frischen Jungen aus Buffalo sein, wenn wir zusammenlegen. Natürlich mußten wir dahingehen... wie, schon 21? Es kommt mir wie gestern vor. Die Zeit fliegt. So jung und schon eine Profifirma im Rücken, die bei Internationalen Publikationen am Telefon nervt. Schon einen eigenen Tourmanager, der alle 10 Minuten beiläufig einfließen läßt, daß beim NME zwei Seiten rausspringen, ein guter Grund, sich an dem Tag die Mandeln rausnehmen zu lassen. Aber was willst du... der Sänger ist als Baby in einen Stapel New-York-Dolls-Platten gefallen. Sie haben ihm dann ein buntes Hemd, Kaugummi mit Bildchen und ein paar Gleichaltrige beigelegt, eine Plastikplane darüber ausgebreitet und solange die Sonne draufscheinen lassen, bis sie eine Musik-Band ausgebrütet hatten, deren Stilrichtung ist: komisch, in Cleveland ist immer viel mehr los, als hier bei uns. Es ist... die große Teen-Punk-Rock-Explosion: Puff!

So lasst uns denn einen Ball haben und rüber in den Rose Club einschwenken. Wir sollten nicht enttäuscht werden, denn 45 über 35jährige aus Buffalo können nicht irren. Sahen wir nicht bis in die Haarwurzeln motivierte junge Pizzaboten in Freizeitkleidung (oder heißt es Zeitungsboten?) ihrem Job nachkommen, eh, sie boten eine Show, wie man sie selbst zu Hause vor dem eigenen Schlafzimmerspiegel nicht besser machen könnte. Line-up: Crank Spector (git.), Rich Stitch (bass), Johnny Lightning (git.), Skeeter (dr.), Shaggy Faust (voc.). Ihre Auffassung von Härte, musikalisch wie die Ausstrahlung betreffend, hat entschieden etwas mädchenhaftes, eine zarte Fleischigkeit, einen Anflug von **seidigem Haar** – es braucht keine Drogen, nur die ganz alltägliche Abnutzung durch Zigarette, Bier, unregelmäßige Mahlzeiten, Kalziummangel und ein Übermaß an fruchtsäurehaltigen Obstsaften, um diese natürliche Frische zu verwischen, die den »süßen Jungen« kennzeichnet, den wir aus den Erzählungen knuffiger Vorortschlampen kennen. Das fast exotisch anrührende Verständnis von Bosheit und Eckenhängertum wird diesen Jungen jedoch ewig erhalten bleiben. Sie werden sich eine Geschmeidigkeit bewahren... die liebliche Melodien anklingen läßt. Alright. Auf der letzten LP ließen sie auf zwei Stücken übrigens Ivan Julian mitspielen, den negroiden Wundergitaristen, der einst frühe Richard-Hell-Platten mit seinem Spiel belebte. Ja, solche Namen werden heute garnicht mehr gemacht. Ihre Songs führen die Credits Lightning/Spector/Faust. Auch nicht schlecht. Die

Richard Hells von Köln freuten sich daran: Sie sind schon groß genug, um sich demnächst an eine an langen Nachmittagen zerredete Idee von Rock'n'Roll-Songschreibern zu verkaufen, aber... not yet! Heyhey we're not the Monkees (ehm, Seeds)! In besseren Zeiten wären sie im statt-Hausaufgaben-Nachmittagsfernsehen aufgetreten. Shaggy Faust ist zu reinster Bravo-Psychedelia geronnene C&A-Fashion, so liebevoll einem bunten Bild nachempfunden, wie es wirklich nur gelingt, wenn man beim Anblick einer Zahnpastahose *weiterdenkt*, keine Angst vor Nähmaschinen hat und einem **Bürgermeister-Big-Chief-Lame-Deer-Amtsgeschmeide** aus Silber und Plastikröhren nicht zu schwer sind. Während des explosiven Sets räkelte er sich vor der Bühne herum, daß die sechzehn anwesenden RHs nicht umhin konnten, anerkennend ihre Zigaretten aus dem Mund zu nehmen. Skeeter, der rührige Zwerg am Schlagzeug, hatte sich zu unserer Überraschung eine durchdringend blaue Sockentatze Größe 34 in unwahrscheinlichem Winkel ans Bein genäht.

SPEX führte mit diesen beiden Mitgliedern der vielversprechenden Band ein Interview.

Die zu dieser Zeit tobende (naja) Diskussion über das Verbot der pottdoof gemalten, aber immerhin verderblichen Garbage-Pail-Kids-Kaugummibildchen (der fertige Fred erbricht einen Fisch), von deren Existenz wir in unserem Elfenbeinturm erst wieder durch die Zeitung erfahren hatten, brachte uns zunächst auf kindliche Grausamkeiten und die Notwendigkeit des Kreativen Outlets.

Sk: »Ich bin durchaus für extrem brutales Spielzeug. In letzter Zeit kommen bei uns besonders widerliche Puppen auf den Markt, bei denen sich z.B. die Schädel aufspalten lassen, man kann dann das Gehirn rausnehmen und so. Meine Kinder sollen später lieber mit sowas spielen als mit 'DGI JOE' oder wie diese Männchen heißen. Ja, wer hat jemals bewiesen, daß Splatter-Movies Schaden anrichten? In endlosen Diskussionen muß ich mich mit der Behauptung auseinandersetzen, diese Filme würden zu Brutalitäten anregen. Ich weiß mit Sicherheit, daß ich niemals Massenmörder sein werde. Wenn man dagegen an diesen Jungen aus Buffalo denkt, der im letzten Jahr seine ganze Familie ausgelöscht hat – entsetzlich. Er ist in Johnnys Klasse an der Highschool gewesen... Er war ein Vorzugsschüler, und dann das! Er hörte noch nichtmal Heavy Metal oder irgendwas in der Art. Er metzelte einfach seine Familie nieder, weil sie es sich nicht leisten konnten, ihn aufs College zu schicken.«

F: »Das brachte das Faß zum Überlaufen.«

Sk: »So im Alter von acht Jahren ungefähr steht man eben vor der Entscheidung, Massenmörder zu werden

oder in einer Rockband zu spielen... das war seine Entscheidung.«

Wartet, Leute. Was wurde aus Traumberufen wie Pferdepfleger, Missionar, Kinderschwester und Schlafwagenschaffner?

Sk: »In Buffalo ist es jedenfalls so. Buffalo ist irgendwie eine blöde Stadt, es ist zwar eigentlich eine Industriestadt, aber die Fabriken machen so langsam zu, und es ist nicht mehr besonders viel los... Es sind auch nicht grade viele Kids da, ich meine, klar, die gibt's überall, aber, naja. Buffalo ist auch nicht eben die *Toleranteste* aller Städte, was neue Ideen und Musik angeht. Ich kann mir schon vorstellen, daß einen das zum Wahnsinn treibt. Ich weiß, solche Anfälle kann man in jeder Stadt kriegen, aber in einer Großstadt wie New York City, wo soviel Interessantes los ist... da kann man sich mit anderen Sachen beschäftigen.«

Die recklesseren Splatcats wurden also Rockmusiker, was auch nicht ganz einfach war, wenn man immer früh zu Hause sein muß.



F: »Oh, es war gräßlich – besonders mit Johnny und Steve. Wir konnten nirgendwo auftreten... Johnnys Mutter war besonders streng. Sie haben ihn zwar mitmachen lassen, aber er mußte immer zu Hause schlafen, er durfte auch '85 nie mit auf Tour gehen, sondern sie haben ihn, wenn wir z. B. in New York gespielt haben, *einfliegen* lassen, damit er keinen Tag in der Schule versäumt, das war vielleicht das Letzte... Oh GOTT... wenn ich an diesen Auftritt im CBGB's denke! Johnny kam mit dem Flugzeug nach, und dann war ein Feuer im Lincoln-Tunnel – es war eine von diesen Shows, wo fünfundzwanzig Bands auftreten, alle drängelten sich zum Soundcheck, und er hing da im Tunnel fest... Jesus!!!«

Sk: »Noch schlimmer geht es seinem Bruder. Er ist bei den 'Ramrods', sie haben sogar schon 'ne Platte raus und dürfen nirgendwohin, sogar, wenn sie ein Angebot haben, in New York zu spielen. Dabei ist seine Mutter sehr musikalisch, sie ist Violinistin, Mittwochs unterrichtet sie ihre eigene Klasse. Johnny ist selbst ein guter Geigenspieler.«

F: »Als wir diese hübschen, melodischen Popsongs für die neue Platte aufgenommen haben, dachten wir, er würde vielleicht gerne etwas geigespielen, hätte sich ja ganz gut machen können, aber er weigerte sich. Er ist noch nicht reif dafür.«

Erläutert mal „Even Steven“, diesen Song, der gnadenlos eine ungeordnete

Schubkarrenladung Wild-Side-Vokabeln beim Hörer ablädt, was mag er bedeuten?

F: »Naja – es geht da um einen Laden, den ein Freund von uns in New York führt. Alles was im Song vorkommt, ist in diesem Laden. Als Johnny mir den Song gab, dachte ich, das hört sich so an, als sollte Lou Reed was über New York singen, tja, was kann ich mal über New York singen? Soviel weiß ich nun auch wieder nicht über New York, also dachte ich mir, ich singe über diesen Laden, das Cannonball – weil es so kultureller Mahlstrom ist, der alles einsaugt... wo man eben rumsitzt und New York Dolls Videos sieht, was trinkt und vergißt, welcher Tag grade ist.«

Sk: »Ach, die New York Dolls. Eigentlich basierte das doch auf so'nem hochfrisierten Girl-Group-Stil, oder, wie die Ramones auch, und was die neuen Glambands machen, die wie die Dolls sind, das ist doch eigentlich was ganz anderes, oder? Für uns bedeuten die New York Dolls... nun, wenn man

in Buffalo lebt, und das macht, was wir machen, bleibt so eine Haltung eben hängen – du vergißt einfach, daß es noch andere Leute gibt, die ähnliche Vorstellungen haben. Man geht einfach ungestümer an die Sache ran, wenn man nicht ständig vor Augen hat, daß es hundert andere Bands gibt, die dasselbe machen...«

Skeeters Bruder, der in den Sixties in vorderster Front dabei war, dann den Faden verlor, als Mensch aber gut ist, respektiert die Splatcats, ebenso wie die unbekannteren 37jährigen Rockfans, die von Zeit zu Zeit angetaumelt kommen, um ihnen zu bestätigen: »Leute... ihr... das wildeste seit den Stooges, '69 – an meine Brust, Jungs!« Yeah! Ihr Mund und der von 12jährigen, die sich im Recordshop Autogramme geben lassen, tun meistens Halbwahrheiten kund, so auch in diesem Fall – *unser* Geschmacksurteil dagegen jenseits aller Zweifel. Dann habt ihr noch „Life Of Crime“ von den Weirdos gespielt... Die Beiden: »OH!!! (an meine Brust! Das wildeste seit den Stooges... etc.) Du KENNST die WEIRDOS... Ein Stück aus ihrer Glanzzeit, damals, als sie noch keine SCHEISS ausverkauften, VERSICHERUNGSVERTRETER waren...«

JA JA JA – das ist der Stoff, aus dem Musikjournalisten geschnitzt sind und POWTZ! PÄNG! TISCHFEUERWERK ab... (fade)

Sunglasses after dark for EVER!

CLARA DRECHSLER

Ich liebte sie, doch über die andere schrieb ich ein Lied

Yeah-Kunst! Das Wort wurde Fleisch und die Bräute Christi sagen über Steve Albini, der Mann muß Sexist sein, nett wie er ist. Sebastian Zabel über besten 4AD-Rock'n'Roll – die Musik des Teufels- und das Restinteresse an Mystik und Religion.

CHARLES IST EIN KLEINER, dicker Junge, den seine Eltern zur Sonntagsschule, eine Art Bibelstunde, die von einem hageren Presbyter geleitet wird, schicken. Anschließend fährt Charles mit dem Bus runter zum Strand, wo er den Surfern zusieht. Das Surfboard, das er sich wünscht, bekommt er nicht, aber eine Bibel. Charles ist fasziniert von König Salomon, David, Ruth, den sieben Plagen, von blutüberströmten Schwertern und barfüßigen Frauen. Ein Junge, den man sich still onanierend unter der Bettdecke vorstellt. Und das kann einen Teenager fertig machen.

Mit 17 besucht Charles die High-School in Los Angeles, wo er Jean kennenlernt. Sie ist bildschön, wie er erzählt, doch interessiert sich nicht sonderlich für den schüchternen Jungen mit den kahlen Schläfen. Aber Jean hat eine Schwester, die Ed genannt wird und ziemlich häßlich ist. Sie hat die Schule verlassen und ist in psychiatrischer Behandlung. »Die Leute erzählten, daß sie einen Motorradunfall gehabt habe und seitdem ziellos durch die Stadt laufe. Keiner redete mit ihr, weil sie immer wirres Zeug sagte. Sie faszinierte mich sehr. Viel später habe ich sie noch einmal wiedergesehen, und sie hatte sich nicht verändert. Ich liebte ihre Schwester, doch über Ed habe ich dann dieses Lied geschrieben«, erinnert sich Charles.

Er erhält ein Stipendium für die Universität San Juan. Auch hier verbringt er die meiste Zeit am Strand und sieht den Surfern zu. »Der ganze verdammte Strand roch nach Sex und Drogen, das war beängstigend und schön zugleich... aber bis heute habe ich noch auf keinem Surfbrett gestanden.«

Charles lernt Spanisch und nennt sich Black Francis. Er geht an die Universität in Boston. »Das alles, High-School, Puerto Rico, Boston, hat mich natürlich sehr verändert. Ich bin sehr puritanisch und religiös erzogen worden, das habe ich abgeschüttelt, obwohl ich nie sagen könnte, ich sei jetzt Atheist, denn ein leises Schuldgefühl, ein letzter Rest an Faszination gegenüber Mystik und Religion ist geblieben.«

»Ich meldete mich auf eine Anzeige im 'Boston Globe'«, erzählt Kim, die sich Mrs. John Murphy nennt, »da stand: 'Peter, Paul, Mary & Hüsker Dü suchen Bassistin'.«

Warum eine Frau?

Francis: »Sie sollte singen können und zwar höher als ich.«

Und warum Kim?

Francis: »Sie war die einzige, die sich meldete...«

Kim: »... also mußten sie mich nehmen. Außerdem kannte ich John bereits, schließlich sind wir verheiratet, bloß wußte er nicht, daß ausgerechnet ich zum Vorspielen kommen würde, und ich wußte nicht, daß es sich um die Pixies, die Band, in der er Schlagzeug spielt, handelte.«

So verwirrend wie die Gründungsgeschichte der Band (ich will euch ja nicht erzählen, wie Joey zu den Pixies

Kim: »Alles, was an den Pixies kraftvoll ist, kommt durch Joeys Gitarre. Im Grunde haßt er Songs und Songwriter, er hat kein Verhältnis zu den Songs, er spielt Gitarre und interessiert sich für den Sound.«

SPEX: »Stimmt das, Joey?«

Joey: »Keine Ahnung.«

David: »Joey macht die Pixies.«

Kim: »Oh ja... Joey, sag etwas!«

Joey: »Wozu denn? Ich weiß nichts.«

SPEX: »Langweilt es dich?«

Joey: »Auf der Bühne bin ich nie gelangweilt.«

SPEX: »Aber jetzt, hier.«

Kim: »Er ist immer so.«

Joey: »Ja, ich bin immer so. Mein Chef kann mich auch nicht leiden.«

Joey liegt auf einem Sofa in einem Hinterraum der Bochumer „Zeche“. Während die anderen sprechen, hebt er nur ab und zu den Kopf und mur-

Kim und Francis reden nacheinander, ergänzen und berichtigen sich, ohne den anderen zu unterbrechen. »Wir sind ein Football-Team«, sagt Kim, »wir kennen uns sehr genau, unsere Schwächen und unsere Stärken. Jeder kennt seinen Platz und kann sich auf den anderen verlassen.«

»Wir können einen Song nicht verschieden interpretieren, nur so, wie wir ihn geschrieben haben«, erklärt Francis, »denn nur in der Form gehört es zusammen, nur so hat jeder seinen Platz.«

Francis macht alles mit seinem Verstand. Da sind nicht irgendwelche Gefühle, die unkontrolliert aus seinem Inneren kommen und ihn zwingen, Musik zu machen oder diese merkwürdigen Texte zu verfassen. »Ich kann mich nicht gehen lassen, ich bin auch nicht aggressiv. Ich bin niemand, der auf der Bühne eine Show machen kann. Es geht einfach nicht, ich käme mir lächerlich vor. Zum Beispiel: Ich spiele nicht sonderlich gut Gitarre, und das ist mir in jedem Augenblick bewußt. Aber ich weiß, daß ich singen kann.«

»I wanna be a singer like Lou Reed«. »Das mit dem Singen-wie-Lou-Reed ist halb-ernst gemeint. Er ist ein großartiger Sänger, warum sollte ich nicht so gut wie er singen wollen? Ich mag Velvet Underground, wie jeder andere auch, ich schäme mich nicht deswegen, nichts ist Original, gar nichts.« Francis' Stimme hat die Kraft eines Shaun Ryder, nur daß sie virtuoser ist. Vielleicht erinnern mich die Pixies deswegen an Gun Club, vielleicht ist es weniger die Musik, als vielmehr Francis Stimme. Aber er kennt Jeffrey Lee Pierce nicht, und nur Joey hat mal eine Gun-Club-LP gehört, sieht jedoch keinen Zusammenhang. Doch wie Gun Club oder auch Panther Burns sind die Pixies kunstvoller Rock'n'Roll. Kraftvoll, aber zerbrechlich, Musik, die gewebt und nicht zusammengehauen ist. Mehr noch als auf ihrer ersten Platte, hängen Francis sprotzender Gesang und die harten Gitarrenriffs auf „Surfer Rosa“ an den dünnen Fäden, die einen Pixies-Song zusammenhalten.

„Peter, Paul, Mary & Hüsker Dü suchen Bassistin.“



kam), ist auch die Spielerei mit den verschiedenen Namen: Charles ist Black Francis, Kim ist Mrs. Murphy, John ist David Lovering und Joey Santiago verrät seinen richtigen Namen nicht.

Joey ist Filipino und der Muskel der Band. Neben Francis und Kims Gesang ist sein mal wimmerndes, mal beependes, mal feedback-lastiges und oft verzögerndes Gitarrenspiel das, was die Pixies ausmacht.

melt ein paar Brocken unter seinem großen, schwarzen Hut hervor, die ich nicht verstehe, die aber alle wie „so what?“ klingen. Frage ich nach, so winkt er müde ab: »War nicht so wichtig, vergiß es.« Selbst als er gegen Ende des Konzertes die Saiten seiner Gitarre an der Monitorbox entlangzieht, was einen ziemlichen Lärm verursacht, bewegt er nicht einmal einen Mundwinkel, sondern arbeitet mit ausdrucksloser, präziser Sachlichkeit.



P I X I E S

Höhepunkte werden auf- und abgebaut, Ausbrüche werden eingefangen, laufengelassen, wieder eingefangen. Ein Pixies-Song ist ein feines, kunstvolles Gewebe, ist verzögernd und inhaltlich. »Ja«, nickt Kim, »du wartest immer, daß es kommt, dann, wenn es endlich kommt, dann zu kurz, als daß du zufrieden sein könntest, dann wartest du, daß es noch einmal losgeht. Du erlebst also eine permanente Spannung.«

Über Lou Reed reden mit einer fremden Zunge im Ohr, surfende Spanierinnen, am Euphrat den Verstand verlieren, von Exorzisten zum Schweben gebracht werden. Black Francis Texte sind ein Strom sexueller Phantasien, Wortspielereien, hit-and-drunk-in-the-neighborhood-Geschichten und mystisch-religiöser Beschwörungen. Selten säuberlich getrennt, meist vermischt, wie im Fieber. »Ich schreibe die Texte nie an einem Stück, meist fällt mir irgendein Satz oder auch nur ein Wort ein, das ich dann aufschreibe und irgendwann kommt ein weiterer Satz hinzu. Viele Sätze finden erst im Studio zueinander.«

„Levitare Me“ ist so ein irrer Text. »Mir fielen die Worte ein, ohne zu wissen warum. Keine Ahnung, was es bedeutet, es hat etwas mit dem Teufel zu tun, mit Teufelsaustreibung.« Die

Nachwirkungen Francis' christlicher Erziehung (und das ist immer repressive Erziehung, egal wie tolerant-modernistisch sie sich gebärdet; der Einfluß grüner Pastorentöchter auf wehrlose Jugendliche ist nicht weniger verheerend als der reaktionärer Katholiken, Baptisten oder Muslime). Das muß man sich ausbrennen (lassen) oder man wird es nie los. Francis schmunzelt. »I've been through that.«

»Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.« (Johannes 1, 14)

Aber was hat eine Band wie die Pixies auf 4AD verloren? Hat Ivo etwa gemerkt, daß die Pixies keine Rockband, sondern eine kunstvolle Rockband sind?

Francis: »Ich weiß nicht, was sie an uns finden.«

Kim: »Ich habe ihn mal gefragt, doch er wußte es auch nicht.«

Francis: »Die Throwing Muses sind auf 4AD, wir sind mit ihnen befreundet, eine Rock'n'Roll-Connection.«

Kim: »Die Throwing Muses sind toll. Einmal habe ich Hasch geraucht und ging in mein Hotelzimmer. Ich legte die Throwing Muses auf und war überzeugt, sie seien die beste Band der Welt.«

David: »Hättest du Barry Manilow aufgelegt, hättest du dasselbe gedacht.«

„Surfer Rosa“ wurde von Steve Albini produziert, von dem gesagt wird, er reiße sich um alles, das nach Hipness riecht.

Francis: »Depeche Mode hat er beispielsweise abgelehnt.«

Was er auch jedem erzählt.

Kim: »Er weiß genau, was er will.«

David: »Er ist sehr intelligent.«

Kim: »Groß, drahtig und trägt nur Converse-Tennis-Schuhe, von deren Qualitäten er so überzeugt ist, daß er so lange nervte, bis sich Francis schließlich ein Paar kaufte.«

Man sagt, Albini sei ein Sexist.

Kim: »Er ist scheußlich.«

David: »Wir kennen keine Sexisten.«

Kim: »Sicher ist er einer, er ist sehr nett.«

Und Big Black?

Francis: »Hab ich noch nie gehört.«

Kim: »Joey, du hast die doch mal gehört?«

Joey: »Ja, aber ich höre nicht gerne Platten.«

Kim: »Von uns allen hörst du am meisten.«

Joey: »Ja, aber nicht gerne.«

In Bochum gräbt David einen Stein aus dem Boden. »Ich nehme aus jeder Stadt, in die ich komme, einen Stein mit nach Hause.«

»Weil du nie in einer anderen Stadt als Boston gelebt hast«, sagt Kim.

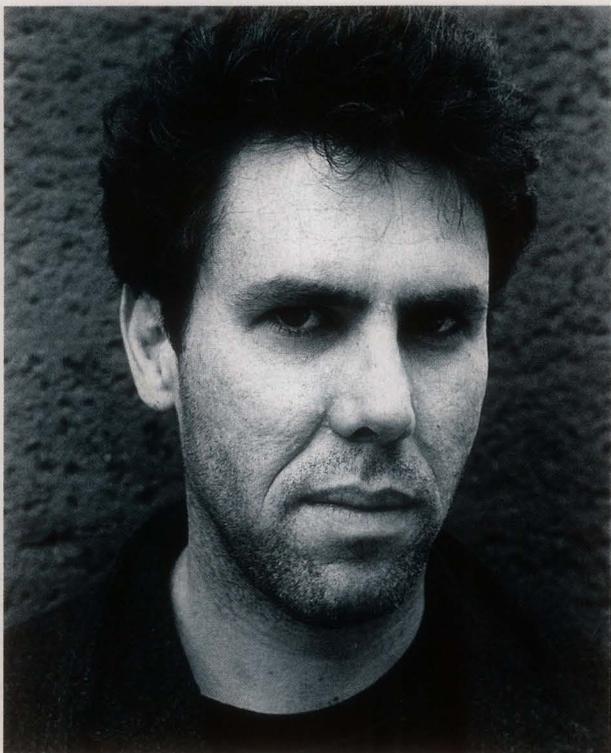
Francis schmunzelt: »Glaubst du, das ist ein Fehler?«

»Ja«, antworte ich.

Francis ist jetzt 21, und ich war noch nie auf Puerto Rico. »Denkst du, daß du irgendwann einmal surfen wirst?« frage ich ihn. »Nein«, sagt er, »ich habe den Surfern zugesehen, und ich denke, daß ich weiß wie es ist.«

Vielleicht gibt es tatsächlich Erfahrungen, die man nicht selbst zu machen braucht und die einem trotzdem vertraut scheinen. »Nichts ist original«, hat Francis gesagt. Und Lernen heißt, aus einer Welt zu schöpfen, die ihre Erfahrungen bereits gemacht hat. Die Berührung einer Hand auf meinem Arm, die ich für eine vertraute hielt, obwohl sie die Hand eines Fremden war. Überraschungen zwingen zum Vergleich. Eine vermeintlich neue Erfahrung haben schon viele vor mir gemacht. Allgemeingültigkeit erhält eine Erfahrung dann, wenn sie von vielen unabhängig voneinander gemacht wird. Und trotzdem ist diese Erfahrung für jeden neu und eigen.

»Man vergleicht uns mit anderen Bands«, sagt Francis, »nun gut, viele von diesen Bands kenne ich nicht, aber warum sollten diese Vergleiche falsch sein? Die Geschichte fängt nicht mit mir an, nur meine Geschichte beginnt mit mir. Für mich ist unsere Musik neu und aufregend.«



»Sag mal, kennst du Rudi Dutschke?«

»(Aus der Ferne: Seufz...) Wer ist das. Soll ich den kennen?«

»Das ist einer unserer großen Toten. Rudi Dutschke, der Studentenführer. Seine Frau, Gretchen, hatte in den Staaten studiert.«

»Ach, nein.«

»Jetzt, im Jahr '88, feiern wir nunmal das Zwanzigjährige der '68er Revolution. Vietnam... seitdem heißt es: 'Alles nochmal dagewesen', sagen die Leute jetzt, 1987. 'Wäre diese Platte im Summer Of Love veröffentlicht worden, wäre sie ein visionäres Gigantomega'... vorausschauend auf '68 also? So komm ich da drauf...«

»(Stöhn)«

»... denn jetzt ist ja '88.«

S EUFZ SEUFZ SEUFZ...! VIELE haben geschrieben, wie sehr sie Opal an die frühen Pink Floyd und T. Rex erinnern, aber eigentlich müßten sie auch wie eine Bombe einschlagen im Anschluß an die in unserem Feuchtbiotop Königswasser wie die Bombe eingeschlagene Status-Quo-Cassette (sie heißt „Molly Gollis Dirty Laundry“ oder so ähnlich) – vor dem Stück aber, auf das ich anspiele, steht ein kurzes KLANGERLEBNIS, das sich anhört wie eine per Zeitraffer aufplatzende zarte Blüte (Pausenbild)... für Diedrich klingt es orgelpfeifenhaft **geblasen**... er glotzte in den Plattenspieler, als müßte in dieser Kiste das Geräusch wohnen, und sagte mehrmals bewundernd, »Was für ein toller Ton!« Er **verpufft** sozusagen nach rückwärts ins Nichts. Er klingt, als würde er in die Zeit verschluckt, falls man versteht, was ich meine – sein Verschwinden stopft ein kleines Zeitloch, so ungefähr: Duft! DAS ist ein Ton. Dann geht es ganz **normal** interessant weiter. Was dann

Opal

Die Hippie-Literatur-Beilage

kommt ist Blues-Boogie, vom Feinsten dieser einzigartig gewinnenden Musik, begleitet und unterwuchert von den Hippiekleinigkeiten des Dave Roback (früher bei Rain Parade) und seiner Freunde. Diese Musik fummelt an dir! Sie ist angenehme mal-wieder-ans-Fickendenken-Musik, wenn man nicht sich das Rauchen abgewöhnt hat und einen Artikel verfassen soll. Gleichzeitig gibt sie auch für den rein Musikbegeisterten viel her. »AH! Wieder die TABLA! Die Tabla erkennt man am GUMMI in der Mitte, der den ganz eigenen 'Boumm'-Sound ermöglicht.« Dieser Sound hat etwas **spezifisch tropfendes**. Nichts Hippiemäßiges dran. Klingt sehr gut.

Oder, stellen Sie sich vor, Sie haben sich im Märchen die Aufgabe gestellt, einen Steg zu bauen, bei dem auf den harten Schritt ein weicher folgt, und lösen die Aufgabe, indem sie die Schafe ihres Bauern jeweils mit dem Bauch oder dem Rücken nach oben im Schlamm vergraben... Sie gehen dann in mittlerem Tempo rüber, und der Tritt auf die weichen Bäume erzeugt einen surrenden oder gewissermaßen **kauenden** Klang... beim Tritt auf die harten bricht hingegen ein vertrockneter Akkord ab.

Roback ist übrigens eine Schlaftablette mit Baskenmütze. Seine Augen sind tief wie dunkle Seen, und seine Stimme scheint aus weiter Fer-

ne zu kommen. Seine männlichen Kumpel spielten vor dem Hotel auf der verkehrsberuhigten Straße Federball oder Badminton, die Weiber, die neue Sängerin HOPE, die Kendra Smith nach der letzten Ami-Tour ersetzte und Suki Ewers, Keyboards, seine Lebensgefährtin, schmolten auf den Zimmern. Alle diese Leute lassen Journalisten, vielleicht, weil sie die verachten, aber vielleicht auch, weil die Journalisten in ihrer schöneren, feingefügteren Welt einen bitteren Mißklang darstellen, in ihrer Eigenschaft als herumhängende Personen. Vielleicht, weil sie spät ins Bett gekommen waren.

»Rocket Machine' – tja. Wir klingen wie sehr viele Bands. T. Rex klangen auch wie sehr viele Bands... es hat irgendwas mit dem Groove zu tun... das percussive Element, die Conga, weißt du...«

»Ah! Progressive Popmusik!«

»Progressive Popmusik? So hätte ich es nun nie genannt... aber ich würde es mir auch nicht verbitten... Ich würde mir garnichts verbitten... Aber ich erinnere mich an diese Wendung! Nur hatte ich gedacht, es bezöge sich auf thematisch progressiv sein – und dieses T. Rex-Zeug war doch echt sehr bodenständig, was jetzt die Thematik angeht. Die Background vocals – auf etlichen T. Rex-Platten hat er ja diese Sänger von den Turtles geholt, Flo und Eddie... das ist das nette an einem T. Rex-

Song, diese Vocals... vielleicht geht es auch um die Atmosphäre.«

»Da ist aber was dran. Worum dreht es sich denn bei Opal? Darum, eine **Atmosphäre** zu erzeugen? Oder 'Rockin' and expressing yourself?' Mehr die Atmosphäre...?«

»Yeah.«

»Denn die Songs expandieren irgendwie... äh... so z. B. 'Soul Giver', erst hebt es ganz harmlos an...«

»Live im Studio eingespielt suchte es sich gleichsam selbst seine endgültige Form... wenn man Musik macht, reagiert sie wie ein lebendes Wesen... es übernimmt die Kontrolle über dich... oder sagen wir, ich erschaffe den Anfang – dann fängt ES an, mich zu erschaffen. 'Soul Giver' war kreativ aus sich selbst heraus.«

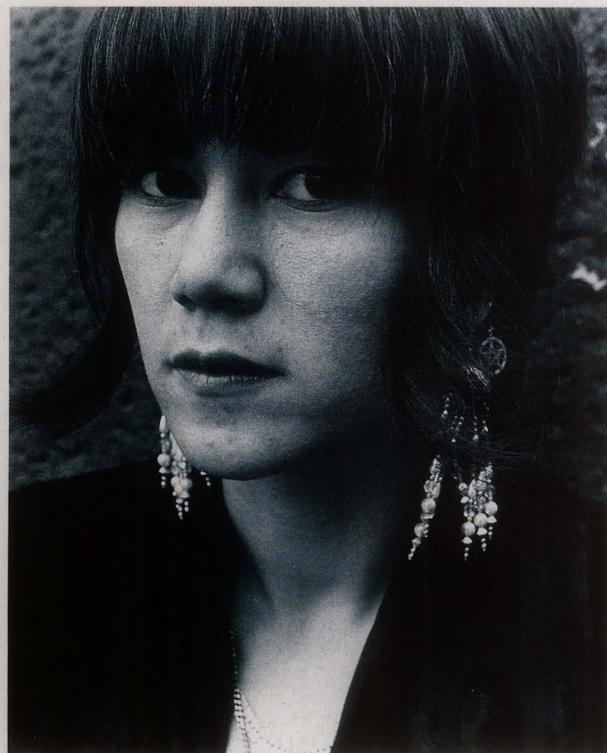
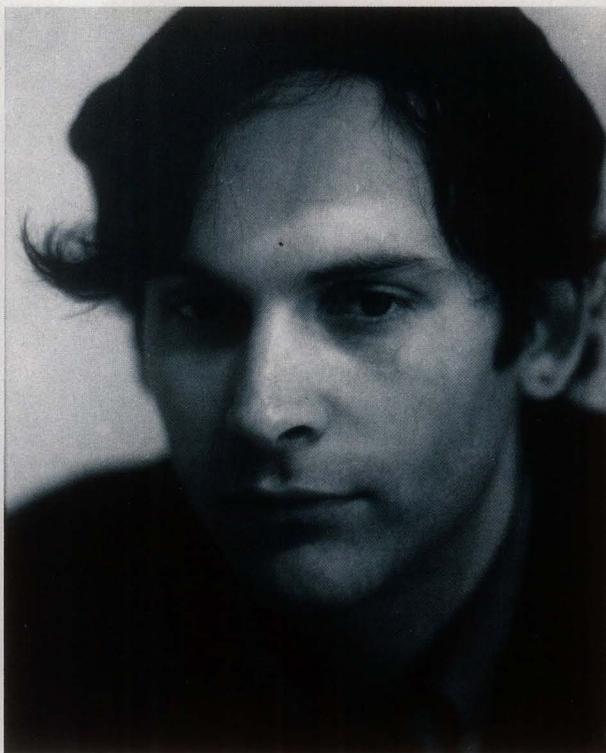
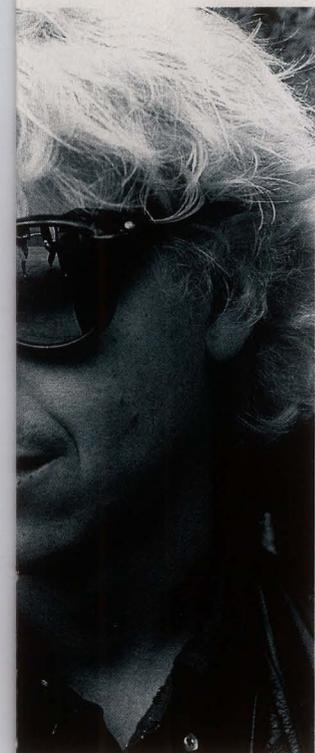
So wie der TOD ja auch ein schwarzer Punkt über deiner linken Schulter ist (ein SPEX-Rätsel für heranwachsende Hippies).

»... und die Idee war, daß es sortakinda-already-there war, und es findet uns, wir sind nur das Medium... vielleicht ist es schon geschrieben worden, auf einem anderen Planeten...«

»Und das denkst du?«

»Es wäre möglich... (penn)... vieles, was ich schreibe, sind Fragmente... Worte über Worte, Fragmente... wie ein Mosaik... du weißt, was ein Mosaik ist... zuanfang, als individuelle Fragmente, machen sie nicht viel Sinn, aber als Mosaik ergeben sie für uns Sinn... für mich... Oftmals wenn ich schreibe, sehe ich mich selbst auf der Bühne, vortragend... ich denke also oft an ein Publikum. Manchmal sehe ich nur mich selbst.«

»Freiheit ist in meiner Definition, tunes zu schreiben... eh, Freiheit ist immer auch die Freiheit, tunes zu schreiben, die entweder wie irgend-



was anderes klingen oder aber **extrem anders.** «

Gut.

»Ich glaube die Worte... diese DINGE... laufen aus, weil mein Hirn leckt... alles sehr autobiographisch... selbst wenn es sehr Fantasy-orientiert klingt, ist es eigentlich autobiographisch. Irgendwie.«

Wem gehört diese Band? Wer hat hier das Sagen, von dem Typ auf dem anderen Planeten abgesehen, der dir einen Song diktiert hat? (Wem gehört eigentlich nochmal die Rockmusik?)

»Ich habe es immer so gesehen, daß Opal jedermanns Band ist – es ist genausoviel Sukis Band wie meine. Es ist immer noch Kendras Band, wir sind uns immer noch sehr nahe. Es ist Hopes Band... Hope war schon immer eine enge Freundin von Kendra und mir. Sie ist 'ne Folksängerin aus Los Angeles, und ich habe mal eine Platte mit ihr produziert. Sie hat so eine kraftvolle Stimme – sie hat viel so surrealistische Folkmusik gemacht... 'Going Home' hieß die Platte, wirklich interessant, sehr spukhaft... leer... ganz anders als Opal, sehr anders.«

Klingt doch ausgezeichnet, sofern hier kein Mißverständnis vorliegt. Dave Roback ist doch auch Geschmacksmensch. Hope in Köln fand ich weniger gelungen. Daß sie a) angeblich in Tränen ausbrach, weil sie gehofft hatte, Opal sei in Deutschland irgendwie angesagter, stattdessen aber unter Hotels mit gräßlichem Service zu leiden hatte, und b) angeblich in stark überzogener Angst vor BAZILLEN lebt, hörten wir mit Bedauern. Von den verschiedenen Tourveranstaltern, die zwar a) grobgestricktere Gemüter haben, aber b) trotzdem am Rande ihrer Nervenkraft waren, weil sie in letzter Zeit immer so'n Glück mit den klei-

David Roback ist eine Schlaftablette mit Baskenmütze, aber die Opal-LP war bei Redaktion und Leserschaft eine der beliebtesten des letzten Jahres. Live fehlte die zweite Gitarre, auch Kendra Smith vermißte mancher, aber mit etwas Geduld und den richtigen Weckaminen schaffte Clara Drechsler einen Zusammenhang aus Robacks leisen, feingesponnenen Erklärungen herauszuhören (die schließlich das Entstehen eines kleinen Jahrhundertwerks erhellen sollten).

nen Amijungs hatten, die durch Europa gondeln und sich von Früchten am Wegesrand nähren, oder Oliven und Körnmühlen mit sich tragen, wie die Soldaten Alexanders des Großen, als sie Persien eroberten. Nicht so Opal, die ein Mindestmaß an Zuwendung erwarten (was ich auch nicht so widerlich finden kann). Aber diese Zwergenfrau mit ihrer winzigen Nase hat mich wirklich fertig gemacht, wie sie mit doch sehr folkmäßig klarer und fester Stimme die Sachen interpretierte, die ich mir irgendwie in der schlafferen, launenlosen Konversationstonversion von Ätherisch, Kendra Smith eben, vorgestellt hatte. So ein Miniweibsbild! Ganz gut war dagegen ihre Präsentation bei „Life's a Gas“, wo sie sich völlig übermüdet ihre Rassel vor der Nase schwenkte und aussah, als würde sie gleich eingehen.

»Ja, live spielen... hat natürlich diese Dimension des Jammens...« ... und das ist was anderes, als wenn sich Stücke im Studio selbst machen, dann aber für alle Zeiten und viele Menschengeschlechter (als CD) in Form bleiben, eingebettet in einen Flußlauf, an dem nichts abgetragen oder weggeschwemmt wird... die fortgesetzte Willkür in einer ewig gleichen Abfolge... fasel... zisch. Ich finde es auch nicht gerade zum Schreien schlimm, wenn ein superfeines Gefüge live zu dumpfer

Schwere zusammensackt, aber ein zweiter Gitarrist wäre schon noch ganz nett gewesen.

Schließlich spielten sie „Heroin“, das Stück, das man immer wieder hören kann, sofern man von der drogenmäßigen Verworfenheit des Titels einmal **ausnahmsweise** abstrahiert: »Ja... warum spielt man gerne dieses Stück... also, an einem Abend in Italien haben wir eine elend lange Show gespielt... und sie wollten immer noch was hören, und wir also raus, was kann man jetzt noch malspielen... und dann fiel mir 'Heroin' ein, denn dieser Song ist so... also er hat dieses... das Tempo zieht an... dann wird es wieder langsamer... das kann man ziemlich lange spielen, es ist einfach körperlich angenehm, so Musik zu machen.«

»Ich habe viel gemalt in letzter Zeit... ich beschäftige mich so allein mit irgendwelchen Filmprojekten oder schreibe Musik, die vielleicht mal in meinen Filmen unterkommen soll... ich habe alles mögliche gefilmt, was mir interessant schien, ich versuche mir anzugewöhnen, eine Kamera mitzunehmen, man stolpert ja immer wieder über Sachen, die interessant zu sein scheinen. Bis jetzt sind es nur Fragmente... Sachen... die mir auffallen, und ich nehme an, es wird schon einen Grund haben, daß bestimmte Dinge mich anziehen...«

Das hat Robert Altman neulich im Zweiten auch gesagt. Der eigentliche Film entsteht dann am Schneidetisch. Nicht, daß man diesen Regisseur nun bedingungslos verehren müßte.

»... wie auch bei der Musik... macht keinen Sinn, ehe man zufällig wieder einen Blick drauf wirft.«

Um nochmal zwanzig Jahre zurückzugehen...

»Ja. Meine Eltern sind gegen den Krieg... damals... war ich noch sehr klein – aber ich erinnere mich an manches... Revolution... hm... es war ja immer irgendwo was...«

»Und Musik... es gibt immer Musik... die... durchsickert – wie du sagst, natürlich sind die Doors eine Band von... heute... nicht von 'früher'...«

Richtig! Man soll sowas nicht außer acht lassen. Natürlich gibt es Musik, deren Aushängeschildersich so lange in das nächst-neuere Genre hinweg fortgesetzt haben, in der Funktion dann von nächstjüngeren abgelöst wurden, die schließlich wieder durch Nachkömmlinge ersetzt werden, die unabhängig davon Fans der Urbesetzung gewesen waren, und nachher... eh... haben wir die All-Time-Original-Platters der Rockmusik in bis dahin nie in Erscheinung getretene junge Körper transzendiert... eine Vorgehensweise, die so unendlich langsam ist, wie Dave Roback seine Augen wendet, dabei brutal schwierig, die Revivals auszuschließen versucht und dramatische Nebenerscheinungen und Gegenbewegungen **aufzieht**. DAS also ist die Welt, in der wir leben.

Dave Roback ist irgendwann von Los Angeles nach San Francisco gezogen, weil er kaltes Wetter liebt. Ist in Berkeley, auch genannt Berserkeley, zur Schule gegangen. ●



Tackhead

Na, wie fühlen sich meine Gangster heute morgen?

Einst waren sie die Soundklaven der sagenumwobenen Sugarhill-Chefin Sylvia Robinson. Heute wirken sie im Dunkel der ein oder anderen Little-Steven-Hilfsaktion, trotzen den Umtrieben des CIA als Begleitband von Mark Stewart oder hängen bei renommierten HipHop-Labels ab. Zusammen mit Adrian Sherwood streiten sie sich über unterschiedliche Vorstellungen von Jazz. Eine Fernsehdokumentation aus dem Reich der Geräusche von Diedrich Diederichsen.

»Ich glaube, der Unterschied liegt in den mechanischen Geräuschen der Zeit. So wie das Geräusch in den vierziger Jahren ein rrrrrroooooaaaaaahhhhh war und Sinatra und andere Leute mit dieser Art Untertönen sangen. Jetzt haben wir das krrriiiiiisssssshhh-Geräusch der Jets, und die Leute singen auch da oben.« Roger McGuinn

Früher Rockabilly und Underground - Garagen - Rock'n'Roll hatte im Gegensatz zum satt instrumentierten R'n'B, aus dem er hervorging, kaum Melodien, die Texte waren ein Witz, aber klasse komische Geräusche. Sein größter Feind war der beliebige, wie für 35 Jahre später ausgrabende Amateur-Hipster ausgedachte Novelty-Witz, dessen historische Unschuld natürlich einst wie jetzt dennoch jedes Herz erfreut. Später kamen die komischen Geräusche bei immer gleichen und uninteressanten Melodien aus Fuzzboxen und Hammond- und Vox-Organen. Das war Beat oder Psychedelic oder die 60er, und Sky Saxon als Marcus Tybalt war vor allem ein genialer Soundman; das komische Klavier und der komische, im Raum stehende Krach. In den 70ern kamen die komischen Geräusche von Reggae-Platten, die Texte waren ein Witz, wer nahm sie schon ernst, wer hatte schon den wirklich wissenschaftlichen Überblick über die vielen Maxis, die ja angeblich stets das Interessanteste, den allerpursten Stoff zu bieten hatten? In den 80ern kommen die komischen Geräusche von HipHop- und Elektro-Platten. Die Texte sind ein Witz. Der größte Feind von HipHop und Sampling ist der blöde Novelty-Witz, dessen Unschuld und Herzensreinheit jedoch immer noch jedes unverhärtete Herz zu erschließen vermag. Wer hat schon den wissenschaftlichen Überblick über die unendlich vielen Maxis. Etc. Chorus. Refrain (irgendwie habe ich jetzt Heavy Metal vergessen. Egal. Und Country. Und das Motown-Schlagzeug).

Die komischen Geräusche haben weder Sinn noch Vernunft. Die zwar unverzichtbaren, aber austauschbaren Texte sind irres Gebabbel. Wenn Sinn oder Vernunft oder beide in Gestalt von MUSIKERN, INTELLEKTUELLEN, MASSENMEDIEN, STARSYSTEM oder auch nur TEEN-MANIA oder TANZBARKEIT sich Rock'n'Roll oder Beat oder Reggae zuwandten, übernahmen sie nicht die komischen Geräusche, sondern immer etwas anderes, das aus diesen herausgewachsen war, das sinnvolle, weil lesbare Nebenprodukt,

oder sie übernahmen einfach nur die Struktur, nach der die komischen Geräusche einer bestimmten komische-Geräusche-Musik organisiert waren. Unter ihren Händen wurde aus den komischen Geräuschen entweder KUNST oder POP, ein GENIE oder ein STAR, Elvis und Sam Phillips, Sky Saxon oder Jim Morrison, Lee Perry oder Bob Marley. Nur HipHop hat bisher weder einen Bob Marley noch einen Lee Perry hervorgebracht, auch wenn Scholly D vielleicht mal Lee Perry hätte werden können und Afrika Bambaataa sich ein wenig um die Marley-Rolle bemüht: Sie werden beide scheitern, denn etwas hat sich verändert. Der Triumph des komischen Geräusches über alles andere ist so durchschlagend, diesmal, daß auch die Musiker und die Genies in Form von Tackhead, Fats Comets, Mark & The Mafia, von denen im Folgenden die Rede sein wird, vom HipHop weder Zuhälterlyrics noch den überaus gemäßigten Antirassismus übernehmen, nicht den Aufstieg der schwarzen Nation und auch nicht irgendeine arschbewegende, neuartige Tanzbarkeit, irgendeinen Groove, den die Welt noch nicht gehört hat,

Von den Sample-Maxis, die mir diesen Monat vorliegen, tönt mir jeder zweite Ton bekannt von Sugarhill-Maxis entgegen, und besonders oft dieses komische Gitarrenflageolet von „The Message“, eines der besten komischen Geräusche aller Zeiten, ohne dessen steinerne Weisheit die ganze komische, vielgelobte sogenannte Sozialkritik der Message verpufft wäre.

Sinne erweitert worden (während an der anderen Küste ja der Text, die Melodie, die Improvisation, der Text, das Gedicht, der Protest, der Sinn und der Mensch in richtiger und unangreifbar-naiver Weise zu ihrem Recht kommen, indem sie, auf die irrsinnigste und radikalste denkbare Art, von den für das jeweilige Gebiet zuständigen SST-Bands einfach neu erfunden werden, ohne daß sie irgendeinen vorherigen Underground verändern, verformen oder zitieren müssen). Hinzu kommt, daß

auch der Massenpop in spe, wie ihm die Industrie gegenwärtig in britischen Creus, Teams und DJs zu finden hofft, vom HipHop/Electro Geräusche und Geräuschproduktionsmittel aneignet, nicht Inhalte, Haltungen etc.

Tackhead ist eine Band, die aus dem Drummer und Programmierer **Keith LeBlanc**, dem Bassisten **Doug Wimbish** und dem Gitarristen **Skip McDonald** besteht, live am Mischpult gehört **Adrian Sherwood** dazu. **Tackhead Sound System** ist der DJ **Gary Clail**, der mit vier Cassetten-Recordern irgendwann live oder im Studio von Tackhead gespielte Klänge neu mischt und damit durch die Discotheken Englands zieht oder das Vorprogramm von Tackhead bestreitet. **Mark & The Mafia** sind Tackhead plus Mark Stewart (vgl. letztes Heft). **Fats Comet** ist die weniger experimentelle Dance-Seite von Tackhead. Von Tackhead und Fats Comet gibt es jeweils einige Maxis. Von Tackhead Sound System gibt es eine neue, sehr gute LP. Von Keith LeBlanc gibt es die hervorragende 86er Solo-LP „Major Malfunction“, mit Doug Wimbish, Skip McDonald und Adrian Sherwood, von Mark & The

Mafia gibt es in dieser Besetzung zwei LPs, aber auch die vorangegangene ist schon von Adrian Sherwood produziert worden. Sherwood hat (vor allem auf seinem On-U-Label) seit 1978 unzählige Reggae-Platten von u.a. Creation Rebel, Dub Syndicate, New Age Steppers, London Underground, Singers And Players, African Head Charge und Lee Perry produziert und auf im gesamten Weltclubbereich ungehörte, neuartige Weise gemischt, außerdem produziert er gelegentlich eine Pop-Band, die sich wie erfür komische Geräusche interessiert, wie zum Beispiel die Woodentops (vgl. Claras Interview vor zwei Jahren und Juttas Interview vor ein paar Monaten und die darin vorkommenden McGinty-Geräusche,

die sie mühsam von ihren Tapes abkratzen mußten).

Die drei Amerikaner LeBlanc (weiß, dünn, leicht sommersproßig und kantig, zwischen Iggy und Top-Gun-Pilot), Wimbish (schwarz, Hendrix) und McDonald (schwarz, Hendrix) waren einst die Hausband des frühen, eigentlich ersten und längst verblichene Hiphop-Labels (damals sagte man Rap) Sugarhill. Die enigmatische und charismatische, dazu legendenumwobene Sugarhill-Gründerin und -Chefin Sylvia Robinson, Ex-Sängerin („Little Sylvia“) und Rapperin („It's Good To Be The Queen“) und Erfinderin der Maxi-Single („Shame, Shame, Shame“) hatte die Idee, sich eine Hausband zu leisten, um dem damals nur von Turntables begleiteten Rap eine solidere musikalische Basis zu geben, aber auch aus Interesse an dem Verfremdungseffekt, echte Musiker Turntable-Effekte **spielen** zu lassen. Wie wir noch sehen werden: die Wiege der Tackhead-Idee.

LeBlanc: »Sylvia ging jeden Abend in die Clubs, um herauszufinden, auf welches Riff die Kinder abfahren.« Damals dachte man Scratchen nicht unbedingt als ein eigenständiges Stilmittel, einen Sound-Effekt oder ein revolutionäres Strukturprinzip, sondern als entstanden, weil sich Monotonie und Wiederholung besser anhören als Drama und Song, wenn man cool ist, weil man nämlich bestimmte, geile, komische Geräusche immer wieder hören wollte, aber nicht den ganzen Schmus drumherum. Ich erinnere mich, daß '81 in New York nur die Europäer geil waren auf das wilde Gescratche, wie es Grandmaster Flash auf der (ebenfalls auf Sugarhill erschienenen) „Wheels Of Steel“-Maxi vorführte. Die Schwarzen standen auf Endlos-Wiederholungen. Man wollte lieber das eine gelungene Riff hören als die verteilte Abwechslung (vgl. auch Spacemen 3, höhö). »Sylvia dachte, es wäre was Neues, diese Riffs nicht zu scratchen, sondern von echten Musikern spielen zu lassen. Sie kam also jeden Morgen mit vier Takten an, und wir mußten dann den Rest des Tages das einspielen, egal, was los war, wir hatten Bereitschaftsdienst, das war eine interessante Ar-

beitsweise, und es war vollkommen neu. Wir haben damals eine Menge vorbereitet. Man hat uns ausgelacht: eine Rap-Gruppe – was ist das? Seit wann braucht man Musiker dafür? Wir waren offiziell Musiker, und mit der Zeit wurden wir auch Songschreiber, nur nie offiziell als solche behandelt, aber die meisten Sugarhill-Melodien sind Erfindungen unseres Bassisten. Irgendwann findet man heraus, daß die Platten besser verkauft werden, als einem gesagt wird. Das ändert manches.«

Das Material, das die Drei in ihren zwei, drei Jahren bei Sugarhill eingespielt haben, ist heute begehrtes Sampling-Material; von den 21 Samples, die Bomb The Bass verwendet hat, stammt ein gutes Drittel von Sugarhill-Maxis, von den Hiphop- und Sample-Platten, die mir für meine diesmonatige Singles-Kontrolle vorliegen, tönt mir jeder zweite Ton bekannt von alten Maxis entgegen und besonders oft dieses komische Gitarrenflageolet von „The Message“, eines der besten komischen Geräusche aller Zeiten, ohne dessen steinerne Weisheit die ganze komische, vielgelobte sogenannte Sozialkritik der „Message“ verpufft wäre, wie die gut hundert Rap-Maxis, die ich gerade an den Altvinylhandel gegeben habe.

LeBlanc: »Heute, wenn ich irgendwo im Studio bei Hiphop-Produktionen mitarbeite, muß ich oft zu Samples spielen, die von unseren eigenen Stücken stammen, das ist schon sehr komisch. Trevor Horn hat so eine neue Band, eine Rockband mit einem DJ, der mit '8th Wonder' von der Sugarhill Gang rumspielte, dazu sollte ich mir dann was einfallen lassen. Aber eigentlich war das damals schon genauso. Die 'Village Voice' hat damals eine Liste aller Sugarhill-Platten veröffentlicht und dazugeschrieben, von wo wir was geklaut haben. 'White Lines' basierte auf einem Riff von Liquid Liquid, '8th Wonder' stammte von dieser Band, deren Namen ich vergessen habe, die aber nur einen Hit hatten und es sich wohl deswegen nicht leisten konnten, uns zu verklagen. Joe Robinson war ja clever. Der hatte einen Anwalt, dem er, egal was anlag, wöchentlich 150 Dollar pauschal bezahlte. So hatte er nie Gerichtskosten und konnte in immer neue Runden gehen. Der Gegenseite bot er jedesmal für sie immer ungünstigere Vergleiche an, so hat er 'ne Menge Geld gemacht. Als ich damals 'No Sell Out' mit der Stimme von Malcolm X produziert habe, meine erste eigene Produktion, habe ich das mit einer anderen Firma gemacht, Sugarhill hat das Stück vom Radio aufgenommen, schnell gepreßt und mit ihrem besseren Vertriebsnetz verteilt und schließlich unserer kleinen Firma eine einstweilige Verfügung geschickt. Das ist Business. Verdammt kalt da draußen. Es gab eine Menge Rechtsstreits, und die arme Witwe von Mal-

colm mußte durch die ganzen Sachen von damals wieder durch. Der Staatsanwalt, der den Fall untersuchte, war interessanterweise derselbe, der seinerzeit den Tod von Malcolm X aufklären mußte. Der hat die Sache begriffen. Eines Morgens stand er bei Sugarhill in der Tür und fragte: 'Na, wie fühlen sich meine Gangster heute morgen?«

Die Studioprofis waren mitten im Copyright-Krieg, als er seinen Namen noch gar nicht hatte. Alle drei blieben als Freunde zusammen, jamten weiter, entwickelten Ideen, verdienten aber ihr Geld in mehr oder weniger langweiligen Studiojobs rund um Hiphop; Wimbish und McDonald auch zunehmend im Mainstreambereich, für diese Tour mit Mark Stewart ist er extra aus Japan eingeflogen worden, wo er vor im Schnitt 60.000 Leuten pro Abend spielte (mit Mick Jagger).

Sherwood: »Ich hatte vor '85, glaube ich, nur ein einziges Mal mit einer Drum-Maschine gearbeitet und mit Disco eigentlich nichts am Hut. Dann wurde ich von Tom Silverman (Chef des Tommy Boy-Labels und als solcher ebenfalls Arbeitgeber von LeBlanc) zum New Music Seminar nach New York eingeladen. Da habe ich Keith kennengelernt und wir haben Ideen entwickelt, deren Ergebnis Du jetzt hörst.«

LeBlanc: »Ich traf Adrian beim New Music Seminar in New York. Wir haben zu vier Nächten durchgeredet, nur über Musik. Erstmals zeichnete sich die Chance ab, daß wir unsere Ideen verwirklichen könnten.«

Sherwood: »Ich nenne es Disco, obwohl es eigentlich keine Discomusik ist. Das Problem mit fast allen Tanzplatten ist ihre Eindimensionalität, sie sind nur zum Tanzen da. Unsere Musik ist auch als Tanzmusik zwingend, aber darüber hinaus wird man noch durch tausend andere kleine Ereignisse stimuliert. Man kann sich das gut zu Hause anhören, und es hilft, wenn man eine gute Anlage hat. 'Major Malfunction' von '86 war so eine Platte, glaube ich, die in dieser Hinsicht sehr gelungen ist.«

„Major Malfunction“ ist eine reiche, schöne Geräuschplatte. Ihre Beats sind eher Hiphop als europäischer Elektro-Dancefloor, aber jedem klassischen Hiphop-Groove werden entscheidende Sechzehntel angehängt, die der Berechenbarkeit des Abzählreims, der schließlich sonst alles zusammenhält (ob ausgesprochen oder nicht), entgegenwirkt. Diese Vertracktheiten wären Jazz zu nennen, sie verstärken den Eindruck des Gebrodels, verhalten sich zu Hiphop wie „Bitches Brew“ sich zu Funk verhält. Das Bitches-Brew-Problem aber ist das Problem des überreich gedeckten Tisches, der spanischen Auffassung von Genuß: Dir schmeckt hier dieses Ge-

würz? Gut, nehmen wir die dreifache Menge! Ein Könner, wer es schafft, solche Schönheit anzurichten, ohne das Grenzen verschwinden, alles in einem ungenießbaren Salat abstürzt. Bei Live-Auftritten sieht man, wie sie bis zum letzten Millimeter auf diesen Abhang mit Wonne und Hendrix-Soli zusteuern, ohne abzustürzen. Adrian, der Reggae-Produzent, ist da eine große Hilfe. Zwar hat er schon als solcher der Kunst der wohlgesetzten Pause, die Dub vor seiner Zeit vor allem war, neue Wildheiten und Eklektizismen hinzugefügt, andererseits kann er in diesem Kontext durchaus seine ganze Coolness aus unzähligen Creation-Rebel-Produktionen auspielen und ganze Spuren plötzlich verschwinden lassen.

Sherwood: »Ich bin an den Reggae-Sachen weiter dran. Das läßt sich von diesem gar nicht so trennen. Es gibt auch im Charakter der Musik viele Gemeinsamkeiten, übrigens. Die Fähigkeit, zu improvisieren, die Fähigkeit ohne Hosen auf die Bühne zu kommen und aus einem Equipment wie dem letzte Nacht das Beste herauszuholen. Andererseits ist Improvisation nicht das richtige Wort: Es ist improvisiert, aber keine Improvisation, denn das wäre ja Jazz, und was wir machen ist kein verdammter Jazz, ist viel disziplinierter, härter, zugänglicher. Jazz langweilt mich zu Tode. Tackhead ist immer sehr organisiert, die Musiker wissen zwar nicht vor dem Konzert, was sie spielen werden, aber sie wissen es immer vier Sekunden, bevor sie es spielen.«

LeBlanc: »Wenn Du zu Adrian sagst: Jazz, denkt er an fieses, selbstverliebttes Gedaddel. Ich denke an gute, improvisierte Musik. Insofern ist das, was wir machen, zu 25% Jazz.«

Sampling-Jazz, denn zu dem, was die drei live auf der Bühne aus Instrumenten herausholen, kommen Disketten mit Geräuschen, Sprachfetzen, Reden, die, live von der Bühne und improvisiert, der Musik hinzugegeben werden. Dazu kommt am Mischpult ein Sherwood, der live abmischerweise Ideen einbaut und mit den Musikern kommuniziert und ein DJ Gary Clail, der der Band zum Warmwerden Irrsinnsmixe ihrer eigenen Studiobeste vorspielt.

LeBlanc: »Wir sind wahrscheinlich das einzige live produzierende und improvisierende Produzententeam. Jeder von uns ist ein guter Instrumentalist und ein guter Produzent, jeder kann sofort jede andere Aufgabe übernehmen, und Adrian ist nicht nur gut am Mischpult, sondern auch am Keyboard, er ist in Wahrheit viel musikalischer als die Leute denken, er hat auch Melodie- und Kompositionsideen, wenn er vom Mischpult aus bestimmte Geräusche oder Linien über unsere Musik legt. Jeder

hat viele Aufgaben, und das ermöglicht jedem, eine Menge Ideen zu verwirklichen, ohne ungesund stolz und selbstbezogen zu werden. Jeder kann genauso gut auf eine Idee verzichten wie eine erfinden, das ist besonders wichtig.«

Tackhead macht, um dem komischen Geräusch die schwere Bürde der Kunst und die ebenso schwere Bürde des Tanz/Pop aufzubürden, dreierlei: jazz- und musikermäßig, frei am Bande der Notwendigkeit Aufbrechen/Experimentieren, zweitens dem sichersten, aber abgeriegelt-technokratischen Bereich der Produktion (Computer und Mischpult) rauhen Live-Wind um die Ohren blasen, und drittens Erweiterung des Mix- und DJ-Begriffs. Tanzplatten aller Art sind ja für sich genommen nicht besonders interessant, sie sind ja heutzutage eher Programme oder Programmteile für die weiterverarbeitende Kunst des Mixes, als Werke in ihrem eigenen Recht. Interessant ist, was ein DJ aus den Platten macht in einer Situation und im Verhältnis zu allen anderen Platten, die er in dieser Situation miteinander in Verbindung bringen könnte. Tackhead beziehen sich auf zweierlei Weise darauf. Zum einen machen sie mit konventionellen Instrumenten und deren bruchloser Beherrschbarkeit eine Musik, die sich auf die gleichen Einheiten und Elemente bezieht, auf die sich auch ein DJ bezieht (nur daß sie dafür keine fremden Platten, sondern eigene Disketten oder selbst gespielte Töne verwenden), zum anderen wird jedes Konzert vom Auftreten Gary Clails eingerahmt, bzw. hat Gary Clail mit seiner Arbeit erst Tackhead durchgesetzt.

LeBlanc: »Eigentlich sollte Fats Comet unser kommerzielleres Standbein sein und Tackhead das experimentellere Spielbein. Aber Gary hat das Tackhead Sound System ins Leben gerufen, ist damit durch England gezogen und hat uns so bekannt gemacht, daß wir uns gezwungen sahen, diese Tackhead-Sound-System-LP zu machen.«

Gary Clail: »Normalerweise interessiere ich mich gar nicht besonders für Musik, und um die Wahrheit zu sagen, Disco-Platten langweilen mich zu Tode. Als ich diese Typen hörte, änderte sich das, und ich bekam Lust, etwas damit zu machen. Ich bat sie um übriggebliebene Tapes, später habe ich dann auch veröffentlichte Sachen verwendet, aber es gibt so irrsinnig viel, das sie einfach rumliegen haben. Ich arbeite mit vier Cassettenrecordern. Im ersten läuft ein Beat, im zweiten Samples und Sound-Effekte, im dritten mixe ich Tackhead-Stücke dazu, der vierte nimmt das Ganze auf. Dann lege ich die vierte Cassette ins erste Gerät, und die Prozedur beginnt von Neuem.«

LeBlanc: »Es ist auch gut, daß er jetzt damit schon weit rumgekommen ist, wo es diese ganzen nett ausse-

henden jungen Leute gibt, die unsere Platten sampeln und mit vereinfachten Versionen von dem, was wir tun, in die Charts kommen. Einfach, weil sie bereit sind, sich für 7000 Dollar von einer Plattenfirma kaufen zu lassen. Wir wollen das nicht, auch wenn wir dann besser arbeiten könnten. Die Leute glauben ja, wir würden mit der neusten High-Technologie arbeiten, was Unsinn ist. 'Major Malfunction' ist mit drei Mitteln entstanden: 1.) Gedanken, 2.) Tape-Manipulation, 3.) ein alter AMS. Die Stereo-Magazine waren begeistert und wollten wissen, wie wir es gemacht haben, die hatten schon komplizierte Theorien, und wir mußten die armen Kerle anlügen, damit sie nicht zu enttäuscht waren. Adrian hat schließlich nur noch gesagt: 'Wir haben einen AMS benutzt, der Rest ist geheim'. Ich meine, wir geben für eine Platte 5000 Dollar aus eigener Tasche aus, für die Plattenfirmen 100.000 ausgeben. Das Ergebnis ist unser komischer Sound, denn wir müssen ständig Technologie überbeanspruchen. Das war auch auf dieser Tour ein kreativer Faktor: der ständige Kampf mit dem schlechten Equipment hier auf dem Kontinent. Wir brauchen zehnmal solange für eine Sache, bei der andere nur auf einen Knopf drücken, dafür haben wir eine bessere Kontrolle über die Feinheiten. Was Adrian live am Mischpult macht, wäre anders, wenn er digitale Geräte hätte, so ist es oft ein Hit & Miss, aber das ist die Schönheit.«

Sherwood: »Wir werden so viele eigene Labels wie möglich gründen, für meine Reggae-Sachen habe ich schon damit angefangen, letztes Jahr habe ich eine Platte mit Lee Perry gemacht, die wir an EMI verkaufen konnten. Im Moment tut jeder von uns irgendwelche Jobs, Keith arbeitet für Tommy Boy und Def Jam, Doug ist als Session-Bassist so gefragt, daß ihn die amerikanischen Musiker-Blätter allesamt zur Nummer eins gewählt haben, Skip ist ein gefragter Gitarrist...«

LeBlanc: »Adrian hat gerade die Talking Heads abgelehnt...«

Sherwood: »...und das hier ist unser Herzblut, das, was herauskommt, wenn man all diese Erfahrungen macht und sich überlegt, welche Musik heute wirklich gemacht werden sollte.«

Wenn sie mit Mark Stewart zusammenarbeiten, geht das ganze Produkt noch einmal durch dessen Hände und sie lassen ihn gewähren, wenn er von seinem Nichtmusiker-Standpunkt, bzw. Reggae-Fan-Geschmack aus weiterverarbeitet. Umgekehrt geben sie zu, daß seine Art des abwesenden Schlagwort-Gesangs ihren Umgang mit Stimmen beeinflusst habe. Bei Tackhead ist es öfters die Stimme Gary Clails, auf „Major Malfunction“ gesampelte Reden/Lesungen von TV-Predigern, Einstein, Burroughs, die LeBlanc, der gegen ungefragtes Sampling und so-



ADRIAN SHERWOOD

wieso eigentlich nur für Auto-Sampling sich ausspricht, um Erlaubnis gefragt hat (Burroughs soll begeistert gewesen sein), sofern sie nicht Feinde (Billy Graham, Jimmy Swaggart) oder tot (Einstein) sind. Die Bedeutung ist im Prinzip dieselbe wie bei Stewart und erinnert an verdeckte textliche Mitteilungen auf guten neuen Ölbildern. Diese Sprengsel sind weder im alten Sinne kritisch, noch erlauben sie dem bequemen Eskapismus des guten Groove die alleinige Herrschaft, vervollständigen eine Musik, die alles (die ganze gute und böse Welt) will, aber im Gegensatz zu allen anderen Musiken, die alles wollten, noch das will, was nie einer Musik gelang, die alles wollte: cool sein.

LeBlanc: »Wir alle wissen ja eigentlich, was in der Welt vor sich geht, wie der militärisch-industrielle Komplex funktioniert etc. Und in Amerika hast Du die Freiheit, alles zu sagen, solange Dir keiner zuhört. Vielleicht sollte ich das nicht sagen, der CIA wird mich hören und des Landes verweisen...«

SPEX: Mach Dir keine Sorgen, bei knapp 50.000 Exemplaren im deutschsprachigen Raum.

LeBlanc: »Tut mir leid, das war der Geist von Mark Stewart, der durch mich sprach. Er denkt, der CIA sei hinter ihm her. Und manchmal denke ich, er hat Recht. Jedenfalls ist

schon ein Telefon von uns abgehört worden.«

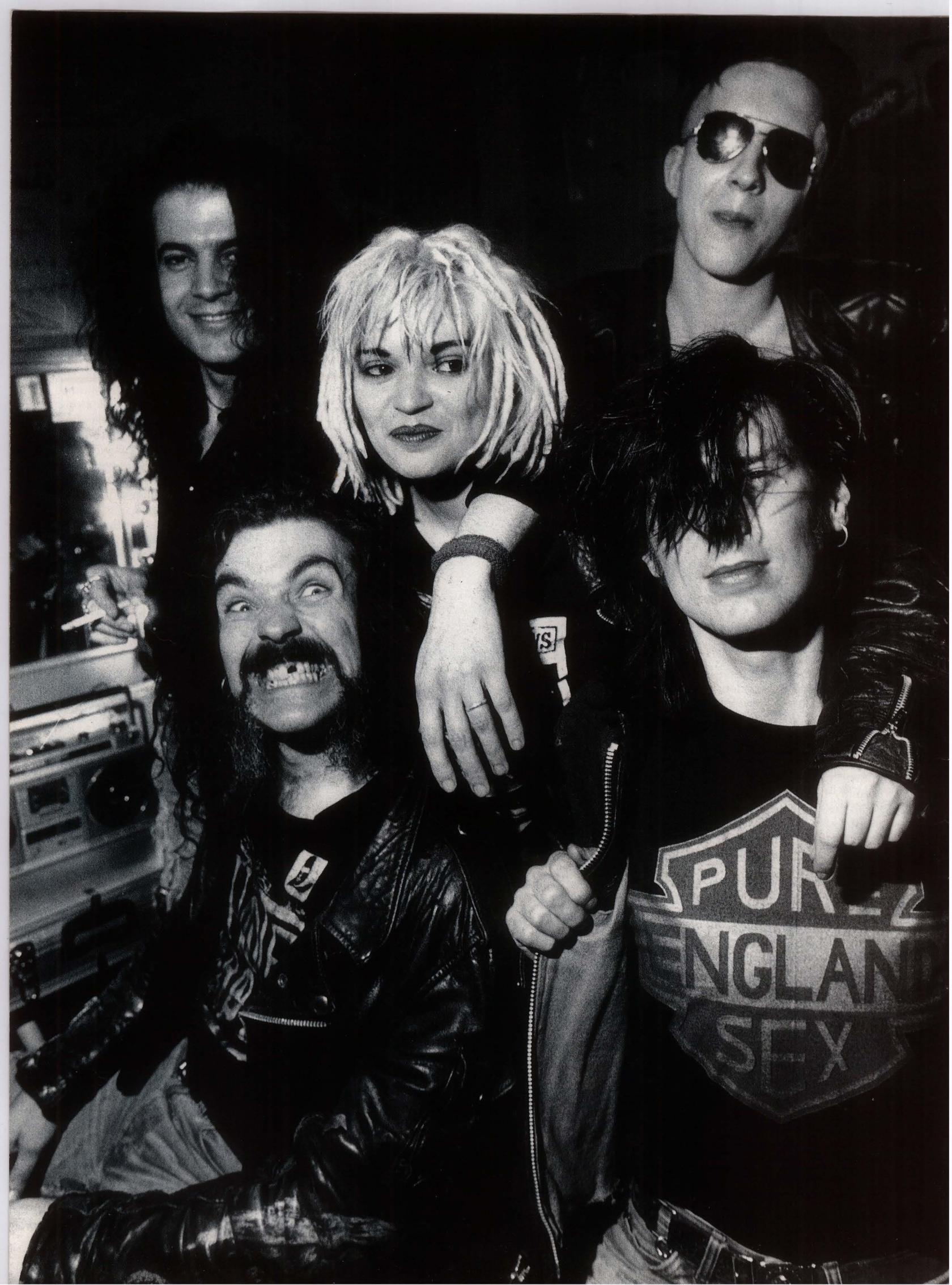
Mach keine Sachen... Bisher war der größte Feind von LeBlanc/Wimbish/McDonald eher der schlechte Geschmack von Leuten, die politisch wichtige Benefiz-Platten zu verantworten hatten, bei denen Tackhead grundsätzlich immer mitmacht, etwa in Gestalt von Steven Van Zandt.

LeBlanc: »Wir haben eine Miners-Benefiz-Platte gemacht, wir haben bei diesem Stetsasonic-Ding mit Jesse Jackson mitgemacht, ohne je einen der Typen zu Gesicht bekommen zu haben, aber die haben uns immerhin Credits gegeben. Bei der Südafrika-Platte wollten Arthur Baker und ich die ultimative Free Jazz-Funk-Hiphop-Fusion machen. Miles Davis kam ins Studio und war einfach großartig: was der spielen kann, in dem Alter! Unglaublich! Und dann hat er gerapt: You gotta get out here/You have the wrong color. Sehr bedrohlich, sehr gut, immer zwischen den Soli. Skip McDonald hat dazu Gitarre gespielt wie sintemalen John McLaughlin in der alten Miles-Davis-Band. Baker und Van Zandt haben dann die Platte ruiniert. Van Zandt verschwand mit den Tapes, und es hieß dann Wochen später, wir können Miles' Solo nicht gebrauchen, wir können dies und jenes nicht gebrauchen, im Prinzip alles,

was an der Platte mal gut war. Nur Miles' Rap haben sie gelassen, aber so weggemischt, daß man kaum noch was davon hört.«

Die Ideologie gewordenen Reste ehemals richtig popmusikpolitischer Strategien verhindern hierzulande immer noch die richtige, neue Musik und die dazugehörige Kultur. Wenn jemand in einem Bereich (Dancefloor/Hiphop), wo die musikalische Seite fast ausschließlich auf deterministischen neuen Maschinen basiert, zu improvisieren beginnt und Jazz-Techniken übernimmt, dazu Begriffe wie Fusion in den Mund nimmt, muß er hierzulande immer noch mit den hochgezogenen Augenbrauen derer rechnen, die die Überwindung von Jazzrock und fetischisierter Virtuosität für ewig festgeschriebene kulturelle Erregenschaften halten (Punkism), wenn ein ehemaliger Hiphop-Künstler in haltlose Jimi-Hendrix-Begeisterung abstürzt wird ihm immer noch das prinzipiell Scheußliche des Gitarrensolos/Rock vorgehalten (Grooveism), und wenn ehemalige Punk-Musiker, mit ungebrochenem Punk-Ethos im Umgang mit ihren Instrumenten gleichzeitig Byrds und Albert Ayler entdecken und sich heranpirschen, wird ihnen Muckertum/Musikantismus vorgehalten (verbissener Anti-Rockism/Popism). Alle antirockistische Ideologien können getrost auf den Müllhaufen geworfen werden, wir haben andere/größere Probleme heute. Rock'n'Roll als eschatologisches letztes Ding einer Argumentationskette ist immer noch genauso unzulässig wie Groove/Funk/Soul/Pop oder was auch immer. Es kommt aber darauf an, ob ein alternder Mann sie benutzt, um nicht weiterdenken zu müssen, oder ein junger, dem zum ersten Mal Gott erschienen ist, in Gestalt eigener, von ihm in die Welt gesetzter Musik, das nur am Rande.

Es ist immer nützlich, den jeweils aufsteigenden, sich durchsetzenden Sound auf der Höhe seiner Durchsetzung mit seinem Gegenteil zu konfrontieren: Geräusche, die immer festgelegter abspulen, mit Improvisation und altmodischer Spielfreude (die sich dann mitten im komplizierten Drum-Break an der hinzugezogenen Diskette austobt). Wer sich nochmal den Hiphop-Jazz von Herbie Hancock oder den Elektro-Jazz-Rock von Sly & Robbie oder den Designer-Hiphop von Art Of Noise anhört, wird heraushören, daß diese Projekte gerade an den schicken Ideen scheitern, an den antirockistischen **Konzepten**, die ihnen zugrundeliegen. Das Geräusch wird nicht als Geräusch musikalisiert, sondern Musik, konventionelle, von Geräuschen dekoriert, auf ausgedachte Weise. Das aber war nicht gemeint, als sie damals in den 50ern echte Atombomben im Studio hochgehen ließen, um einen Song wie „50 Megatons“ aufzunehmen. ●



Bomb Party

Jesus – das war der Mann, der anderen die Ohren wieder anklebte! Der Jutta Koether verführte, vom Tequila zu kosten! Eigentlich heißt Andy! Eigentlich ein echter Angeber, Gockel und Scharlatan, der einem Kollektiv vorsteht, das Gre... äh... den Größenwahn erfunden hat! Neulich stieß auch noch Gott zu ihnen. Er brachte ihnen die Halbtöne bei.

»Well one man's fish/Is another man's crab/I loved you real baby/When you were dead on a slab/I don't love you now/I don't love you forever...«

OJESUS, DAS WAR EIN Konzert. Schönes, vollständig, beknacktes, exzentrisches, mit englischem Humor versehenes Konzert. Vielleicht lag alles daran, daß der „Express“ diese Band als Mischung zwischen »Motörhead und Judas Priest« angekündigt hatte, das war zwar ein einfaches, grundlegendes Versehen, aber mit dem richtigen Hintergedanken, so funktioniert sie denn auch, die Band. Die Bomb Party sind durchgängig rundum voller Bedacht und bis in jedes Detail hinein großkotzig, über- und durchtrieben. Und sie wissen es. Tagsüber saßen sie so als bunter Haufen in der Sonne unter Dreadlocks hinter fetten guten Zuhälterbrillen (die Tropfenform) und ließen es sich gut gehen. Dann fanden sie sich in einer Garderobe wieder, mit vielen halbleeren, sich leerenden Tequilaflaschen und ließen es sich gut gehen. Und abends später auf der Bühne, vor einer Bomb-Party-Flagge, bei der das „O“ in ein Hammer & Sichel-Motiv umgeformt wurde, da lassen sie es sich wieder gut gehen. Sie machen keinen Unterschied. Ihr Exzeß ist ein gutgemachter, gut durchdachter, gut gestylter, und, ja, diesen Leuten macht es wirklich Spaß: in der Sonne sitzen, saufen und auftreten. Kaum zu glauben, der Engländer als SINDENMENSCH, als genießender, feister, knackiger, am Leben sich begeisterter Charakter?

Mit Bomb Party hat es eine besondere Bewandnis. Dies hat verschiedene Gründe. Einer davon ist, daß

sich eine ganz spezielle Mischung von Leuten zusammengefunden und bis auf eine Erweiterung in den letzten Jahren unverändert Bomb Party benannt hat, und deren Einzelteile schon reichlich sinnemenschhaft sind. Andy „Jesus“ Mosquera, der Sänger, ist ein halber Spanier, was er einem gegebenenfalls demonstriert, indem er einfach nur noch Spanisch spricht, mit arschlangen Haaren und fünf hervorragenden silbernen Totenkopfringen an der Hand, und allerlei anderen wohlplazierten Accessoires, gockelhaft sich zierend; daneben gibt es eine echte Lemmy-von-Motörhead-Kopie am Schlagzeug, Mark Thompson, der selbstgedruckte »I hate Bomb Party«-T-Shirts trägt und dessen Gebiß im Wettstreit um faulige Stellen mit Shane MacGowan durchaus gute Chancen hätte; ein Mann von größter Weisheit.

Der Photograph wollte Photos machen, alle zusammen, von allen Einzelporträts. Und Sarah Corina, die Bassistin mit den kleinsten Händen der Welt an einem elektrischen Bass und anerkannte Philosophin der Band, machte nicht das richtige Gesicht, woraufhin der Drummer seine filzigen Schmutzhaare herumreißt, sie anbrüllt, dann eine Flasche Tequila holt, sie an ihren Mund setzt und mit fletschenden Zahnlücken ruft: »Du mußt sie schlagen«, wobei er mit der Hand um ihren Kopf wedelt. So hatten alle Anwesenden und alle Beteiligten wie immer eine Menge Spaß.

Der Tourmanager sagt: »Oh, kein Problem mit der Band, die sind sehr professionell.«

»Hah«, sagt Jesus, »was für ein Lügner, aber wir fangen jetzt damit an!«

Ich hörte, Ihr wolltet eine Supergruppe werden!

»WASSS! Wirklich??? Wer hat Dir das gesagt?... Es stimmt aber. Wir sind späte Blüten, wir sind schöne runde Blüten, wir sind spät, aber dafür riechen wir umso besser!«

Ich rieche Alkohol, fettige Haare, schmutzige Schuhe, alte T-Shirts, neue T-shirts, und überhaupt... »Wer riecht von euch am besten?«

»Im Einzelnen kann man das schlecht sagen, aber kollektiv gerochen, sind wir eine lecker riechende Blüte.«

So könnte man stundenlang weitermachen mit Bomb Party, was ein weiteres Indiz dafür ist, warum bei ihnen alles ganz anders ist, gebeult ist in eine zweite Ausbuchtung des Spielerischen, mit dieser perfiden Lust am Wortspiel, am Geplänkel, schwarzem Humor und purstem Blödeln, ohne wirklich grob, aber auch ohne spitzzüngig und bitter zu werden, das also ein sehr gepflegtes und überlegtes Genießen ist.

»Natürlich sind wir alle von der Kunstschule«, behauptet Jesus, und ob es stimmt oder nicht, ein wenig davon ist wohl richtig; so ein Vogel wie er muß Eno gewesen sein, als er noch bei Roxy Music spielte. Die Bomb Party sind mehr Glam, als es auf den ersten Blick erscheinen mag.

Die Utensilien und auch ein großer Teil der Musik, die und mit der sie spielen, sind Metal, Punkrock, und alle ins Groteske gehenden Formen davon, und man hört bei ihnen die Ramones, die Cramps, die Stooges, Birthday Party, Scientists und Ian Gillan, sie haben „böse“ Texte und Themen, und ihre Songs handeln von sadistischen Babysittern und Frauenmördern und heißen „Evil Eye“, „Devil's Child“, „My Degeneration“, „Crawl“ oder „I Wanna Be Abused“; ihre erste LP hieß „Drugs“: Cover mit Schaufensterpuppe und dicken roten Buchstaben. Das war schon ziemlich dreist und geschickt, mit viel Spaß und viel Speed, aber wie sie das auch tun, das ist englisch, sophisticated, Art-School-mäßig. Wer bitte hätte sonst auf die Idee kommen können, daß, dreimal um die Ecke gedacht und richtig designt natürlich, mit der Jesus-Nummer auch heute wieder etwas zu machen ist? Mit Drogen, mit Sex-Nummern, mit langen Haaren. Die spezielle Mischung ist eine Leistung, dies ist echter Glam. Dies heißt, sich frech in der Nachfolge von New York Dolls und Hanoi-Rocks zu behaupten, ohne Qualifikationen, außer der, das dies ihnen alles Spaß macht, so sehr, daß die Bomb Party nicht mit zarten, dünnen Armen und hektischen Bewegungen zugreift, sondern mit kräftigem vitalen Speed. Ein Großteil der musikalischen Aktivitäten der Band hängt an den hier noch vorzustellenden Gitarristen, Steve Garrard, dem einzigen »normalen Engländer« in der Band, ein zurückhal-

tender Mensch, der Versuche unternimmt, etwas zu erklären, wenn ihm die Situationen zu peinlich werden, aber dabei ein T-Shirt trägt, auf dem »Pure England Sex« steht, was ihn wieder integriert, und der neue bei Bomb Party tätige Gitarrist, der halbpolnische Leszek Rataj, welcher nach übereinstimmenden Aussagen der Band, Gott ist, weil er ihnen die Halbtöne beigebracht und so entscheidende musikalische Innovationen in das Gesamtwerk hineingetragen hätte. Er ist der einzige Kurzhaarige und ist sehr hübsch und sehr cool hinter seinen Spiegelbrillen, sich ganz über seine Verdienste im Klaren.

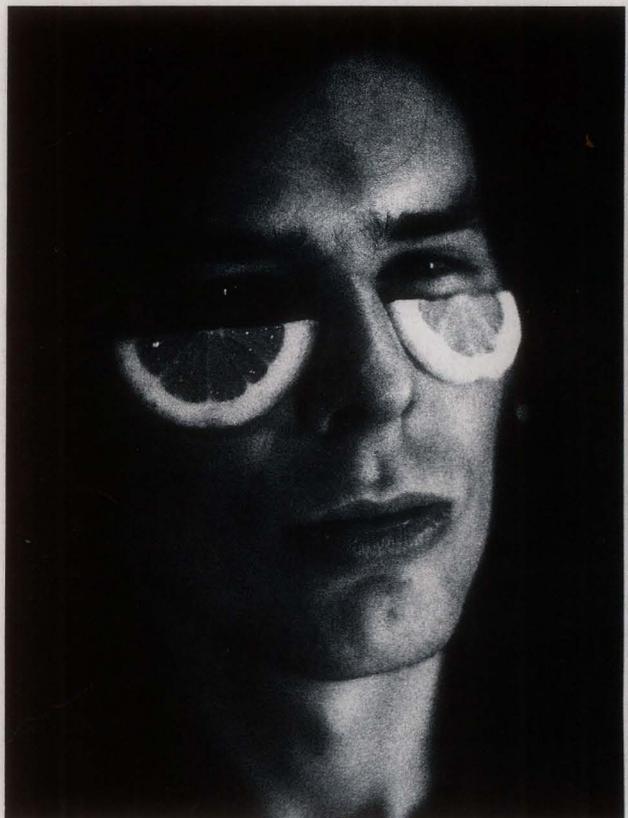
nicht, die anderen genannten, mit denen sie auch auf dem Cover von „The Last Supper“ posieren (Bomb Party plus GBOA plus Janitors plus Crazyhead), sind Freunde, die man jedoch partiell abgeschrieben hat, da sie sich von der Grebo-Ausschlachtung hätten einmachen lassen. Bomb Party dagegen sind weise und groß und beanspruchen für sich weit mehr als solche niederen Intrigen und Mechanismen der englischen Pop-Struktur.

»Wir wollen nichts mit Grebotum zu tun haben. Vielleicht nennt man uns die 'Erfinder oder die Väter', weil wir nie etwas dazu gesagt haben (DRÜBERSTEHEN!) während alle an-

Stunde – seinen Namen abbekommen hat. So hat man also Verpflichtungen. Einfach im „Underground“ bleiben will man daher nicht. Besonders Andy schätzt andere Aussichten: Wie jeder richtige Spanier liebt auch der halbe Spanier, der sich Jesus nennt, weil, wie er behauptet, seine Mutter das mag, die Übertreibung. So sagt er, man habe sich dieses Image nicht wirklich ZUGELEGT, aus dem einen Grund und dem anderen, sondern man sei damit geboren. Die Chancen aber, tatsächlich eine Supergruppe zu werden, sind gut. Aus Leicester kommen nicht nur Bomb Party, sondern dort wurden auch andere Leute wie Engelbert

Mosquera, der sich auf eine Show einstimmt, bei der er dann später fast jeden zweiten Song mit „This Is A Love-Song...“ ankündigt und so etwas wie eine Brachial-Version von „Evil Eye“ bringt, mit allen Kapriolen und allem wirklich harten, dummen, aufreizenden Scheiß, den man sich als Rocksänger ausdenken kann.

Auch das „She Makes Me Crawl“ kommt bei ihm reif gestylt, eingebettet in großen umfassenden Lärm, aus beiden Lungenflügeln gepumpt und wird mit großen Gesten als Love-Song verstanden und vorgeführt. Dieser Mann liebt die Frauen, aber mehr noch liebt er es, sich auf der Bühne herumzuwerfen, seine



Es macht wirklich Freude, diese Band zu sehen. Copyright für dieses Design, wie auch für die Musik, liegen bei ihr selbst. Ein Zug, den sie gemeinsam haben mit Zodiac Mindwarp, mit den Gaye Bykers On Acid, mit Crazyhead und anderen englischen Bands. Natürlich ist es unvermeidlich, über den Begriff „Grebo“ zu sprechen, schließlich werden Bomb Party immer wieder als die »Väter des Grebo« herbeizitiert.

Große Empörung. Dann – nein, das sollte doch nicht sein: Das übliche Lamento von englischen Bands über die Fiesheit der Musikpresse geht los, daß „Grebo“ eine reine blöde Erfindung gewesen sei, man habe nichts, aber auch gar nichts damit zu schaffen, ja, da seien diese Bands aus Leicester gewesen und, okay, lange, fettige Haare, die Wiederentdeckung der leckeren Seite der Häßlichkeit der 70er-Jahre Rockkultur, aber ansonsten: NEIN! Zodiac Mindwarp ist für sie ein mieser Wurm und hat von Musik keine Ahnung und von richtigem Vorwärtkommen auch

deren Bands offensichtlich mit diesem Begriff herumspielen. Wir wollen etwas anderes als das! Wir sind keine kleine Popband, wir sind eine große. Wir waren sehr schlau. Wir haben lange genug gewartet. Das Grebo-Fieber ist jetzt ja schon wieder am Abflauen. Wir aber beginnen jetzt erst richtig. Wir sind bereit, unseren großen Vorbildern zu folgen, den Stranglers, Echo And The Bunnymen, den Cure.«

Statt Schmutz-unter-dem-Tep-pich-Aufblasen, statt all der kleinen fiesen „Provokationen“, statt dem Einsammeln von Bemerkungen über das sexistische, stumpfe, groß-zügige Gebärden, statt Spielen in Wohnzimmern, strebt man jetzt bei der Bomb Party, kollektiv trinkend und kollektiv größenwahnsinnig, in neue Rockhimmel. Wollt ihr in diesen Himmel in Stadiongröße??? »Natürlich nicht, U2 ist der Feind!«

Betont werden muß, daß Bomb Party zum Teil von einer Graham-Greene-Geschichte, zum Teil von Birthday Party – alle Mitglieder von Bomb Party sind Fans der ersten

Humperdick, Showaddywaddy, Whitesnake und Joe Orton groß.

Bomb Party tun alles, um sich dieser Ahnenreihe würdig zu erweisen, und dazu gehört die Kenntnis der wirklichen Geschmacklosigkeiten und die Fähigkeit, sie in jede erdenkliche Richtung so drehen und wenden zu können – blind fast – daß sie immer genau die Ecke treffen, an denen sie gut wirken, um gleich darauf wieder Übelkeit zu verursachen, so daß sie nicht in die Lage geraten, wo BADTASTE-Chic sie vereinnahmen könnte. Bomb Party sind schon ziemlich geschickt in diesem Spiel. Im Detail: Das Plattencover von „Liberace Rising“, ihrer letzten Platte, die Lederhose von Jesus – auf der Bühne – deren Hosenschlitz offensichtlich aufsteht, aber von Leder wiederum unterlegt worden ist, seine „Ideen“... wie...

»Wir werden ein Songbuch herausbringen, oder besser noch unsere Sprüche und Geschichten, gedruckt auf Klopapier.« Das ist nicht lustig gemeint, und das ist auch nicht ernst gemeint, es ist nur Andy, »Jesus“

langen Locken zu schütteln und seine Silberschnallen klirren zu lassen, wobei ihn der kahle Pole anfeuert, während Sarah Corina und Steve Garrard ganz stoisch, fast desinteressiert, ihre Arbeit tun und dabei rührend aussehen, und der Monster-Rocker und Lemmy-Klon, wirklich besessen und korrekt die Drums spielt.

Man kann Jesus das nicht als Selbstverliebtheit auslegen, weil In-Sich-Wühlen oder Sich-Erbrechen oder sonst in irgendeiner Weise Sich-Exhibitionieren ist nicht seine Sache. Dieser Mann hat nichts Ergreifendes, das ist garantiert, aber dafür ist er nett, so gockelhaft-eifrig; seine Eitelkeit liegt darin, daß er wirklich alles, was er sich angeeignet und zu bieten hat, auch vollständig vorführen will. Denn der Akt des Vorführens macht ihm selbst nun einmal auch größten Spaß. Klarer Fall: ein Nerver, aber ein selbstzufriedener, ein guter, weil mit weitem Repertoire. Wäre er ein D.J., die Unterhaltung, auch im weißen Rock, wäre garantiert. B. P. benutzen interessant

geklauten Melodien und Effekte und sie reden viel und gerne darüber, welche sie gerne haben und welche nicht. Sie reden auch gerne von den ungeahnten Blüteneffekten, die sie noch treiben zu lassen gedenken, und daß das Meiste inspiriert sei vom vielen Lesen und dem Fernsehen und Maggie Thatchers Scheiße Scheiße... Einmal auf diesem Wort, blüht Jesus wieder so richtig auf, so wie bei seiner Ian-Gillan-Performance auf der Bühne. Er kennt sich aus. Eben – nicht ROBERT Plant imitieren, sondern Gillan, das ist echte Scheiße. Dennoch hat er durchaus Sympathien für Ian Astbury.

Bomb Party sind eine Bastard-

ground, die Dolls oder eben die Cramps herbeizitiert, als wirklich nichtkoscher. Sie sind Wichte, Maulaufreißer. Sie sind Wichte, Maulaufreißer, sie sind eben Bastarde.

Weil sie aber eben doch *nicht* ganz Knallpop, nicht Zodiac Mindwarp, nicht nur englisch-dekadent sind, also trotz allem noch einen Funken Liebe zur Musik aus dem Stein herausklopfen, alt und rockhaft, deshalb machen sie eben keine Coverversion von „Born To Be Wild“ – die einzig kongeniale Coverversion dieses Stückes hat sowieso nur Kim Fowley gemacht, instrumental an einer virtuos behämmerten Hammondorgel – sondern Bomb

nem Haufen Spargel, der sowohl aus den zerbrechlich-pathetischen Lieblingssängern als auch aus Schweinekalibern der Vergangenheit besteht; und eine Band, die gleichzeitig frech ein klassisch gutes Rockkonzert bestreiten kann.

Bomb Party sind einfach die sehr, sehr gute Live-Band, und so war dieses Konzert eines der besten, das ich in diesem Jahr gesehen habe. Bitte nicht quengeln! Nicht auf die Nicht-Kopfschmerz-Zeit warten, sondern weitermachen. So wie in dem sich aufbäumenden, mit Hundegebell angereicherten, aber von einem durchdringenden, strengen, stumpfen Beat und Bass zusammengehal-

Das Konzept Bomb Party verlangt von jedem der Mitglieder und auch von dem, der sich ihre Sachen anhört und ansieht, eine bestimmte, zynisch interessierte und zum Spaß bereite, also ziemlich dumme Haltung; dies Verlangen aber – ausgesprochen in den Songs – schlägt um in einen Antriebsstoff, der jeden in seine eigenen Extreme hinein antreibt, in die verschiedenen Richtungen fliegend, diese so erreichten Extreme gierig verarbeitend und Teile davon wieder an Bomb Party zurückgebend. Wären sie Amerikaner – Westküste – dann wären sie wahrscheinlich schon längst durchgedreht, durchgeknallt, vom eigenen



Band in der Pop-Schlacht, mit großen Plänen in einer Zeit, in der die Charts von Tanzmusik belegt sind, und den Jungs, die dennoch außerhalb davon größeres Aufsehen erregen wollen, nichts anderes eingefallen ist, als fetthaarig, via Grebo-Hype und in lustigen Verkleidungen, aufzutreten. Bomb Party gehen aber soweit, daß sie glauben, sie könnten sich über diese Barrieren hinwegsetzen und wirklich feist und groß werden wie ihre erklärten Vorbilder, die nicht tot und nostalgisch umrahmt, sondern noch aktiv und noch gut sind – zumindest Cure und die Stranglers. Das macht sie so unangenehm gierig, mehr als Zodiac, der sich in seine Happy-Idiot-Rolle fügt, und das macht sie so gut.

Hier ist über die Band geschrieben worden, daß sie – »laut, hart, aggressiv und dumm genug seien, um als amerikanische Band« (dies schrieb ein Engländer) durchzugehen, aber für einen Liebhaber amerikanischer Rockmusik erscheinen sie, selbst wenn man von der reinen Mucker-Musik abrückt und Velvet Under-

Party entscheiden sich für eine demontierte, gut ausgefeilte, mit Mädchen von „Voice Of The Beehive“ geschmückte Coverversion von „Sugar Sugar“ (= Die neue Single). Ihr Herangehen an Coverversionen liegt irgendwo zwischen dem von Age Of Chance und Ciccone Youth und den GBOA. Die Bomb Party aber geben sich auf der Bühne hochbegeistert von sich selbst, verkörpern in der Person von Jesus, dadurch weniger herbe und eher die Version einer Sache als knackiger, farbiger Comic, denn als streng gedachtes Bleistiftgewimmel oder Tuschekratze, also üppig.

„Sugar Sugar“ ist nun ihr ganzer neuer Stolz und hat schon seinen festen Platz im Repertoire eingenommen. Die Rückseite ist ein schnelles Rockstück mit dem Titel „Baby Do The Right Thing“. Ist es das richtige, so eine Pein, ein Kopfschmerz sein zu wollen? Eine Band, die penetrant alle möglichen Rock'n'Roll-Klischees imitiert, demontiert, zusammenstaucht, zerkrumpelt oder auslaufen läßt wie heiße Butter über ei-

tenen Stück „Come On And Get Closer“. In Wirklichkeit ist es kein Kopfschmerz: es wird nur gerade korrekt, gesund und voller Arroganz auf das Aufnahmezentrum eingedröhnt. So gesehen war auch „Drugs“, das erste Album der Bomb Party, außer einem guten Witz ein in die Zukunft weisender Titel. Dies ist Musik über Drogenmusik, und selbst Drogenmusik, wobei mit Drogen aber eher runde, bunte Pillen gemeint sind. Nicht hart. Obwohl: Sarah Corina damit kokettiert, daß sie Pink-Floyd-Fan sei... und bitte nicht einfach der »frühe Floyd mit Syd-Barrett-Bonus«, sondern ganz brutal die »Pink-Floyd-in-Pompeij-Pink-Floyd.« Sarah Corina war aber auch Mitglied der legendären New Leicester Soul Patrol, aus der sich die nach ihrem Kater benannte Band Big Zap formte, die eine Coverversion des Temptation-Titels „Psychelodic Shack“ aufnahmen und gehört damit zum harten, nicht so verspielten Teil der Band (Big Zap existierte jedoch nur dieses eine Statement und diese eine Tanzsingle lang.)

Spinnen verseucht oder richtige Rockmusiker. So aber spielen sie nur mit diesen Vorstellungen, gemischt mit der, daß „Golden Brown“ das ideale Stück sei, ein Stück, das Pop ist und dennoch hart und gut, und mit der Idee von der Band als vorbildlich funktionierender kollektiven Kraft.

„Life's A Bitch When You're Not Rich“, „Susie Had A Party And Noone Came“ und „Great White Hope“ waren für Bomb Party's abstrusen Realismus-Rock'n'Roll ein guter Anfang; „Make Way For My Motorbike“, „Don't“ und „El Salvador Amor“ sind ein gutes Vorankommen, die Scheiße oder den „Trash“ – man wagt es kaum, und eigentlich hatte dies Wort hier auch nicht auftauchen sollen – nicht als solchen zu stylen, sondern ständig Wege zu finden, ihn zu düngen, zu begießen und möglichst in Plastik gepreßt so weit und effektiv wie möglich zu verteilen. Trash hieß einst wirklich Müll, heute ist es nur ein Wort. Niemand setzt dieser Entwicklung soviel entgegen wie The Bomb Party.

Johnny Cash

Der Linie treu.

Der härteste Rock'n'Roller des Country war da. Der menschenfreundlichste C&W-Sänger des Rock'n'Roll. Stolz auf die Erde unter seinen Füßen, auf sein Indianer-Blut und seine Frau. Guerrillero und Prediger, Amerikaner eben, von der schwarzen Sorte. Michael Ruff hat die C90 zusammengestellt.

AM 7. AUGUST 1985 WIRD in einem Gebüsch südlich von Düsseldorf die Leiche von Lorenz Minwegen gefunden. Minwegen wurde 56 Jahre alt. Polizeiliche Ermittlungen ergeben, daß der Getötete in diversen Lokalen der Umgebung als Einzelgänger bekannt war. Viele Zeugen erinnern seine Erscheinung. Oft hatte er angedeutet, in Amerika gelebt zu haben und seither Country-Musik zu lieben. Er kleidete sich im teuren Western-Stil, wirkte wohlhabend und war ein gern gesehener Gast. Bei 186 Mark Arbeitslosenhilfe die Woche. Ein Wirt: Ertanzte immer so alleine. Alkohol? Er hat schon was vertragen. Er schimpfte dann gerne auf Gott und alles. Und eines Nachts sehen zwei besoffene, beurlaubte Jung-Polizeibeamte den alten Lone Groover, denken, da muß doch was zu holen sein, zerren ihn ins Gebüsch und knicken ihn ab. Was lernen wir daraus? Ein weiterer Spot auf das Verhältnis (staatsmännlich) Uniformierter zu denjenigen Bürgern, deren Kleidung auf die Zugehörigkeit zu einer fremden Ordnung hinweist.

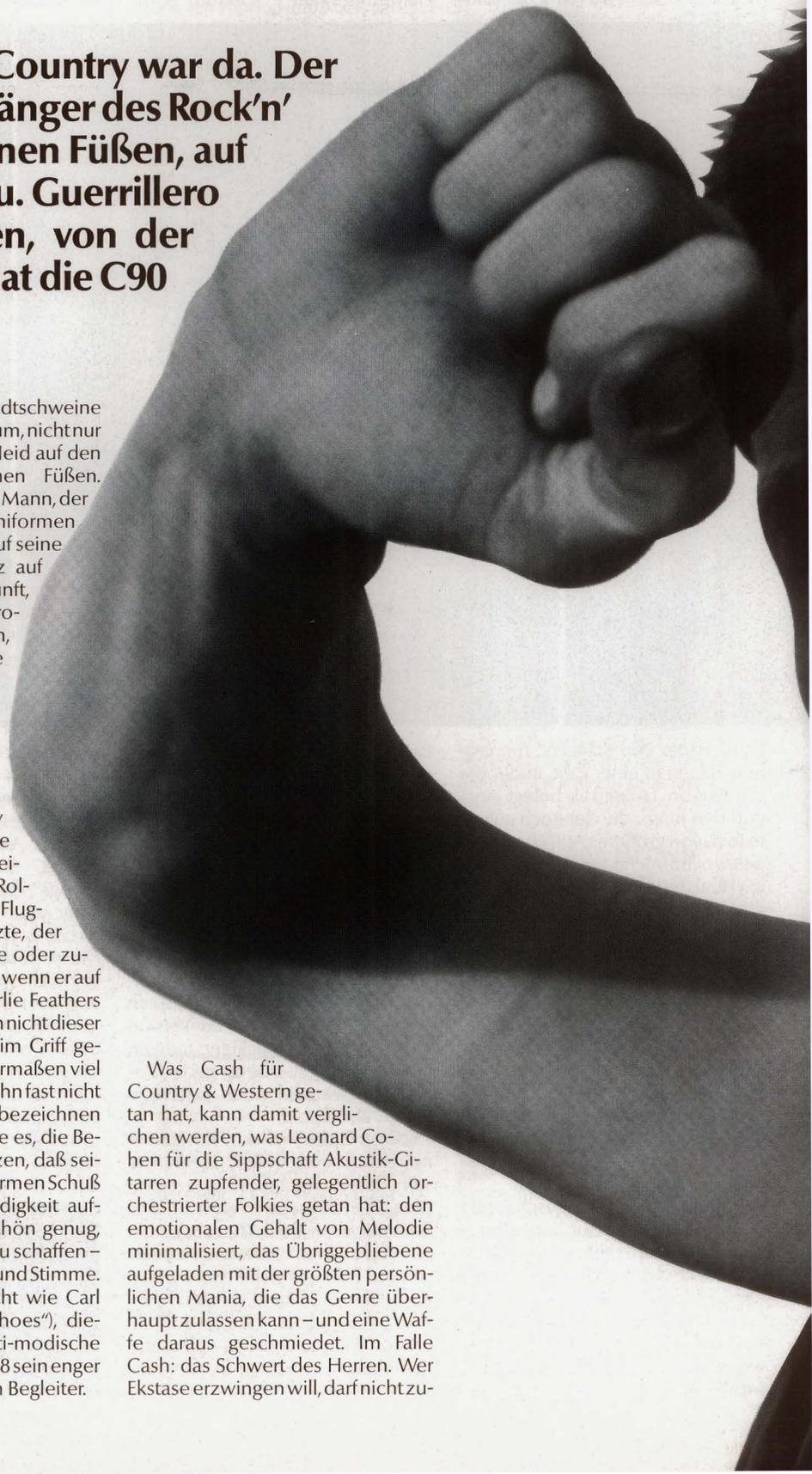
Dankenswerterweise ist das Johnny Cash nie passiert. Ihn hat man nur (z. B.) wegen unerlaubten Blumenpflückens ins Starkville City Jail verknastet, wo man ihm seine 30 \$ auf nicht ganz so illegale Weise abnahm. Und all die Pillen – natürlich.

Da ist etwas glamouröses, exklusives in Country & Western. Seht nur diese unbezahlbaren Polyacryl-Country-Stickhemden, diese countrydelisch gestalteten Stiefelgebilde, die man downtown überall kau-

fen kann. So'n paar Stadtschweine bringen dich dafür glatt um, nicht nur aus Habgier, auch aus Neid auf den Erdboden unter deinen Füßen. Johnny Cash war nie der Mann, der irgendwas für Städter-Uniformen übrig hatte. Er ist stolz auf seine Country-Herkunft, stolz auf seine Gospel - Herkunft, stolz auf das Achtel Cherokee-Blut in seinen Adern, stolz auf alles, was ihm je wiederfahren ist. Er hatte nie etwas, wovor er weglaufen konnte. Alles war ihm das Behalten wert.

Was bedeutet nun die Existenz Johnny Cashs für die Geschichte populärer Musik? Er ist einer der Original-Rock'n'Roller, der nicht in einem Flugzeug saß, als es abstürzte, der nicht über das Kliff raste oder zuviel Marshmallows fraß, wenn er auf Pillen war. Er hätte Charlie Feathers werden können, hätte ihn nicht dieser knallharte Background im Griff gehabt. Um Cash liefen dermaßen viel private Dinge, daß man ihn fast nicht als Vollzeit-Musiker bezeichnen könnte. Doch er schaffte es, die Bereiche so zu verschmelzen, daß seine Musik mit einem enormen Schuß persönlicher Glaubwürdigkeit aufgewertet wurde. Nie schön genug, um es als junger Mann zu schaffen – zuviel Härte im Gesicht und Stimme. Trotzdem wurde er nicht wie Carl Perkins („Blue Suede Shoes“), dieser typisch-solide, anti-modische Country-Rocker, seit 1958 sein enger Freund und gelegentlich Begleiter.

Was Cash für Country & Western getan hat, kann damit verglichen werden, was Leonard Cohen für die Sippschaft Akustik-Gitarren zupfender, gelegentlich orchestrierter Folkies getan hat: den emotionalen Gehalt von Melodie minimalisiert, das Übriggebliebene aufgeladen mit der größten persönlichen Mania, die das Genre überhaupt zulassen kann – und eine Waffe daraus geschmiedet. Im Falle Cash: das Schwert des Herren. Wer Ekstase erzwingen will, darf nicht zu-



viel tun, wie auch Jonas Almquist beweist. Cash's Anti-Definition: »Heavy Metal Don't Mean Rock'n'Roll To Me«. Sehr wahr, obwohl der Song von einem Straßenbaumaschinenfahrer handelt, obwohl er wahrscheinlich glaubt, daß besagter R'n'R sowieso ausschließlich in den frühen Tagen des von Sam Philips gegründeten Sun-Labels zu beobachten war:

»Eines Tages im Sommer 1955 traf ich Carl Per-

kins in den Studios von Sun Records. Er war dort, um seine zweite Platte mit seinen Brüdern Jay und Clayton und dem Schlagzeuger W.S. Holland aufzunehmen (...) Dann kam Elvis Presley ins Studio. Er setzte sich ans Klavier, spielte und sang 'Blueberry Hill', dann einen Bluesähnlichen Gospel song (...). Wir begannen zu summen und fanden uns langsam in die Lieder hinein, die Elvis spielte. Sam Philips kam herüber und sagte: 'Ich unterbreche euch nicht gern, aber bevor ihr ein neues Lied anfangt, solltet ihr euch ein fantastisches neues Talent an-

hören, das ich soeben entdeckt habe. Ich habe vor, mit ihm einige Schallplatten zu machen.' Er stellte uns Jerry Lee Lewis vor, und wir gaben ihm die Hand.«

Nicht zu vergessen Jack Clement, der Cashes erste Aufnahmen produzierte und ihm auch ein paar seiner bekanntesten Songs auf den Leib schrieb („Guess Things Happen That Way“, „Ballad Of A Teenage Queen“). Als Cashes alte Plattenfirma den Vertrag nach 28 Jahren nicht mehr verlängern wollte, verpflichtete Cash Jack Clement als Produzent für sein Debüt beim neuen Konzern. „Johnny Cash Is Coming To Town“ (1987) ist die letzte Cash-LP mit neuem Material, ein von überraschend niedrigem Altersverfallspiegel geprägtes Werk des heute 56-jährigen. Zwei sehr gute Eigenkompositionen, das folkmäßige Strophenlied „The Ballad Of Barbara“ wie „I'd Rather Have You“, das man sich auch auf einer Meat Puppets-LP vorstellen könnte. Sehr gut auch die Guy Clark-Songs auf der LP, vor allem „Heavy Metal (Don't Mean Rock And Roll To Me)“, das mit merkwürdiger Melodieführung und ebensolcher Message auch von Neil Young stammen könnte. Und Cashes Stimme klingt kaum gealtert – wenn sie jemals jung geklungen hat.

Das Konzert brachte keinen der neuen Songs, konzentrierte sich auf das Klassiker-Repertoire der aktuellen Polystar-Compilation, also in etwa die Songs, die die Johnny Cash Show seit 15 Jahren ausmachen. Dies führte zu einer ausgefallenen Art von Sicherheitsspiel: Nur Songs, die das Publikum sofort erkennt, diese allerdings gespielt in auffällig loser Manier. Der Sänger rutscht fast frei in die Tonfolge hinein, die Band wird zu äußerster Flexibilität gefordert, bruzzelt wie das Lagerfeuer bei schwankendem Wind. Bravourös. Allen

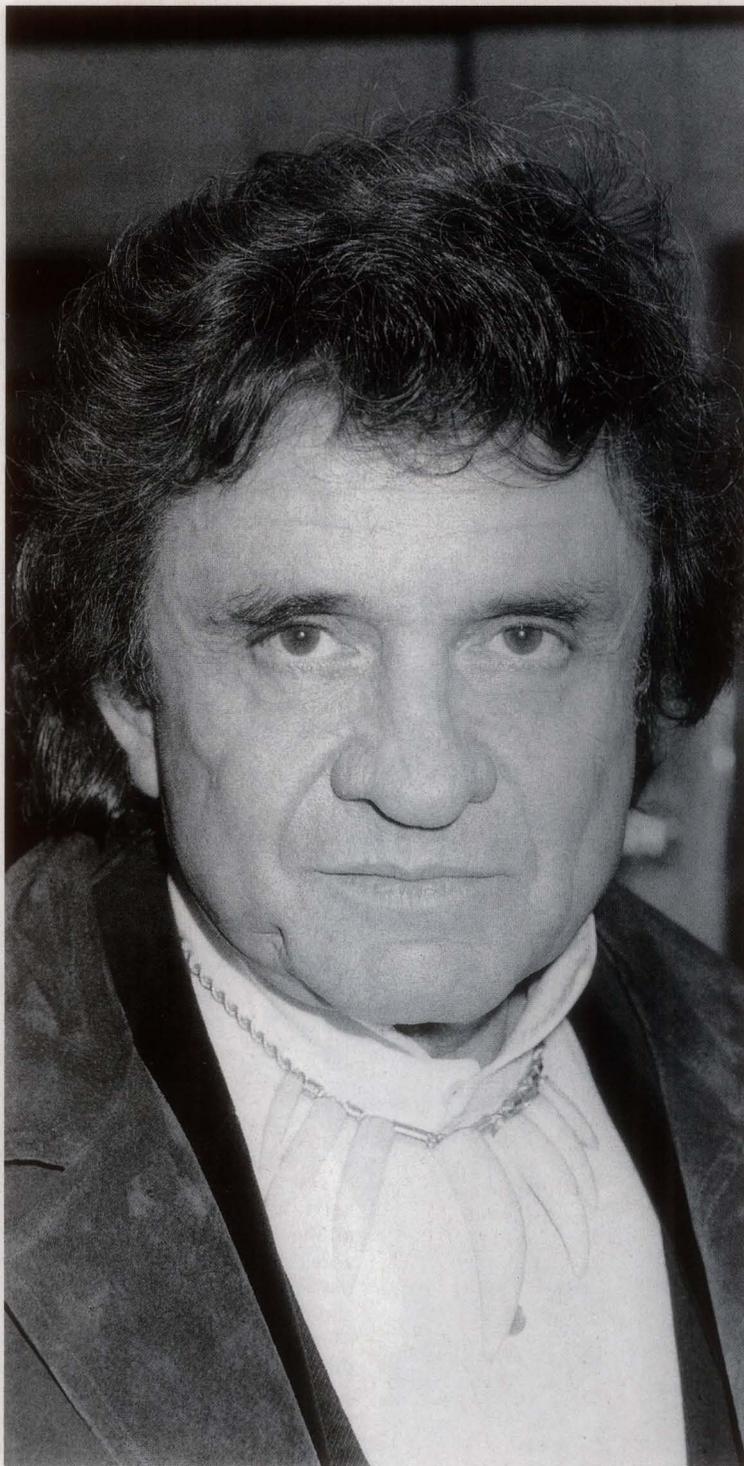
voran W.S. Holland, Cashes fester Drummer seit bald 30 Jahren, Genie der unverhofften Muster im ewigen Eisenbahn-Galopp-Rhythmus einer Johnny-Cash-Show. Versteckt hinter übermäßigem Trommelarsenal raschelt er den Speed-Beat auf Hi-Hat und Snare – wenn er alle 10 Minuten mal auf die Toms trifft, scheint ein Donnerschlag den Ritt durch die Prärie zu erschüttern (nicht zu stoppen). Das andere geniale Bandmitglied ist Gitarrist Bob Wootton, immer bereit, ein weiteres unvergeßliches, doch loses Lick einzustreuen, wann immer Cash den Hals seiner Edlen Akustischen nach links versetzt in die Höhe zeigen läßt. Diese typische Bewegung zieht sich wie ein roter Faden durch seine Karriere, die 1955 begann, als Cash seine ersten Kompositionen Sun-Records-Boss Sam Philips aufdrängte. „Hey Porter“ (Eisenbahn), „Folsom Prison Blues“ (Knast) und „I Walk The Line“ (Weiber) etablierten seinen Stil: skelettierte Songs mit angespielten C & W-Licks auf Rockabilly-Click. Die tiefe, doch über allem schwebende Stimme hatte den Klang zwischen schnarchendem Grizzly und Hornissenschwarm. Sein Summen, das auf „I Walk The Line“ den Chorus darstellt, gehört zu den bewegendsten Momenten der Musikgeschichte. Der Song hat die Eröffnungszeile „I keep a close watch on this heart of mine“, welche später von John Cale zu einem ganzen Song umgeschrieben wurde. Cash schrieb das Jahrhundertstück in einer Nacht in Gladewater/Texas, kurz nach seiner Heirat mit Vivian Liberto. Den Songtitel steuerte Carl Perkins bei. Für Cash ein Hit auf der ganzen Linie und bis heute seine meistverkaufte Single. Die Folgen: Einladung ins C & W-Mekka, die Grand Ole Opry, Nationaler Ruhm, dicker Plattenvertrag. Doch das nächste Jahrzehnt wurde das schwerste für Cash. Rock'n'Roll war längst vorbei, Langhaarige übernahmen das Kommando. Cash nahm bergeweise Songs auf, machte regelmäßige LPs und Tourneen, aber die Unruhe ließ ihn nicht mehr los. Er schmiß Pillen, gelbe, blaue, weiße, grüne, rote und auch mal 'ne schwarze, schon auch mal eine hohle Hand voll, um danach mit dem Jeep durch die Prärie zu rasen, jedes Schlagloch mitnehmend. Er war ein bekannter Mann und die Leute nahmen ihn, wie er war.

1963 brachte ihm mit „Ring Of Fire“ einen weiteren massiven Hit. Den Song hatte June Carter, seit Jahren als Mitglied der Carter Family mit Cash auf Tour, geschrieben, doch erst Ende 1966 zeigte ihr ständiges Wirken um den abgedrehten Sänger und seine angegriffene Gesundheit Wirkung. Cash verliebte sich in die Tochter von Ezra und Maybelline Carter, nachdem sie auf Tour tausendmal gezeigt

hatte, daß sie als einzige sowohl mit dem aufgeputzten als auch dem nach Pillen schreienden Cash umgehen konnte. Sie hat ihn kriechen lassen, und spätestens das mußte ihn vom Speed abtönnen. Wer sein Leben per Pille steuern will, muß einen starken Geist haben, setzt alle Kraft gegen das Gottgewollte und muß bereit sein, den Rest seines Lebens im Beichtstuhl zu verbringen. Für Cash selbst war Gott die Rettung. Seine Autobiographie „Man in Black“ schildert genau die Taten von Gottes Hand. Doch auch als das personifizierte 'C' in C&W wirkte er noch maulig genug, um all das in Frage zu stellen, was sein Amerika so ausmachte. Er machte regelmäßig Platten, doch öffentliche Auftritte durfte man dem abgemagerten, reizbarem Wesen nicht zumuten. Von der Grand Ole Opry, die ihm damals den ersten Durchbruch brachte, wegen Unzuverlässigkeit gefeuert, hatte er auch die meisten seiner Freunde vergrault und mußte sich von Kollegen noch Jahre später sagen lassen, den ganzen Berufsstand des Country & Western-Sängers in den Dreck gezogen zu haben.

Doch langsam kannte June Carter all seine Pillen-Verstecke und spülte gnadenlos alles in die Kanalisation. Er: »Wenn du keine Frau wärest, würde ich Dir das Genick brechen.« Sie: »Du würdest mich vermissen!« Er (später): »Wenn ich in Ruhe darüber nachdachte, war ich sehr einverstanden mit ihrem Tun.«

Halbwegs clean stand Cash mit der ganzen Mannschaft, also den Tennessee Three (Luther Perkins, Git., Marshall Grant, Bass, W.S. Holland, Drums), Statler Brothers und Carter Family im Februar '68 im Folsom Prison, kurz vor der Stadtgrenze von San Francisco gelegen, auf der improvisierten Bühne. Die Plattenaufnahme wird ein Hit und legt den Grundstein für Cashs zweite Karriere. Dabei war es nur ein schwacher Versuch, nach dem verkorksten Jahrzehnt wieder irgendein Bein auf die Erde zu bekommen. Das Album startet einen immensen Triumphzug. Düster, aber froh, wie das Leben ist. Das Cover zeigt ihn schwitzend, kämpfend, nervös. »The culture of a thousand years is shattered with the clanging of the cell door behind you« (Covertext). Dies als soziales Statement in dem Jahr, in dem ausgefreakte Yippies in Chicago den demokratischen Parteikonvent (fast) sprengten. Die Amerikaner waren begeistert. 1969 ist Cash bereits mit June Carter verheiratet und hat mit Bob Wootton, einem Cash-Fan und Autodidakten, den Gitarristen gefunden, der den bei einem Brand tödlich verunglückten Luther Perkins ersetzen kann. Seine zweite Knast-LP, „Johnny Cash At San Quentin“, macht ihn zum Country & Western-Superstar. „A Boy Named Sue“, geschrieben von Shel Silverstein, der später die meisten Hits für



»Er schmiß Pillen, gelbe, blaue, weiße, grüne, rote und auch mal 'ne schwarze, schon auch mal eine hohle Hand voll, um danach mit dem Jeep durch die Prärie zu rasen, jedes Schlagloch mitnehmend. Er war ein bekannter Mann und die Leute nahmen ihn, wie er war.«

Dr. Hook & The Medicine Show liefert, wurde als witzige Outlaw-Moritat Nr. 1 der Pop-Charts. Er bekommt seine eigene TV-Show. Und während Lennon in Weiß seine konservative Idee von Frieden weiß in weißem Bett zelebriert, trägt Cash im Fernsehen schwarz, bis der Vietnamkrieg endet. Durch die Show

führt ein Gesicht, so tief und verwitert wie der Keller der amerikanischen Urgh! Ich fragte mich, warum ihn keiner erschießt. Er wird ins Weiße Haus eingeladen. Die Programmwünsche des Präsidentenbüros (Haldemann) nach „Okie From Muskogee“, „Welfare Cadillac“ und weiteren spöttelnden Redneck-Hym-

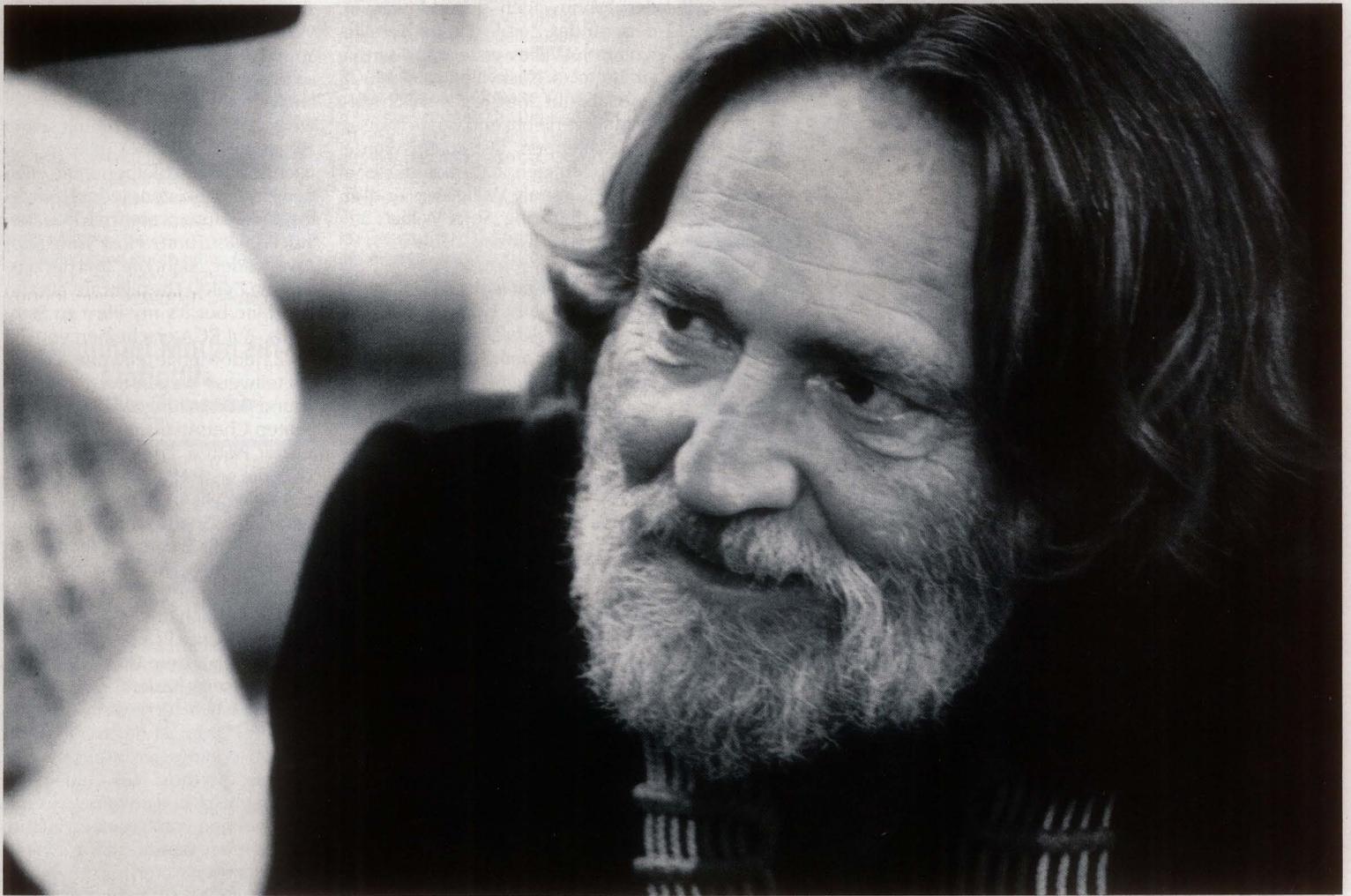
nen lehnt er ab und knallt Nixon stattdessen eisenharten Gospel um die Ohren. Egal, neulich war ihm ja schon vor Mamie Eisenhower versehentlich die Hose geplatzt.

Es kann sein, daß ich seine Stimme erstmals auf Bob Dylan's „Nashville Skyline“ hörte, und zwar unter dem Eindruck eines Kritikerwortes, das bemäkelte, Dylan hätte sich mit der Stimme des konservativen Amerika eingelassen. Und ich dachte, ja, der hat wohl recht. Aber Dylan sagte, der Typ war O. K., also glaubte ich lieber Dylan als dem Kritiker (tut man so als Teenager). Dann hörte ich „San Quentin“, und „Nashville Skyline“ klang dagegen wie Kaugummi. So konnte ich mich Anfang der Siebziger in ganz normalen Kneipen aufhalten: neben dem gängigen CCR-Hit war auch immer eine Johnny-Cash-Single in der Musicbox. Aber über die Jahre vergißt man ihn leicht, gemachter Mann, der er ist – wäre da nicht dieser Auftritt bei einer der ersten Sendungen von Frank Elstners „Wetten Daß“ gewesen, wo Cash als Stargast für ein paar der wenigen unvergeßlichen deutschen TV-Minuten sorgte. June war überraschend ins Hospital eingeliefert worden, und Cash hatte den einsamen Kummer zumindest alkmäßig ausgenutzt. Alles live: mit mehreren Ansprachen hindert er die Band, in „Ghost Riders In The Sky“ einzusteigen, nur um danach einen Auftritt hinzulegen, der Joy Division wie Haircut 100 wirken ließ. Eine Stimme, die jeden zum Singen animieren sollte (Jeder Tonwechsel eine körperliche wie mentale Anstrengung). Oder der letzte Strohalm ist für jemanden wie Lorenz Minwegen, der seine Größe nur daraus bezog, bessere Vorbilder zu haben als die anderen.

Man tut sich zwar schwer, Cash einen Rebellen, kompromißlos gar, zu nennen. Aber er ist und bleibt unser Lieblingspfaffe. Für Einsteiger lohnen sich sowohl die Polystar-Compilation wie das CBS-Doppelalbum „The Greatest Years 1958–1986“. „Johnny Cash At San Quentin“ ist auf jedem Flohmarkt für 10 Mark zu haben und viel mehr wert als die meisten Bootlegs nebenan.

Für Rare-Groove-Freunde, die Johnny Cash C-90: Man In Black/I Walk The Line/Wreck Of An Old Ninety-Seven/Sing A Travelling Song/Ballad Of A Teenage Queen/Ballad Of Ira Hayes/Folsom Prison Blues/I Still Miss Someone/(Ghost) Riders In The Sky/Blistered/The Rebel Johnny/One Piece At A Time/Don't Take Your Guns To Town/Five Feet High And Rising/ A Boy Named Sue/San Quentin No. 1/What Is Truth?/It Ain't Me Baby/Heavy Metal (Don't Mean Rock And Roll To Me)/Starkville City Jail/Ballad Of Barbara/To Beat The Devil/Wanted Man/ Dark As A Dungeon/Guess Things Happen That Way/Southwind/Hey Porter/The Devil To Pay.

Willie Nelson



Demut

Was tut ein höflicher Mensch, der zum Nachdenken und Erfinden in ein Zimmer gesperrt worden ist: er begrüßt die Wände. Detlef-Diederichsen-Special über den größten Songwriter Nashvilles, dessen Konzert in Hamburg weit über die kleingeistigen Fraktionskämpfe alle Menschen und Rechtgläubigen von den Stühlen riß.

ICH FÜRCHTE, WIR WERDEN nochmal über Gefühle reden müssen. Oder, was ist es, das in einem Mann tost und braust, wenn ihn seine Liebste betrügt, verläßt, seine Welt in Stücke haut oder ihn auf andere Weise schlecht behandelt. Ja, der Mann ist dann „verletzt“, und wir könnten über diesen Text auch schreiben „Willies neueste Verletzungen“. Aber Willie soll ja nicht niedergemacht, sondern in den Himmel gehoben werden. Ich möchte erreichen, daß jeder SPEX-Leser morgen in seinen örtlichen Second-Hand-Laden rennt und in die im Appendix angeführten Platten 'reinhört. Das ist schon schwer genug, denn all das, was ein C&W-

Sänger braucht, um von einem jugendlichen, Wave-orientierten Publikum (selbst wenn es sich via Nikki Sudden, Alex Chilton, Nick Cave, Eugene Chadbourne oder Howe Gelb schon mal in die Nähe von Nashville vorgewagt hat) akzeptiert zu werden, hat Willie Nelson nicht. Hippies in den 70ern liebten ihn für seine Unrasiertheit, seine zerschlissenen Jeans und den Zopf, aber für die Kids der 80er mußte er sich natürlich feinmachen. Er ist auch kein legendär-kaputter Säufer-Typ à la Johnny Cash oder George Jones, außer Marihuana kommt ihm nichts ins Haus. Und auch sein Wertekatalog ist anders, weil er nicht sein Verlieren, seine Schwäche, seine

Schlechtigkeit verkauft, sondern einen anderen, gänzlich unmodischen Wert: Demut.

Gehen wir mal von einer Country-Standardsituation aus: »Here I sit with a drink and a memory«, dann wäre das für jeden anderen nichts als ein klassischer Anlaß zum Yearning, Wining oder Hollern. Willie zieht einen anderen Schluß: »... but I'm not wet, I'm not cold and I'm not hungry. So classify these as good times.« Er meint das. (Ein C&W-Künstler, der nicht wortwörtlich meint, was er singt, wäre auch kaum der Beschäftigung wert.) Eine andere Standardsituation. Der Musikverleger will was sehen für seinen Vorschuß, die Miete ist fällig, die Kinder brauchen neue

Zahnbürsten: Ein Song ist zu schreiben. Der Pamper-Musikverlag in Goodlettsville, Tennessee, hat einen Raum, in den sich Willie zu diesem Zweck zurückziehen darf. Ein völlig leerer Raum, Wände, ein Fenster, Willie und seine Gitarre. Was tut ein höflicher Mensch in diesem Fall? Er begrüßt die Wände:

*Hello walls
How things go for you today?
Don't you miss her
Since she's up and walked away
And I'll bet you dread
To spend another lonely night
with me
But lonely walls
I'll keep your company
Hello, window*

Well, I see that you're still there
 Aren't you lonely
 Since our darling disappeared?
 Well, look here, is that a teardrop
 In the corner of your pane?
 Now, don't you try to tell me
 that it's rain
 Hello, ceiling
 I'm gonna stare at you a while
 You know I can't sleep
 So won't you bear with me a while
 We must all stick together
 Or else I'll lose my mind
 I've got a feeling
 She'll be gone a long long time
 („Hello Walls“)

Diese wohl naturbedingte, demütige Höflichkeit, Freundlichkeit und Bescheidenheit hilft Willie immer wieder, jene Wörter zu finden, die aus einem einfachen Song ein universelles Stück Kunst machen.

Auch in späteren Liedern kann er übrigens nicht schlafen („I Didn't Sleep A Wink“ nannte er dann sogar mal eins) und stellt fest, daß sie lange fortbleiben wird (bzw. schon lange weg ist). Und wenn er dann doch geschlafen hat, gestaltet sich das Aufwachen so:

I wake up in the morning
 With my arms around my pillow
 Then suddenly I realise
 I only hold a pillow
 You're not there
 You're not there
 I call your name
 And hear my voice

Run searching through the hallway
 To return alone
 Confirming all I've known
 For so long
 I'm alone
 You're still gone

Und dann kommt's:

Still half asleep I stumble
 To the kitchen
 For my coffee

My footsteps match my heartbeats
 Funny heartbeats on linoleum
 The sound's all wrong
 You're still gone
 („She's Still Gone“)

(Ich frage ihn auf der Pressekonferenz nach diesem Song, wie er ihn geschrieben hat, wann, warum... Und wie, bei Gott, ihm die Zeilen »My footsteps match my heartbeats/funny heartbeats on linoleum« eingefallen sind. Er erinnert sich leider nicht mehr genau: »Ich weiß nur noch, daß es frühmorgens war... But anyway: thanks for remembering that line.«)

Auch wenn es mal ganz anders kommt, heitert ihn das nicht auf, denn wo ein Sieger ist, ist auch ein Verlierer:

There goes a man
 Who gave his heart to someone
 And I feel sorry
 For him
 For that someone
 Just gave her heart to me
 Now he's the loser
 And it hurts so much to lose
 And I feel sorry
 For him
 Cause the loser, I know

Could have been me
 Oh, how he loved her
 I'm sure he must have loved her
 Almost as much as me
 But fate has frowned on him
 Then turned around
 and smiled on me
 („There Goes A Man“)

Immerhin kann er an andere nun guten Rat verteilen:

Just suffer in silence
 Speak no bitter words
 The world offers no sympathy
 Though trouble surrounds you
 And you long to be heard
 Just suffer in silence
 Like me
 („Suffer In Silence“)



Au weia. Ein Schwerstleidender sozusagen. Aber: mit Selbstmitleid hat er nichts im Sinn, und es ist auch nicht, daß er sich mit seinen Wunden interessant machen will. Man könnte ihm vorwerfen: Befolge deinen eigenen Rat – „Suffer In Silence“! Aber genau das tut er. Sein Gesang und die auf die ein, zwei absolut notwendigen Töne reduzierten Gitarrenarrangements (wenn sie nicht von Chet Atkins, Chips Moman oder anderen Verbrechern gegen die Menschlichkeit mit fiesem Schlagerarrangements zugekleistert und wirkungslos gemacht werden) kommen der Stille so nah wie nur möglich. Es drängt sich nichts auf, man muß schon seine Ohren spitzen, um alles mitzubekommen. Das Wort, das mir in Bezug auf Willie immer wieder durch den Sinn geht, ist: pur. Hier ist nun alles an Verpackung und Fleisch heruntergeschält, und es bleibt nur der Knochen in all seiner Ausdruckskraft. Dabei weicht er nie weit ab von dem schmalen Katalog der Standardsituationen, die das Gefühlsleben eines einfachen, ländlichen Mannes durcheinanderzuwirbeln in der Lage sind. Aber alles, was dann in einem gärt, was irgendwie unverhofft aus den tiefsten seelischen Abgründen an die Oberfläche gespült werden kann, gelingt es ihm im Laufe der Jahre in Songs (etwa 1000 Stück nach eigener Schätzung) unterzubringen. Wobei sein Grundanliegen bleibt, den Leuten die Demut zu vermitteln, das Mit-wenig-zufrieden-sein.

Zumindest in einem Fall ist überliefert, wie diese Haltung einen Songwriterkollegen angesteckt hat. Die Rede ist von Willies Kumpel Roger Miller, der mit „King Of The Road“ seinen Welthit hatte (dessen Eröffnungszeile „Trailers for sale or rent“ übrigens über dem Camping-Anhängerverleih prangte, in dem auch der Wohnwagen geparkt war, in dem zu der Zeit Willie mit Familie wohnte). Willies erste Frau Martha arbeitete in Nashvilles Nr. 1-Musiker-Hangout „Tootsie's“, wo sich Miller in sie verliebte und versuchte, sie abzuschleppen. Erst später wurde ihm zugetragen, daß dies die Frau seines Kumpels Willie war, und er schrieb den Song „Sorry Willie“:

What's wrong, Willie
 Why you're cryin'
 Oh, what have I done
 Sorry, Willie
 I didn't know
 You didn't know
 And I wouldn't have said
 All those things had I known
 That she was your darling
 Your sweetheart, your own
 Don't ask
 How well I know her
 I might lie, I don't know
 Sorry, Willie
 I didn't know
 You didn't know

Zu einem hohen Prozentsatz sind Willies Songs geradezu selbstquälerisch autobiographisch. In „Little Things“ etwa, einem Song, in dem er von einem Anruf bei seiner Ex-Frau singt, bemüht er sich nichtmal die Namen seiner Kinder abzuändern. Der schon fast klassische Song „Me And Paul“ erzählt einige Anekdoten aus dem Tourleben, wobei Paul sein langjähriger Drummer und Buddy Paul English ist, ein Wunderdrummer vor dem Herrn, der seinerzeit, in den ganz frühen, hungrigen Jahren, nur deshalb in die Band kam (er konnte ein wenig Trompete spielen, aber ein Schlagzeuger wurde gebraucht), weil er einen eigenen Laden besaß und sich deshalb freinehmen konnte, wann immer es nötig war. Später verdiente er schon gutes Geld als Mitglied einer Showband in einem Vergnügungspark, hatte Vermögen, mehrere Eigentumswohnungen, gab das aber auf, als Willie bei ihm anfragte. Und da man lange Jahre vom Spielen in der Willie-Nelson-Band nicht leben konnte, verkaufte er Stück für Stück seinen Besitz und finanzierte so auch schon mal einen neuen Bandbus.

Jetzt mal ein bißchen Biografie. Um der Superdupermegastar zu werden, der er heute im Alter von 55 Jahren endlich ist, mußte er echt durch die Scheiße gehen. Zu sehr Musiker um es längere Zeit in bürgerlichen Berufen zu ertragen, verbrachte er die meiste Zeit in Honky Tonks und Musikertreffs, um auf seine Songs aufmerksam zu machen. Die Frauen liebte er schon immer besonders stark, was zu diversen

Ehen und Kindern, zu tragischen und komischen Auseinandersetzungen und Trennungen führte, zu Zwischendurchverhältnissen, zum Verlieben in die Frau des besten Freundes usw. usf.

1961 war das erste Erfolgsgeschäft für Willie. Zwei seiner Songs wurden C&W-Nr.-1-Hits: „Crazy“ in der Version von Patsy Cline und „Hello Walls“ in der Version von Faron Young. 1962 hatte er zum ersten Mal selber als Sänger Top-Ten-Hits: „Willingly“ und „Touch Me“, beide jeweils gesungen im Duett mit seiner zweiten Frau Shirley Collie. In den nächsten Jahren bleiben seine eigenen Platten meistens jedoch erfolglos, andere Interpretationen machen aber Stücke wie „Funny How Time Slips Away“ oder „Night Life“ (mit der klassischen Zeile: »The night life/ain't no good life/but it's my life«) zu Standards. Auf RCA erscheinen von '65 bis '72 jede Menge teilweise sehr guter, teilweise wegen der „Nashville Sound“-Vorstellungen seines Produzenten Chet Atkins unhörbar zugesülzter Platten. Erfolg bringt zuerst 1973 die erste LP für Atlantic, „Shotgun Willie“, dann, nachdem Atlantic seine C&W-Sparte aufgelöst hat und Willie zu CBS wechselt, der richtige Durchbruch, „The Red Headed Stranger“, eine Art C&W-Oper (schon vorher hatte er sich an ähnlichen Konzept-LPs versucht), deren Handlung auf dem Inhalt des (uralten) Titelsongs basiert.

Verkaufshilfe für diese und die folgenden Platten ist der um ihn und Waylon Jennings herum aufgebaute „Outlaw“-Mythos: »Die Outlaw-Bewegung hatte ja weniger etwas mit dem Brechen von Gesetzen zu tun, es ging eher darum, daß wir nicht einverstanden waren mit der Art wie Platten bzw. Musik generell verkauft wurde.« Hinzu kam, daß sie patriotische Texaner waren und Sympathien für Hippies hatten, was sich auch in der Musik niederschlug. Positiver Nebenaspekt: diverse bis dahin erfolglose texanische Songwriter konnten in den 70ern als „Outlaws“ Platten veröffentlichen.

Seine CBS-Platten enthalten weniger und weniger eigene Songs, und wenn, dann sind es häufig neue Versionen alter Nelson-Songs. Am liebsten frönte er jedoch seiner alten Leidenschaft, gute alte, klassische Songs aus allen Genres zu singen, eben solche Standards wie er sie mit „Crazy“, „Night Life“ und „Funny How Time Slips Away“ selber geschrieben hat. 1978 schnappt er sich Booker T. Jones als Produzenten, und es entsteht der Megaseiler „Stardust“ (eine weitere Willie/Booker-T-Zusammenarbeit erschien 1983; die künstlerisch viel bessere, aber kommerziell weniger erfolgreiche LP „Without A Song“). Die meisten dieser Titel gehörten seit vielen Jahren zu seinem Repertoire: »Songs wie 'Stardust', 'San Antonio Rose' usw. spielte ich schon mit meinen ersten Bands. Es gehörte dazu, daß man

Publikumswünsche spielt, und das waren Songs, die sehr häufig gewünscht wurden. Für mich gab es eigentlich kaum Unterschiede zwischen Blues, Pop und Country, bis ich nach Nashville kam.« Das noch als kleiner Nachsatz für die Leute, die ihm vorwerfen, „Stardust“ sei doch nicht mehr Country. 1982 tut er mit der LP „Always On My Mind“ einen Schritt in die falsche Richtung, er läßt sich vom Produzenten Chips Moman eine Schlagerplatte designen, die alle Fürchterlichkeiten der Chet-Atkins-Arrangements auf Songs wie „Always On My Mind“ und „A Whiter Shade Of Pale“ anwendet. Der Erfolg ist Dreifachplatin und so um die 300 Wochen in den Charts. Das Erfolgsrezept wird noch einige Male wiederholt („City Of New Orleans“, „Partners“), dazwischen nimmt er sich jedoch auch immer noch Zeit für richtig gute Platten, etwa „Somewhere Over The Rainbow“ und „The Promiseland“ mit akustischem Western-Swing, oder „Me And Paul“ mit endlich wieder einer Menge eigener Songs, eingespielt mit seiner eigenen, hervorragenden Band.

Ach, die Band! Eine dichte Einheit, von der inneren Zusammenge-wachsenheit wohl nur noch mit Grateful Dead vergleichbar. Willie als Sänger und Schlagzeuger Paul English bemühen sich tatkräftig den Rhythmus auseinanderzubringen, durch ständiges Wechseln des Tempos und des Taktes, durch unmögliche Breaks und unspielbare Fills, aber der Rest der Musiker findet traumwandlerisch jede Eins. Besonders auffällig: Willies ältere Schwester Bobbie am Honky-Tonk-Piano und die beiden Gitarristen Jody Payne und Grady Martin, letzterer ein legendärer Nashville-Großmeister, der sich ab und zu in Spiel-pausen hinter seinen Verstärker-turm zurückzieht, von wo aus man dann Rauchschwaden aufsteigen sieht.

Zu seinen besten Platten der letzten Zeit gehören die Duett-LPs, die er entweder mit alten Kumpels (Waylon, Roger Miller, Leon Russell) oder alten Helden (Webb Pierce, Hank Snow) von ihm, bzw. mit Leuten, die ihn in seiner Anfangszeit unterstützt haben (Faron Young als Financier, Ray Price, indem er ihn als Bassisten in seine Tourband aufnahm) gemacht hat. Leider sind derzeit keine weiteren Duett-LPs in Aussicht. Natürlich ist er für One-shot-Duettes weiterhin immer zu haben. Außer den bekannten zwei Songs mit Julio Iglesias (»Ich mochte seine Stimme und wollte einen Song mit ihm singen.«) und Kollaborationen mit Leuten von Carlos Santana bis Joni Mitchell, wird demnächst eine gemeinsam mit Steve Tyler (Aerosmith) aufgenommene Single mit dem Titel „Once Is Enough“ erscheinen: »Es geht zunächst sehr Country-mäßig los, obwohl es seine Band ist, die spielt. Im zweiten Teil

spielen sie dann harten Rock, und wir singen die ganze Zeit über Harmony zusammen. Ich bin gespannt, wie das Publikum reagiert.«

Alles in allem ist er in den 80ern aktiver denn je, hat 1985 z. B. vier Alben aufgenommen, gibt im Schnitt zweihundert Konzerte pro Jahr, veranstaltet fast an jedem 4. Juli, dem amerikanischen Nationalfeiertag, Riesenfestivals, die „Fourth-of-July-Picnics“ (»Die Idee habe ich durch Woodstock bekommen. Unterschiedliche Arten von Menschen, die zusammenkommen um sich Musik anzuhören.«), kümmert sich um seine diversen Kinder und Ex-Frauen und ist außerdem noch Präsident von Farm Aid, jener Vereinigung, die Konzerte zu Gunsten notleidender US-Bauern organisiert. Man fragt sich, wie er das unter einen Hut kriegt. Er antwortet: »Vielleicht widme ich nicht allem so viel Zeit wie ich sollte. Farm Aid kostet mich nicht allzuviel Zeit, vielleicht zwei, drei Tage im Monat. Live-Spielen tue ich nun mal sehr, sehr gern. Ich denke, ich habe einfach eine Menge Energie.«

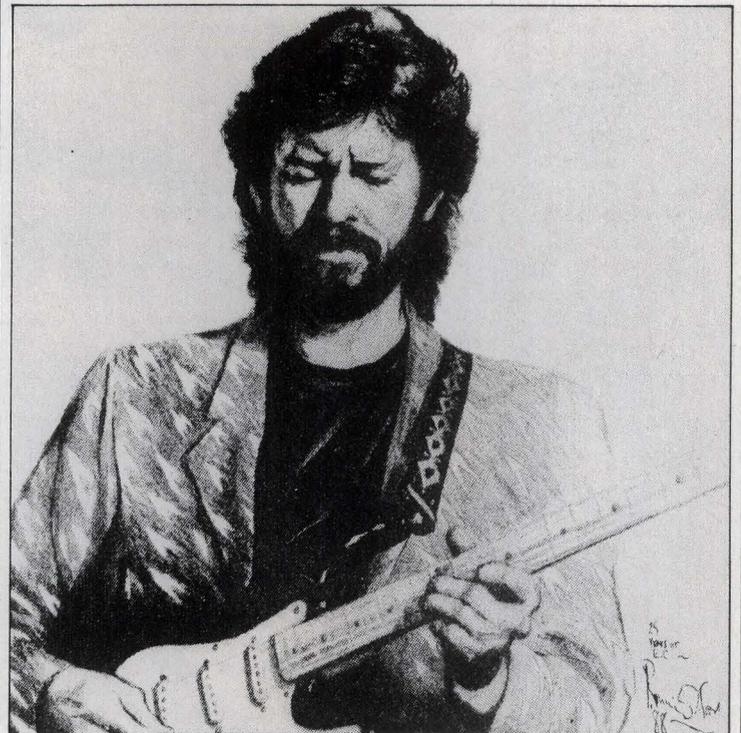
Nun gibt es sogar schon Leute, die mit einem „Willie for President“-Badge herumlaufen. Doch er sagt dazu: »Es würde mich doch die Hälfte meines Publikums kosten, wenn ich sagen würde: Ich bin Demokrat, oder ich bin Republikaner.« Dennoch hat er seinerzeit für Jimmy Carter Konzerte gegeben (und bei einem dieser Konzerte mit Jimmys Frau Rosalyn ein Duett gesungen). Vielleicht ist es seine derzeitige Politik, akzeptabel für möglichst viele zu bleiben, ein Star für die ganze Familie. Deswegen wahrscheinlich verneinte er es auf der Pressekonferenz in Hamburg auch vehement, daß es C&W-Stars gäbe, die Drogenprobleme hätten. (Sein Freund Waylon dagegen in „Spin“: »Die Tage der Drogen sind sicherlich vorbei. But me and Johnny Cash are still gettin' mean if we want to. Ich nahm Pillen, Speed und Kokain. Ich nahm Pillen, bis Kokain in Mode kam. Wir waren etwas spät dran mit Kokain in Nashville. Ich denke, zehn Jahre lang habe ich jeweils das Zeug genommen... Zuletzt habe ich 1500 Dollar am Tag für Kokain ausgegeben.«)

Auswahldisographie:

Country Willie (RCA, 1965)
 Good Times (RCA, 1968)
 Yesterday's Wine (RCA, 1971)
 Shotgun Willie (Atlantic, 1973)
 Phases & Stages (Atlantic, 1974)
 The Red Headed Stranger (CBS, 1975)
 One For The Road (m. Leon Russell, CBS, 1979)
 Somewhere Over The Rainbow (CBS, 1981)
 Old Friends (m. Roger Miller, CBS, 1982)
 Without A Song (CBS, 1983)
 Me And Paul (CBS, 1985)
 The Promiseland (CBS, 1986)
 20 Of The Best (klasse Compilation mit Material aus den 60ern, RCA)

DIE ANTHOLOGIE DES GITARREN-HEROS ERIC CLAPTON CROSSROADS

73 TITEL AUS DER
 MUSIKGESCHICHTE.
 VON „YARDBIRDS“
 ÜBER „CREAM“ BIS
 ZUR SOLOKARRIERE.



6 LP-Box · 4 CD-Box · 4 MC-Box
 JEWEILS MIT 32-SEITIGEM, AUSFÜHRLICHEN BOOKLET.

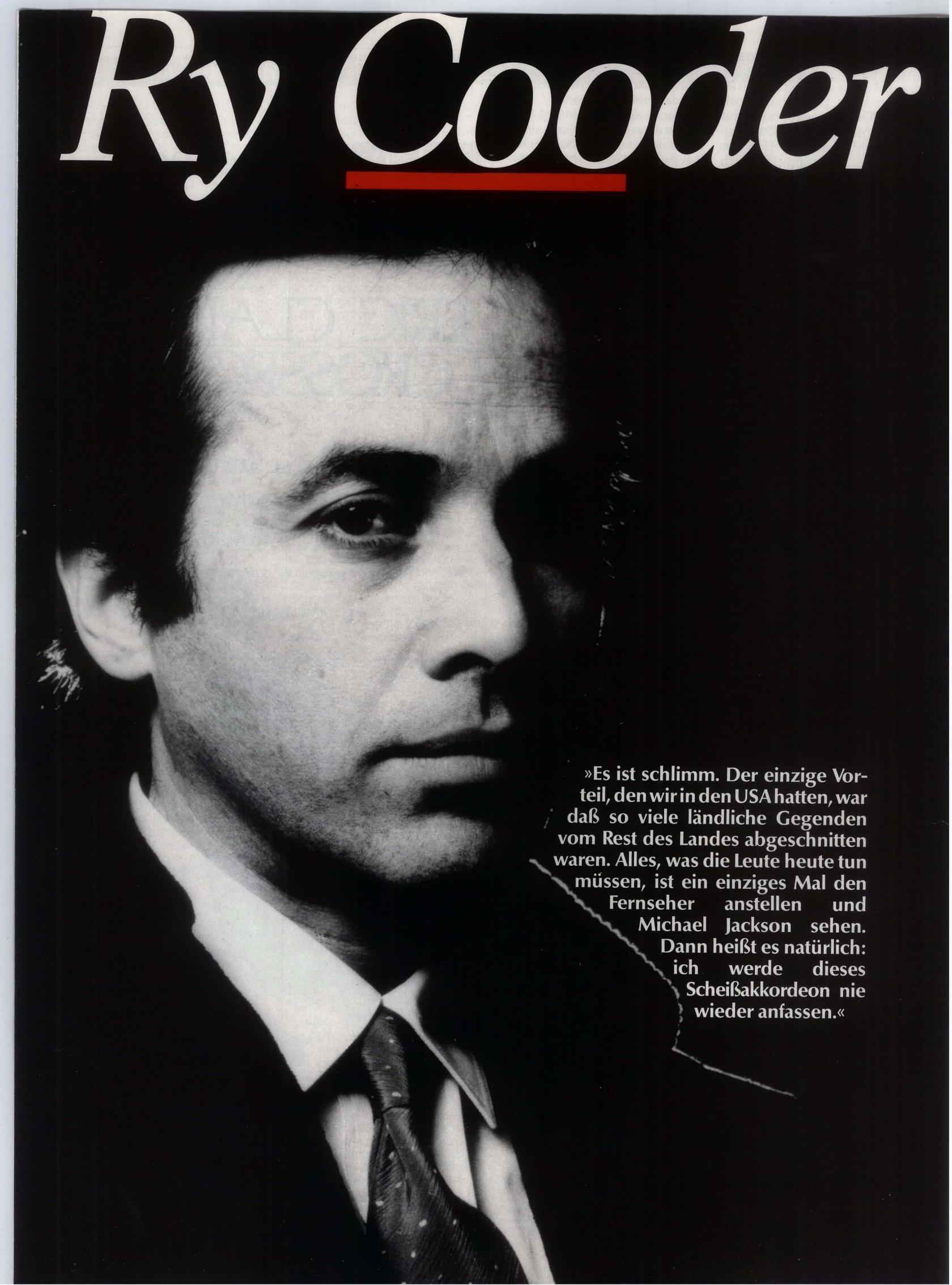
chappell
 MUSIKVERLAG

Deutsche Grammophon Gesellschaft mbH, Hamburg.

polydor

She's Still Gone (W. + S. Nelson © 1968) / Sorry Willie (R. Miller © 1961) beide: Treemusic, Nashville; Melodie der Welt / Michel KG, Frankfurt, für Deutschland; Österreich + Schweiz
 There Goes A Lonely Man (H. Howard © 1963) / Hello Walls (W. Nelson + E. Woolley © 1963) / Suffer In Silence (W. Nelson © 1962) alle drei: Pamper Music, Acuff-Rose Musikverlag KG, Hamburg; für Deutschland + Österreich

Ry Cooder



»Es ist schlimm. Der einzige Vorteil, den wir in den USA hatten, war daß so viele ländliche Gegenden vom Rest des Landes abgeschnitten waren. Alles, was die Leute heute tun müssen, ist ein einziges Mal den Fernseher anstellen und Michael Jackson sehen. Dann heißt es natürlich: ich werde dieses Scheißakkordeon nie wieder anfassen.«

Die Schnauze voll von Bridge und Intro

Seinen größten Erfolg vermieste ihm die Intoleranz des Pop-Publikums gegenüber Polyester-Freizeit-Anzügen, dafür kennen ihn die Besucher von Filmkunst-Theatern als Garant für den Stimmungsvollen Slide-Soundtrack. Was dieser Mann an aufregenden Platten aufgenommen, wichtigen Leuten kennengelernt, produziert und begleitet hat, erfahrt ihr von Detlef Diederichsen, mit dem er gemeinsam verschütt gegangene europäische Folklore in den USA ausbuddelt.

RY COODER WAR ZU BEGINN der 70er ein Avantgardist. Genau wie die entfernt verwandten Little Feat ging er gegen bestehende Harmonie- und Rhythmusvorstellungen an. Die Melodien waren häßlich und abweisend, der Groove stolperte und klapperte. Und er war ein Antihippie, gehörte zu einem neuen Ding, das um 1973 als neue Bewegung entdeckt wurde: Leute, die sich wieder feinmachten, kurze Haare, die dreißiger Jahre, alte Filme, alte Klammotten und schräge, aus der Mode gekommene Musik wiederentdeckten. Wichtige Vertreter neben Cooder: Dan Hicks, Van Dyke Parks, Randy Newman, aber auch The Band.

Seit '73 arbeitet er mit dem legendären Jim (James Luther) Dickinson zusammen. Er produzierte „Into The Purple Valley“ und „Boomer's Story“ und ist auf allen Cooder-Filmmusiken mit dabei. Wie kommt ein Mann wie Cooder mit dem Produzenten von Tav Falco und Alex Chiltons „Like Flies On Sherbert“ zurecht? »Nun, es ist interessant mit ihm. Er hat nun mal so eine bestimmte Vorstellung vom Süden der USA, von 'Dixie' und findet immer wieder Leute, mit denen er da auf einer Wellenlänge ist. Für mich ist seine wichtigste Fähigkeit, daß er völlig unbewußt spielen kann. Das macht ihn bei Soundtracks so wertvoll, er kann aus den Bildern des Films sofort Musik machen. Er denkt dann nicht viel, sondern läßt es passieren. Außerdem hat er durch sein Leben im Süden natürlich alle diese Blues-Stilarten, Jug-Band-Musik etc., absorbiert.«

Aber auch Ry Cooder hat kein Interesse an allzu glattem Sound, andererseits ist er von guten Musikern fasziniert. »Die Dinge sollten so gut ausgeführt werden, daß die Idee klar wird«, sagt er. »Es sollte schon eine gewisse Rauheit da sein, sonst wird's unrealistisch. Ich bin ja selber kein besonders präziser Musiker, und das ist auch eine Sache, die ich von den Gitarristen, die ich verehere wie Joseph Spence oder die Hawaiianer – gelernt habe: Um Technik kümmern sie sich kein bißchen. Dann kann so ein schöner, menschlicher, fließender Klang entstehen, der eine Art natürliche Ausdrucksform ist. Es ist doch völlig unnatür-

lich, auf einem so primitiven Instrument wie der Gitarre ein guter Techniker werden zu wollen! Wenn ein Gitarrist zuviel von seiner Energie darauf verwendet, alles richtig und fehlerfrei zu spielen, dann kommt der natürliche Fluß nie zustande. Ich möchte korrekt spielen, aber ich möchte nicht, daß meine Musik so... flach und poliert wie dieser Tisch hier wird.«

Dennoch waren Sie einer der ersten Gitarristen, der mit digitaler Technik eine Platte („Bop Till You Drop“, 1979) gemacht hat. War das kein Problem?

»Es war ein entsetzliches Problem. Es war auch eine entsetzliche Maschine, mit der wir arbeiteten. Die Mitsubishi, die es jetzt gibt, ist ganz gut, aber dieses 3M-Gerät...! Ich finde, die Platte klingt schrecklich. Die Obertöne fehlen, weil die Maschine sie nicht hören kann. Sie kann auch kein Echo hören. Und wenn sie nichts hört, dann stellt sie sich selbsttätig ab. Wenn dann wieder was kommt, stellt sie sich wieder an. Entsetzlich! Ich finde es gut, etwas digital zu speichern, so daß es immer wieder genauso abgerufen werden kann, egal ob man nun einen rauhen oder einen polierten Sound speichert. Aber digital zu mischen, war zumindest damals – '79 – schrecklich.«

Wie entstand denn nun eigentlich dieses einzigartige Rhythmusgeschweine des Ry Cooder; speziell in der Zusammenarbeit mit Jim Keltner kommt es ja häufig zu Sternstunden des Um-den-Beat-herumspielen, Mit-Metren-Schindluder-Treiben, Betonungen-Hinauszögern: »Ja, darauf haben wir immer hingearbeitet. Sowas dauert. Aber wir sind jetzt ganz gut geworden. Er ist der Typ, der solche Dinge versteht. Es klingt einfach richtig für uns.«

Und wie vereinbart man das mit dem Rhythmusgefühl eines Flaco Jimenez?

»Oh, er paßt hinein. Das einzige Problem ist, ihm zu zeigen, daß er hineinpaßt. Er hat auch dieses bouncy Rhythmusgefühl, dieses mexikanische, Polka-beeinflußte.«

Zu Jedermanns Überraschung kam es für die aktuelle LP „Get Rhythm“ zu einer Zusammenarbeit mit dem Cameo-Hipster Larry Blackmon. Wie kam es dazu?

»Ich habe ihn angerufen.«

Warum ihn?

»Nun, wer in der Schwarzen Musik von heute macht noch dieses Sly-Stone-artige Coasters-Ding? Auch wenn seine Platten ziemlich normale Dance-Platten sind, hat er diesen speziellen Humor. Darüber hinaus ist er auch noch ein absoluter Supermusiker. Man ruft halt jemand an, mit dem man zusammenarbeiten möchte, vielleicht sagt er ja, vielleicht sagt er nein. Für die Soundtracks wurde es mir zum ersten Mal möglich, Leute anzurufen, und um Mitarbeit zu bitten.«

Während sich Cooder in frühen Jahren dank katastrophaler Verkäufe seiner Platten mit Studio-Sessions über Wasser hielt, hat er in letzter Zeit, außer auf der LP „Bring The Family“ von John Hiatt (wie so oft bei Hiatt: toll gespielte fade Songs), nicht mehr auf fremder Leute Platten gespielt: »Ich habe wenig Zeit, es ruft mich auch keiner mehr an, außerdem ist es für mich auch nicht gerade einfach, das Zeug von jemand anders zu spielen. Hiatt war eine Ausnahme in der Hinsicht.«

In den späten Sechzigern war Warner Brothers eine sehr eigenwillige Plattenfirma, bei der sich ein Pool hochtalentierter Kreativlinge versammelt hatte, Leute wie Van Dyke Parks, Ron Elliott, Randy Newman, Kirby Johnson, Ted Templeman, Leute, die eigentlich schlecht zur Psychedelic-Ära paßten und bizarre, heute wiederentdeckte Meisterwerke produzierten wie „Triangle“ von den Beau Brummels, Newmans erste LP, Parks' „Song Cycle“ oder die Harpers-Bizarre-LPs. Es gab eine Art einheitlichen Company-Stil. Cooder kam nach seiner Zeit als Mitglied von Cpt. Beefhearts Magic Band zu Warner und spielte auf den meisten dieser legendären Platten mit. Was herrschte damals für ein Geist bei WB, so wie heute bei einer revolutionären Independent-Firma wahrscheinlich.

»Genau das. Heute ist es natürlich wie bei jeder anderen Riesencompany. Aber damals... Es war eben auch eine spezielle Zeit. Es wird keine Randy Newmans oder Van Dyke Parkse mehr geben. Aber damals waren eben solche Leute da, und sie waren bereit, etwas zu machen.« Aber die Warner-Spätsechziger-

Musik paßte doch eigentlich gar nicht in die Zeit.

»Nun, es war damals eben so, daß keiner genau wußte, was passieren würde. Nachdem die Beatles zugeschlagen hatten, rechneten die Leute mit allem. Warner Bros. reagierte eben so, daß sie jeden in Sicht unter Vertrag nahmen, der in irgendeiner Weise talentiert zu sein schien, Hunderte von Leuten. Keine Firma nahm so viele schräge Typen unter Vertrag wie Warner. Heutzutage konzentrieren sie sich natürlich auch auf Dinge von denen sie wissen, daß sie sie verkaufen können, Madonna usw. Bei Sire sitzt noch so ein Typ, der außergewöhnliche Musiker unter Vertrag nimmt, Seymour Stein.«

Sie bauten die Künstler ja damals noch regelrecht auf: Cooder, Little Feat, Randy Newman etc. waren ja Leute, die jahrelang bezuschußt werden mußten.

»Also, bei Newman wußten sie, daß sie einen Typ hatten, der von Anfang an irgendwie ein Klassiker war. Nicht nur, daß er ein Newman war, was in Hollywood immer noch eine ganze Menge bedeutet. Darüber hinaus ist er ein Mensch, der nur nach dem eigenen Willen lebt, sich von niemand etwas sagen läßt. Wenn er morgens aufsteht, dann nur weil er dazu Lust hat. Niemand wird je einem Randy Newman sagen, was er zu tun hat.«

Nachdem man so idyllische Zeiten miterlebt hat, muß einem die Situation des Musikbiz heute natürlich doppelt so grausam erscheinen.

»Was die großen Firmen heutzutage tun, ist doch lediglich sich gegenseitig zu kopieren. Man muß ein Clon sein, oder man wird nichtmal durch die Tür gelassen. Es wird immer über neue Künstler geredet, aber genau das, nämlich neu, dürfen sie nicht sein. Seit die Plattenindustrie in den 60ern so einen Riesenprung gemacht hat, funktioniert sie nach den Regeln des Big Business, und die wichtigste ist: möglichst wenig verschiedene Produkte an möglichst viele Menschen zu verkaufen, ob dieses Produkt nun ein Auto, ein Schuh oder eine Schallplatte ist. Das ist natürlich denkbar weit entfernt von dem Typen in, was weiß ich, sagen wir New Orleans, der die dort

Fortsetzung auf Seite 81

Joni Mitchell

Der komische falsche Akkord

Jutta Koether und Joni Mitchell haben sich immer gut verstanden, auch bei diesem Interview. Schließlich war »Hejira« die langjährige Lieblingsplatte der ersteren. Doch diese letzte Bemerkung, von wegen Wayne Shorter, Paul Simon und Peter Gabriel, dieses kleine Bitterpraline, zog sie aus der Tasche als sie schon die Taxi-Tür geöffnet hatte.

»In search of love and music/My whole life has been/Illumination/Corruption/And diving diving...«
(„Black Crow“, 1976)

»Love is snakes and ladders«... („Snakes And Ladders“, 1988)

JONI MITCHELL MACHT SEIT mehr als zwanzig Jahren Platten. Mich hat sie damals 1976 mit „Hejira“, also in der Mitte ihrer Laufbahn, erwischt. „Hejira“ war eine der ersten Platten, die ich überhaupt selbst, ohne die Einflußnahme irgendeiner anderen Person, erworben hatte, außerdem gekauft genau zu dem Zeitpunkt, da sie erschien und die ich trotz Spuren des zigfachen Abspielens nie weggegeben habe. „Hejira“ war eine Offenbarung, seltsamerweise, obwohl oder vielleicht gerade wegen des Fehlens von Identifikationsreizen. Ich, damals 18, ließ mir nur über Joni Mitchells Kunst die Welt erklären, über eine Musik, die so kompliziert und voll war. Darin gab es bis dahin ungehörte Klänge, waren seltsame, schräge Harmonien und ergreifende Melodien zusammengebaut, und diese teils so zarte, teils schnip-pische, teils traurige, aber bei allem immer doch edel bleibende Stimme, die in Geschichten, Vignetten wie „Coyote“, „Blue Motel Room“, „Refuge Of The Roads“, ach allen Stücken dieser Platte, teils verdickter Kitsch, teils Selbsterfahrungskurs wurde und lange über alles geliebte Platte blieb. Besonders schlimm war es mit diesem Stück „Song For Sharon“, in dem die unabhängige seltsame Frau (wohl Künstlerin) aufs Land fährt, eine Freundin besuchen, und mit sich selbst und ihrer Vergangenheit abrechnet und vergleicht:... »Sharon you've got a husband/And a family and a farm/I've got the apple of temptation/And a diamond snake around my arm/But you still have your music/And I've still got my eyes on the land and the sky/You sing for your friends and your family/I'll walk green pastures by and by«... Es ist schon hervorragend, wenn man mit 18 auf solche Impressionen einer 33jährigen trifft. Hilft ungemein. Natürlich nur den bürgerlichen Töch-

tern. Auch galt das auch nur für 1976 für einen Moment, bis „richtige“ Rockmusik auftauchte, dennoch...

So tauchte ich hinein in die Musik und das Leben. Mit Joni-Mitchell-Schlüsselerlebnissen bin ich nicht allein. Außer auf bürgerliche Töchter – die sie selber ist, als Tochter eines Airforce-Offiziers, auch erzogen mit Klavier und zur Kunst und ganz früher Heirat, woher sie auch den Namen Mitchell hat (eigentlich als Joan Anderson geboren) und einer fiktiven Liebe zu James Dean – wirkte sie auch auf Musiker und andere männliche Verehrer. Angefangen mit David Crosby, der ihr das Gitarrespielen richtig beibrachte und mit für das Auffinden des besonderen, offenen F-Akkords mittels nicht normalen Stimmens der Gitarre verantwortlich war, das dann zur Entwicklung eines charakteristischen Joni-Mitchell-Sounds führte, hatten all die Leute, für die sie ganz zu Beginn ihrer Karriere Songs schrieb (Tom Rush, Buffy St. Marie, Judy Collins) ein Faible für sie; und dann, als sie von New York nach San Francisco gezogen war: James Taylor, ihr Landsmann Leonard Cohen, Jackson Browne und geschlossen Crosby Stills, Nash & Young. 1968 schrieb sie die Hymne „Woodstock“, und alle lagen ihr zu Füßen. »We are stardust, we are golden...«. All das ging soweit, daß der „Rolling Stone“ die Liste ihrer angeblichen Liebhaber veröffentlichte, so daß sie für einige Zeit konsequenterweise das Land verließ.

Ab 1974 mit „Court And Spark“ arbeitete sie erstmals mit einer Band. Diese LP, welche ihre kommerziell erfolgreichste war, wird immer wieder als wichtigste und einflußreichste Platte und „Krönung ihrer Karriere“ herbeizitiert. Die Lieblings-Joni-Mitchell-Platte von Prince dagegen ist die spätere „Hissing Of The Summer Lawns“.

Sie mag, daß dies alles so ist. Sie liebt es, und außerdem hat Prince einen Song für sie geschrieben: „(You Are) My Emotional Pump“. Sie kann es sich leisten, dies anzuerkennen, aber den Song nicht aufzunehmen, denn sie ist groß und schön und voller Würde. Ihre Augen hellblau und ihr schlabriges, einfaches Seidenkleid braun. Dazu trägt sie viel einfaches, aber schweres Silber; mit all diesem Westküsten-Grande-Dame-Chic hat sie etwas Schlicht-Normales, würde sie nicht – besonders beim Erklären von musikalischen Feinheiten – in reich gestikulierender Aktion sehr lebendig loslegen. Joni Mitchell ist nicht so puristisch wie ihr Vorbild Georgia O'Keeffe, zu der sie vor Jahren in die Wüste pilgerte, aber sie hat diese ähnliche Mischung aus vagen „Down-to-earth“-Ideen und Genauigkeit in der Arbeit: Songs so alleine – weit von Pop- oder Rockschemata weggedehnt, gezogen, umgebaut, modelliert, und dies über eine sehr lange Zeitspanne hin.

„Diving diving“... dieses dumme alte Thema, immer auf der Suche nach etwas sein? Joni Mitchell ist nach Jahren und Jahren auf dem Highway, in der Schönheit der Einsamkeit, des Encounters mit sich selbst, nach dem Austragen des Konflikts zwischen Liebe und Freiheit, nach den Zeiten des demonstrativen Anti-Pop, der Jazz-Experimente, nun beim Frieden mit sich selbst angekommen. Themen wie Einsamkeit, Erfolg, Liebe kommen auch auf der neuen Platte vor, aber nicht mit dieser Kühle. Sie spricht nicht mehr über sich selbst. Sie spricht über Begebenheiten, über andere Menschen, bestimmte Charaktere in kleinen Dramen, läßt diese verstärkt auch von anderen sprechen/singen. Was aber unverändert geblieben zu sein scheint, ist ihre Liebe zur Komplexität, zum ausge-

Joni Mitchell schätzt die Kleider von Björk (Sugarcubes), vor allem das kleine Gelbe (wg. Farbe, weil Malerin).

tüftelten Song. Die Zeiten ändern sich und auch die Art des Tüftelns. Am Beginn – in den sechziger Jahren – tüftelte sie mit Crosby an der Gitarre, heute programmiert sie mit Hilfe von Larry Klein den Keyboardcomputer. Mit Klein ist sie seit sechs Jahren verheiratet.

Von ihm spricht sie gefühlvoll, aber auch ganz einfach als dem Musiker, mit dem sie arbeitet.

„Hejira“ heißt die Flucht des Propheten Mohammed von Mecca nach Medina und steht für Neubeginn. Für Joni Mitchell ist jede Platte ein Neubeginn, doch etwas ganz besonders Neues war es, als sie nach ihrer Heirat 1982 bei „Wild things Run Fast“ zum ersten Male mit ihrem Ehemann zusammenarbeitete. Sie sagt selbst, daß diese Platte dazu da war, ihre Heirat zu zelebrieren, und daß sie deshalb so klingen mußte, und scherte sich nicht um Hit & Flop. Und auch heute – zwar auf Promotionstour – interessiert sie das wenig. Kaum je habe ich einen Musiker gesehen, der so über diesen Fragen



und damit auch Selbstmitleid, Bitterkeit oder Größenwahn stand wie sie. Ihre Ausgeglichenheit macht Joni Mitchell nicht schlapp, aber weich.

Ihr Anlaß sind die »kleinen Dinge, Beobachtungen, persönlichen Erlebnisse, sich von diesen anregen und zu einem Song verleiten lassen«, und ohne Zwänge und Hemmungen verschiedenste Improvisationsmethoden ausprobieren. Ein Prozeß, der sich über Jahre spannt. Sie sagte einmal, daß sie zu Anfang ganz ohne System Noten aufgenommen habe wie Farben, wie mit der Farbe mit der Musik umgegangen sei, und erst viel später richtig Noten schreiben gelernt habe... Dennoch ist das Spielen nach Gehör, und also das genaue Registrieren des Gehörten, verbunden mit einer sehr genauen, geschickten Weise, all die kleinen Teilchen zu arrangieren und zu kombinieren – also eine Komposition herzustellen – ein Vorgehen, das sie sich immer bewahrt hat. Sie hat es sich ganz be-

wußt geleistet, eine gewisse Ignoranz gegenüber dem profihaften Songschreiben zu pflegen, eine weise Entscheidung, die sie davor bewahrt hat, als Rocklady oder verrückte Rockpoetin oder als seltsames Fossil in die Geschichte einzugehen. Es ist die gleiche Ignoranz, deren andere Seite Beharrlichkeit und Bestehen auf die Lücke, den »falschen Beat«, den komischen, »falschen Joni-Mitchell-Akkord« und die Improvisationen sind. Sie hat viel gesehen, viel gemacht und jetzt verlangsamt sich das Tempo. Nach drei Jahren gibt es wieder eine neue Platte. Zur gleichen Zeit wird sie – versöhnliche Kunst – zum ersten Male ihre Bilder ausstellen – in Tokio.

»Oh, ich male dauernd... selbst als wir in England im Studio waren, habe ich 40 kleine Ölbilder gemalt... es wird zum ersten Male sein, daß ich sie verkaufe. Es war unvermeidlich, daß ich sie eines Tages verkaufen würde.«

Wird das Malen jetzt zur zweiten »Karriere«???

»Nein, ich habe Malen nie als Karriere aufgefaßt, aber Musik eigentlich auch nicht. (LACH.) Ich will meine Grundsätze reinhalten und ausführen, egal in welchem Bereich. In der Musik ist das einfacher. Alles – gute, schlechte, mittelmäßige Musik, alle Platten kosten ungefähr gleich viel. Bilder jedoch, das ist schwierig. Es ist vielmehr ein Spiel als alles andere... Zum Beispiel gab es eine Indianerkultur in Nord-Amerika, die mit der Einführung des Dollars starb. Das war für mich immer eine Warnung, als ein Beispiel für das, was passiert, wenn Kunst – in dem Falle die elaborierten Kostüme, Gegenstände usw. – mit dem Geldsystem unvorbereitet zusammenkommt.«

Die letzten Bilder, die sie gemalt hat, nennt sie abstrakt, geräuschvoll, laut, ja sie schrien fast, und daß sie, obwohl sie klein wären, sehr viel Raum beanspruchen würden. Ich habe – außer auf den Plattencover-Gestaltungen von »Mingus«, »Wild Things Run Fast« und »Dog Eat Dog« – keine Bilder von Joni Mitchell gesehen. Da

erschieden sie eher als getüftelt-komponierte, denn als schreiende.

Sie selbst beschreibt sie weiter so: »Die Tokio-Show ist eine Retrospektive, 18 Bilder von '72-'88, in den letzten Jahren habe ich in einer abstrakt-expressionistischen Art gearbeitet, weg von der Figur, aber dann sehe ich mir die Sache an und bringe figurative Elemente, oder zumindest Ahnungen davon, herein. Ich male, daß das Resultat so etwas ist wie ein Rorschach-Test. Unendlich viele unterschiedliche Dinge werden von den verschiedenen Betrachtern darin identifiziert (...) Ja, und alles hängt auch mit der Musik zusammen. Das instrumentale Improvisieren ist so etwas«, sagt sie; das Intro zu »Cool Water« sei so, und die »unhörbaren« Teile von »Don Juan's Reckless Daughter«...

»Alle Teile meiner Kunst hängen zusammen, würde man die Bilder und Zeichnungen, die ich gemacht habe, in einem großen Raum aufhängen und die Musik, die ich in der Zeit gemacht habe, spielen, würden

sich schnell die Verbindungslinien ziehen lassen... z. B. das erste Album, Gitarre und Stimme, man sieht eine Menge Raum, Luft, durch die Musik hindurch... eine Menge Noten in der Musik, eine Menge Adjektive in dem Geschriebenen... dann kam in der Malerei das Verlangen, Farbe ins Spiel zu bringen und das entspricht der Weise, in der ich zur gleichen Zeit begann, Stimmen übereinanderzulegen und Songs mehr zu füllen; dann als ich schließlich bei 'Court And Spark' mit einer Band zu arbeiten begann, war es ein ständiges Versuchen, Proben, Zeichnen, Ausfüllen. Bei 'Hissing Of Summer Lawns' wurde die Freiheit für alle Beteiligten größer, hier ist der Raum, hier gehts rein, hier geht es raus, und dazwischen war viel Platz für Improvisationen, und so hieß es plötzlich 'sie hat sich dem Jazz zugewandt', obwohl die Harmonien wirklich nichts mit Jazz zu tun hatten... es wurde einfach expressiver. Das Experiment setzte sich fort, und ich versuchte, so weit wie möglich zu gehen mit einem Popsong. Leute haben gesagt, ich wäre etwas zu weit gegangen, aber... das sind Meinungen... 'Paprica Plains' ist für die einen unanhörbar, für andere ein immer wieder gutes Studienobjekt... aber ich bin zuversichtlich, da sind junge Leute, die nichts von dem 'Werk' kennen, die das dann hören und durchaus bereit sind, es aufzunehmen.«

»Damals war es ein Bastard. Für einen Popsong war es zu jazzig, und für Jazz-Leute war es auch nicht 'richtig'. Heute scheinen mir die Leute aufnahmefreudiger geworden zu sein für Mischungen von verschiedenen Strukturen.«

Wie sieht der Grad der Komplexität bei der neuen Platte aus?

»Es ist eine Art Synthese von allem, was ich je gemacht habe. Zum Beispiel in 'The Beat Of Black Wings' ist die Melodie wirklich so einfach und knapp wie auf dem 'Blue'-Album. Die Leute hören das nicht direkt und nehmen nur wahr, daß das Arrangement 'dick' sei, aber es ist nicht durchgängig so. Überall gibt es auch die Mixtur von Live-Aufnahmen und sehr ausgearbeiteten Teilen... so wieso, wenn ich mich ganz neu erfinden könnte, wäre alles viel einfacher. Wenn dieses Album jetzt das eines Newcomers wäre, es wäre viel einfacher, die Schönheit dieses einen Produktes zu sehen, und es nicht ständig mit den anderen Platten zu vergleichen, bzw. zu messen. Jeder – der sich für diese Musik inter-

ressiert – hat natürlich bestimmte Aspekte und Platten, die er besonders schätzt und ist dann enttäuscht, wenn etwas 'fehlt'... oder etwas ist da, was sie sehr stört... z. B. das letzte Album kam gar nicht gut an. Es erschien – voller Sozialkritik – zu einer Zeit als man mit Springsteen die Fah-

ders. Ich ziehe die Vorhänge zurück und sehe diese phantastische Kathedrale. Es ist einzigartig, überwältigend, ich bin fasziniert. Am siebten Tag wäre alles nicht mehr so. Ich setze also auf die jungen Leute, die nichts von der Vergangenheit wissen und ohne Vorprägung an die

die Lichter und bildeten uns ein, wir seien jetzt die Zielscheibe, wenn zurückgeschlagen würde. Das treiben dann doch nach 'innen'. Ich schreibe nur über meine eigenen Erfahrungen.«

Sie tut also, was sie zu tun hat, und ist dabei sehr entspannt. Nur eine Sache bringt sie auf, die Dummheit der Menschheit und ihr Verlust der Bindung an die Mutter Erde und so weiter... Jahre des Lebens an der Westküste, Okomystizismus und Liebe zur Natur haben sie schon geprägt, ihre Zusammenfassung des Themas ist dennoch eher lakonisch:

»Man. He doesn't know that the earth is his mother as he pulls out her guts and sells them to make himself a billionaire... ich bin nicht immer damit beschäftigt, daran zu denken. Ich bin ein relativ glücklicher Mensch, aber dafür muß man sehr kurzsichtig sein. Also mache ich mich oft genug kurzsichtig.«

Joni Mitchell scheint nicht nur mit der Erde, sondern auch mit allen möglichen anderen Dingen aufs Wärmste verbunden. Erzählt sie vom Landeanflug in Köln, ist es die schillernde Beschreibung eines farbigen Sturmregens, erzählt sie von Larry Kleins Mitarbeit, ist es die Freude darüber, daß er, der die Songstrukturen von „Lakota“ und „Snakes And Ladders“ eigentlich für Robert Plant erarbeitet hatte, sie ihr überreicht hat, und die

Freude darüber, wie einfach und gut alles mit ihrem „Casting“ der Stimmen funktionierte, mit Willie Nelson, mit Billy Idol, mit Rod Steiger, Wendy und Lisa, Peter Gabriel und all der Prominenz, die sich so ganz selbstverständlich für kürzeste Auftritte auf ihrer Platte eingefunden haben. Sie macht aber keine große Sache daraus, und ich denke, daß Joni Mitchell hier dem Jazzmusiker dann doch näher ist, der nicht dem Prinzip Supergroup im Rock folgt, stattdessen ökonomischer vorgeht und die verschiedenen Musiker und Sänger an den richtigen Stellen einsetzt. Sie komponiert. Gibt es Kompositionen, die sie interessieren? »Peter Gabriels und Paul Simons letzte Alben. Die meiste Musik, an der ich interessiert bin, die liegt schon etwas weiter zurück in der Vergangenheit, solche Projekte wie ASIA und 'Gaucho' von Steely Dan, diese Sachen waren hervorragend. Dazwischen erfreut man sich eben an der weniger tollen Arbeit, mit weniger Enthusiasmus. Es gibt einen, der ist der Größte: Wayne Shorter. Mit ihm würde ich immer spielen wollen.«



»Alle Teile meiner Kunst hängen zusammen, würde man die Bilder und Zeichnungen, die ich gemacht habe, in einem großen Raum aufhängen, und die Musik, die ich gemacht habe dazu spielen, würden die Verbindungslinien klar.«

nen schwenkte, inzwischen nach Iran-Contra-Affäre und Evangelisten-Theater hat sich die öffentliche Meinung etwas geändert. Es ist auch immer eine Frage der Zeit. Aber ich wäre besser dran, wenn ich jedes Mal nicht nur meine Musik, sondern auch meinen Namen ändern könnte.«

»Alle Platten sind immer persönlich, aber folgendes geschieht: Es ist wie mit Menschen, die man liebt, das erste Mal, daß er was sagt, ist es überwältigend, jedes Wort wiegt, das zweite Mal ist es etwas weniger, und so weiter... aber bei den Platten hat jede Einzelne für sich das Potential, eine Lieblingsplatte zu sein. Ich stimme zu, wenn jemand sagt, manche wären heftiger, andere hätten einen intimeren Sound... aber ich sehe nicht ein, daß jemand behauptet, die Lyrics wären nicht mehr sorgfältig gemacht... nur weil ihn die Themen nicht interessieren. Aber ich weiß, der Mensch hat nur ein begrenztes Fassungs- und Begeisterungsvermögen... so ist das nun mal und bei einem Künstler, der schon ziemlich lange dabei ist, ganz beson-

der Platte herangehen.«

Ihr läge mehr daran, Pathos zu schaffen als ein Melodrama, und mit diesem „Trick“ schreibt sie immer wieder in einer impressionistisch-leichten Weise Songs, auch wenn es sich um Themen wie den Krieg handelt.

»Wenn man ein Lied schreiben will, und besonders den Text, muß man sich nach innen wenden... ich bin aber nicht eine besonders nach innen gewandte Persönlichkeit. Ich war es bestimmt mehr und öfter in meinen zwanziger Jahren... so bin ich heute wahrscheinlich routinierter darin, 'rein- und wieder 'rauszu-gehen. Vieles, das mich 'inspiriert', kommt heute erst mal von außen. In diesem speziellen Fall, dem Lied über Killer Kyle ('The Beat Of The Black Wings'), war es das Zusammenstoßen von Erfahrungen, die ich mit Soldaten gemacht habe – meinem Vater und denen, die aus Vietnam heimkamen – mit Gedanken zum Krieg, mit der aktuellen Spannung, die entstand, als Libyen angegriffen wurde – das Studio war ganz nahe an der Airbase – und wir sahen

BOYS & GIRLS

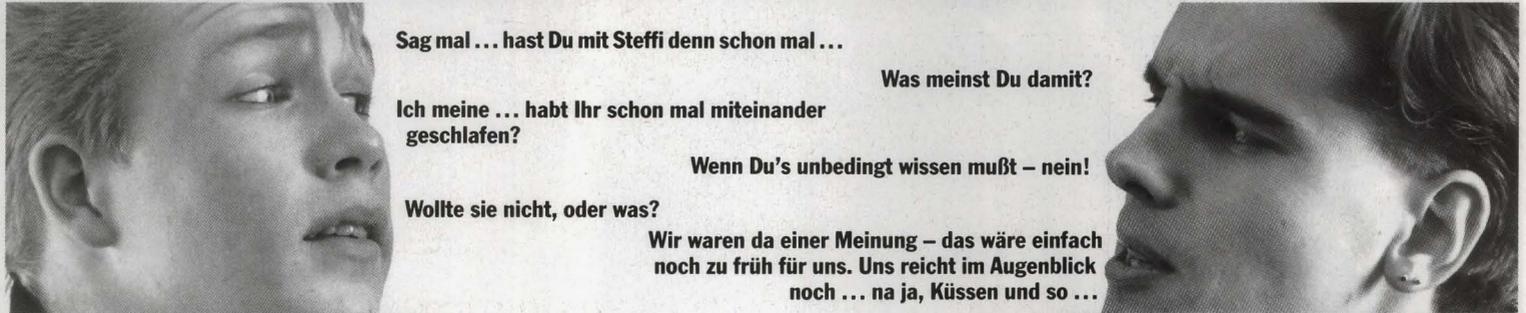
WAS DU ÜBER AIDS WISSEN SOLLTEST.



Komm, Felix ... reiß Dich mal los!
Nun sei mal ruhig, Mann.

Tschuß, Felix ...

Thomas hat es eilig. Aber das hindert Felix nicht daran, sich gebührend von seiner Freundin Steffi zu verabschieden ...



Sag mal ... hast Du mit Steffi denn schon mal ...

Was meinst Du damit?

Ich meine ... habt Ihr schon mal miteinander geschlafen?

Wenn Du's unbedingt wissen mußst – nein!

Wollte sie nicht, oder was?

Wir waren da einer Meinung – das wäre einfach noch zu früh für uns. Uns reicht im Augenblick noch ... na ja, Küssen und so ...

Hm. Kann man eigentlich vom Knutschen AIDS kriegen?

Wie kommst Du denn darauf?
Du willst doch wohl nicht andeuten, daß Steffi ...?!

Das Virus (HIV), das eine AIDS-Erkrankung zur Folge haben kann, kann beim Geschlechtsverkehr übertragen werden, durch die Samenflüssigkeit des Mannes oder durch die Scheidenflüssigkeit der Frau. Beim Schmusen jedoch besteht keine Ansteckungsgefahr.

Heh, reg Dich ab Mann!
Ich will das bloß einfach so wissen ...

Na dann ... jedenfalls kann man vom Schmusen und Knutschen bestimmt nicht AIDS kriegen.



Ich dachte schon ... ich hab' nämlich schon mit mehreren geknutscht ...

Klar – Du bist doch unser großer Knutscher!



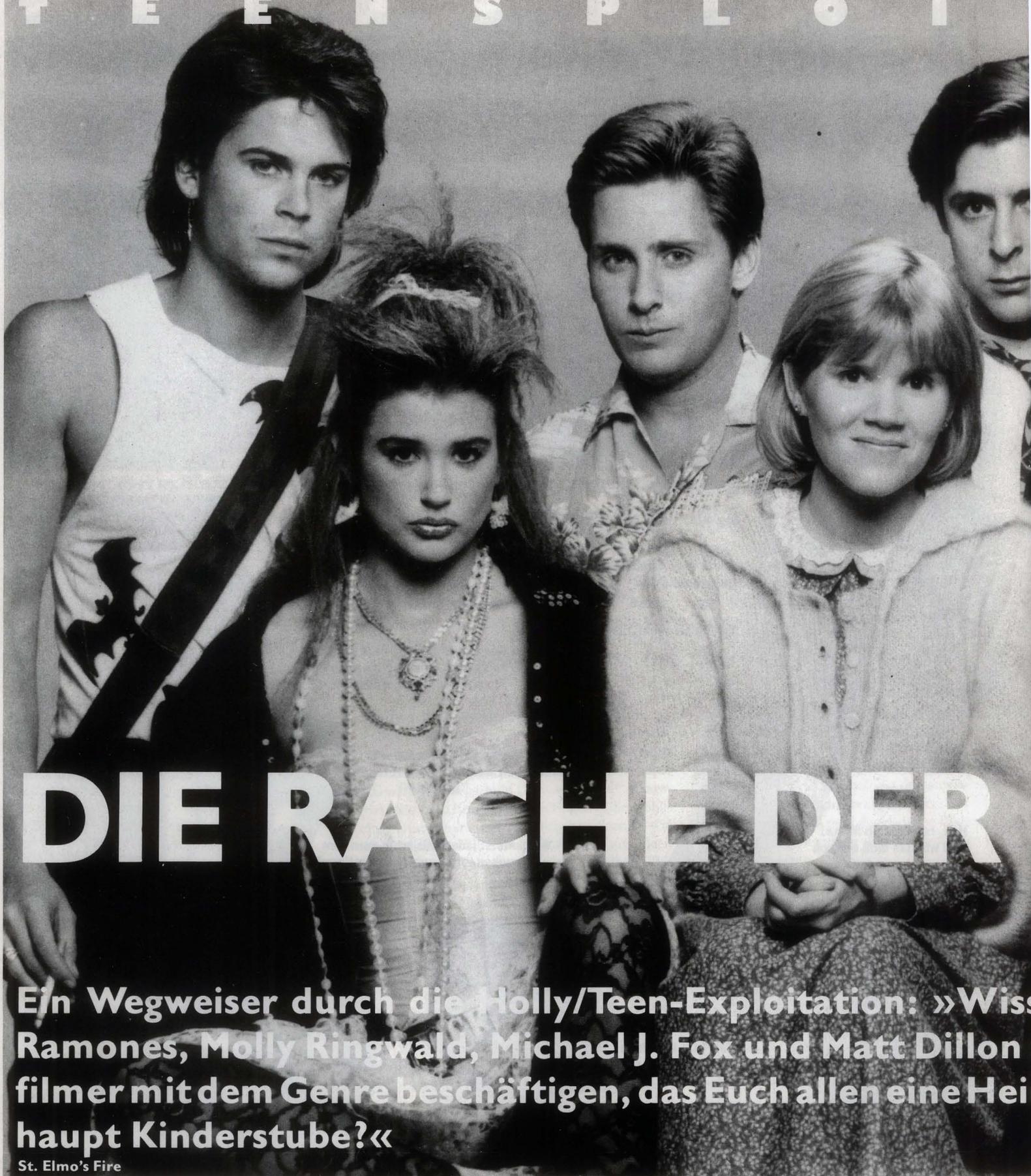
Ach, hör doch auf ...
Du warst doch auch nicht ohne!

Na ja – aber das war doch, bevor ich Steffi kannte ...

Wenn Du Fragen hast zu AIDS, ruf' an! AIDS-Telefon 02 21/89 20 31
BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG

Bestellcoupon BOYS & GIRLS
Mein Informationen gibt's im kostenlosen
Magazin BOYS & GIRLS.
Jetzt gleich bestellen!
Bundeszentrale
für Gesundheitliche
Aufklärung
Postfach 91 01 5
5000 Köln

T E E N S P L O I



DIE RACHE DER

Ein Wegweiser durch die Holly/Teen-Exploitation: »Wissen Sie, wie viele Filme Ramones, Molly Ringwald, Michael J. Fox und Matt Dillon mit dem Genre beschäftigt, das Euch allen eine Heimgasse hat?«

St. Elmo's Fire

Die Klasse von 1984



Saturday Night Fever



Warriors





F A T I O N :

EIERKÖPFE

en Eure Eltern eigentlich, daß Ihr die
eid, und daß sich gewichtige Autoren-
mat bietet? Oder: Hat Tom Cruise über-
Von Reinhard Jud

Molly Ringwald ist schwanger, Emilio Estevez trägt neuerdings einen Schnauzbar, Tom Cruise hat geheiratet. So wachsen die Brat-Pack-Stars langsam aus ihren Rollen heraus. Sie werden erwachsen oder wechseln ins Charakterfach, wie bei „Less than Zero“, der Mainstreamversion des gleichnamigen Romans von Bret Easton Ellis. Andrew McCarty, Jami Gertz und Robert Downey jr. stapfen nun in frankophiler Dreieckskonstellation durch ein Rich-Kid-Szenario, an dessen Existenz selbst die „Miss Vogue“ zweifelt. „Less than Zero“ ist eine haarsträubend disparate Aufeinanderhäufung von allem, was heutzutage schrill und modisch scheint: Zu Ellis gründlich gesäubertes, zur Anti-Drogen-Geschichte umgebauter Vorlage mit der unpassenden Brat-Pack-Besetzung kommt noch die ekelhafte Design-Regie des Briten Marek Kaniévka („Another Country“, Pirelli-Werbespot), die Pop-Art-inspirierte Kamera von Edward Lachman („Desperately Seeking Susan“, „True Stories“) und der rohe Soundtrack des DefJam-Produzenten Rick Rubin.

Gehetzte Späthippies...

Gelungene Teenager- und Rock'n'Roll-Filme beruhen sehr selten aufetwaigen filmischen Gefühlsausbrüchen einer Generation, sondern meist auf kühlen Berechnungen. Was „Less than Zero“ von klassischen Teenage-Exploitation-Filmen zwischen 1955 und 1969 hier unterscheidet, ist das fehlende Fingerspitzengefühl seiner Produzenten, wann, wo und vor allem mit wem im richtigen Moment zuzuschlagen ist. Sam Katzman ließ sich 1967 von Schlagzeilen über jugendliche Ausreißer zum legendären „Riots on Sunset Strip“ inspirieren, Albert Zugsmith verknüpfte 1957 in „High School Confidential“ Kolportageelemente um eine Hot-Rod- und Drogenverrückte Highschoolbelegschaft mit hochtheatralischen Auftritten von Jerry Lee Lewis und Sexstar Mamie Van Doren, während die marktbeherrschende Firma AIP mit gezielten Dreijahresplänen den Ton angab. Auf die Periode der Youth-Delinquents-Dramen in den 50er Jahren folgten zuerst Science-Fiction- und Edgar-Allen-Poe-Filme, darauf wiederum Beach Party- und zuletzt Jugendprotest-Filme wie „Wild Angels“ oder „The Trip“.

Der Beginn der jüngeren Geschichte des Teenagerfilms setzt irgendwann in den frühen 70er Jahren, am Ende der Campus-Rebellionen ein, als junge Leute allenfalls nostalgisch verklärt, in den Reminiszenzen „The last Picture Show“, „American Graffiti“ und „Badlands“, oder als gehetzte Späthippies, in Hardcore-Horrorfilmen wie „Last House on the Left“ und „Texas Chainsaw Massacre“, auftauchten. Ein entscheidender Einschnitt erfolgte in den Jahren 1975/76, nach dem Erfolg von Steven Spielbergs „Jaws“. Von da an betrieben auch die Majors in Hollywood Exploitation im großen Stil: Zu allererst wurde das Horrorgenre aufgegriffen, und es entstand der Highschool-Horrorfilm „Carrie“ von Brian De Palma. Auf den Erfolg von John Carpenters „Assault on Precinct 13“ wurde mit den hochstilisierten Bandenfilmen „The Warriors“ und „The Wanderers“ gekontert, und nach „Car Wash“ widmete man sich mit „Saturday Night Fever“ und „Thank God it's Friday“ plötzlich auch dem Disco-Phänomen.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Hollywood-Exploitation und klassischer Teenage-Exploitation liegt im fehlenden Kolportageelement und im quasikünstlerischen, versöhnlichen Stilisierungswillen in Richtung Allgemeinverbindlichkeit und Abstraktion. Auf klebrigen Italoschick und paranoide Phantasien über Streetfighter und Psycho-

Ferris macht blau



Unter Null





Sean Penn



Molly Ringwald



Tom Cruise



Michael J. Fox



Diane Lane und Michael Paré



Matt Dillon

killer in Ferienlagern konnte man sich jederzeit einlassen, solange das Gute siegte und sich John Travolta nur unentwegt die Eier massierte. Punk und das dazugehörige Thema vom weißen Abschaum in den Vorstädten blieb dagegen strikt den schmalbudgetierten Außenseiterproduktionen vorbehalten (etwa George A. Romeros „Martin“, der Geschichte vom mediengeschädigten Teenager, der sich für einen Vampir hält und grünen Witwen mit dem Rasiermesser den Hals aufschlitzt, einem der schönsten Horrorfilme überhaupt, Jonathan Kaplans Studie „Over the Edge“, über den Paradedfall jugendlicher Gewalteskalation in einer anonymen Trabantensiedlung zum Ramones-, Cars und Van Halen-Soundtrack, oder Alan Arkushs „Rock'n'Roll Highschool“, einem Highschoolmusical mit den Ramones.)

wundervolle Teenager-Konsumprodukte...

Der zweite Einbruch im neueren Teenagerfilm geschah 1981/82. Weitaus wichtiger als die Umstellung von Gewaltfilmen auf harmlose technizistische Kindermärchen in Reaktion auf „Indiana Jones“ waren dabei die Einspielergebnisse der kanadischen Highschool-Klamotte „Porkys“ von Bob Clarke. „Porkys“ ist das Endprodukt einer langen Entwicklung, die mit „American Graffiti“ begann und ihren Umweg vorerst über Europa machte. Dort wurde die heile Jeans-Werbespot-Welt von 1963, in der es zwar alle wundervollen Teenager-Konsumprodukte gab, aber störende Elemente wie Rocker und Acid-Punks entweder ausgestorben oder noch nicht in Mode waren, mit den Themen Sex, erste Erfahrung und Partnerschaft verknüpft. So kam es zur israelischen „Eis am Stil“-Serie und zum altväterlichen französischen Anschauungsstück „Her mit den kleinen Engländerinnen“. Als die 63er Welle kurz darauf nach Amerika zurückschlug entstand nach dem mißlungenen Travolta-Olivia-Newton-John-Vehikel „Grease“ der Prototyp der modernen Highschool-Komödie, John Landis „National Lampoons Animal House“. Landis schildert hier die Urszene des amerikanischen Campuslebens mit seinen Geheimbünden, Frauenhäusern, Privatfesten und der klaren Trennung zwischen strebsamer Geldaristokratie und aufreißerischen Bad Boys, in deren vorderster Reihe sich John Belushi austoben darf.

Währenddessen ereignete sich in Europa bereits der nächste Schritt; der Aufbau eigener Kinder-Sexstars wie Anja Schütte, Nastassja Kinski, Desiree Nosbusch und der keuschen, und daher besonders perversen *Note* aus Frankreich, Sophie Marceau. Jugendliches Erwachen wurde nun mit David-Hamilton-Kitsch, solider deutscher FKK-Urlaubs-Exploitation und kastrierter Naturromantik verknüpft, und wieder setzte Hollywood ein ultimatives amerikanisches Gegenstück dazu, „The Blue Lagoon“ mit Brooke Shields in der Hauptrolle.

In der Unmenge von „Porkys“-Rip Offs bewährte sich die abgeschlossene Highschoolwelt als denkbar bestes Szenario, in dem nun alle Versuchsmodelle der späten 70er Jahre mit einem lauten Knall zum Teenage-Exploitationfilm aufeinanderprallen konnten. So wechseln in „Private School“ Alltagsmomente vom heimlichen Eindringen in die weiblichen Duschräume mit romantischen Szenen, wie dem Urlaub eines Pärchens zum ficken ans Meer, worauf als Höhepunkt wiederum schlichter Klamauk folgt, wenn beim Abschlußfest die Erwachsenen im Swimmingpool landen und die Mädchenklasse beim Erinnerungsfoto geschlossen den nackten Arsch in die Kamera hält. Auch die Rebellion wird über Sex ausgetragen; als dem strengen Direktor in „Gettin' It On“ mit keinem Mittel beizukommen ist, bestellen ihm die Schüler ein Callgirl ins Schlafzimmer und zeichnen den nachfolgenden Akt für dessen Gattin auf Video auf.

Die Highschool-Sexfilmchen dienten als eine Art *Entwicklungsgebiet* für spätere Stars und Trends des schwerfälligen Mainstreamkinos. Beispielsweise wurde in „The Last American Virgin“ zum erstenmal New-Wave-Musik als Soundtrack getestet, was unmittelbar darauf zur kurzlebigen Welle der Musik- und Tanzfilme führte, während das amerikanische Teenagerpublikum nach jahrelangem Warten endlich jene Typen fand, mit denen es sich gerne identifizierte: Sean Penn in „Fast Time in Ridgemoor High“, Rob Lowe in „Class“, Tom Cruise in „Loosin' It“, und in „Sixteen Candles“, einer weitgehend entschärften Highschool-Komödie, Molly Ringwald.

klassische Dreieckskonstellationen...

Von nun an wurde das Genre auch für gewichtige Autorenfilmer wieder interessant. Mit „The Out-

siders“, der Verfilmung des gleichnamigen, wunderschönen Romans von Susan E. Hinton, wollte Francis Ford Coppola ein „Gone with the Wind“ für das cinematographische Teenagerzeitalter schaffen, und damit einen Veredelungsprozeß in einer reichlich verwahrlosten Filmgattung einleiten. Coppola gab Newcomern wie Rob Lowe allerdings nur die Nebenrollen und besetzte tragende Figuren mit etablierten Darstellern, deren Charisma er sicherheits halber noch mit Querverweisen unterstützte. Matt Dillon, Diane Lane und Ralph Macchio agieren nun als Quasi-James Dean, Quasi-Natalie Wood und Quasi-Sal Mineo in der klassischen Dreieckskonstellation aus hitzköpfigem Hero, verstörtem Mädchen aus gutem Hause und hilflosem Psychoten. Neu an Coppolas Film ist vor allem die Darstellungsweise, die Reduzierung der Psychologie, der assoziative, am frisch etablierten Musikvideo-Sender MTV geschulte Umgang mit mythengeladenen Bildern und die allgemeine Betonung des Idealtypischen und Quintessenziellen.

Bei seiner nächsten Hinton-Verfilmung, „Rumble Fish“, die wieder mit Matt Dillon und Diane Lane besetzt ist, ging Coppola noch einen Schritt weiter zur Abstraktion – so weit, daß sich von da an von einem eigenen Modell, dem Teenage-Fantasy sprechen läßt. Walter Hill hat es in „Streets of Fire“ mit Elementen aus Edelwestern und Musicals versetzt, und die beiden Abgänger der Filmhochschule USC, Albert Magnoli und James Foley, erklärten es zum Prinzip ihrer Debutarbeiten: Magnoli im überaus gelungenen Prince-Film „Purple Rain“, Foley in seiner gründlich schiefgegangenen rockistischen „Rebels without a Cause“-Kopie „Reckless“.

Das letzte große Teenage-Fantasy ereignete sich 1985 mit „Back to the Future“. Regisseur Robert Zemeckis befreite das Subgenre dabei endlich von allem mythologischen Mief und ersetzte die quintessenzielle, auf Zeitlosigkeit pochende Artefaktästhetik durch das Motiv der Zeitreise. Nun reist der Durchschnittsteenager Marty McFly aus der Vorstadtwelt der 80er Jahre in die soziologisch beinahe idente Vorstadtwelt der 50er Jahre, wo er gerade wegen seiner Durchschnittsfähigkeiten zum Superhero wird. Marty beherrscht all das, was für einen Jugendlichen heutzutage normal ist: Er kann Skateboard fahren, die E-Gitarre spielen und relativ gut mit Frauen umgehen. Und er wird von Michael J. Fox

dargestellt, einem typischen Brat-Pack-Star, mit allen dazugehörigen Eigenschaften des Jungen von nebenan.

Gleichzeitig mit „Back to the Future“ startete John Hughes „Breakfast Club“ in den Kinos. Jener Film, der nach den Sexkomödien und Fantasies die dritte größere Welle im modernen Teenagerfilm starten sollte, die Brat-Pack-Produktionen. John Hughes, der hinter dem Großteil der Filme als Regisseur, Produzent oder wenigstens als Drehbuchautor steht, erhob die durchaus sympathische Durchschnittlichkeit von Marty McFly zum übergreifenden Prinzip. Komplexitäten ergeben sich immer erst in der Gruppe, der losen Ansammlung von Standesvertretern der unterschiedlichsten Schichten: Beim Nachsitzen im psychologischen Kammerspiel „Breakfast Club“, oder aus der Tatsache, daß ein armes Mädchen einen reichen Jungen zu erobern sucht in „Pretty in Pink“. Zu diesem Grundmodell kommen dann noch etwaige modische Varianten, das Aufgreifen bestimmter Phänomene wie der Computerbesessenheit in „Weird Science“, der Shopping-Mall-Kultur in „Ferris Bueller's Day Off“ und der Yuppieneurosen in „St. Elmo's Fire“. Dabei sind die Darsteller keineswegs auf bestimmte Typen fixiert, Judd Nelson tritt nach seiner Rolle als Ami-Punk in „Breakfast Club“ plötzlich in „St. Elmo's Fire“ als Jungpolitiker auf, während Rob Lowe in „St. Elmo's Fire“ den Rebellen und in „About Last Night“ wiederum den lebenslustigen Jungschnösel spielt. Gerade in dieser Ambivalenz treffen die Brat-Pack-Filme mitten in die jugendliche Sinnkrise.

Von jenem Augenblick an, als das Mainstreamkino die Bedürfnisse des Teenagerpublikums in ihrer ganzen Unbedarftheit erfaßt hatte, etwa von 1982 an, waren Randgruppen, jugendliche Aufrührer und Straftäter, sowie Dropouts und „Weirdos“ kein The-

ma mehr. Am allerwenigsten waren es Punks: Die einzigen zwei Filme, in denen Punks zu positiven Hauptfiguren erhoben werden, Penelope Spheeris „Suburbia“ und Alex Cox „Repo Man“, konnten nur als unabhängige B-Pictures entstehen. Weitere Paradebeispiele für die berühmte richtige Gesinnung und Authentizität von Outdoor-Produktionen sind der Gefängnisfilm „Bad Boys“ mit Sean Penn, die Babystrich-in-Hollywood-Kolportage „Angel“, und „Boys next Door“, die Geschichte zweier Amokläufer aus der Vorstadt, wiederum von Penelope Spheeris.

Im Laufe der Zeit ist die klassische linksliberale Exploitation aber fast verschwunden. Die B-Picture-Industrie hat sich auf den Videomarkt umgestellt und produziert nun marktgerechte Stereotypen für den Hausgebrauch: gemäßigten Sex in den Women-in-Prison-Filmen, harmlose Schreckmomente in den Horror- und Monsterfilmen. Dan O. Bannons „Return of the Living Dead“ mit der wundervollen Queen of Horror Linner Quigley als stripteasetanzendes Punk-Mädchen auf dem Friedhof, die „Nightmare on Elmstreet“-Serie mit Freddy Krueger als ultimativen Teenager-Alptraum oder „The Naked Cage“, in dem eine Girls-Gang nach Russ Meyer-Maßstäben im Frauengefängnis wütet, zählen dabei eher zu den Ausnahmen als zur Regel, die von blödsinnigem und lieblosem Schrott wie „Surf Nazis Must Die“ dominiert wird.

und ein paar mordlustige Lehrer.

Im Exploitation-Film hat sich mittlerweile eine maßlose, fanatische Wut gegenüber allem was nicht der Norm entspricht breitgemacht. In „The Class of 1984“ werden aufmüpfige Schüler, nebenbei typische Vertreter der Hollywood-Punks, vom Lehrer

kurzerhand mit der Kreissäge zerlegt, Straßenbanden werden entweder von Spezialeinheiten ausradiert oder nach SA-Methode selbst zu vaterlandstreuen Söldnern umgepolt, und sogar die filmische Bearbeitung des Skateboard-Phänomens „Thrashing“ kam zum Schluß, daß es zwischen ehrenhaften, sportiven Skatern und böswilligen, zuchthausreifen Punks zu unterscheiden gilt. Das geschah 1986, im schwärzesten Jahr der amerikanischen Filmgeschichte, als auch „Top Gun“ in die Kinos kam.

Noch im selben Jahr entwickelte sich eine Gegenposition in der grundsätzlich nivellierten Medienlandschaft: Unabhängige mittelgroße Firmen begannen den Mainstreammarkt mit kantigen und äußerst risikobewußten Außenseiterproduktionen zu beliefern, und damit kam nach langer Zeit wieder die asoziale Seite der amerikanischen Jugend auf die Leinwand. Die Zombies und Speedfreaks aus kaputten Familienverhältnissen in „River's Edge“ sind das beste Beispiel dafür, die Möchtegerndesperados aus „Made in the USA“ das schlechteste. Weitere Filme, etwa „China Girl“, eine wunderschöne Lovestory auf dem Boden der Bandenkriege in New York-Chinatown, von Abel Ferrara; der wahnwitzige Outlaw-Vampirfilm „Near Dark“ von Kathryn Bigelow und John Waters „Hairspray“, die unnostalgische Sicht auf das Twistfieber in Baltimore Anfang der 60er Jahre, laufen demnächst in mitteleuropäischen Kinos an. Das Meisterwerk vor diesem Hintergrund ist aber Paul Schraders „Light of Day“. Schraders Familienmelodram im Milieu des tief amerikanischen Alltags-Rock'n'Roll ist so brillant, solide und grundanständig, daß es von sämtlichen großsprecherischen Wichsern in der Filmkritik glatt ignoriert wurde. Nur das „Bravo Girl“ hat ihn wegen seiner Darsteller, Joan Jett und Michael J. Fox, entsprechend gewürdigt. Das sollte für den Film sprechen.

lothar gorris, gerald hündgen, olaf karnik, ralf niemczyk und jürgen schwan präsentieren

rave

welcome to the club
ab 4. juni jeden freitag und samstag

rave special: derek b. am 10. juni 88

rave · köln · hohenzollernring 92 · freitags und samstags von 22.30 bis 4.30

Wes Craven



Kann ein Film wirklich zu weit gehen? Fallen Sie nicht in Ohnmacht. Wiederholen Sie. Es ist nur ein Film... es ist nur ein Film... es ist nur ein Film... « Es war nur der beste Werbeslogan. Wes Cravens erster Film „Last House on the Left“ (1972) hatte die beste Kampagne seit William Castles Lebensversicherungen für Vincent-Price-Thriller. Der Titel des Films sollte ursprünglich auch noch effektheischer sein und „Sex Crime of the Century“ heißen.

Der Film selbst wird von den blutrünstigen Blindschleichen Amerikas, die Ingmar Bergman gut aus „Casablanca“ kennen, gelobt als bunte Mischung aus seiner „Jungfrauenquelle“ (1960) und einer » pornosadistic atrocity for sicko perverts«. Im rostigen Ton der XYZ-Ungelöst-„snuff movies“ beweisen vier expressionistische Sadistenschweine, die auch Priester und Nonnen und Polizeihunde tottreten, daß sie ihrem französischen Namenspatron wirklich alle Ehre machen. Sie foltern und töten zwei Mädchen, dann werden sie auf verschlungenen Wegen von den Eltern des einen Mädchens gefoltert und getötet. Wenn man nun von den Hausfrauenverbänden bitte einmal absieht, weiß jeder zu schätzen, daß gute Horrorfilme ihr Thema unverantwortlich behandeln und zu Geschmacklosigkeiten neigen.

Aber der Vergleich mit einem kleineren Meisterwerk wie „Wer Gewalt säht...“ (1971) von Sam

Peckinpah zeigt, daß ein Film, der – bewußt oder unbewußt – De Sade behandelt, sich besser im Griff haben muß. Wes Craven ging zu weit mit einem Film, der

Geschwätz, die Wurzel allen Übels

Der Lieblingsregisseur der SPEX-Leser, mancher Redakteure, von Jezzy Jeff & Fresh Prince, der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften sowie der Erfinder jener leuchtenden Symbolfigur für eine schöne Seele, Freddy Krüger, monographisch gewürdigt von Christian Storms

nicht weit genug geht. Man kann ihm nicht Ausbeutung unserer Ängste vorwerfen, aber Gefühlsduselei.

»Sie machen mit Shakespeare das, was Hitler mit Europa macht«, heißt es präzise geschmacklos in einer Komödie über Nazis. Hier liegt der Fehler nicht darin, daß Nazis mit Sagnetorten beworfen werden. Aber die Attacke verpufft wirkungslos, wenn der Zuschauer nicht sieht, daß man sie mit dem Leben bezahlen muß.

Andersherum ist es zwar nicht möglich, De Sade zu verderben, aber durch die konventionelle Inszenierung gibt „Last House“ unserem Monster einen dumpfen Stallone-Triumph. Filme über De Sade ohne Klaus Kinski müssen so sein wie Guy Debords „Geheil für De Sade“ (1952).

»Es ist ein Spielfilm, der nur durch das Tonband getragen wird. Daraus ergibt sich, daß die Leinwand während der Vorführung des Dialogs gleichmäßig weiß bleibt. Die Dialoge, die insgesamt nicht mehr als ungefähr 20 Minuten dauern, werden selbst in kurzen Fragmenten innerhalb einer Stunde Schweigen verstreut, wobei 24 Minuten ununterbrochenes Schweigen die Schlussszene bilden. Während dieser Zeitspanne des Schweigens bleibt die Leinwand – und folglich auch der Saal – völlig dunkel.« („Technische Angaben“, aus: Guy Debord – Gegen den Film).

WES'N'HELL

Nachdem „Night of the Living Dead“/„Nacht der lebenden Toten“ (1968) den modernen Horrorfilm begründet und „The Texas Chainsaw Massacre“/„Blutgericht in Texas“ (1974) eine weitere Bresche... geschlagen hatte, drehte Wes Craven seinen zweiten und richtigen Film – „The Hills Have Eyes“/„Hügel der blutigen Augen“ (1977), der auch zu den besten neuen Horrorfilmen gehört.

„Night“ kümmert sich noch einmal um die Vernichtung der menschlichen Rasse (... so what!), in „Chainsaw“ und in „Hills“ wird mit gegensätzlichen Familienkonzepten gespielt. Rat mal, wer zum Essen kommt? „Chainsaw“ ist Tex Averys Cartoon eines Familiendramas, in dem die fortschrittliche Tochter ihre Hippiefreunde mit nach Hause nimmt, um sie der kleinbürgerlichen Familie vorzustellen. Dann... VRRRooOAAAww!

„Hills“ zitiert in den ersten Bildern die verfallenen Häuser aus „Chainsaw“, ohne zu einer Kopie zu werden. Craven filmt eher eine Fortsetzung, die den reinen Wahnsinn durch feinen Witz ersetzt, der ein bißchen Konversation macht – bevor man den wertigen Hals umdreht.

Die Grundlage ist ein Westernmotiv von gestern. Siedler ziehen durch das Reservat der Wilden. Diese fromme (»Ein gottesfürchtiger Mensch tut das nicht!«) Großfamilie (»Wir wollen nach Kalifornien. Wo können wir unseren Müll abladen?«) mit altem Daddy (»Mein Mann war Polizist.«) repräsentiert die westliche Zivilisation (»Weißt Du, was Freud dazu sagen würde?«). Ihre Existenz besudelt das Antlitz der Erde, aber sie fahren mit ihrem Wohnwagen in die Wüste. In die Hölle. Genau.

Wie schafft man die Voraussetzungen für einen Horrorfilm? Da George Romero aus der Werbung kommt, existiert das Produkt/die Katastrophe für ihn schon vorher. Tobe Hooper möchte einfach alles

einmal in die Luft sprengen. In Cravens Filmen kommt das Unheil aus der Sprache: Ein Säufer und ein durchgeknalltes Monster erzählen zwar, daß die genre-bestätigenden Ursachen der Ereignisse (ignorante Aggressivität gegen Außerirdische) tatsächlich stattgefunden haben, aber Craven läßt beide unglaubwürdige Selbstgespräche führen. Die gesamte Großfamilie wird durch ihr Gerede so diffamiert, daß man ihnen alle Übel an den Hals wünscht, die sie dann auch bekommen.

Selbst die potentiellen Identifikationsfiguren können sich in äußersten Notlagen nicht verständigen. Der Sohn der Siedler entdeckt am Anfang, daß „jemand“ den Hund der Familie getötet hat. Er kann aber die Familie nicht warnen, weil die anderen Mitglieder nur streng formelle Gespräche wie Verabschiedungen, Begrüßungen und Einleitungen des Essens zulassen. Auf der anderen Seite öffnen die wilden Lumpenmonster (»Ja, so gefall ich mir.«) die Sprache angewidert nach und machen gute Witze über die verfahrenere Situation. Ein Wilder mit spitzegeheilten Zähnen dringt in den Wohnwagen ein. Er nascht an rohem Fleisch, sabbert in die Milch, frißt den Kanarienvogel und liefert dann der Mutter die Killerpointe: »Dein Baby ist fett... fett und rund und saftig!«

„Wordplay“, eine der sechs von Wes Craven inszenierten neuen Folgen der Fernsehserie „Twilight Zone“, zeigt, welche Schrecken die Sprache noch bergen kann.

Die ursprüngliche „Twilight Zone“ aus den 60er Jahren schuf ein neues Genre zwischen Sci-Fi, Horrorfilm und Thriller.

„Wordplay“ stellt den Geist der Serie angemessen wieder her. Ein Vertreter wird von der englischen Sprache überholt. Erst langsam, dann immer schneller ändern die Worte ihren Sinn. Man geht auf einmal zum Dinosaurier und Mittagessen ist eine Farbe. Der Vertreter will resignieren, aber nachdem sein Sohn im letzten Moment vor dem Tod gerettet wird, beginnt er mit dem Bilderbuch des Kindes die neue Sprache zu lernen. Der Mittwoch ist ein kleiner Hund.

»Ich bin mit den Originalen der Serie aufgewachsen. Ich bin ihnen aus nostalgischen Gründen treu, eine übriggebliebene Ehrfurcht.« (Craven)

Man merkt, daß Wes Craven sich in der „Twilight Zone“ wohlfühlt. Auch die Qualitäten seiner Arbeit liegen dort. In „Hills“ kappt er die Verbindung zur Außenwelt, um die Personen in seine Schauplätze zu führen. Er benutzt dort Symbole der vertrauten Umgebung in einem verzerrten Zusammenhang. In der Wüste verwandeln die Siedler ihren Wohnwagen in eine Immobilie, indem sie vor einem Hasen, dem Craven das Pathos einer Sprengstoffexplosion gibt, das Steuer verreißen.

»Nach meiner Theorie sind vertraute Plätze zwar nicht an und für sich schreckenerregend, aber sie enthalten die Zeichen der Erinnerung an Plätze, an denen entsetzliche Dinge stattfanden, als wir Kinder waren. Der schmerzlichste und heftigste Teil unserer Erinnerung ist die Kindheit, und diese findet fast ausschließlich in normalen Wohnhäusern statt. Wir entfernen uns in den ersten fünf Jahren nicht weit von Haus und Garten. Dort macht man seine mei-

sten Erfahrungen, und deshalb fürchtet man sich vor dem Dachboden, dem Keller und der Dunkelheit.« (Craven). Wißt Ihr, was Freud in „Das Unheimliche“ (1919) dazu gesagt hat?

WES'N'HOME

Für Craven begann danach ein scheinbar endloser Fall in den schwarzen Abgrund voller AUFTRAGS-PRODUKTIONEN. Er drehte wie viele gute und böse Regisseure vor ihm einen Film mit Linda „Exorzist I und II“ Blair über... Besessenheit; Unausgegrenztes mit Ernest „George Kennedy“ Borgnine und der Boden kam in Sicht mit dem Film, der hält, was sein Titel verspricht: „Das Ding aus dem Sumpf“ – Gummiviecher (zu leise für Godzillafans), Holzschnitt-handlung und hotzenplotzige Schauspieler. Als „Hills 2“ hinter Cravens Rücken zum Teufel geschnitten wurde, lag der Regisseur am Boden. Wes wurde ein bißchen sauer: »Ich bin darauf aus, der Welt zu lehren, daß ich nicht nur ein 'assault-and-slash guru of gore' bin. Ich fühle mich wirklich eingeschränkt durch das Etikett.« Aber er hatte einen Traum...

FREDDY KRUEGER LEBT!

Mit „A Nightmare on Elm Street“/„Mörderische Träume“ (1984) schuf Craven zum zweiten Mal einen herausragenden... »impressionistischen Thriller, keinen Horrorfilm« (Craven) und ein neues Monster. Am Anfang sehen wir auf einer Leinwand in der Leinwand, daß Freddy Krueger – Krüger, nicht Krooger – sich selbst erschafft. Er baut seine Krallen mit vier Fingerklingen. skkriiisch!

»Es war eine Prämisse, die mich seit langer, langer Zeit interessiert hat. In einigen meiner früheren Filme habe ich mit Traumsequenzen gespielt, so daß man nicht sicher war, ob die Person träumte oder nicht. Die Idee fesselte mich so sehr, daß ich einen ganzen Film darüber machen wollte. Dieser Film beruht nicht auf alltäglicher Realität. Er hat eine prosaische Qualität. Ich stelle konventionelle Szenen auf den Kopf.« (Craven)

Wer ist Freddy? Ist er der »All-American Child Molester«? Die Mutter der Heldin Nancy erklärt sehr spät, Krueger wäre ein von den Elm Street-Eltern, also von ihr, gelynchter Kindermörder gewesen. »Mommy killed him«, aber sein Abbild im rot-grünen Sweater bringt die Kinder der Elm Street in ihren Träumen um. Wes Craven gibt in der Szene kurz vor Nancys erstem Traum mit Freddy ein Signal. Man hört die Sätze der Englischlehrerin: »... das Verderbte im menschlichen Charakter. Hamlets Antwort auf seiner Mutter Lügen war, zu suchen und graben wie die Totengräber.« Ein Schüler liest aus „Hamlet“: »Ein Stäubchen ist's, des Geistes Aug zu trüben... der feuchte Stern... Krank an Verwesung wie zum Jüngsten Tag.« Wir müssen wie Nancy in den Keller unter dem Keller gehen, denn Craven gedenkt, das nachdrücklich Betonte nach alter Väter Sitte zu benutzen. Die Bewohner der Elm Street begreifen nichts. Sie lesen „Hamlet“ in der Schule und erkennen nicht, daß ihre mörderischen Träume aus dem Schauspiel herausgekürzt sind. Hamlet redet und kann nicht handeln. Nancy, die nicht reden kann, sagt: »I'm into

HAMMER PROMOTION GMBH PRESENTS

'EARTH-SUN-MOON-TOUR '88' LOVE AND ROCKETS!

spec. guest

CLICK CLICK

- 31.5.'88 ★ Hamburg – Markthalle
- 1.6.'88 ★ Berlin – Loft
- 3.6.'88 ★ Düsseldorf – Tor 3
- 4.6.'88 ★ Frankfurt – Batschkapp
- 5.6.'88 ★ München – Theaterfabrik

'LOVE WILL TEAR US APART' SWANS

- 1.6.'88 ★ Frankfurt – Batschkapp
- 2.6.'88 ★ Stuttgart – Longhorn
- 8.6.'88 ★ Haltern – Old Daddy
- 9.6.'88 ★ Hamburg – Markthalle

GAYE BYKERS ON ACID

- 3.6.'88 ★ Hamburg – Markthalle
- 5.6.'88 ★ Bremen – Schlachthof
- 6.6.'88 ★ Bochum – Zeche
- 7.6.'88 ★ Berlin – Loft
- 8.6.'88 ★ Köln – Luxor
- 9.6.'88 ★ München – Manege
- 13.6.'88 ★ Stuttgart – Sky

'HERE COMES THE SNAKES' TOUR '88 GREEN ON RED

- 13.6.'88 Hamburg – Logo
- 14.6.'88 Bonn – Pantheon
- 15.6.'88 Frankfurt – Batschkapp

LIME SPIDERS

- 4.7.'88 Bremen – Schlachthof
- 5.7.'88 Hamburg – Markthalle
- 6.7.'88 Bochum – Zeche
- 7.7.'88 Berlin – Loft
- 8.7.'88 Münster – Odeon
- 9.7.'88 Frankfurt – Batschkapp
- 10.7.'88 Stuttgart – Longhorn
- 11.7.'88 München – Theaterfabrik

**HAMMER PROMOTION GMBH
MAYBACHSTRASSE 24
6000 FRANKFURT/M. 50
TELEFON 0 69/53 10 34
TELEX 4 11 297 bakof d**

Vorverkauf für alle mit einem ★ versehenen Konzerte und für alle Veranstaltungen im Rhein-Main-Gebiet bei

**TICKETS PER POST
0 69 / 44 50 35**

survival«, und versucht zu handeln: »We're gonna whack the fucker.« Aber wichtiger sind die Bilder, die Nancy träumt. »Das mag ich am Horror. Es ist ein Gebiet, das weniger von Regeln und Konventionen behindert ist. Und in diesem Film, der von Träumen handelt, bin ich wenig Beschränkungen unterworfen.« (Craven) Die Bilder verschieben sich. Freddy jagt Nancy in der Maske der Mutter und bittet um Hilfe vor ihm selbst. Nancy bringt ihre Mutter zu Bett und versucht Freddy nochmal zu lynchen. Sie gewinnt die Oberhand, indem sie aus dem Kreis ausbricht und Freddy mit Hilfe von „dream skills“ als ihren eigenen Traum entlarvt. So endet „A Nightmare On Elm Street“. Das heißt, der Film, den man tatsächlich sieht, endet nicht so.

»Bei 'Nightmare 1' übte die Produktionsfirma eine Menge Druck auf mich aus, um ein geeignetes Ende für eine Fortsetzung zu bekommen. Ich wollte das nicht. In meiner Fassung endete der Film, als Nancy Freddy ihren Rücken zudreht und ihm sagt, er sei nichts. Freddy war besiegt, soweit es diese Kinder betraf.« (Craven)

»Es gab eine Reihe verschiedener Szenen für das Ende. Als sie eine Puppe nahmen, ihr eine Maske der Mutter aufsetzten und sie durch das Loch zogen, dachte ich, es wäre für eine Art Witzstreifen – jeder hat bei der Aufnahme darüber gelacht – und dann haben sie es tatsächlich reingenommen.« (David Miller – Make-up)

Die märchenhafte Sicht, daß Freddy ein verzauberter Frosch ist, funktioniert parallel.

WES'N'SAM

Es begann in der Mitte von „Hills“. Als die Wilden im Wohnwagen Siedler jagen, zeigt Wes Craven an einer Wand ein zerrissenes Poster des „Weißen Hais“. Durch das Zitat wird die Szene nicht gebrochen, sondern dem Schrecken noch eine groteske Qualität verliehen. Sam Raimi hat es so gut gefallen, daß er im ersten „Tanz der Teufel“ „Hills“ selbst mit einem zerrissenen Poster im Keller zitiert, um Hallo zu sagen. Wes Craven erwiderte das Kompliment, indem Nancy in „Nightmare 1“ im Fernsehen „Tanz der Teufel“ sah. Raimi ließ den In-Joke nicht auf sich sitzen und zeigte Freddys Fingerklingen an einer Kellerwand in „Tanz der Teufel 2“.

BIG CREATIVE DIFFERENCES

Dann kam „Nightmare 2 – Freddys Rache“ (1986). Wes hat nichts damit zu tun. Er sagt: »Ich ignoriere den Film.« Na gut. Mit „Deadly Friend“/„Tödlicher Freund“ (1986) entstand ein Flop unter seiner Regie. Nach dem Erfolg von „Nightmare 1“ wollten Warner Brothers auch ein paar Gruselszenen haben und ließen diese mehr oder weniger sinnlos in den »Liebesfilm für Teenager« (Craven) einfügen. A Nightmare on Sesame Street.

Wes Craven ist der Regisseur von „Superman IV“ gewesen. Was ist passiert? »Chris Reeve und ich hatten künstlerische Meinungsverschiedenheiten. Er und ich stimmten nicht überein, und er beschloß, daß ich nicht der Regisseur für den Film sei.« (Craven)

Was ist mit Roger Corman's „Frankenstein 2000“ passiert?

»Ich weiß es nicht. Ich schrieb das Drehbuch, reichte es ein, und die Produktionsfirma war völlig glücklich damit. Ich denke, daß Tri-Star sich die Sache anders überlegt hat. Letztens habe ich gehört, Corman's Gesellschaft wollte es selbst machen.« (Craven)

BASTARD SON OF 100 MANIACS!

Eine Rückkehr zur alten Form war „Nightmare 3 – Dream Warriors“ (1987). Ich muß hier jedoch davor warnen, in Socken zu schlafen. Schwüle („Nightmare 3“ ist für „Nightmare 1“ das, was im Samstag-TV-Nachtprogramm „El Dorado“ für „Rio Bravo“ war) Träume. Der beste Film, über den man allgemein nicht gern spricht. Freddy als Geisterbahn. Freddy paßt sich den Wünschen des Publikums an. Füße müssen frei atmen können. Es ist eine Gefahr, sowas direkt zu zeigen, könnte nachgeahmt werden, besonders von Jugendlichen.

Wes Craven war leider nicht der verantwortliche Leiter. »Ich hatte die Vorstellung, daß die Produktionsfirma und ich mit diesem Film alte Schwierigkeiten begraben könnten. Aber sie haben mich nicht informiert, als das Drehbuch neugeschrieben wurde, und erst als ich Ärger machte, habe ich die endgültige Fassung zu sehen bekommen. Man hat mich nicht einmal vom Beginn der Dreharbeiten informiert. Mir ist klar, daß sie nur meinen Namen auf dem Drehbuch haben wollten.« (Craven)

Glücklicherweise blieb genug für einen guten Film übrig. Das bestätigen auch unbefangene Zuschauer wie Diedrich – nein!... Kuhlbrodt in seinem langen und guten Artikel „Die Freddy Kruegers kommen“ (Konkret 2/88). »Wer 'Nightmare 3' im Kino sieht, erfährt wie dumm der ist, der nicht geübt hat, mit Gewalt umzugehen. Dann nämlich kommt der Freddy Krueger, schlitzt dir Füße und Hände auf und läßt dich an deinen eigenen Sehnen als Marionette rumhampeln. Die anderen lachen sich kaputt und geben Dir anschließend die Schuld: Mein Lieber, das war ein Selbstmordversuch!« (Kuhlbrodt)

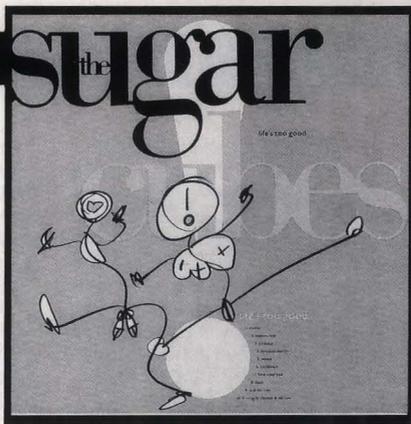
In der Fortsetzung werden noch ein paar Elm Street Kids hervorgezaubert. Die außersinnlich begabten Kinder werden von vielen stumpfen Psychologen in Gewahrsam genommen. Nur Nancy, die selbst Psychologin geworden ist...

Leider kann der Regisseur Russell den Vielen nicht ausreichend Leben einhauchen, um die Geschlossenheit des ersten Films zu erreichen. So ist in den besten Szenen die Nachfolgerin Nancys entweder allein (mit Freddy) oder zusammen mit Nancy (und Freddy). Aus dem dunklen Dämon Krueger wird Freddy, der mißratene Sohn – »the bastard son of 100 maniacs«, der psychedelische Virtuose, der Mord als eine schöne Kunst betrachtet. Freddy verliert den moralischen Anspruch des absolut Bösen. Er hat jetzt nur noch die schlechtesten Manieren, die man sich vorstellen kann: »Frankly, Zsa Zsa. I don't give a fuck what you think.«

Allerdings beziehen sich Freddys Veränderungen auf seine erstaunliche Eigendynamik und sind daher berechtigt. Fred Krueger ist durch seinen unsoliden Lebenswandel zum Popstar geworden. Immerhin. M.C. Chill hat über ihn gerapt, er ist ein beliebter Gast zu Halloween, sein Name wird neben Norman Bates in Filmtrailern genannt, und 14-jährige Jungs und Clive Barker wetten ihr gesamtes Taschengeld, daß Freddy auch in schlechten Nächten Lederfratze, Jason und „The Shape“ um die Ecke bringt.

Nur sein Ende in „Nightmare 3“ ist indiskutabel. Historisch gesehen, darf es das nicht geben. Weihwasser. Bäh! Nicht umsonst führt Freddy im ersten Teil seine Fingerklingen mit der Bemerkung ein: »This is god.« Aber sicherlich wird er auch das überstehen.

»... denn sie leben nicht ewig, bei den Ungeheuern gibt es nur einen ewigen Neubeginn.« (Jean-Luc Godard) CHRISTIAN STORMS



The Sugarcubes
Life's Too Good
(Rough Trade)

Sex, was soll das sein? Etwas, weswegen man sterben kann, weil es merkwürdige Viren, kleine Tierchen, die dich von innen kaputt machen, in deinen Körper schleust. Sex, das hat auch etwas mit Ficken zu tun, dieses komische Wort, das die Engländer nur noch mit Sternchen nach dem ersten Buchstaben schreiben.

„Life's Too Good“ hat kritzelige Schwänze und Mösen auf dem Cover. Von außen ist es grasgrün, von innen grellorange. Auf „Life's Too Good“ ist die Rede von köstlichen Teufeln, von Müttern mit großen Brüsten, zwischen die Björk ihren Kopf stecken möchte, von Händen, die ihr in den Ausschnitt gleiten, von aufregenden Autounfällen und von einem fremden, nackten Mann, der plötzlich in Björks Wohnung steht und dem sie Erdbeeruchen anbietet. Die feuchten Träume von New-Wave-Kids? Gott, es ist Sommer! (Auch wenn das in diesen Räumen keiner hören will.) Und Björk ist gar nicht 14, wie ich glaubte, sondern 21. Aber sie steckt sich Watte in Dekolleté und nur Gott persönlich hat bisher mit ihr geschlafen. Beim Melody Maker gibt es eine starke Fraktion, die sie jeden Monat auf dem Titel sehen möchte. Aber Engländer haben ja auch den Sex mit Stubenmädchen erfunden und Björk kommt aus Island. „Life's Too Good“ ist prallster Pop, quirlig, teenage und sehr feucht. Und es ist nun wirklich egal, daß die Sugarcubes neben guten („Birthday“, „Deus“), auch weniger gute Singles („Coldswat“) machen. Und natürlich klingt „Life's Too Good“ manchmal wie früh-80er-New-Wave (und Björk wie Anabella Lu-Win, Kate Pierson/Cindy Wilson und Siouxsie), aber ebenso klingt es wie das, was man Pop nennt, weil es den jungen Mädchen gefällt, die bei H&M Miniröcke kaufen. Das einzige, was der Platte fehlt, ist ein beigelegtes Poster von Björk.

Sebastian Zabel

EPMD
Strictly Business
BCM / Fresh

Bin begeistert. Das konnte nicht schöner werden. „Strictly Business“ setzt fort, was schon die beiden Singles „It's My Thing“ und „You Gots To Chill“ ankündigten: EPMD sind die Rare-Groover des HipHop. Aber nicht nur, weil sie in erster Linie von 70er Jahre Funk-Platten sampeln (oder gar „I Shot The Sheriff“ auf „Strictly Business“), sondern wegen der Geschwindigkeit der Beats und Dominanz des Basses. Der Groove schleppt sich und lebt fast immer nur von den wenigen,

sich ständig wiederholenden Bass-Noten. Orientierungsleitpfahl für den Sound von EPMD ist Eric B. & Rakims Originalversion von „Paid In Full“ — mit ähnlicher Präsenz von Bass und durchaus vergleichbarem lässig-schnoddrigem Rap-Stil.

Hier gibt es kein Abwägen: Ein Meisterwerk. Eine HipHop-LP, die ungeheuer viel bietet: Den guten Groove, den leichten Reggae, die originellen, bisher noch nicht verwendeten Samples, fast völliger Verzicht auf den Noise-Aspekt, und mittendrin das beste Break der New School — „Music, please!“ auf „It's My Thing“. Ungeheuer, unübertreffbar, unaufhaltsam cool.

Lothar Gorris

Sister Double
Happiness
SST/EiA

Diese Stimme (von jetzt an verbindlicher Beginn jeder SDH-Kritik!) Immer habe ich ausdrucksvolle Stimmen abgelehnt, bestenfalls für eine gute Musik als Erkennungszeichen geduldet, aber das hier: Roger Chapman zu Family-Zeiten, Rod Stewart plus Miller Anderson plus Chris Farlowe? Oder ganz einfach die Reinkarnation des großen, vergessenen Terry Reid? Feargal Sharkey mit dreifachem Körpervolumen? Alle besten britischen Bluesrock-Stimmen, jeweils zu ihren besten Zeiten, die San Francisco je hervorgebracht hat, das ist Gary Floyd. Die restlichen drei machen die schwerfällig abdampfende, aber aufgespeedete Uralt-Blues-Hardrock-Mischung mit einfach klaren, aber tief-sinnigen Melodien, wie sie nur in die Jahre gekommene, ehemalige Punk-Rocker neu erfinden konnten: absolut jedes Stück, alle als Eigenkompositionen ausgewiesen, hast Du schon gehört, hat Dein Leben begleitet bis irgendwas verlorenging. Magische Sätze: It's like a freight train, no, no, it's like an Aeroplane, no, no, it's like a hurricane (Schlagzeugin Lynn Perko im Hintergrund: hurricane, hurricane). Geschichten von zwei Revolutionären, von denen der eine von den neuen Machthabern verfolgt im Gefängnis endet, der andere in Amerika. Was ist schlimmer? Auch alle Titel sind alt: On The Beach, Freight Train, Let Me In, Cry Like A Baby, Your Don't Know Me, It's Our Life, I Tried und so weiter. Alles ewig klar, aber neu erfunden, heute morgen. Immer mit dieser nur mühsam gebündelten, gerade noch kontrolliert triumphierenden Euphorie, die die alten S.F.-Produkte immer auszeichnete. Auf dem Cover übrigens: eine Fischgöttin. Und Floyd: vielleicht eine Mischung von Marty Balin, David Crosby und Bob „Big Bear“ Hite? Und ich: eine Mischung aus...

Diedrich Diederichsen

World Domination Enterprises
Let's Play Domination
Product Inc. / RTD

Hier, das ist die Platte, die Leute wie mich zur HipHop-Ästhetik aufschließen läßt. Dabei soll egal sein, ob sie nun klingt wie die Durchschnitte-12' aus dem Schepper-Blaster (mehr nach The Fall genaugenommen), denn sie hat etwas, das bislang nur auf HipHop-Platten ausgemacht werden konnte: einen Sinn für das Showmanship hysterischer Breaks, seien sie entliehen aus R&B, R&R, Reggae, Pop, was du willst. Man weiß, das ist der Moment, wo der Sänger allein vor dem Beat steht, alle anderen haben aufgehört und jetzt muß er etwas draus machen oder sich verdammt verpissen. Und das ist der Moment, wo Keith „Dobson“ Dobson Erfolg hat mit seinem Kamikaze-Stil. Er kennt die Stellen. Aber es ist gut, daß er keine Beatbox hat oder Klangbibliothekseffekte, sondern einen Reggae-erfahrenen Bassmann wie Steve Jameson und einen rumpelnden, schleppenden, Watsch'n austeilenden Drummer wie Digger Metters. Ja, richtig gedacht, viel Harmonie ist auf dieser Platte nicht, und so setzt Dobson seine absurd gestimmte Gitarre auch als Kurzwellenradio ein, das allerdings meist im off, um ja nicht die Show von Beat/mannshoher Baß-Box/Vocals zu stören. „She's the Queen of the ghetto — ghetto Queen“, singt er, und es ist eine der Platten, die ich für meine Jahres-Top-10 im Gedächtnis halten muß. Groovy Noise-Pop, so für mich.

Michael Ruff

Scritti Politti
Virgin

Höre ich Scritti Politti, stellt sich bei dieser Platte noch mehr als bei den anderen eine Schwäche ein. Getragen von dieser relativen, weil mit äußerster Präzision hergestellten Gleichförmigkeit der Songs von Green Garthside, ereignet sich Schönheit immer nur für einen einzigen Moment. Die Platte birgt natürlich zwei Sorten dieses Moments, die gelungene und die nervenzertrende. Ja, Green hat schon immer gewußt, wie er „the best of both worlds“ an sich heranziehen kann. Den Moment intensiver Schönheit in dem Zusammentreffen der richtigen Melodie, der richtigen klugen Worte, wenn der totale Song mit dem total perfekt getimten Rhythmus zusammentrifft. Diese Durchdringung funktioniert, einen Moment, bestenfalls einen Song lang, meistens aber passiert es in der Mitte des Songs, daß Hyperverfeinerung der Lieder und seines Gesangs, der unverändert dieses, melodische



THE NEW ALBUM

VOIVOD

DIMENSION HATRÖSS

ALSO AVAILABLE:
RRROOAAARRR N 0040 SPV-GmbH 08 1652
KILLING TECHNOLOGY N 0058 SPV-GmbH 08 4417



INTERNATIONAL
a division of Modern Music
PO Box 11 02 26
1 Berlin 11, West-Germany
TLX 189738 modm d.

sandige Handeln ist, einem einfach auf die Nerven geht. Die vollendeten Reize genießen, wirklich bis in den letzten Ton auskosten, das kann man dann aber mit Hilfe dieser Scritti Politti Platte lernen. Das edle Anstrebende. Konzeptkunst. Man sieht die Perfektion des Gebildes als Ganzes, bzw. hört sie, und nach und nach wird man erst von einigen Feinheiten erwischt... Miles Davis Trompete bei dem Single-Stück „Oh Patti (Don't Cry For Lover-boy)“ ist dabei noch die augenfälligste, dezenter die geschmackvollen Witzstreggaepartikel in einem anderen Stück (diese Titel: „Philosophy Now“!). Echte Dekadenz, wie er aus dem Satz „Boom There She Was“ erst ein graziöses hingehauchtes Porträt einer Situation zeichnet, und es später, in der 12-Inch-Version als Dancefloor treten preßt und länglich auseinanderzieht. Oder wie er in „Overnite“ die allerhöflichsten, geschmeidigsten, hingehauchten Platitüden und Beschwichtigungssätze anbringt und in diese Wattebäuchlein von Musik legt. So geschickt und immer so höflich. Seine Rituale haben im besten Fall Proustsche Qualitäten, zumindest in der Absicht. Natürlich handeln alle Lieder von Frauen und Männern und von Verehrung. Das ist amüsant, aber die Musik der ganzen Platte kann ich nicht lieben. Ich könnte sie als Gesamtkunstwerk schätzen, sogar bewundern, aber doch nicht ganz. Als feinstes Gewebe gedacht, stören dann beim Hören Dinge, die einen sonst niemals aufregen würden, hier aber als Fehler wirken, die Stellen, wo Knoten im Gewebe auftauchen oder der Glanz zu schwach, Green zu leger wird. Mit Scritti Politti wird man eben überempfindlich. Jutta Koether

Fishbone

?

Oh MEINE GEILE SCHEISSE — was haben wir hier? Fishbone, die Schande des Ghettos? Der Ghetto-Bypass-Dienst hat uns das überantwortet mit den Worten „Neger-Rock'n'Roll — auch ich bin nur ein schwacher Mensch!“ Wir: was iss'n ein NEGER-Rock'n'Roll, haben unsere schwarzen Brüder das erfunden, ja oder ja? Dann aber... muß es heißen: „Um diese Platte ganz zu erfassen, reicht unser Hausverstand schon lange nicht aus.“ Elemente, die als elektrisierende Tupfer dem siebziger Soul/Funk die gebotene Schärfe unterlegten, stürzen erstmal ungefiltert auf den Hörer ein, so daß sich der Magen hebt — „Fredie's Dead“ ist ein Heavy-Gemetzel aus krachtrockenen Schweinefunk-rock-Gitarren, superdelikatens abstoßenden Keyboardeffekten, unterbrochen von perfekt schönen, an Curtis Mayfield erinnernden Gesangsteilen, ja, unterlegt von zarten, bezaubernden Lauten, die *entfernt* an die oben genannten elektrisierenden Tupfer erinnern. Vokalgeplänkel, gluckende Reggaeschleimereien, die Gitarre leistet sich einmal mehr feiste Ausflüge in die erstaunlichen Gegenden der europäischen Funktionsharmonik, auf die heute selbst viele Metal-Bands freiwillig verzichten. Da bist Du platt, ist das flachste, was man über diese Band sagen muß. Kein Fehler: das ist Irren-Funk, bei „Bonein“ wird das so

erklärt: „bougabougabougabouga“ (funky bass, dann Stimme:) „FUNKY-BASS! (und weiter:) bougabougabougabouga...“ — funky bass. He Mann. Da wären wir jetzt nie drauf gekommen. Wir dachten, es ist Andreas Vollenweider an der Eierharfe. Oder: Wie Larry Graham es mal ganz stark mit den Nerven hatte... wie Prince einmal versehentlich in einen echten Zappa-Taumel verfiel... wie Mothers Finest mal einen echt guten Tag hatten (ächz). Ich würde die Platte in Weiterführung des schönsten Humors, in dem ich mich hier schon zeilenweise suhle, irgendwelchen Sammlern von superbem schlechten Geschmack empfehlen, aber ich mag sie wirklich. Schließlich verfallen sie noch in einen unbeschreiblichen Cockney-Rebel-Bluebeat NEIN! Wahrscheinlich sind's die Damned (Späte) der schwarzen Musik, die einen mit Hardcore-Veteranen unterhalten (Dieses Stück heißt „Subliminal Fascism“ und ist ganz schön kurz.) „Ghetto Soundwave“! Wir fragen uns hier noch immer, ob diese Schwarzen mit ihren weißen Wollperücken bald an die Decke stoßen werden, oder ob es ein pervernes ethnisches hardrock-Experiment der Talking Heads ist, das zur Kenntnis genommen zu haben wir uns später zu Recht schämen müssen. Zwei Dinge sprechen dagegen: erstens kennt Lothar Gorris die erste Platte dieser Leute. Zweitens ölt uns ganz am Ende dieser Platte eine James-Taylor-Ballade entgegen, eine Ausschweifung, die sich geschmäckerliche Leute, die irgendwie was los haben, nie leisten würden. Weitere Statements aus dem Volke. Zu „Mighty Long Way“: „Wenn da nicht Jeff ‚Skunk‘ Baxter Gitarre spielt, das bekannte Stinktier der Westcoast! Der von Steely Dan aus geruchstechnischen Gründen zu den Doobie Brothers abgeschoben wurde.“

Clara Drechsler

Blyth Power The Barman And Other Stories Midnight Music

Van Morrison & The Chieftains Polygram

Josef Porta hat wieder zweimal Lokomotiv-Geräusche gesampelt und für das Innencover selber eine British-Rail-Maschine fotografiert, wie sie einen Güterzug aus einem keltischen Tunnel herauszieht. Ich wohne auch an der Bahn. Ich genieße die Unterschiede zwischen dem Singen der E 03, dem schleppenden Alt-Funk der '40/41, dem Sixties-Swing der E 10, und widme dieses Review dem neuen deutschen Geschwindigkeitsweltrekord auf Schienen. Englische Geschichte ist möglicherweise die am detailliertesten aufgeschriebene, reichst kommentierte und zudem die einzige europäische, die zusätzlich zur offiziellen historischen Wahrheit, immer noch und heute sofort in Legenden umgewandelt ein zweites Leben führt. Die neue Blyth Power steckt in einem Stich von Hogarth (18tes Jahrhundert, die Welt des Dr. Johnson und des Barry Lyndon), sie erzählt Geschichten von catilinischen Verschwörungen in Pubs, vom

Schmuggel und von jungen Revolutionären, die einsehen müssen, daß das Volk sie nicht braucht und es nichts mehr gibt, wofür zu sterben es sich lohne. Einige der besten Fairport-Convention-Platten und einige der besten Punk-Rock-Platten sind Josef Portas Freunde. Neulich saß er hier in Köln hinter seinem Schlagzeug und funkelte ein Publikum, das The Hard-Ons sehen wollte, aus seinen riesigen Augen an, während seine kreidelfelsenmassiven Backenknochen artikulierten und prononcierten, wie es die in Schriftenglisch abgefaßten Texte von ihnen verlangten. Die Mädchen, die auf dieser Platte so kompetente Folkstimmen haben, sind zwei schlecht ernährte Wave-Girls und nicht die Sandy-Denny-Matronen, die man sich vorstellt. Wie ich hält Porta die Eisenbahn für das ideale Transportmittel, um die Welt richtig zu verstehen, ihr Tempo für das angemessene. Seine Reise durch GB und seine Geschichte haben viel mit Timing zu tun: die Schnelligkeit, die zuläßt, daß sich Orte und Denkmäler und Menschen mit vollem Namen vorstellen können, auch die, die es vorziehen, vor Videospielen abzuhängen. Denn auch die geraten hier in Geschichten, die sich anhören wie die Einleitungen zu Stevenson-Romanen. Gegen alle, die behaupten, das Leben sei weniger geworden, weil die Volkslieder, die davon erzählen, weniger und schlechter geworden sind. Der Zufall will es, daß zum selben Zeitpunkt Van Morrison die beste Platte seiner Karriere seit „Veedon Fleece“ aufgenommen hat, zusammen mit den großen alten Wissenschaftlern irischer Folklore, den Chieftains, die auch ein paar Weisen für den Soundtrack von „Barry Lyndon“ aufgenommen haben, die Geschichte jenes Iren, der von Haus und Hof und später Schloß und Vaterland vertrieben, durch die Welt irren mußte. Eine Heimkehr wie diesem „Belfast-Cowboy“ (Richard Manuel) war ihm nicht vergönnt. Die Chieftains haben endlich wieder strenge musikalische Formen anzubieten, deren Autorität dem stimmlichen Solipsismus Morrisons etwas entgegengesetzt, ihn daran hindert, schlechtgelaunt und perfektionistisch über sich zu sinnieren (und wenn der Moment kommt, wo es angebracht ist, mit der Stimme zu improvisieren, legt er hier zum ersten Mal nach langer Zeit wieder richtig los, wird wildes Vieh, nicht Sänger mit Markenzeichen); denn Perfektion und Rührung und Selbstmitleid und Abschiednehmen auf herbstlichen Feldern, auch schlechte Laune im Übermaß — das ist die irische Folklore unter den Harfenfingern der Chieftains. Und Morrison ist plötzlich wieder der große arme kleine Mann, der im Wind steht, der über große und kleine Inseln fegt, Nebel vor sich her treibend (mitendrin: Josef Porta als Meteorologe).

Diedrich Diederichsen

DJ Jazzy Jeff & Fresh Prince He's The DJ, I'm The Rapper Jive/Teldec

Eine Doppel-LP. Und kein bißchen zu viel. Punkt. Auf der ersten Platte führt Fresh Prince die Regie. Er ist weniger das Großmaul, als vielmehr der Mann für die kleinen, blöden Geschichtchen

über Alpträume, in denen Freddy Krüger Freshs Part als Rapper übernimmt („Nightmare On My Street“) oder Auseinandersetzungen mit Eltern und Obrigkeit („Parents Just Don't Understand“). Teenagergeschichten. DJ Jazzy Jeff sorgt für den musikalischen Hintergrund. Und musikalisch ist hier wörtlich gemeint, d.h. hier zählen nicht die Härten und Kanten der Beats, sondern das runde Stück Musik, erzeugt durch immer wieder auftauchende Melodie-Versatzstücke, die unvergleichlich schnell hintereinander gemischt werden. Eine exzellente Mischung aus Kommerzialisierung und Stilreinheit. Weich ohne weich zu klingen, sehr leichtgewichtig, sehr poppig. Die zweite LP lebt von Jazzy Jeffs DJ-Talenten, Fresh erfüllt statt dessen nur noch die Rolle eines reinen MCs. Jeff strebt eher nach den althergebrachten Old-School-Qualitäten — und zitiert Leute wie Flash oder Grandmaster Caz. Aber Jeff ist nicht nur ungeheuer schnell, sondern hat auch eine eigene Scratch-Technik — „transforming“, d.h. durch irgendwelche Umstöße erzielt er Scratch-Effekte, die viel metallisch-elektronisch klingen als das herkömmliche Scratching. Absolut beeindruckend auch die Vielfalt an Quellen und die Kombinationen. Ein Ausflug in das Land der unbegrenzten Scratching-Möglichkeiten, ein Ausflug in das Land der HipHop-Jazz. Der Mann ist ein virtuoser Künstler. Und betritt noch nebenbei mit „Rhythm Trax — House Party“, irgendwo zwischen altem Electro HipHop und House Sound, auch noch Neuland.

Lothar Gorris

Rollins Band Life Time Texas Hotel

Rollins in „Hallucinations Of Grandeur“, eines seiner Tagebücher, das Jutta dankenswerterweise zur allgemeinen Schmökerverfügung in der Redaktion liegen gelassen hat, wandert seit Wochen dreimal pro Tag von Tisch zu Tisch. Es ist ähnlich schwer zu bekommen wie seine neue LP. Als Black Flag sich auflösten, weil Gitarrist Greg Ginn und Bassist Chuck Dukowski lieber ausufernde Instrumentalmusik machen wollten, gründeten sie die Band Gone, doch Dukowski verließ sie nach der ersten LP wegen seiner anderen Projekte SWA und der SST-Supergruppe October Faction. Ginn stellte sich ein neues Trio für die zweite und letzte Gone-LP zusammen (beides absolute Meisterwerke), das nach seinem Rückzug auf die geschäftliche Seite von SST nun ausgerechnet von Henry Rollins (dem Ex-Flag-Sänger) zur neuen Rollins Band erklärt wurde und ihn teilweise schon auf der letzten Europa-Tour begleitete: Andrew und Simeon Cain erlauben ihm noch weiterhin in die Richtung seiner Lieblingsplatte „Master Of Reality“ und zu anderen harten, deutlichen, sauberen Metal-Spielarten zu gehen, weil sie Metal spielen als wäre es ein Jazzarrangement, mit der Perfektion und Leichtigkeit, mit der man Besen und Walking Bass durch flinke Finger gleiten läßt, setzen sie zu den harten präzisen Schlägen an, während Henry diese GRUNDSÄTZLICHEN Bedingungen, diese GRUNDSÄTZLICHE Scheiße des Lebens BESCHWÖRT, jedes Wort im Munde dreht (man sieht seine

hospitalistischen Bühnenbewegungen vor sich), alles im Geiste des „Sometimes I Want To Take You By Your Shoulder And Shake You“, wobei Sometimes natürlich untertrieben ist. Ein Höhepunkt ist der lange „Gun In Mouth Blues“, wo diese Rollins-Spastik (vor/zurück) sich auf einen langsamen Blues legt, der dann im Großen nochmal diese Bewegung wiederholt: laut/leise, ganz leise/ganz laut etc. immer sagend, es ist todernst, aber Du mußt damit leben, immer: Can you deal with it? Deal with it! Und das stammte aus einem anderen Song, dessen Titel alles sagt: „You Look At You“. Diese Leute, die nichts leicht nehmen, die keine Verharmlosungsstrategien durchgehen lassen, sich nicht und anderen nicht...

Diedrich Diederichsen

**Honolulu Mountain
Daffodils
Tequila Dementia
SPV**

Nichts ist bekannt über die H.M.D., niemand weiß, wer sie sind oder wie sie aussehen. Das ist gut so. Es liegt etwas Nichtmenschliches in ihrer Musik (man kann schon sagen: Klangeinheiten), das so herzlos wie maschinell eine Existenz vorgaukelt, die jenseits dieses ganzen Erdschleims liegt. Jetzt nicht glauben, daß hier Techno-Synthis vorgeführt werden (oder...?) — die Songs sind in der Regel genial monotoner Fuzz-Trash, gewissen Space-3 und Alien Sex Friend-Monströsitäten nicht unähnlich, aber ohne das manische, weltliche Verhaftetsein mit Inspirationsquellen wie Figten, albernen Comics. Dann lieber Taco-Lifestyle, was wohl eine der absurdesten Möglichkeiten darstellt, zumal sie nicht mal flüssig oder gar Fun-mäßig durchgezogen wird. H.M.D. rocken hier nicht so viel wie auf der ersten Platte. Die anderen Stücke sind ein einziges Herantasten, entstanden aus der ergiebigen Quelle aktueller Rockmusik: Boredom und fehlende Verhältnisse, Boredom mit sich selbst und der ewig kindlichen Sinneswahrnehmung, und so stakt die Band durch die Sümpfe wie ein Grüppchen entfloherer Roboter auf der Suche nach dem neuen Heim, gierig den Matsch aufsaugend in die Welt eigener Mechanik, obwohl ihre ganze Konstitution sowas eigentlich ausschließt. Haben sie Erfolg damit? Die zwölf Minuten Titelsong sind täglich-essentielle Berieselung, das Ender der ersten Seite ist grausam, der Rest ist gut.

Michael Ruff

**The Byrds
Never Before
Re-flyte**

**Commander Cody & The
Lost Planet Airmen
Sleazy Roadside Stories
Relix**

Zwei Postscripta zu meinen beiden Romanen des Winters '86/'87. Beides absolute Sensationen. „Never Before“ stand unter dem Segen von CBS und verzeichnet die Mitarbeit von Crosby beim Remixen und das Wohlwollen sämtlicher anderer Urbyrds. Zehn Titel aus den Archiven, darunter auch

nicht so hundertprozentig wichtige Dinge wie der Stereomix von „Mr. Tambourine Man“ oder Alternativversionen von „She Has A Way“ und „It's All Over Now, Baby Blue“, aber eben auch echte Hämmer, wie die legendäre Urversion von „Eight Miles High“ (die CBS nicht veröffentlichen wollte, weil sie im Studio des Konkurrenten RCA aufgenommen wurde), der später in der Jefferson-Airplane-Version berühmt gewordene Crosby-Klassiker „Triad“ und andere tolle Übrigbleibsel aus der besten Phase der Gruppe. Allerbeste Soundqualität, dazu gibt's ein mehrseitiges Farbbooklet mit Fakten und Fotos.

Im Dezember 1973 traten Cody und die Airmen eine Woche lang im legendären Armadillo World Head Quarter zu Austin, Texas, auf und ließen sich dabei von Wally Heider mitschneiden. 1974 erschien ein winziger Teil dieser Aufnahmen auf der berühmt gewordenen Platte „Live From Deep In The Heart Of Texas“; „Sleazy Roadside Stories“ ist ein Nachschlag. Enthalten ist kaum eigenes Material, dafür jede Menge Klassiker wie „Blue Suede Shoes“, „Milk Cow Blues“, „Truck Driving Man“ oder „Lawdy Miss Clawdy“, die hier jedoch dermaßen überschäumend gutgelaunt und mitreißend gespielt werden, daß man fast geneigt ist, diese Auswahl höher zu bewerten als die erste Portion. Auch hier ist die Produktion exzellent, der Sound hervorragend.

Und im Herbst soll wahrscheinlich „Smile“ erscheinen (melden „Rolling Stone“ und „Q“). Detlef Diederichsen

**Neil Young
This Note's For You
WEA**

Der Titel erklärt sich aus dem Zusammenhang: „Ain't singing for Pepsi/ Ain't singing for Coke/ ..Ain't singin' for Miller/ Don't sing for Bud/ I won't sing for politicians/ Ain't singin' for spuds/ This note's for you.“ Neil Young hat eine R'n'B-Platte gemacht, nicht im übertragenen Sinne, sondern im Original-Sound und mit einer Big-Band („We got a job to do/ We gotta keep you rockin'/ To keep your soul from the blue/ ..ten men working/ ten men working“). Auf dieser Platte geht es darum, auf die gleiche Weise, wie bei früheren Gelegenheiten, das Leben auf dem Lande, das Leben in der Stadt zu feiern. Ein Lob den Hangouts, den Bands und den Frauen, die dance und know how to jump and shout, eine Absage dem Kapitalismus, der die Menschen auf den sidewalks liegen läßt, die guten alten hangouts an irgendwen verkauft, an MTV, das die Leute auf die Fernsehcouch verbannt. Das erste Mal über Neil Young schreiben — so muß Michael sich gefühlt haben, als er das erste Mal nach all den Jahren über The Fall schrieb — und dann zu denken, daß das stimmt: Frauen sind besser als Fernsehen (Fernsehen ist ja auch ganz unverzichtbar und interessant, aber das muß man ja niemandem mehr erzählen) und Kneipen (Hangouts) unerlässlich für jede Kultur. Neil Youngs R'n'B ist für den R'n'B, was Fassbinders 50er für die 50er sind: eine dick aufgetragene, verführerische Idee, die für einen guten Zweck vermischt, was nicht zusammengehört: Das in mein

**BLACKS
THE ONLY**

**Living
Colour**



**THE FIRST ALBUM
- VIVID -
LP · CD · MC EPC 460758
INCLUDES
MIDDLE MAN
WHICH WAY TO AMERICA*
and GLAMOUR BOYS***

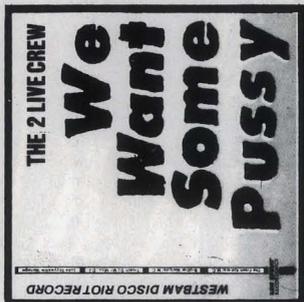
***PRODUCED BY
MICK JAGGER**

LIVING COLOUR is a member of the
BLACK ROCK COALITION against rigid
colour categorizations in the music.

**100%
BLACK ROCK**

Globe CBS The Family of Music

this is the age of the dj mixer. keep the level high.



EFA 04290-02
Low Spirit Recordings 0.30 / 3.24.31.28

EFA 04293-02
marketed by Vielklang 0.30 / 2.62.65.30

EFA 04250-02

EFA 04248-02
distributed by EFA 0.40 / 78.22.55

L P - K R I T I K

Lieblingsstück „HeyHey“ reingeschmissene Elmore-James-Riff, mehrfach B.B. King und gestopfte Trompeten, keine akademische Rekonstruktion, sondern Blues als Bühnenbild, das auch dreimal mindestens auf die ganz normale Neil-Young-Gitarre und -Komposition nicht verzichten darf. Leute wie Joe Jackson und Pete Townshend haben versucht, diese Platte zu machen und sind kläglich gescheitert, weil sie sich nicht (mehr) trauten, irgendwo drauf zu hauen, weil sie keine expansiven, einnehmenden Persönlichkeiten sind (the real meaning of jump and shout), weil niemand so genau wie Neil Young weiß, wofür er kämpft, wenn er fürs gute Leben kämpft. **Diedrich Diederichsen**

Hugh Cornwell Wolf Virgin

Dies ist eine Platte voll widerndem Gitarrenpop besonderer Art, nämlich statt von kleinen, schluffenfüßigen, hübschen Jungen von einem in Kompositionen, Verführung und nachdrücklichen Gitarren und in Baßstrukturen geübten und erfahrenen Mann. Seine Art Pop ist eine schwere massive, die dann aber nicht ins Balladenlager abschweift, oder sonstwie auf die Bank geschoben wird, sondern schallend und breit in der Discotheek einfällt. Eurodisco von der altmodischen Sorte. Hugh Cornwell fletscht seine Sound wie Jack Nicholson seine Zähne: herb. Dahinter immer ein Grinsen und vor eine Stimme, die zwischen dramatischen Überdrehungen, herrischen Tönen und Einschmeichel-Techniken herumrutscht. Er hat sich Bläser geholt, läßt die Windmaschine flüstern und bei „Dreaming Again“ einer entfesselten Hammondorgel freien Lauf. Er treibt den Beat voran. Dazwischen ruht er sich aus. „Wolf“ ist eine Platte mit wunderschönen, weichen und doch sehr ausgeprägten Kurven, wie bei guten Autos. Er will seinen Spaß haben und er hat ihn bekommen. Daß der Spaß bei einem Stranglers-Mitglied solche Formen annimmt, verwundert mich nicht. Man hört viel zwar Stranglers darin, aber schwerst entstellt. Die klassischen Stranglers Melodiebögen, die so schräge abfallen, sind hier mit geschickter Hand aufgenommen, hochgehoben und sehr erleichtert worden. Alles andere ist neustes Dekor. Das was für Lou Reed das Motorrad, ist für Hugh Cornwell der Pop-Song (Posieren, ihn lieben, aber nicht wirklich darauf zur Arbeit fahren) und die selbstgebaute Formel für seine eigene Tanzmusik, die er hier ausprobiert. Sehr, sehr angenehm, diese Art. Dazu eine gute Mischung von sentimentalen, quatschigen und knarzig — herben Texten. **Jutta Koether**

Derek B. Bullet From A Gun Phonogram

Nach Faze One und den Three Wise Men die dritte und bisher beste HipHop-LP aus London, auch wenn sich, gemessen an den bisherigen Singles „Good Groove“ und „Get Down“, anfänglich eine kleine Enttäuschung einstellt. Derek B.'s Idee „Bullet From A Gun“ mit der „East End“-

Seite härtere, rockige Stücke zu präsentieren, wirkt überholt. Harte Beats in der Kombination mit dem sehr metallischen Transformer Scratching (siehe Jazzy Jeff) erreichen zwar durchaus frühen, guten LL-Cool-J-Standard, aber nichts ist schlimmer als der Sound von vor zwei Jahren. Die „West End“-Seite steht dementsprechend für Pop und Funk, und da sollte er lieber hin, in den Westen, weil sich eben seine New-York-Erfahrungen mit englischem Pop-Verständnis gleich der Suche nach Melodien und Songstrukturen zu einer ureigenen Variation britischen HipHops mit deutlichen Norman-Jay-70er-Jahre-Einflüssen verschmelzen. Kurzum: Derek B. steht keinen Deut hinter den Amerikanern zurück, auch wenn er so ganz nicht die Zeichen der Zeit erkannt zu haben scheint. Und wie bei den britischen Soulern Ende der siebziger Jahre, Anfang der achtziger Jahre ist der Maßstab der Erfolg in den USA. Der alleine hat sich schon durch die dort veröffentlichten Singles eingestellt und daß nun das Rush-Management (Run DMC, LL Cool J, Eric B.) die Geschicke von Derek B. lenken wird, sagt schon genug über dessen Stellung und Zukunft aus. **Englands Nummer eins.**

Lothar Gorris

Soup Dragons This Is Our Art Sire / WEA

Zugegeben, die nackte Vorab-cassette verwirrte mich doch sehr, Was sollte das sein: Ehemalige Kurzhosenträger spielen jetzt Schweinerock. Wimp Goes Glam, oder was? Die Auflösung bringt das Cover, ein Gesamtkunstwerk des Imagewechsels. Auf der Rückseite ein Bandfoto, wo die ehemaligen Jungschotten auf Anfang-Siebziger getrimmt sind. Die Frisuren werden länger und die Koteletten sprießen. Innen dann zu jedem Songtitel eine Unterzeile: „For Every Word What's Spoken Is Tongue In Cheek Though Tongue In Cheek Is Tongue Out Of Place“ („Soft As Your Face“). Nachdem mit der Singlessammlung vom Dezember die Vergangenheit geklärt wurde, starten die Soup Dragons nun mit der ersten wahren LP in neue Sphären. Der zweidimensional schnelle Minipopsong erhielt Tiefe. Musikgeschichtlich vielleicht bei Mott The Hoople/„All The Young Dudes“ anzusiedeln, der Vorhof des Konzeptrocks ist erreicht. Fürs pure Hören bleibt aufgemöbelter Pop; was früher mit Git/Bass/Dr. in drei Minuten abgeschlossen war, erhält jetzt ein Spinett, eine Mundharmonika und mindestens drei grobe Tempowechsel (wie die Singleauskopplung „Kingdom Chairs“). Jung-Glasgow streckt sich und auch wenn man Sänger Sean ein lechzendes Rockisten-Fauchen zu „Passion Protein“ nur schwerlich abnimmt, ist mein Gesamteindruck letztlich doch versöhnlich amüsiert. Kein Erdbeben, aber in sich stimmig. **Ralf Niemczyk**

Beat Happening Jamboree (K)

Musik zum Eingraben von einem minimalistischen Trio (Bret, Heather, Calvin) das — ihr Name ist Gesetz — allergrößte Aufmerksamkeit auf ange-

lich unpräzise, aktionistische Songs wendet, und dies mit erstaunlicher Würde und Reife. Zerlumpt wie ein Pädagogikstudent im Jahre 1977, aber unromantisch und trampelig wie die Tall Dwarfs tragen sie ihre Stücke gesungen, gesprochen, mal akustisch, mal mit E-Gitarre vor, und Jonathan Richman ist dagegen ein Las Vegas-Entertainer. Die besondere Qualität der Band Beat Happening ist eben, daß sie fortwährend humpeln, poltern, knarren und komische Sprüche, die garantiert nicht lustig und auch nicht lustig gemeint sind, sich nicht mal richtig reimem wie „We will bake you an apple pie, maybe that will dry your eyes“ von sich geben. Alles zusammen soll ganz bestimmt keine Musik sein, obwohl es sich manchmal, wenn die E-Gitarre sich dann doch zu feinen Zwirbeln aufschwingt, nach Musik anhören mag. Sie sind etwas sehr, sehr Besonderes!

Hartnäckig aber setzen sich ihre frech untertriebenen Holzhackermethoden in ohrwurmartige Einzelteile um, und unvergeßlich fest: Wie „Indian Summer“ oder „Bewitched“. „Jamboree“ ist schließlich grobe, glückliche Gleichgültigkeit, in die nichts eingeht und die sich selbst auch formlos davonmacht. Traum vom Unabhängigsein — hier radikal ausgelebt! So aber muß sie sein. Wie Rütteln an einem Zaun als Selbsterfahrungsaktion: Praktisches Vorhaben (Geradebiegen) und Performance und Meilenstein im Minimalistischen Trio-Akustik-Rock gleichzeitig. **Jutta Koether**

Universal Congress Of Prosperous And Qualified

**Cruel Frederick
Birth Of The Cruel**

**Alter Natives
Group Therapy**

**Tar Babies
No Contest**

**Everett Shock
Ghost Boys
alle SST/EFA**

Nach vier hervorragenden Saccharine-Trust-LPs, deren Gestaltung immer mehr von ihm dominiert und von Poetry plus SST-Punk in Richtung eines komischen Eigenbau-Jazz getrieben wurde, neben der einflußreichen Mitwirkung an der SST-All-Stars-Band October Faction, an deren Hardcore-Dark-Star-von-Grateful-Dead-Stil der zweiten LP seine Gitarre maßgeblichen Anteil hatte, gründete der große Joe Baiza die Gruppe Universal Congress Of, deren erste LP das Dark-Star-Konzept der zweiten October Faction mit 30-Minuten-schwarzen-Gitarrenlöchern forcierte und von denen jetzt mit fast vollständig ausgewechselten Musikern (nur der Drummer ist noch dabei) wieder eine Platte im Jazzstil der späten Saccharine Trust kommt, mit Gesang und allerlei Blasinstrumenten und Coverversionen nach James „Blood“ Ulmer. Wieder ist es dieses unakademisch-fanmäßige Bearbeiten der richtigen Vorbilder (hier Eric Dolphy, aber auch bei Baiza immer wieder Jerry Garcia ohne dessen Hispano-Süßlichkeit), das einen aus den Sneakers haut. Mit Steve Moss ist aber als Bläser (wie auch

„...just one fine morning“ griff ich zu „Psychotic Reactions And Cabaretor Dung“ von Lester Bangs und konnte kaum glauben, was ich las. Ich „started dancing to that fine music“, denn Lester sagte, daß „Rock'n'Roll Animal“ die beste Platte aller Zeiten war, „my life was saved by rock'n'roll“. Mir fiel wieder ein, was man alles tun kann, wenn man Schallplatten besitzt; den Tag mit Doppelalben beginnen z.B., vorzugsweise von Minutemen, Cream, Lee Perry und Lou Reed. Wer weiß, wie schön ein Doppelalbum schöner Musik ist, kann das Wohlwollen ermassen, das ich den Singles entgegenbrachte, die in un-guten Mengen seit Wochen bei mir eintrafen. Jugendliche warte-n insisterend cool auf Eisenbahnschienen, es sind die **Pa-ranoiacs** mit ihrer EP „Sometimes Teenage Is Spent TNT“ (*Play It Again Sam/SPV*), bemüht nachempfundene Juve-nile-Delinquents-Physiognomien schneidend, manchmal reiches nicht, die richtigen Sachen zu mögen, beim nächsten Mal reden wir von Sonnenbrillen! Das Trio **M.D.Emm** kommt, laut Info, aus den „urban ghettos of Romford, Colchester & Clacton-on-Sea“, Namen, zu denen man sich beim besten Willen kein Ghetto vorstellen kann. Ein Mitglied wird als erfolgreicher Labelmanager angepriesen, der andere erreichte die regional finals der Disco Mix Club Championship. Davon hätte Alvin Lee immer geträumt: Viertelfinalist der letzten Gitarrenwettbewerb (*Rough Trade*). Dances ist ja überhaupt die neue Pest, was man daran merkt, daß die Presseinfos, die noch vor kurzem jede Band zwischen Aztec Camera und Black Flag global als „Gitarrenband“ anpriesen, jetzt jeder Scheiße „Tanzbarkeit“ bescheinigen, als wäre das alleine irgendetwas. Das führt dann dazu, daß im Prinzip so verhaschte wie ver-hörnte Folk-Stimmen, wie die von **Single Gun Theory** („Open The Sky“, *Netzwerk/SPV*) einen Elektro-Beat laufen lassen müssen, ja sogar den interessanten Break/Scratch-Mittelteil nicht weglassen können. Von allen Bands in Europa, die sich mit Dancefloor rausreden, sind **Son Of Sam** immer noch die einzigen, die sich hören lassen können, mit ihren trocken-beknackten Blues-Melodien, auch wenn sie auf „21th Century Bible“ (gemeint ist der Koran) gegen die Grundregel verstoßen, niemals auf einem Synthesizer einen Moll-Akkord stehen zu lassen (*Rouska/SPV*). From the urban ghettos of Stratford-On-Avon kommt der neuste Dancefloor-Smash von **Blyth Power**, „Up From The Country“ plus 2 Non-LP-Tracks (*Midnight*). Wortreiche Nachrichten aus England; Menschen, Schicksale, Sensationen; wieder drei Thackerays in drei Minuten, zur moralischen Erbauung besonders geeig-net: die Zeilen, die der Chor wiederholt. Das Neuste aus Bel-gien: eine Crew besteht dort jetzt aus einem DJ und einem Comic-Zeichner, was sich besser anhört als **Blackaya**, „Zinno“ (*Who's That Beat/SPV*), wenn auch nichts so **schrecklich verloren, traurig**. Weltfremd und irre klingt wie die EPs von **Sad Lovers And Giants** („Cow Boys“, *Midnight*) und **The Essence**, jenen unbeherrschbaren Cure-zu-ihrer-schlimmsten-Zeit-Epigonon („A Mirage“ — sic! — *Midnight*). Obwohl Fun genauso schlimm sein kann, wie die eigenartig verflachten **Dentists** mit „The Fun Has Arrived“ (Fun Fun Fun/SPV) und **John Hegley And The Popticians** mit einem ältlich-zivilisationskritisch-ironischen „I Saw My Dinner On Tv“ (*Glass Fish Records*) beweisen. Was hilft dagegen? Einfach Rock'n'Roll spielen, einfach so, kann nichts schiefge-hen? Falsch. Gerade das ist ja das allerschwerigste: Was **Per-fect Daze** auf ihrer „Regular Jailbreak“-EP (*Vinyl Solution*) noch so lala gelingt, wird bei **Fun Patrol** („The Right To Be Wrong“-EP/*Thrush*: 3 Gitarristen zelebrieren den Niedergang britischer Gitarrenkultur) zu schweren und bei **Yeah God!** („So Far Down“-EP, *Chapter/RTD*) trotz guter Texte zur mit-terlichen Katastrophe. In die Reihe gehören auch die **Wild Flo-wers**, die ein (der?) Mark Stewart produziert haben will. Der Titel der EP („Take Me For A Ride“), der an Spacemen 3 erin-tert, und der Bandname, der an Canterbury selig erinnert, len-ken von mediokren, sich auf seine Unpräzisionität etwas ein-bildenden Rock ab, wie ihn Amis auf Homestead besser spielen (*Chapter/RTD*). Rock — the white man's Tanzbarkeit. Wenn Wimps selber Disco-Platten machen, wirds nicht besser: **Ro-meo Street Gangs**, „Heavy House/Money Talks“ (*Jung-le/EtA*) oder auch die **MKZs** sich hougig verkleidenden **MacKenzie's** („Mealy Mix“, *Ron Johnson*) erinnern an die Zeit, als Factory- und andere anspruchsvolle Wave-Bands Disco und das dazugehörige, angedeutete Dur-Motiv als Melodie-Ersatz entdeckten. Hier soll jetzt endlich mal was Schönes kommen. Seufz! Jeffrey Lee Pierce zum Beispiel. Wie-der mal meine Modevorschläge beherzigend (Ab jetzt nehmen wir beide aber wieder zu, nicht wahr?). Hier gilt es jeden Track in seiner Mischung aus Blasiertheit und tiefem Mitleid, wie sie die gereifte literarische Rock-Persönlichkeit ausmacht, auf sich wirken zu lassen, die in drei unterschiedlichen Geschwindig-keiten, und mit viel mehr Slide als sonst vollmundig ausgekostete **Gun-Club**-Zentralbehauptung: Ach ich bin des Treibens müde. Ich armes welsches Teufli, bin müde vom Marschieren. (2 mal wiederholen). Aber, sieh! Dort am Himmel! Was für eine wunderschöne Wolke! Jetzt ist sie weg (Slide als Wolke ab): „These Breaking Hands“, (*What So Funny About/EtA*). **KMFDM's** „Blow Your Top“ wäre ein okayes Electro-Stück, wenn der „bedrohliche“ Sprechgesang nicht wäre (*Cash-beat*). **Three Wise Mens**, „Cruising For Brusing“ (*Rhythm King/RTD*) wäre okayer HipHop, wenn es über den müden Einfall, den „Summertime Blues“ mal wieder zu exhu-mieren hinaus käme. Mir ist's fad. **Diana Brown & The Players**, die Funk-Band für „Tempo“-Leser, ist besser als ich dachte, weil sie nicht wie alle, die heute Dance-Tradition aufarbeiten, zu meinen scheinen, daß mit einer „Bang-Pro-duction“ (Presstext, a.a.O.) alles geregelt sei: „Baby, It's You“, „Hot Pants“ (*Rhythm Attack*), besondere Begabungen, Beats & Besessenheiten höre ich indes nicht. Die höre ich bei **Bellybutton & The Knockwells**. „Look Around“ ist ei-

ne Fun-Dexy-Soul-Ballade, darüber, daß innere Werte mehr zählen als Silicon-Titten, ein Hit, ein Sänger, der ihn knödelmä-ßig durchstehen kann, und eine Produktion von „Stock, Schwul & Kunzelmann“ (*Talton/Wishbone*). Ziehe ich dem im-mer genügsamer werdenden Zitatop, jawohl, von Leuten wie den **BMX Bandits**, vor; man muß nicht sampeln, um ein Stück restlos durch offensichtliche Zitate zu ruinieren. Und dann diese ewige, total datete, ostentativ anti-rockistische Kindlichkeit, die Heideidehymnen an (wie possierlich!) Wesen von anderen Stern (würg) zu singen sich genötigt fühlt („Figure 4“ plus 3, *53rd & 3rd/RTD*). Oder Frauen, die sich selbst dar-stellen! Tja, **Danielle Dax**, mit einem Teen-Rock-Stück, die angestammte Kundschaft schockieren! Wie durchtrieben! Welch Strategie! Wie offen! („Cat House“, *Awesome/RTD*). Laßt uns hinaufsteigen in das Dachzimmer, das einst ein phi-losophischer Soul-Club war, aber die Herren sind den An-strengungen des All-Nighter nicht mehr gewachsen: sie sind eingeschlafen, die Glut in ihren Pfeifen glimmt noch leise, der für sein Alter unverachtet gut aussehende schwarze Bartender räumt die Gläser weg: **Scritti Politti & Miles Davis**: „Oh Patti“, *Virgin*. Für mich ist Sommer ja vor allem die Jahreszeit, in der die deutschen Frauen dem Irrtum erliegen, sie würden in häßlichen, pastellfarbenen Kleidern weniger schwitzen, wie süß: die **Sugarcubes**. Die Kleine legt sich richtig ins Zeug, gesangsakrobatisch viel besser ist die B-Seite „Luftgitar“, bei der dieser Johnny Triumphiert, für die Zukunft dürfen wir hier mit den Eurythmics für Pädophile rechnen („Deus“, *one little indian/RTD*). Wenn Teenager, dann nicht Sugarcubes, nicht Primitives, nicht diese ganze Unschuldsscheiße, sondern die **Fizzbombs**, bei denen Sarah von den Shop Assitants singt. Daß Kritiker dazu klar, abstrakt, Beach-Mary-Chains, Babyra-mones etc. sagen, ist kalkuliert, was aber die Schönheit, beson-deres der mittleren der 5 Stücke, „Blue Summer“ und „Beach Party“ ausmacht, ist die Nähe zu allem, was man hat, allen Indie-Ideen von Spaß, Lustig, Sex, Unschuld nämlich, die hier alle einzeln und mühsam gerettet werden (der Sound der Mühe allein trennt die „Surfin Winter EP“, *kit/RTD* vom Meisterwerk). Und wenn philosophischer Soul-Club dann immer noch, und ich sage das hier in aller Deutlichkeit: **Prefab Sprout**. Allein die beiden B-Seiten-Songs von „King Of Rock'n'Roll“ sind wie-der so klasse schlaue gefüllte, schöne kleine Rätsel, das ist kei-ne Köhner- oder Schlaumeierscheiße, Baby, das ist Europa! (*CBS-Import*). Aber ich sage auch, was Amerika ist: derselbe, normale, trockene, unpräzise Rock, den in GB niemand mehr spielen kann: **Ism**: „Nightmare At Noon“, *Raw Power Records*. Genau das, was mein Leben gesavet hat: mit be-scheidensten Mitteln zum Klängen gebrachte Instrumente. Ihre Namensind Gitarre, Baß, Schlagzeug, Hammond-Orgel, sie zu bedienen, bedarf es keiner Hexerei, man darf nur keine Angst vor ihnen haben. Eine Angst, die die **Janitors** nicht kennen, allein, das ist es eben auch nicht, die Instrumente so krachen zu lassen, die Töne ihrem Eigenleben überlassen, auf ihre gitar-rengegebene Bösartigkeit vertrauend („Moonshine“, *Ab-stract*), dazu muß man schon **H.R.** sein (der von den Bad Brains, auch bekannt als Gott). Gleich zwei Platten dieses Man-nes, dieses einzigen Sängers der Welt, der gleichzeitig dieses bekannte Schneidende aller Punk-Rock-Sänger und dieses umfangreiche, tiefe, vibrierende Tremolo schwarzer Sänger hat, gilt es als Singles des Monats auszurufen: „Keep Out Of Reach“, die Single und „It's About Luv“, die EP (beide *SST/EtA*), hier dürfen Töne unangeleitet frei herumrennen, sie werden schon gehoren, wenn es darauf ankommt: dieser Stimme, die ihnen befiehlt, hardcoremäßig zu marschieren (aber nicht galoppieren) oder ein warmes tropisches Meer zu bilden, in dessen auslaufenden Wellen H.R., „Burning-Spear-Cover-mäßig, die Dreadlocks kurz eintunkt. Dies ist eine andere Sonne, eine mit Gewalt: „His Name Is Haile Selassie“. Jesus Christ (explodier, kleine Speedmetalgitarre, explodier!)... the Power Of Trinity.“ Ich glaube jedes Wort. Mehr Melodien als auf einer Hüsker-Dü-Platte, mehr Breaks als auf drei Slayer-LPs. Jeder Song besteht aus mindestens drei Songs. Und Michaels Sun-Ra-Diagnose von der LP-Kritik schließe ich mich gerne an, nicht zuletzt um auf diese Weise zu **Brian Richies** (der von den Femmes, das Fast-Genie) deutsche und englische Version von Sun Ras Vintage-Rap-Single, „Nuclear War“ überzuleiten. Ein gut gemeinter Novelty-Witz, zweifellos, aber ein sehr halt-barer: „Was maakst Du, ohne Dein Arsch?“ („Atomkrieg“, *SST, EtA*). Etwas ganz anderes ist es, wenn man singen kann, aber nicht an Haile Selassie oder Sun Ra glaubt. Die Jahre als Backing-Vokalistin von Mari Wilson haben aus **Julia Ford-ham** eine kleine Joni Mitchell gemacht, um nicht zu sagen „The Confort Of Strangers“ ist von der Joni-Mitchell-Komposi-tion, -Produktion, -Stimme nicht zu unterscheiden (*Virgin*). Von begnadeter Banalität: „This Nelson Rockefeller“ von **McCarthy** (*sept/RTD*), von begnadeter Daddeligkeit: „Wheels Turning“ von den **Woodentops**. Warum lehnt Sherwood Aufträge der Talking Heads ab, wenn er das hier pro-duziert, hätte gut auf „Remain In Light“ gepaßt (*Rough Trade*)! Habe ich jetzt vielleicht mal Zeit über ein echtes Meister-werk zu sprechen? „The XXXX Sessions“ der **Chrysanthe-mums** (*Cordelia*). Die Gelegenheit beim Peel-Sessions-Paro-die-Cover so viele wirklich bekifft-lustige ausgedachte und be-kannte Bandnamen auf das Cover zu schreiben, haben sie sich ebenwenig entgegenlassen, wie diesen bekifft... „beißenden“ Spott: „On the front of the sleeve is an admittedly incomplete list of artist who never recorded sessions for the John XXXX Shows on Radio One... The only way most of these bands are likely to get a XXXX Session is if their existing members leave and are re-placed by members of The Fall, and they then change their na-me to The Fall.“ Und dergleichen mehr. Die Texte von Meilen-steinen der verfeinertsten Sorte Popsongs (wie „Harold Melvin: The Exorcist“) die wir zur Zeit kennen, sind als „15 minute et-ching „Kropatzit!“ auf die B-Seite gekratzt. Schluß mit der



Selbstsicherheitsscheiße, hier ist eine Platte, die mich weder abstößt, noch begeistert, die **Mark-Smith-Entdeckung Andrew Berry**, nicht spektakulär, kein Kandidat für XXXX-Sessions, aber ein sanfter Indie-Songwriter, der nicht an dieser krankhaften Affinität für das betont liebe Liedchen krankt („Un-satisfied“, *Cog-Sinister/RTD*). In seiner Nachbarschaft wohnt „Each Day“ (*Dinamo/RTD*) von **Annie Hogan**, neuerdings im Härn-Look der späten Elke Heidenreich, eine nett gemachte, eingängige Verklärung der alltäglichen schlechten Laune, am Ende ihres vielleicht ganz richtigen Weges könnte die femi-nistische C&W-Ballade stehen. Die Film- und Fernsehserie-Themen waren der House-Sound der 60er, was nicht verstanden hat, wer daraus zeitgemäße Remixe machen will. Zum **Bam-Caruso** „Batman Theme Holy Mix“ gehört glücklicher-weise aber eine relativ originalgetreue B-Seite. **Andy Gior-binos** Dancefloor-Debut klingt wie ein aus dem Herrenclub ausgewiesener, komischer Bowie, die B-Seite ist richtig gut, so Belgier und Yello-eat-your-heart-out-mäßig („The Art Of Let-ting Go“, *Cashbeat*). Die höchsten Ansprüche, die ich an die **Flowerpornoes** stelle, erfüllt ihr „These Hands“ nicht, aber vielleicht die wundervolle B-Seite, wo so reizend gesagt wird: „Bring your shoes back to the shoemaker and bring your love to me.“ (*WSFA/EtA*). Und jetzt stumpf, ganz normaler, un-raffinierter, kindlich-abgebrühter Ami-Hardcore von damals: alte Aufnahmen der **Beastie Boys**, als sie dem „Flipside“-Magazin noch unclere Interviews gaben und die ausgeschie-dene Drummerin Kate das Wort führt. Nur das ständige „Yo!“ klingt vertraut von der „Pollywoy Stew E.P.“, 8 Kürzesttracks (*Ratcage/EtA*). Als oft genannte Konkurrenz der Spacemen 3 bleiben **Loop** zweite Sieger, aber die Idee, „Thief Of Fire“, das neben „Snow Girl“ beste Stück der ersten Pop-Group-LP zu co-vern, verdient Respekt (*Chapter/RTD*). Ein aufmergendes, lebensfroh sprühendes, fanfarbiges Pop-Stück, Marke es ist 82-auch-schmuddelige-Indie-Kinder-dürfen-Soul-spie-len ist mir von der Gruppe **Rumblefish** auf den Tisch ge-legt worden. Es hört auf den Namen „Medicine“ und findet meine Gnade, weil sich seine Melodie um die Akkorde von „She's Going Underground“ von den Bizarros gruppiert, meinem von mir bei jeder unpassenden Gelegenheit erwähnten absoluten Lieblingsstück aller Zeiten (*Summerhouse*). Während um mich herum während der Wochen, die so eine Singles-Seite braucht, das Museum Of Modern Beer entstanden ist, und ich beschlos-sen habe, nicht zu erwählen, wie die Soul-Hoffnung von „Face“ und „Arena“ **Will Downing** Coltranes „A Love Sup-reme“ mit Zustimmung der beschallerten Witwe und Hilfe des Anti-Coltrane-Saxophonisten Turrentine housemäßig unkennt-lich gemacht hat, wende ich mich mit einer weiteren echten Sen-sation zu, den vielleicht übernächsten Minuten. Es handelt sich um die **Treacherous Jaywalkers**, um den Sohn des verdienten Jazz-Bassisten Charlie Haden: Easy-Listening-Gitarren-Polit-Free-Jazz, superhell produziert, mit einem der klingt, als wäre er fett wie D. Boon, laßt dicke Sänger um mich sein (huuhuh!) („Sunrise“-EP, *SST/EtA*) Leser! In der Zwischen-zeit hat ein halbstündiges Wann-kommen-wir-endlich-nach-Lawndale-Minutenen-Line-rites-Detail-Schwärmgespräch stattgefunden, und die jetzi-chen Minuten sind bekanntlich **FIREHOSE** und „Some-times (Almost Always)“, mit zwei Non-LP-Titeln von schmerz-hafter Schönheit, ist (wieder einmal) gelaufen. Wie nur mein Bruder ganz richtig sagen konnte, mit aller Musiker-Autorität: niemand kann so gut spielen wie die (*SST/EtA*). Wie schön Mu-sik sein kann! MUSIK! In diesem Zusammenhang muß ich Eng-land und die englische Musik um Vergebung bitten, nur ein-wenden, daß die gute englische Musik heutzutage in Neusee-land gemacht wird. Um in das zarte Inselreich nicht zu schroff einzufallen, wählen wir als Übergang das widerstandsfähige, höchst eigenartige „New Man“ von **Bailer Space**, was die einfallsreichste, industrielle Tanzmusik, das schüchtern-ver-langendste, repetitive Baßriff ist, das wir heute gehört haben (wie alles weitere auf *Flying Nun*. Wie man diese verwundbaren präzisen 7-Inches schon aus ihren Covern und seidenen In-nersleeves herausbuschen muß, was für Objects!) Berechtig-t lieblichen Indie-Beat, wie ihn alle Wimps lieben müssen, spielen **The Strange Loves**: „When Judy gets Out“, Tja dann kann Judy bei dieser Musik wenigstens noch auf ein interes-san-tes Leben hoffen. Ich liebe nicht Unschuld, ich liebe Mut und Entschlossenheit bei von Natur hilflosen Menschen, deren al-terzartesten Vertreter die **Bats** sind; da unten in Christchurch sind sie sicher, daß kein Affe von Postcard reden wird. Es könn-te sein, daß diese Platten in europäischer Luft zerfallen, ich will sie lieber schnell einpacken: „Block Of Wood“. Oh, Consumer, nimm am Ende dieses, Deines Guides, noch ein paar Empfeh-lungen für echte Sammlerobjekte mit auf Deinen Weg: **Boss Hoss**, eine gute Ami-Hardcoreband auf den Nürnberger *empty-Records* mit „Yer O.K.“, auf dem selben Label dann zwei absolut sammelwürdige hochfeine Booklet-limitiert-handgemalt-Kunstcover-gute-Texte-Singles von **Doc Wör Mirran**, „Falling To Achieve Freedom“ und „Bundeswehr Goons“ plus 5 (*Muggenhofer Str. 39, 85 Nürn-berg*), die italienischen **Sick Rose**, deren Double Shot es über EFA gibt, Emilio Winschitt **The Perc Meets The Hidden Gentleman**-Single, auf teufliche 666 Exempla-re (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, stw 666: Niklas Luhmann, Soziale Systeme) limitiert, in grünem Vinyl (*Über-schall*), und schließlich die süße Triple-Single-Box „Big Round Up“ des Ami-Labels **Budget Ranch**, mit drei Singles von drei unbekannt Bands, deren eine kompetent Neil Youngs „L.A.“ covert. 96 Stunden, 12 Dosen **Tuborg**, 3 Flaschen **Becks**, 11 Packungen **Gaulois**es, 7 **Über-raschungseier**, 3 **Sonnenbrillen** und ein **Kaleidoskop**. My life was saved by rock'n'roll.

Diedrich Diederichsen

REDLORRY YELLOWLORRY



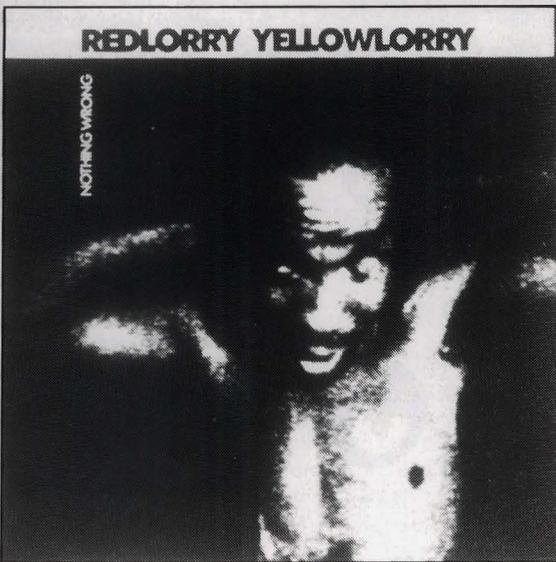
Neue LP/CD

»NOTHING WRONG«

ROUGH
TRADE

Auf Tour im September!

RTD 77



REDLORRY YELLOWLORRY

NOTHING WRONG

L P - K R I T I K

schon bei „We Becampe Snakes“ von Trust) hier jemand zu hören, der sich nicht nur unbekümmert Jazz und Rockimprovisation und Jazzrock neu ausdenkt, sondern offensichtlich auch vom Jazz kommt, sein verspielt-hitziges in komische Themen Verfallen z.B. verrät den Kenner. Wenn die Information stimmt, daß Cruel Frederick dieselbe Band, aber ohne Baiza ist, beweist das diese Vermutung. Bei dem „Birth Of The Cruel“ können die Lounge Lizards dieser Welt endgültig einpacken. Mit Saxophon, Trompete, Baß und Schlagzeug wird hier die Musik von Albert Ayler aufs Iota genau rekonstruiert, nur der bei Ayler oft hinzugezogene Cellist fehlt. CF spielen Märsche und Traditionals, die auch Ayler gespielt hätte haben können, zwei seiner Hits („Bells“, „Ghosts“) und einige in seinem Geiste verfaßte Eigenkompositionen, eine völlig richtige Platte, die sich als Stilbruch eine ebenso schöne Rekonstruktion von Ornette Colemans (der kühl-komponierende Gegenpol im Sixties-Jazz) schwierigen und nicht zu Ayler passenden „Lonely Woman“ gestattet, was mich daran erinnert, wie Colemans Sohn unlängst in Köln von ein paar Kennern zu hören bekam, daß sie nur einen Saxophonisten neben seinen Vater stellen würden. Mit gefährlich funkelnden Augen und Drohgebärde fragte Ornette Darnardo, wer denn das bitte sei. Als sie ihm antworteten, Albert Ayler, entspannte sich sein aggressiv verzerrtes Gesicht und er gab einen aus. Wer so schöne Musik so gerne hat und so schön und leicht in all ihrer himmel-schreiend schwierigen Schönheit rekonstruieren kann, ist einen Schritt weiter als diejenigen, die immer unbedingt etwas Eigenes störend hinzufügen wollen, wenn sie sich eigentlich nur verbeugen sollten. Wie bei der richtigen Demut vor den Meistern das Eigene dann ganz von alleine entsteht, zeigen Moss und Groedetzky, der viel komponierende neue Baßmann, mit ihren Beiträgen zu Baizas (oben beschriebener) großer Platte. SST — das Impulse-Label der 90er? Die Alter Natives deuteten, neben anderen, schon länger auf diese Galaxis. Hypernervöse Saxophone und Gitarren als Leadinstrumente hetzen in pogomäßigen Geschwindigkeiten durch so etwas wie swingenden Instrumental-Speedcore, wogegen nur ganz wenige Ausruhepausen als einfühlsame, normale Modern-Jazz-Passagen gesetzt werden. Wer es nicht verstanden hat: so etwas macht niemand sonst auf der Welt. Dies ist zweifellos eine neue Musik (wenn auch auf alten Instrumenten), die neue harte, wilde Instrumentalmusik, die weder nur als Jazz verstanden werden kann, noch als Mischung von irgendwas Bekanntem mit Jazz (wenn überhaupt an irgendwas, erinnern die Flötenpassagen hier und einige Bläser-Tutti bei Trust und Congress an radikalisierte ganz frühe Jethro Tull oder Blodwyn Pig, jeweils mit Mick Abrahams. Tja!). Dann die Tar Babies. Babies wirklich, die sich wieder selber ein irres Zeug beigebracht haben, nicht so virtuos wild und rasend wie die Alter Natives, aber dafür mit entzückenden Hobbies wie eckiggestolperten Latin-Beats und Funk-Jazz, wie man das so um '81 hatte. Tatsächlich sind sie die einzigen unter den vielen neuen SST-Fusionen, die man mit der letzten Jazz/Punk-Liaison

zwischen Defunkt, Contortions und Medium Medium in Verbindung bringen könnte. Aber, he, das *klingt* alles anders! (Auch Blues For Allah fehlt mal wieder nicht). Die bis jetzt angepriesenen Platten repräsentieren eine derart fruchtbar wuchernde Musik, daß nur ein unmittelbar vorausgegangener totaler Holocaust sie erklären kann (den speziell die amerikanische Version von Punk als bewußte Zerstörung und US-Mainstream als totale Verödung von oben tatsächlich angerichtet haben). Mit Everett Shock verhält sich das etwas anders: eine bis zur Stimme vom Original kaum zu unterscheidende Zappa-Kopie, hipperweise nicht von dem frühen Zappa (bis „Weasels Ripped My Flesh“, „Hot Rats“), den jeder gut findet, sondern vom mittleren, unterschätzten Zappa, so zwischen „Overnite Sensation“ und „Zoot Allures“, hier fehlt nur die Gitarre des Vorbilds und ein paar unwesentliche Anachronismen (Hiphop-Beats) stören die fiese Harmonie aus allen liebgeordneten Sprachschwitzen, Beefheart-bluesen, Ideenüberschuß und sinnlosen Fitzelchen. Auch diese Platte eine Bereicherung und etwas nicht für möglich Gehaltenes, aber komischerweise vermißt man ausgerechnet jetzt die ehemals für fies gehaltene von Zappa damals entwickelte Fähigkeit, aus dem ganzen, disparaten Kram, Rock-Songs zu machen. Ruth-Underwood-Medaille, Wild-Man-Fisher-Sponge, alles weitere wäre im Vorprogramm von Zoogsz Rift zu erwerben.
Diedrich Diederichsen

Soul Asylum Clam Dip & Other Delights What Goes On/EtA

Diese Platte ist jetzt über mir aufgegangen wie die Sonne über einem fremden Planeten. Natürlich kann man nur so erklären, wie sie zu dieser ultra-souveränen, abgewichsten amerikanischen Freundlichkeit gefunden haben, die nur Jungen haben, die ein bißchen alt geratene Musik spielen. Das greift mir mitten ins Herz. Dave Pirner sind *davon* so lange Haare gewachsen! Sie nehmen hier Janis Joplin „Move Over“ auf wie zwei Seelen in einem Körper, einmal die schneidend bescheuerten funkelnden Gitarrenwischer vom nächsten Häuserblock, zweitens die hysterisch kreischenden kleinen Mädchen, die dazu mit dem Arsch wackeln, weil die Musiker 1. am Instrument arbeiten, 2. ihre Haare nach vorne werfen. LIEBE! Was sie noch so im Kopf haben ist ungefähr „I wasn't born to follow“, was nun mal das schönste ist, was man über sich selbst sagen kann, selbst wenn es nur ein Modell ist, keine Tatsache. Noch kreischender ist „Juke Box Hero“, Foerigner, die geküßte Wahl, Mann — erinnert jetzt an „Liebe zwischen Rockstars“ (Runaways). Es gibt hier so Passagen, die man gut kennt und immer ehrfürchtig bestaunt hat — wenn die Musik so durchschlägt, daß es klingt, als würde die imaginäre Sense alles irdisch Bescheuerten in die Kniekehlen der Musiker fahren. Daraufhin bricht der Axeman zusammen und erhebt sich rachelüstern auf neu zusammengeleiteten Schwingen (Wieland der Schmied). Ich habe die jetzt so oft gehört, daß ich gleich kotzen muß —

aber trotzdem. „... is it joy/ is it pain/ is it... ing in the rain/ do you really think I need it/ is it ... just... plain... EVIL!!!!“? Hm?
Clara Drechsler

Butthole Surfers Hairway To Steven

EFA

Konnte nie so ganz verstehen, was die Butthole Surfers so attraktiv macht. Warum sind sie so hip und Eugene Chadbourne nicht? Vielleicht weil sie nackte Weiber auf der Bühne haben? Oder ihre Album-Titel und Plattenhüllen ein bißchen ironischer sind in ihrer Cleverness? Das neue Werk ist das bislang größte Ausrufezeichen hinter dieser Frage und führt zu der weiteren, noch schwerer zu entscheidenden Frage, wie Gibby & Co hier zu behandeln sind. Als Art-Rock-Combo englischen Zuschnitts? Oder Otto Waalkes? Spaß beiseite, es gibt wieder einige gute Stellen auf dieser Platte, aber bin ich sicher, daß es nicht nur gute Jokes sind? Nein, ich meine, diese Leute werfen ja immerhin so an die 1000 Trips und daher ist auch diese Platte wieder authentisch. Muß einfach. Aber waren nicht alle ihre Platten wie „Axomoxoa“ für mich? Man denkt, man muß sie behalten, denn eines Tages wird man soweit sein, sie verstehen, ja genießen zu können, un jetzt stehen sie hier seit 20 Jahren und wo zur Hölle bin ich gewesen? Was wollen diese Clowns? Ich meine, die hier hat weniger Throbbing-Gristle-Szenen als das letzte Machwerk und die Live-Seite könnte ich zu anderer Gelegenheit auch als gut beschreiben, aber wie hier Gedanken investieren? Bei dieser Band tippe ich auf analytisch begabte Amis. Der schlimmste Menschenschlag überhaupt.

Michael Ruff

K.D. Lang Shadowland

Wea

Owen Bradley war bei Decca das, was Chet Atkins bei RCA war: Hausproduzent und Sounddesigner. Beide gehören zu den Hauptschuldigen am „Nashville-Sound“, der aus großschichtigem Honky-Tonk-Holterdipolter einschmeichelnde, leicht angejazzte Schlager machte. Und dennoch haben beide und hat auch der Nashville-Sound seine guten Seiten, denn es gab immer wieder Country-Leute, vorzugsweise Frauen, die erst als Schlagzeugerinnen zur ganz großen Form fanden. An die, vorzugsweise an Patsy Cline und Kitty Wells knüpfte K.D. Lang auf dieser LP, ihrer dritten insgesamt, an. Bradley ist zwar mittlerweile ein kranker, alter Mann, aber er hat noch seine „Bradley's Barn“-Studios (in denen die Beau Brummels vor genau zwanzig Jahren ihre legendäre gleichnamige LP einspielten), seine Kontakte zur (auch etwas älter gewordenen) Musikcreme von Nashville (neben bewährten Mucker-Haudegen wie Owens Sohn Harold Bradley, Buddy Emmons, Pig Robbins und Buddy Harman fanden sich auch Kitty Wells, Brenda Lee und Loretta Lynn im Studio ein, um mit K.D. zusammen ein „Honky Tonk Angels' Medley“ zu intonieren), und die Arbeit mit dem temperamentvollen, jungen K.D. hat seine Lebenssäfte (wie er selber in den Liner

notes schreibt) wieder steigen lassen. Der Sound und die Arrangements von „Shadowland“ sind eine brillante Mischung aus alt- und neomodisch (wobei wahrscheinlich K.D. aufs Alte und Owen aufs Neue zustrebte), die Stimme schwebt weit über dem Rest der Musik, und bei K.D.s Jahrhundertkehle klingt das genau richtig und angemessen. Gesungen werden nur fremde Titel, zum größten Teil altes C&W-Material, aber auch ein Song von Chris Isaak schlich sich ein, und insgesamt ist auch an der Songauswahl nichts auszusetzen. Wenn K.D. Lang so weitermacht, wird sie in kürzester Zeit alle weiteren Anwärter auf den Titel der C&W-Queen (Reba McEntire, Kathy Mattea, Rosie Flores etc.) weit hinter sich gelassen haben.

Detlef Diederichsen

The Mindreaders Ban The Mindreaders

Empire/RTD

Rocking Richard And Whistling Vic Templar Present Tea And Baccy

Hangman Records/RTD

Hier sind zwei Platten, eine etwas ältere (etwa ein dreiviertel Jahr) und eine neue, deren Zusammenhang durch den gemeinsamen Drummer entsteht: Rocking Richard Inmann, seines Zeichens Ex-Discord-Mitglied und Hausfotograf bei Billy Childish. Wenn ich so sagen darf, bildet er die männliche Variante von Maureen Tucker, besitzt also eine ausgeprägten Sinn für Einfachheit und einen präzisen Beat, ist nur um ein Vielfaches schneller und härter. The Mindreaders setzen sich weiterhin zusammen aus Big Russ Wilkins, ehemaliger Baßmann bei Pop Rivets, Milkshakes und Len Bright Combo, und dem göttlichen Sexton Ming, Poet mit ausgeprägter, brüchiger Baßstimme, der in die Art eines noch kauzigeren und verschrobeneren Roy Harpers schlägt, jedenfalls, das die Loslachenfälle angeht (siehe die ausgezeichnete LP „Old Horse Of The Nation“, Hangman Records, Hang 6 Up). „Ban The Mindreaders“ ist eine lose Zusammenfassung verschiedener Live-Stücke, etliche Coverversionen von Richard Hell über Lou Reed bis zu Jimi Hendrix, „Are You Experienced?“; das trotz aller Unzulänglichkeit bei der Handhabung der Instrumente grandios richtig gespielt wird. Das Kunststück dürfte die Eigenkomposition „The Savaloy Girl“ sein, das von Sexton Ming wie folgt angekündigt wird: „This is a song I wrote many years ago with Willie Nelson back in Nashville, Tennessee. Me and Willie have been playing together for a long time, well, and he wrote this song for me“, und folgende Textzeile besitzt: „Look out, Mama, the savaloy girl is in your bed“, was noch genialer ist als „and now you'll never realise/till that smoke gets in your eyes/that love is blind and cannot see/and this is how it's meant to be“ von den Godfathers. Sehr ausgeprägte Charaktere. Einen solchen besitzt auch Whistling Vic Templar, ebenfalls Poet, nur milder gestimmt und blueslastiger. Mit Vic spielt Richard ausschließlich Skiffle-Beat-Drums, zeitweise äußerst schleppend, musikalisch erstreckt sich „Tea And Baccy“ vom swingenden

Blues bis hin zum Rockabilly, sensibel und intensiv, wie es anders auch nicht zu erwarten war. Die Eckpfeiler bilden die beiden Dodson/Inman-Kompositionen und die Stücke von Rocking Richard himself. Dazwischen gesellen sich Coverversionen vom Schlage „Lonesome Town“, Ray Davies' „The Word Keeps Going 'round“, dem Billy Childish-Klassiker „If Feel Like Giving In“, sowie eine Version von „Peggy Sue“, die gepfeifen wird, während Vic Templar in Vertretung für den erkrankten Milchmann Humphrey Plugg die Milch austeilt. William Loveday behauptet jedenfalls, so sei Mr. Jack Ketch (Managing Director von Hangman Records) auf ihn aufmerksam geworden, und hat ihm und Recking Richard diese Platte ermöglicht. Das war keine so schlechte Idee. Meine Damen und Herren, hier ist die erste Platte für den schwül-heißen Sommer 1988, mögen weitere folgen! Thomas Görz

Cindytalk In This World

(Midnight/EFA)

„In This World“ ist mehr als ich erzählen kann. Zunächst sind es Celli, die klingen, als würden sie gerade gestimmt. Dann sind es ein Rhythmus-Computer, unterdrückt-fräselnde Gitarren und Gordon Sharps gepreßte Stimme. Bei „Gift Of A Knife“ droht sie in einem Gitarreninferno, das nur von einem Baßlauf zusammengehalten wird, zu kollabieren, bis alles zusammenbricht und nichts bleibt außer der elektrisch-verstärkten Geige, die einen monotonen Rhythmus sägt. Vier Jahre sind seit „Camouflage Heart“ vergangen, und der Mikrokosmos des Egomane Gordon Sharp hat sich verbreitert. „In This World“ ist ein Doppelalbum, das in zwei separaten Hüllen verkauft wird. Und das hat einen Sinn. Denn der erste Teil (dunkelbraune Hülle) ist eine sehr gute Platte, eine unmaßige Fülle verschiedenster Sounds. Die zweite Hälfte in der hellbraunen Hülle ist Ambient-Music. Eine Instrumentalplatte mit Eno- und Satie-Piano, Akkordeon- und Streicher-Passagen und langen Pausen. Nur auf dem letzten Stück stimmt Sharp einen dünnen Gesang an, der von einem bösen Wind verschluckt wird. Die dunkelbraune Platte also, grandios. In „Touched“ wiederholt eine Spieluhr alle 7 Sekunden dieselbe Melodie, ein Hochzeitslied, Wiesen brennen ab, ein Vater wirft sich auf sein Kind, irgendwo summt ein Vestalinnen-Chor ein Gebet. Dann Schläge auf Metall. Das folgende Stück, „Circle Of Shit“, wird durch diese Hochzeitsmelodie abrupt beendet. In „Room Of Delight“ scheint jemand ein Haus leerzuräumen, Geräusche, die wirklich bedrohlich zu nennen sind, quäkende Saxophone und ein Penderecki-haftes, orchestrales Brummen. „My Sun“ — was erzählen die Leute da? Sie reden französisch. Ein Hund bellt. Da ist ein Radio. Stimmen aus einem Keller und oben Flugzeuge oder die Stiefel der Gestapo. „The Beginning Of Wisdom“ ist ein Kratzen, das vom linken zum rechten Kanal wandert. „In This World“ ist reich an, aber manchmal auch überladen mit guten Einfällen. Diese Platte will erzählen (der Witz dabei ist, daß die Texte schlecht und schwulstig sind), sie ist

INDIES (+ real biggies)

Der Sommer beginnt mit einem echten Leckerbissen: Television - Double exposure (Lauter Studio-Demos aus der Zeit mit Brian Eno + 3 Live-Tracks von 1975!)	
Mit dem legendären „Blank generation“!!! Zurück die Gegenwart. Gut erholt zeigt sich James Brown - 1'm real (fantastische neue LP produziert von Full Force!)	32,90
Doch auch seine Epigonen schlafen nicht... Public Enemy - It will take a nation of millions to hold us back (Ihre 2. LP)	17,90
Die Indie-Szene erfreut uns mit einer Reihe schöner Sampler. Value for money:	
Indie Top 20 Vol. 4/1 - feat. Smiths/Woodcuts/Wire...	16,90
Indie Top 20 Vol. 4/2 - feat. S-Express/Twinbeat...	16,90
Good feeling - DER Summer-sampler überhaupt!!! Mit Phil Boa, Sonic Youth, Shop Assist, Camper van B. u.a.!!!	21,90
An dieser Stelle nochmals heißen Dank für einen schönen Nachmittag nach Dortmund. Für alle, die nicht dabei sein konnten:	
Phillip Boa - Copperfield (Erstaufgabe mit 12'!!!)	17,90
- Annie flies the love-bomber 12"	10,90
Neues von SST:	
Always August - Geography	16,90
Das Damen - Triskaidekaphobe	20,90
Divine Horsemen - Handful of sand	16,90
Firehouse - Sometimes	15,90
Camper van Beethoven - Our beloved revolutionary sweetheart	18,90
Mit einem solch komplizierten Titel hat man keinen Erfolg, das geht so:	
Sugarcubes - Life's too good	17,90
House of love - 1st LP (Weichspüler-Band mit sehr schönen Elementen. Wenn's abends kühler wird...)	19,90
Felt - Pictorial Jackson review	18,90
Biff Bang Pow - Love is forever (60er Jahre-Hits)	18,90
And also the trees - The millpond years (Songs voll amutiger Schönheit und eisigem Glanz???)	20,90
Red - Yellow Lory - Nothing wrong	18,90
Cassandra Complex - Theoman	20,90
Butthole Surfers - Hairway to Steven (genialer Titel, geniales Cover! Wer achtet da auf die Musik...)	19,90
Jesus & the Mary Chain - Barbed wire kisses (Komplette B-Seiten-Sammlung zum Sonderpreis!)	12,90
Für Augen und Ohren:	
Glitterhouse No. 13 - Das beste Fanzine von ganz Lauenförde jetzt mit einer Single-Beilage incl. unveröffentlichtem „Fuzztones-Livesong“! Final vinyl solution?	6,90
Let's get nasty. Von den Talking Heads verspielt angeordnet. Prince zeigt uns (fast) alles! Was bleibt da für die Zukunft?	
Prince - Lovesexy	17,90
Flesh Volcano - Slut (Marc Almond + Clive Ruit)	12,90
Danielle Dax - Cathouse 12"	11,90
Blowly - The nasty sexpack (5 LP-Box + 12" mit allen unseren Lieblingssongs aus der „Funk You“-Reihe. Not suitable for airplay, only for foreplay!)	75,00
Hard-Ons - Dick cheese	19,90
Gerug davon:	
Byrds - Never before (Wunderschön aufgemachte LP voller unveröffentlichtem + Demos!)	20,90
Chrystalized Movements - Dog, Tree. (Heavy psych)	21,90
Miracle workers - 1000 micrograms of (Glitterhouse)	13,90
Miracle Legion - Glad (US-Guitars)	18,90
Crime & City Solution - Shime	18,90
Monks of Doom - Breakfast on the beach (Interessante US-LP mit Camper van Beethoven-Leuten)	22,90
Jim Jiminee - Welcome to Hawaii (Swing'n Pop)	20,90
Blyth Power - Barman and other stories (für alle Pogues-Fans)	18,90
Fuzztones - Shirt (Skull-Motiv) Size XL	20,00
Flestones - Time bomb	19,90
Lydia Lunch - Honeymoon in red	20,90
World Domination Enterprises - Let's play domination (Wilde Mischung aus Punk, Hip Hop & Reggae)	20,90
Inca Babies - Evil hour	20,90
Blacklight Chameleons - Inner mission (Schöne 60s Melodien mit Swing-Einflüssen)	18,90
Baby Flies - Rain (Man legt wieder Wert auf eingängige Refrains. Schön. Erstaufgabe mit 7")	18,90
Farwell Party - 32 views of Emma 7" (Lokales Produkt mit Doors - Cover „People are strange“)	6,90

US - Dance News

Boogie Down Productions - Man and his music (DO-LP dedicated to Scott La Rock)	26,90
Big Daddy Kane - Long live the Kane LP	19,90
Run-DMC - Tougher than leather! LP	17,90
James Brown - Playback mix 12" (not on LP)	10,90
Brothers Johnson - Kick it to the curb US-12"	14,90
Doug E. Fresh - Keep rising to the top US-12"	14,90
Break Boyz - And the break goes on US-12"	14,90
Gwen McRae - Giving all my love	11,90
A. R. Kane - Up home	11,90
M D EMM - get busy (Riesenhit!)	11,90
Unit B 3 - Turn the radio on (wie BVSMSP)	11,90
CCR Crew - House slap (Marschall Jefferson-Sample)	11,90
Coco Steel & Lovebomb - T.S.O.E.(Kid Creole-Sound)	11,90
Neu - aktueller Sampler von Rhythm King, dem führenden englischen Dance-Label	nur 12,90
Was Punk für die späten 70er war, ist Hip Hop jetzt. Noch schläft die Industrie und kleinere Indie-Labels veröffentlichen die interessanteste Musik z. Zt. Get it while it's hot!!!	

CD (For your ears only)

Chocolate Watch Band - No way out & Inner mystic (2 LP's auf einer CD!)	29,90
Standells - Try it & Why pick me (2 LP's on 1 CD)	29,90
Sugarcubes - Life's too good	32,00
Three Wise Men - G. B. boyz	32,00
Momus - Poison boyfriend	32,00
Severed Heads - The art of noise	32,00
And also the trees - The millpond years	32,00
Cure - The peel sessions	15,90
Syd Barrett - The peel sessions	15,90
S-Expresswq - Theme from S-Express Maxi-CD	13,90
New Order - Blue monday 88 Maxi-CD	13,90
Sugarcubes - Deus Maxi-CD	13,90
Jesus & the Mary Chain - Barbed wire kisses	21,90
Wispers - Is this real & Alien boy	32,00
Pere Ubu - The tenement years	29,90

Die ist wie üblich nur ein kleiner Auszug aus unserem Gesamtprogramm, das über 40.000 Titel beinhaltet (LP, MC, CD). Gegen DM 1,50 in Briefmarken erhalten Ihr unsere Neuheitentitel sowie unseren Gesamtkatalog. Wir führen prinzipiell alle in der Spex o. ä. besprochenen Platten oder können sie Euch besorgen. In diesem Sinne: Einen schönen Sommer!!

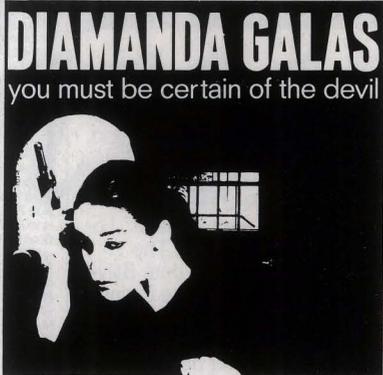
RIMPO

Der Schallplattenversand

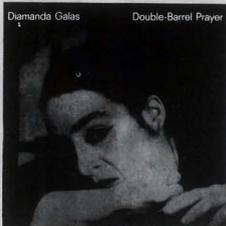
Marktstraße 17 · 7400 Tübingen 1
Telefon 07071 / 23456



Versand per Vorkasse auf PGRNA 82837-702 Hans Kesteloo - Stuttgart zzgl. DM 3,- Versandkosten bei 6 LP's oder per Nachnahme. Bei Bestellungen über DM 250,- Lieferung frei Haus. Wir führen alle in der SPX lesbaren Schallplatten und 1000 Fanclips und Importe. Wir nehmen jede Bestellung ernst: Kleesik, Jazz, Pop, Rock, Folk, Disco, New Wave, Heavy Metal, Liedermacher, 50's, 60's, 70's oder 80er Jahre. Einmal Kunde - immer Kunde!



DIAMANDA GALAS
you must be certain of the devil
LP INT 146.839 / CD INT 846.839
YOU MUST BE CERTAIN OF THE DEVIL
(ALLERDINGS)
DIAMANDA GALAS
IM HERBST AUF TOUR



12" 126.886

DEMNÄCHST AUF EINER CD:
»DEVINE PUNISHMENT«
UND »SAINT OF THE PIT«



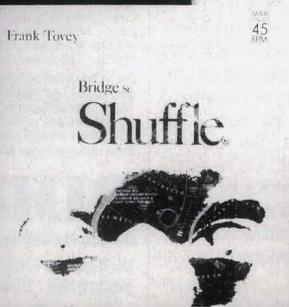
I N T E R C O R D T O N G M B H



FRANK TOVEY CIVILIAN

FRANK

T O V E Y



Frank Tovey

45 RPM

BRIDGE ST. SHUFFLE

CIVILIAN
LP INT 146.838
CD INT 846.838

BRIDGE ST. SHUFFLE
MAXI-SINGLE
INT 126.887



I N T E R C O R D T O N G M B H

darin den Platten This Heat ähnlich. „In This World“ klingt, wie Olga es ausdrückte, wie etwas, das lange vorbei ist. Auch wie etwas, das man ausgegraben hat, wegschließt, immer wieder hervorholt und irgendwann einmal bearbeiten wird. Sebastian Zabel

Run DMC
Tougher Than Leather
Metronome

Ich habe es schon öfter gesagt, aber ich glaube nicht an die so offensichtliche, so harmonisch wirkende Verbrüderung von HipHop und Rock, ganz im Gegensatz zu Run DMC. Nach „Walk This Way“ müssen diesmal die Monkees und „Mary Mary“ herhalten. Aber damit nicht genug: Das Titelstück geht noch einen Schritt weiter, verzichtet, vom Rap abgesehen, auf die HipHop-Grundlage, ein Rockstück mit Stilelementen des HipHop — nicht mehr als ein klassisches, der etwas härteren Mainstream-Kategorie einzuordnendes Rock-Stück. Ähnliches gilt auch für „Miss Elaine“, während „Soul, Rock'n'Roll“ eher wieder konventionell beide Genres mischt. Der Grad, auf dem sich Run DMC zwischen Mainstream und Straßenkultur hin und her bewegt, wird immer schmaler. Vor allem weil die hauseigene Definition von Straße nur noch mit dem Attribut „hart“ gefüllt wird. Und so wird versucht, beiden Lagern gerecht zu werden. Obiges für die weißen Rock-Kinder der USA, und alles andere für Hollis. Dabei ist auch dort die Zusammenstellung nicht ohne kalkulatorische Hintergedanken: Zum einen HipHop in der Run DMC-Version, stark reduziert und mit Shouting-Raps, zum anderen wird auch die bläserbetonte „Peter Piper“-Variante durch „Papa's Crazy“ weiterverfolgt und gar mit dem New-Orleans-Toussaint-haften und toastenden „It Might Sound Funny“ noch ein bißchen vorangetrieben. Und das Run DMC trotz mannigfaltiger Schwierigkeiten in den letzten beiden Jahren (ihr Technik-Mann wurde angeschossen, die Konzerte von Ausschreitungen begleitet, ihr Film „Tougher Than Leather“ litt unter Verleihschwierigkeiten, Gewichts- und damit Imageprobleme, und sich aus all dem ergebende Depressionen von Run) dennoch auf der Höhe der Zeit geblieben sind, zeigt „Run's House“ — das einzige wirklich herausragende Stück. Eine LP vor dem Identitätsverlust. Lothar Gorris

Das Damen
Triskaidekaphobe
SST/EiA

„Ist das die neue Dinosaur, oder was?“ wäre es möglicherweise aus mir rausgeplatzt, wenn es meine Art wäre, mir Gespräche aufzuzwingen. Die sollte man aber lieber anderen aufzwingen, wenn man gerade in Stimmung ist dazu. Und ich bin in Stimmung jetzt, also hört zu gefälligst: Das hier ist nicht die neue Dinosaur, sondern die mittlerweile ungefähr dritte Das Damen Scheibe (ungefähr weil die erste eine Mini-LP war), deren ca. zwei Vorgänger ich genauso verpennt habe wie ihr wahrscheinlich. Und wenn die ersten in etwa zwei annähernd so gut waren wie dieses Ding mit dem unaussprechlichen Namen, sollte man sich

dafür schämen, daß man mal wieder nichts besseres zu tun hatte, als zu verpennen. Wenn du Querverweise brauchst, liegt der Dinosaur-Verweis wirklich am nächsten, ungefähr so, wie bei Dinosaur jeder von Neil Young redet. Und wenn in jedem Artikel über Dinosaur (letzte Nennung) das Thurston Moore-Zitat auftaucht (oder war's Lee Ranaldo? — dessen Song auf dem No Age-Sampler übrigens nicht fehlt, wie alle anscheinend meinen, er ist nur ziemlich kurz bzw. lang), von wegen „their songs just explode“, wäre es naheliegend, hier ein J. Mascis oder Lou Barlow Zitat zu bringen — das wiederum müßte ich erfinden, lasse das aber lieber. (By the way, es gibt tatsächlich eine Verbindungslinie zu Sonic Youth: die erste Das Damen Mini-LP ist zuerst in 1000er Auflage auf Ecstatic Peace erschienen, das angeblich ein Sonic Youth eigenes Label war — nie davon gehört — bevor SST eine verbesserte Version auf den Markt brachte.) Aber wen interessiert das eigentlich? Die Musik? Man hört, daß sie aus der Punk-Ecke kommen, in der man sie sich aber auf einem Pop-Arsch sitzend vorstellt. Oder anders: sie haben ein Punk-Herz, das mehr ist als eine Rhythmusbox, das ein Blut, das mehr ist als dickrote Suppe, in die Pop-Adern pumpt (ja, die SWA-Maxi kann man gut hinterherhören). Dazwischen sitzt der Gitarrist mit seinen Verzerrern und komischen Pedalen und läßt die rote Suppe nicht gleichmäßig abfließen, sondern jagt sie von Zeit zu Zeit explosionsartig in die Umlaufbahn (die Rhythmussektion kann manchmal diese Ventilfunktion übernehmen, würde ich mal versuchsweise sagen). Irgendwo obendrüber sitzt auch ein Kopf, der sich Titel wie FIREJOKE oder Candy Korn (ja mit C, kein Cover) ausdenkt. Als ich diesen Kopf sah, wußte ich, daß die Platte nicht ganz schlecht sein kann. Oder wie Alex Totino (guitars, vocals — jedenfalls früher, ich habe zu dieser Platte keine Infos, nur die Anpressung) mal im Pulsebeat (sic!) sagte: „It's kinda soft and kinda hard, you know, like when you wake up in the morning and you gotta take a bad piss.“ Wolfgang Meinking

James Brown
I'm Real
Intercord

Ein Stück auf „I'm Real“ beginnt und endet mit Knackgeräuschen, die ein Tonarm erzeugt, wenn er sich auf einer statisch aufgeladenen Platte herabsenkt — „Static“ heißt das Stück und will sagen, jawohl, James Brown knistert immer noch vor elektrischer Aufladung, James hat immer noch den Funk. Kann man so sehen, aber das entscheidende Merkmal von HipHop ist es, daß neue Platten dadurch entstehen, indem alte Platten und zwar in Vinylform zum Ausgangspunkt für ein neues Produkt werden. Deutlicher kann man es mit diesen authentischen Plattenkratzgeräuschen gar nicht mehr machen: Erst gab es James Brown, dann gab es wegen James Brown HipHop, und nun gibt es wegen HipHop wieder den neuen, weil alten James Brown. Jedes neue Stück ist auch gleichzeitig ein altes und selbst die Ballade „You And Me“ ist nichts anderes als „It's A Man's

Man's World". Oder besser noch: Full Force machen eine legale, völlig auf JB-Samples beruhende HipHop-Platte, die sie produziert, gespielt, programmiert, geschrieben (incl. der Texte, die sich auf die „copy cats“ beziehen) haben. Der einzige Unterschied: Hier rappt niemand, hier singt James Brown. Natürlich lassen die Full Force Produzenten immer wieder die eigenen Sound-Erfindungen miteinfließen, genauso wie sie auch viel mehr als im zeitgenössischen HipHop echte Instrumente einsetzen — Maceo Parker zum Beispiel spielt ein Saxophon-Solo auf „Keep Keepin“ — aber genau das macht die Platte so komplikationsfrei zugänglich.

James Brown liegt in der Luft und durch die Paarung mit der Full-Force-Blüte wird sich auch das Hauptproblem von James Brown, daß ihm die ganzen HipHopper kein Geld für ihre Zweitverwertung gegeben haben, von selbst lösen: „I'm Real“ wird sich massenhaft verkaufen. Und ohne die HipHopper hätte er „I'm Real“ nicht machen können.

Tatsächlich die beste James-Brown-Platte seit Jahren. Lothar Gorris

Timbuk 3
Eden Alley
CBS

Sag deinen Nerven auf Wiedersehen, wenn du die Platte im Haus hast... das wird demnächst sicher häufiger im Radio laufen „Welcome To The Human Race“, eine irgendwie wehmütige Bestandsaufnahme eingespielt mit der unheimlichen Delikatesse und Zwiepsältigkeit eines Paul-Simon-Stimmungskillers. Dieses mäkelige zum Mäkeln abheben in Begleitung einer Drum machine und leidenschaftslos kommentierender Percussion... Stöhn. Dieses immer noch verliebte Rebellenpärchen sollte sehr bald sein Wohnmobil in einen ausgetrockneten Flußlauf fahren — bislang machen sie noch verzweifelt in den sumpfigsten Hinterwäldlerkaffs halt und suchen nach der letzten Oase, in der unverheiratet Zusammenlebende so richtig geächtet sind, obwohl sie eigentlich vor Gott nichts Schlechtes tun. Also nee. Clara Drechsler

Dead Neighbours
Harmony In Hell
Wild Women
Vs. Rubberfish
Sharko

Diese Vier aus Schottland gehören zu den Meistern des verfadeten, aber bis in den letztmöglichen — im Rahmen der Schemata erlaubten — Zipfel der Exzentrik getriebenen, also großartig zugerichteten Rockabilly-/R&B-Nachspiels. Mit ihnen wird Geschichte weitergetragen. Dieses Mini-Album selbst aber ist auch schon wieder Geschichte: Die Platte wurde 1984 zum ersten Male herausgebracht; dann hatten die Dead Neighbours noch eine zweite gemacht, dann eine „Wild Women Vs. Rubberfish“, die aus Stücken dieser ersten plus fünf neueren bestand, bis sich die Band aufteilte und zwei Leute (der Bassist und der Gitarrist) mit zwei anderen von den Cocteau Twins die

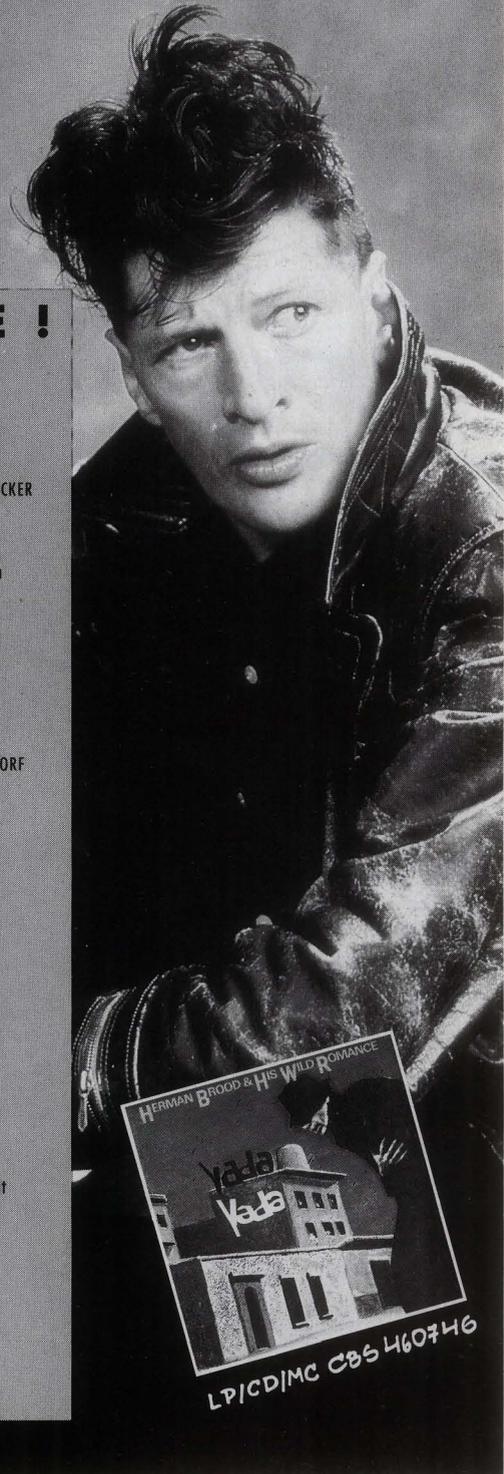
Band Low Life gründeten und fortschreitend realistischere, menschlichere, melodischere Musik machen und dann noch mit Textblatt dabei — so ein Experte — während der Kenner weiß, daß er hier ganz klar „Harmony In Hell“ vorzuziehen hat. Die Dead Neighbours nannten ihre Songs frei nach Titel von B- und Horror-Filmen der 50/60er Jahre, gestalteten ihre Musik frei nach dem, was sie für den Rock'n'Roll dieser Zeit und in dieser Branche halten wollten. Mögliche Nostalgiefalten in der Geschichte wurden nicht so sehr mit Comic oder Aufregtheit oder Witzen überwunden, sondern vielmehr mit der Überzeugung, daß man diese wunderschönen Falten mit heller Monotonie, unterbrochen von herzhaften Schreien der Freude, sonst aber kühl singend, mit einem Stoizismus der bis in die vorderen Spitzen der Schuhe reicht, den Takt wippt und mit einem winzigen Maß von Resignation — den eigenen Songs und dem Rock'n'Roll gegenüber — betrachtet, die aber als schöne Pein nur kurz gestreift wird. So singen sie „Crazy Wolfman“ und „Island Of The Living Dead“, „Crawlin Viper“ und „Sold Your Soul“ und alles hört sich gut an. Über allen liegt keine Patina, aber eine manchmal schimmernde, manchmal rasant vorangetriebene, fast schon ins Vitale umschlagende Melancholie. Nein, die Dead Neighbours hatten nie vorgehabt, „einen Stil wiederzufinden“, aber dennoch blieb ein winziges Bekümmertsein über die Unmöglichkeit, dies zu tun. Jutta Koether

Run Westy Run
Hardly Not Even
Pat Ruthensmear
Ruthensmear
beide SST/Efa

Ein Bier holen und dann ein Gerät zum Aufmachen holen (in diesem Fall eine Gabel, ja das geht) und dann eine geeignete Stelle zum Ansetzen dieses Gerätes finden... das führt in dieser Redaktion durch viele musikalische Landschaften: aus Lothars Zimmer zischelt eine obszön hoch abgemischte HipHop-Platte, lauwarm wehen einen Opal-Akkorde aus Claras Zimmer entgegen und was hat mein Plattenspieler mir zgedacht, was knackt da so unhip mit korrekt abgemischtem Baß und mählicher Vorwärtsbewegung mir entgegen? Es ist die Run-Westy-Run-Platte, die ich vor der Bier-Aktion vorsichtshalber aufgelegt habe, um nicht so allein zu sein, wenn ich zurückkomme. Hier kommen die auf den ersten Blick weniger aufsehenerregenden, gleichwohl sehr guten, aber nicht sehr sehr guten neuen SST-Acts. An Run Westy Run stimmt fast zu viel, die ziemlich gut abgeschmeckte Mischung aus saftigen Korrekt-Roll und der eine Menge Intelligenz und Beefheart-Platten beweisende Gitarrenbreak, der instrumentale Enthusiasmus, der wie bei all diesen Bands das Gefühl vermittelt, die würden all diese Slide-Soli und Boogie-Sophisticationen zum ersten Mal hören (nämlich von sich selbst). Aber der Sänger zum Beispiel wechselt für meinen Geschmack Ausdruck und Artikulation mit Rock-Grimasse, wie ich es noch nie leiden konnte. Und die Songs verlassen sich

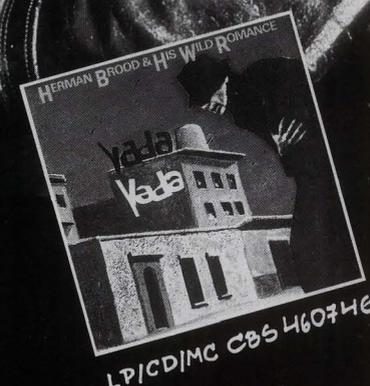
YADA YADA

NACH 4 JAHREN ENDLICH
WIEDER EIN ALBUM VON
HERMAN BROOD
& HIS WILD ROMANCE
!ECHT ROCK - ROCKECHT!



L I V E !

- 21.5. BRUCHHAUSEN Festival
- 24.5. AACHEN Metropol
- 26.5. MAINZ Kulturfabrik
- 27.5. PFORZHEIM/MÜHLACKER Umlandbau
- 28.5. SIGMARINGEN/KRAUCHENWIES Lokalclub Waldhorn
- 29.5. STUTTGART Long Horn
- 31.5. MÜNCHEN Schlachthof
- 01.6. MÜNCHEN Schlachthof
- 02.6. NEUMARKT Kleine Jurahalle
- 03.6. BAMBERG/ZAPFENDORF Top Act
- 04.6. TREUCHTLINGEN Rock House Cash
- 06.6. FRANKFURT Sinkkasten
- 07.6. FRANKFURT Sinkkasten
- 09.6. DÜSSELDORF Tor 3
- 23.6. DORTMUND Live Station
- 24.6. BAD CAMBERG Stadthalle
- 25.6. DARMSTADT TH im alten Hauptgebäude
- 26.6. MOERS Rockcafé Berghof
- 01.7. DÜLMEN Stadtfest im Festzelt
- 04.7. KASSEL Musiktheater
- 06.7. BERLIN Quartier Latin
- 08.7. HAMBURG Große Freiheit
- 09.7. BIECHTENSEE Baumgarten
- 10.7. LINTEL Rock Paradies



LP/CD/MP CBS 460746



BLINDFISH PROMOTION

Magdalenenstraße 8
Telefon: 040/441343
Fax: 040/446636
Telex: 213828

RAINBIRDS

- 3.6. Jübek, Festival
- 4.6. Nürburgring, Rock am Ring
- 5.6. Herne, Festival der Jugend
- 11.6. Göttingen, Rock im Sportpark
- 12.6. Hamburg, Stadtpark
- 18.6. Berlin, Festival
- 19.6. Bremen, Rollsportstadion
- 24.6. Wetzlar, Bachweide
- 25.6. Stuttgart, Reitstadion
- 26.6. Kempten, Eisstadion
- 2.7. St. Wendel, Festival
- 3.7. Roskilde/DK, Festival

TWELVE DRUMMERS DRUMMING

- 19.6. München, Schlachthof
- 21.6. Frankfurt, Batschkapp
- 23.6. Bochum, Zeche
- 27.6. Düsseldorf, JAB
- 29.6. Hamburg, Logo

THE CHURCH

- 28.6. Frankfurt, Batschkapp
- 29.6. Bochum, Zeche
- 30.6. Hamburg, Gr. Freiheit 36
- 5.7. Ludwigsburg, Scala
- 6.7. München, Schlachthof

SUGARCUBES

- 4.7. Hamburg, Markthalle
- 5.7. Bochum, Zeche

in Vorbereitung:

BAND OF HOLY JOY
DINOSAUR jr
KASTRIERTE PHILOSOPHEN

L P - K R I T I K

zu sehr auf Instrumentalkönnen. Die Gitarrenduette sollen und können da mit manchem versöhnen. Ruthensmear (ex-Germs) könnte man allenfalls etwas zu viel Verspieltheit und Witzeleien vorhalten. Sein Album ist ansonsten der lobenswerte Versuch, etwas derart gleichzeitig Zartes und Smartes wie „Hunky Dory“ mit rauheren und neueren Stilmitteln zu wiederholen, das fast unmögliche Ansinnen, so etwas wie ein nicht gerade häßliches, aber doch angeschmuddeltes „Hunky Dory“ zu schaffen. Natürlich begegnet man da als Kalifornier ganz massiv den frühen Tyrannosaurus Rex, aber auch den Residents, es gibt eh genügend Neighbourhood-Irrsinnsknaben. Es stört einen wie mich kein bißchen, daß er sogar Nina Hagen zu ihrem SST-Debüt verhilft, ja erscheint mir sogar völlig natürlich, wenn er sie kurz als Engelsstimme einsetzt. Zwischen Milchstraßen-Lärm und Straßentanzmusik, alles so komponiert, daß man die Glam-Dandy-Schminke in ihrer etwas groberen, leicht clownesken L.A.-Version mit hört, findet sich nur wenig, das wirklich nervt. Auch Ruthensmear also ein Guter.
Diedrich Diederichsen

Testament The New Order Megaforce/Atlantic/WEA

Wie fein kann reiner Speed noch sein, wenn Könner in die Vollen gehen und genüßlich in der Trickkiste von Old School kramen. Bestens überarbeitete Speed-Class of 86, den wüst grassierenden Core-Wahnsinn der gewöhnlich um einen Altersschnitt von 18,6 pendelnden dritten Generation mit Würde umgangen, das sichtbar sich türmende Riff die unendlich sich dehrende Zeitspanne von ca. zehn Sekunden noch über das stockgerade Hämmern gepackt. Das trifft. Stilvoll entrollt sich kompositorische Klasse, selten nur daran interessiert, als Beweis ihre Größe demonstrativ zu zerhacken. Nüchtere Arbeit within the take, nichts wird atomisiert, die Renovierungsarbeiten schreiten planvoll voran, schönes Altes auch schon mal kaum angefaßt, alleine für sich belassen, nicht quälerisch belangt. Sich wiederholen, verlangsamten, beschleunigen: Testament sind überlegene Wirkungsforscher, räumen geschickt auf und wissen aber dabei um die taumelnde Schönheit von flirrendem Staub in Altbauten, jenem magisch funkeln den Abfall, dem Tuch, Bürste und Eimer schon immer machtlos gegenüberstanden. So reiste ich in einem mit Kleinstdefekten geschmückten Regelkreis, unter einer freundlich zum Fensterplatz reinblinkenden Sonne, die ich nicht unbedingt als die ungrige betrachten mochte, *da draußen*.
Andreas Bach

Various Take Everything — Leave Nothing Citadel-Sampler

In Birdman, um Birdman und um Birdman herum. Dieses wie ein bibliophiler Prachtband aufgemachte Album scheidet sich irgendwie an den niederen Instinkten des einen Birdman-Mitglieds Deniz Tek (von dem ein unverzichtbares Foto mit

Bummacher auf dem liebevoll gestalteten Inner-Sleeve ist) und des anderen Birdman-Mitglieds Rob Younger, der somewhat abgeklärter präsent ist. Deniz Teks verworfene waveige Widerwart („100 Fools“) gewinnt mit Nasenlänge, seine Mitwirkung an Titeln mit dem Titel „Euro Girls“, „he lives on love street“ beide von '81, während Rob Younger z.B. die mir ewig ein Rätsel bleibenden Everybodys darlings Died Pretty produziert, deren Songschreiber Brett Myers und Ronald Peno wiederum in verschiedenen Song-Inkarnationen sich rumtreiben, und wenn wir schon in Line-Ups herumlesen: beinahe hätte ich doch die New Christs plus Kent Steedman von den Fusiles Ce, libataires nicht namentlich erwähnt und damit Chris Masuak, der natürlich AUCH die ein oder anderen Credits als Produzent hat. Dazwischen tummeln sich Torfnasen wie die Stems, bei denen heute noch wie '84 auffällt, daß sie Riffs kennen, die sich nach Sixties-Garage anhören, die lieblichen Schlampen Angie Pepper mit dem kristallinen „Frozen World“ und Meera Atkinson klar-feucht ansprechend mit „Clean Your Eyes“, mit „Sailors Dream“ von den Wet Taxis eine Single, die man sich wahrscheinlich nicht gekauft hätte, ein knödeliger Chanson-Fetzer mit wackerer Bigband und vielsagendem Organ... wenn ihr jetzt bitte selbst weiterleben möchtet: die Single-Auswahl ist weder chronologisch noch was auch immer, aber jedes einzelne Teil kostet oder kostete immerhin bei großzügigen Plattenhändlern DM 9,— und hier erhält man für um die schlappen DM 40,— ca. 14 Stunden Jingle-Jangle und australische Legendar-Härte... geizt von einem opulenten Sonnenuntergangsfoto des Sterbedoms der heiligen Serafina mit Geiern. Weill! Und die Trilobites. (Plus! Garantiertem! Tobsuchtsanfall! Weil die Inner-Innersleeves nicht in die Innersleeves passen und dieses Paket nicht ins Sleeve... etc.) Clara Drechsler

Soundtrack Colors WEA

Ich vermute, daß meine Einschätzung des Soundtracks von Dennis Hoppers „Colors“-Film ziemlich berechenbar ist, immerhin treiben sich mehrere Cold Chiller, Ice-T, Eric B. und Salt-n-Pepa hier rum. Und natürlich: Ein unverzichtbares Werk, trotz vier schon anderweitig erhältlicher Stücke („Paid in Full“, „Raw“ von Bid Daddy Kane, „Butcher Shop“ von Kool G Rap, und „Go On Girl“ von Roxanne Shante), allesamt sowieso Klassiker. Zudem sind die Beiträge von Ice-T, dessen Titelstück besser ist als seine ganze letzte LP, von Salt-n-Pepa („Let The Rhythm Rhyme“), die überhaupt nichts falsch machen können, und von 7A3 („Mad Mad World“) dem auch noch ebenbürtig, daß man sogar das Comeback von Rick James und dessen Stück „Everywhere I Go“ mit unverkennbarem Knödeln lockerst überstehen kann. Wer sich in diesem Monat mit dem Gedanken trägt, auch nur eine HipHop-LP zu kaufen, sollte die hier nehmen — wegen leichter Einstieg und Vielfältigkeit. Die Güte des Soundtracks läßt dann allerdings für den Film, übrigens mit Sean Penn und Robert Duvall, ganz

hinterhältig Mieses vermuten. Aber zumindest ist der Soundtrack dem Thema des Films — Bandenkriege in L.A. — entsprechend richtig gewählt. Und daß Sean Penn sich nicht als Rapper versucht, ist ihm hoch anzurechnen.

Lothar Gorris

Jeremy Gluck and Friends
Burning Skulls Rise
Hils 2

Eine lockere Scheibe des Ex-Barracudas-Sängers, völlig anders als die ziemlich verkrampfte, textlastige Buffalo-Bill-LP. Hier rutscht er entspannt in die Kunst, mit der die Mitwirkenden N. Sudden und R.S. Howard Songs zu improvisieren pflegen, hinein und wieder hinaus, hält die eigene Dynamik wie auch die Gitarren es tun. Man könnte einwenden, daß ein gutes N. Sudden-Ziehkind zwar schön, aber nicht eben nötig sei. Aber Gluck folgt nicht so sehr einem ebenmäßigen Stil, ist unsicherer, offener, folgt naheliegenden Abläufen, auf der Suche nach der eigenen Melodie. Hierin ist die Platte gelungen, denn die Songs sind in roher Form und Tonart erhalten. Hätte man mehr daran gefeilt, wäre ihr Charakter wahrscheinlich weggebürstet worden.

Michael Ruff

Suzi Cream Cheese
Baby It's Time
Glitterhouse/EfA

Überraschung. Hätte ich nicht erwartet. Band aus Schweinfurt, Erstlingswerk, den Namen nur mal schnell in einem durch die SPEX-Redaktionsräume flatternden Schrieb des Plattenlabels aufgeschnappt und — wumms! — schon zu Hause darüber gefreut. Seltsam, aus welchen Ecken der Republik man sich aufzuraffen versteht und den Weg ins Studio findet. Die Gruppe wäre wohl keine Glitterhouse-Band (gibt es sowas auch, wie z.B. die typische Homestead-Band?), würde sie nicht die nötige feindsosierte Mischung aus Sechziger- und Siebziger-Garagen-sound stets neu ohne falsche Hemmungen interessant für die Spätachtziger verkaufen. Anderes Beispiel Broken Jug oder die Shiny Gnomes. Was an Suzi Cream Cheese aber besonders gefällt, sind die leisen Stücke, genügsam kultivierte kleine Gewächse, wo kein Ton einem anderen hinterhältig in den Rücken fällt, keine laute Gitarre unnötigerweise dazwischenkratzt, die Band hinter den Sänger zurücktritt, sich klug ausschweigt und sagt, nun mach mal. Kleine Diebe sind sie obendrein — erzähl nur ja keiner was den Rolling Stones („Beggars Banquet“-Zeiten) oder dieser anderen Band mit den „Pale Blue Eyes“.

Andreas Schiegl

Teena Marie
Naked To The World
Epic

Lange, lange bevor Wendy & Lisa erfunden wurden, hat es schon dieses Wunder gegeben, das Teena Marie heißt. Eine weiße Sängerin, mit absolut schwarzer Stimme — ohne Diskussionen —, die ihre Texte und Musik sel-

ber schreibt; damals vor 8 Jahren weiß auf Motown, das war schon eine große Ansammlung von Befremdlichkeiten. Einer ihrer größten Bewunderer ist Hans Keller, einer ihrer Förderer war und ist Rick James, der auch auf dieser LP bei zwei Stücken mit ihr singt. Auf dieser Platte gibt es das schwere balladenhafte Duett, das mädchenhafte, kleine Lied, das schnelle, den Gesang in den Hintergrund in Rhythmen steckende Tanzstück, das pathetische Stück an die geliebten Freunde (Marvin, Minnie, Donny), die Hymne, alles so unpräzise doch so bestimmt gespielt und vorgebracht, sie, das Zentrum von allem, sie, mit der schönsten Stimme, so reich, ohne Spur von Zynismus, ist immer noch ein großes Wunder. Hätte sie die selbstdarstellerischen Talente von Madonna, oder andersherum hätte Madonna ihre Stimme und ihren musikalischen Reichtum, aus viel Soul und etwas Rock und Funk, dann ergäbe das ein Megawesen. So wie Prinz oder vielleicht noch besser. Doch das, was als Essenz jenseits dieser Spekulationen auf dieser Platte zu hören ist, reicht völlig aus, um Fan zu werden und Fan zu sein. Dieses Reiche, Leichte, ganz Flache.

Die Frau als Stoff, wehend bedeckend, teuer, notwendig. „The verbs/ The nouns /The double entendres/ The nakedness that we use an action word/ Can we categorize a mixed emotion/ And it is possible that vulnerability/ Can not lay forever in the cut.“

Jutta Koether

The Waltons
Thank Good For The Waltons
Rebel Rec./SPV

Blubbery Hellbellies
Shootin'n'Steamin
Virgin

Hickoids
We're In It For The Corn
Fundamental/SPV

Stillstand ist Rückschritt (Dagobert Duck). Dies gilt insbesondere, wenn der WITZ im Vordergrund steht oder stehen muß. Der Waltonwitz war ja nicht schlecht, nur diesmal wirkt leider nicht der neue Geschmack, sondern der zweite Aufguß. Ab in den Ausguß. Ich habe IHN endlich gesehen. Seit meinem dritten Lebensjahr verfolgte er mich durch meine Eltern. Johnny Cash. The only grebo. Die Hellbellies haben das einzig richtige getan, und sich ihm zu und von ihren do-the-stomp-pseik-fans abgewandt. Wenn J. Cash Country ist, und wer, wenn nicht er sollte es sein, dann sind die Hellbellies seine Showband mit June/Carlene Carter-Effekt. Aber, Jungs, don't take your guns to town yet. Noch ist er schneller. Alf schiebt Katzen in den Pürrierer. Die Hickoids aus Austin/Texas haben natürlich den enormen Vorteil des genuinen. Aber wer da wohnt, wo Waltons/Hellbellies mit aller Gewalt hinwollen, sieht die Dinge natürlich anders. Dröge Gegend, aus allen Radios nur Country. Also Punk machen. Wie gehabt. Lustig sein. Wie gehabt. Verurufene Auftritte haben. Wie gehabt. Und obwohl sie gerne ihre Herkunft verleugnen würde, werden sie gerade dann für uns NEU, wenn jahrelang eingeschlifene Radiosoundmuster sich unbewußt einschleichen. Wenn

HERBIE HANCOCK

NEW ALBUM

SEARCHING FOR THE PERFECT MACHINE

LP/CD/MC
CBS 460679

NEW SINGLE

VIBE ALIVE

SINGLE/MAXI/3" CD
CBS 651432



BOUNCING

CD, LP, Kassetten
Label, Mailorder, Publishing,
Warentransport, Distribution

BOUNCING CORPORATION

FITLIMO-RETROSPECTIVE '83-'88 LP 17,-
pre-SHINY GAMES, lim.ed. in red vinyl

PAUL ROLAND-DANSE MACABRE CD 29,-
mit CINET OF CURICITIES (8 tracks) als Bonus!

PAUL ROLAND-WEREWOLVES OF LONDON 7" 7,-
lim.ed. 450 copies, all in clear vinyl!!!

GREEN PAJAMAS-KIM THE WAITRESS 7" 7,-
first 450 copies in green vinyl!!!

coming soon:

GREEN PAJAMAS-BOOK OF HOURS LP

THE MAGOO BROTHERS-tba LP

MIND OVERBOARD-tba LP

STUBBORN BUSTERS-REVOLUTION CLUB LP

IMPOSSIBLE YEARS-CUTTING ROOM FLOOR ML

PAUL ROLAND/PIERS MORTIMER-RADIO LP

RALPH RECORDS

RESIDENTS-FÜR ELISE one-sided LP 140,-

CLUB FOOT ORCHESTRA-KIDNAPPED LP 22,-

FRANK HARRIS-IN A MINOR MODE 12" 15,-

VOICE FARM-same LP 22,-

plus diverse Raritäten, Collector's

Editions, complete backcatalogue, Tapes,

alle CD's etc.pp. (Liste anfordern!!!!)

SST

alle LP's, Mini-LP's, Singles, Tapes,

CD's (Liste!!)

CONSTRUCTOR

complete backcatalogue incl. Raritäten

RELIX RECORDS

JORMA KAUKONEN-QUAH! pic-disc-LP 35,-

HICKEY HART-ROLLING THUNDER pic-LP 35,-

plus backcatalogue (Liste!)

RHINO RECORDS

FLOEDDIE-HISTORY 3-LP-Box 45,-

NAZZ-alle 4 LP's je 22,-

MONKEES-alle 7 LP's je 22,-

INDEPENDENT PROJECT

SAVAGE REPUBLIC-TRAGIC FIGURES LP 23,-

-CEREMONIAL LP 23,-

-TRAGIC FIGURES 7" 9,-

FOR AGAINST-ECHELON lim.ed. LP 48,-

DIVERSES

PSYCHIC TV-LISTEN TODAY CD 35,-

NEW ROSE LASER R'R SHOW CD 19,-

ZAPPA/MOTHERS-FREAK OUT CD 35,-

-HOT RATS CD 35,-

-UNCLE MEAT 2CD 55,-

FEELIES-BAD EARTH LIVE LP 25,-

DADA FOR NOW (DaDa-Comp.) LP 21,-

TAV FALCO-LIVE IN AUSTRALIA 7" 9,-

-NEW ROSE BOX 4x7" 20,-

FLAMIN GROOVIES-SNEAKERS ML 17,-

WIPERS-ALIEN BOY (clear vinyl) 7" 15,-

-ALIEN BOY 12" 12,-

VIRGIN PRUNES-HERESIE 2x10" 20,-

GAME THEORY-LOLITA NATION 2LP 29,-

SOFT BOYS-LEPPÖ&JOOVES live 7" 10,-

GRATEFUL DEAD-TOUCH OF GREY MC! 8,-

BIG ROUNDUP (US-Core) 3x7" Box 25,-

PARTY BOYS-DADDYLAND LP 21,-

STOOGES-RUBBER LEGS 7" +LP 19,-

RED KRAYOLA-PARABLE OF... LP 20,-

13TH FLOOR ELEVATORS-1. LP 20,-

Z'EV-MY FAVOURITE THINGS LP 22,-

ST. WEISSER-EDITEDITIONS 7" 15,-

GIRLS IN THE GARAGE LP 26,-

NEGATIVELAND-ESCAPE FROM NOISE LP 20,-

DEJA VOODOO-CEMETRY LP 21,-

-SWAMP OF LOVE LP 21,-

-WORST OF... LP 26,-

SOFT CELL/MARC ALMOND BOOK 22,-

Lyrics, Discography + one-sided 7"

GANG GREEN-PMRC SUCKS 12" 18,-

BOBBY SUTLIFF-ONLY GHOSTS... LP 21,-

ANGRY SAMOANS-YESTERDAY... ML 17,-

-RIGHT SIDE... LP 22,-

-BACK FROM SAMOA LP 22,-

REPLACEMENTS-SORRY MA... LP 21,-

LORD JOHN-SIX DAYS OF SOUND LP 21,-

GRUESOMES-13 UNLUCKY HITS LP 21,-

Bestellungen per VORKASSE (+3,70)

oder NACHNAHME (+4,80)

VERSANDLISTE

gegen 80 Pfennig in Briefmarken

mit USA/NZ/AUSTRALIEN-Importen,

Tapes, Books, CDs, Videos

plus

Liste mit Singles/Pic-LP's/

Shapes etc. (Einzelstücke!!)

von 77-88!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

BOUNCING MAIL ORDER

ALEXANDERSTR. 86

5800 HAGEN 1

02331/881671

LP - K R I T I K

das, was sie am meisten verachten, sie auszeichnet, weil sie es partiell eben nicht verdrängen können. Die gute, unvollständige Negation.
Lars Freisberg

The Arcadians Mad Mad World Interior/SPV Marden Hill Cadaquéz EIVRTD

Die Welt ist nicht verrückt. Das eine oder andere an ihr ist merkwürdig, denkwürdig oder bescheuert. Aber Louis Philippe ist jemand, der akustische Gitarre spielt und ganz langsam und leise singt, daß es zum Verrücktwerden ist. Keine Ahnung warum er sich nun The Arcadians nennt, denn auf „Mad Mad World“ gibt es nicht zu hören außer seiner kleinen Gitarre und seiner zierlichen Stimme. (Bis auf irgendwelche klitzekleinen Instrumente, deren Klänge manchmal aus dem Nebenzimmer herübersummen.) Diese Musik hat keinen Ort und keine Zeit, keine Gelegenheit, zu der man sie spielen könnte. Die besten Freunde schlafen ein, können dem Gespräch nicht mehr folgen, wollen nichts mehr von meiner köstlichen Sahnesoße essen, denn diese zierliche, zärtliche Gitarrenmusik ist kaum zu ertragen, sie ist so brutal, so glasklar, so herzlos rein, so wenig schmerzhaft, so überhaupt nicht rührend, sondern einfach schmerzhaft hübsch und sauber und nervenverzehrend.

Marden Hill, das El-Problem. El, ein Label, das kunstvolle Platten herausbringt, mit mühevoll gestalteten Covern und literarischen Texten zwischen Jane Austen und Oscar Wilde. Trotzdem hat dieses Label gute Leute wie Always, Bid (Monochrome Set) oder Gol Gappas im Programm. Marden Hill dagegen ist der Versuch, Musik für Menschen zu machen, die tatsächlich „Stolz und Vorurteil“ im Urlaub lesen, „Jules und Jim“ in der Nachtvorstellung sehen und Pistazieneis lecken. Sie könnten Matt Bianco sein, statt dessen nennen sie ihre Platte nach dem katalanischen Bohème-Badeort und Duchamp- und Dalí-Residenz Cadaqués, schreiben Stücke wie „Oh Constance“, die maniert und kunstvoll sind, Musik, mit den Fingerspitzen komponiert. Ein Morricone-Stück klingt bei ihnen nach Arbeit und Überlegung, es bekommt einen malerischen Titel („The Execution Of Emperor Maximilian“) und ein Song wie „Bar Room Fly“ hält sich für klüger und treffender als die meisten Bar-Room-Songs. „Casaquez“ ist so verdammte feingeistig und bemüht, so erdacht und konzipiert. Diese Platte will leichtfüßig sein, wo man es doch ständig ächzen und stöhnen hört.
Sebastian Zabel

Birthday Party auseinander. Lydia war schließlich auf Cave nicht mehr gut zu sprechen, dessen Gesangsbeiträge hier auch nur noch unter Pseudonym vorkommen (dürfen?). Eigentlich eine These-Immortal-Souls-Platte, weil fast alle Songs von Rowland S. Howard stammen, ein sehr langer von Genevieve McGuckin, einer von Lydia Lunch, einer von Clint Ruin (der alles fertig gemixt hat, was vor fünf Jahren angefangen wurde) und Thurston Moore, und eines von einem gewissen Murray Mitchell (Coverversion? Cave-Pseudonym?) These Immortal Souls war damals, als es BP noch gab, noch eine Band, die Nicht-Blues für Nicht-Sänger schrieb, kriechendes, schleppendes Drogen-Zeug, das für BP eindeutig zu bettlägerig und lakendurchschwitzt war, aber einige musikalische Möglichkeiten der viel und zu Unrecht geschmähten New Wave zeigt, die der neue Traditionalismus vergessen hat. Stücke, die klingen, als hätte man Cales „Sabotage“ zu einem steady langsam-Beat arrangiert, milde, gelangweilte Garagenblut-Bosheiten, die sich endlos strecken oder nach wenigen Minuten lustlos abbrechen, um mit dem größtmöglichen Zugeständnis an eine Melodie kurz wieder aufgenommen zu werden. Unzeitgemäße Musik, die in Zeiten, wo sich alles nach etwas anderem anhören muß, nicht mehr gemacht wird, und durch zusätzliche Respektlosigkeiten veredelt wird, wie eine Sonic-Youth-Lärm Gitarre, die Moore fünf Jahre danach auf ein sparsam-fiebrig-endloses McGuckin Stück mit einer einzigartigen, wunderschönen unmusikalischen Krampf-Piano-Spur spielt. Unsauberer Bastard-Kram, aber gut.
Diedrich Diederichsen

Cindy Lee Berryhill Who's Gonna Save The World? Zensur

Obwohl man weiß, daß eine Platte nicht aus dem Nichts heraus entsteht, ist es interessant und überraschend, wie sehr das, was so als neuer Typ, hier im Bereich der Sängerinnen, auftaucht, zur Zeit paßt, bzw. die Lücke füllt, die gerade frei ist. Cindy Lee Berryhill und ihre kleine, halbakustische, halb sich zu elektrischer Gitarre aufschwingende Begleitung tun das; sie, im Zentrum, teilweise dylaneske, zwischen Folk und Rock stehende, Balladen singend, ein Mädchen mit semi-feministischen Texten mit Witz, der irgendwo zwischen dem sproden Bur-schencharme von Michelle Shocked und dem mädchenhaften, gekünstelten von Suzanne Vega steht. Dieses Mädchen ist hier, das hört man, einfacher, realistischer, städtischer und auch hemmungsloser als die anderen. Das Ende eines Stückes zu quasseln, aber ohne Poetry-Anspruch, eher ein komischer weißes-Mädchen-Straßen-Rap. Zwar — so was würden die nie tun — hat sie viel von Patti Smith geklaut, besonders bei „Steve On H“, aber, wie gesagt, immer mit diesem platten Realismus, nicht nur bei sogenannten Frauenthemem, sondern auch bei Erzählungen über Garagenbands, über das Folksongschreiben, über verwöhnte unglückliche Mädchen — ohne Mitleid —; gesungen, gesprochen mit einer klaren, nicht schönen, aber

CRIME+THE CITY SOLUTION



SHINE

LP INT 146.841
CD IRS 971.359
INCL. »ON EVERY TRAIN«
(GRAIN WILL BEAR GRAIN)
INT 126.885

CRIME+THE CITY SOLUTION

WEITER ONTOUR

25. 5. WIEN, Messepalast
27. 5. LAUSANNE
28. 5. BERN
11. 6. HAMBURG, Große Freiheit
15. 6. BERLIN, Laft

CRIME+THE CITY SOLUTION

SHINE



INTERCORD TON GMBH/STUTTGART

THIS IS ELECTRONIC
BODY MUSIC:



LP 40-7288 ■ MC 40-7323 ■ CD 45-7289

FRONT 242 ■ CLICK CLICK ■ A;GRUMH

PARADE GROUND ■ THE CASSANDRA COMPLEX

A SPLIT SECOND ■ CHRIS AND COSEY

BORGHESIA ■ THE WEATHERMEN ■ SKINNY PUPPY

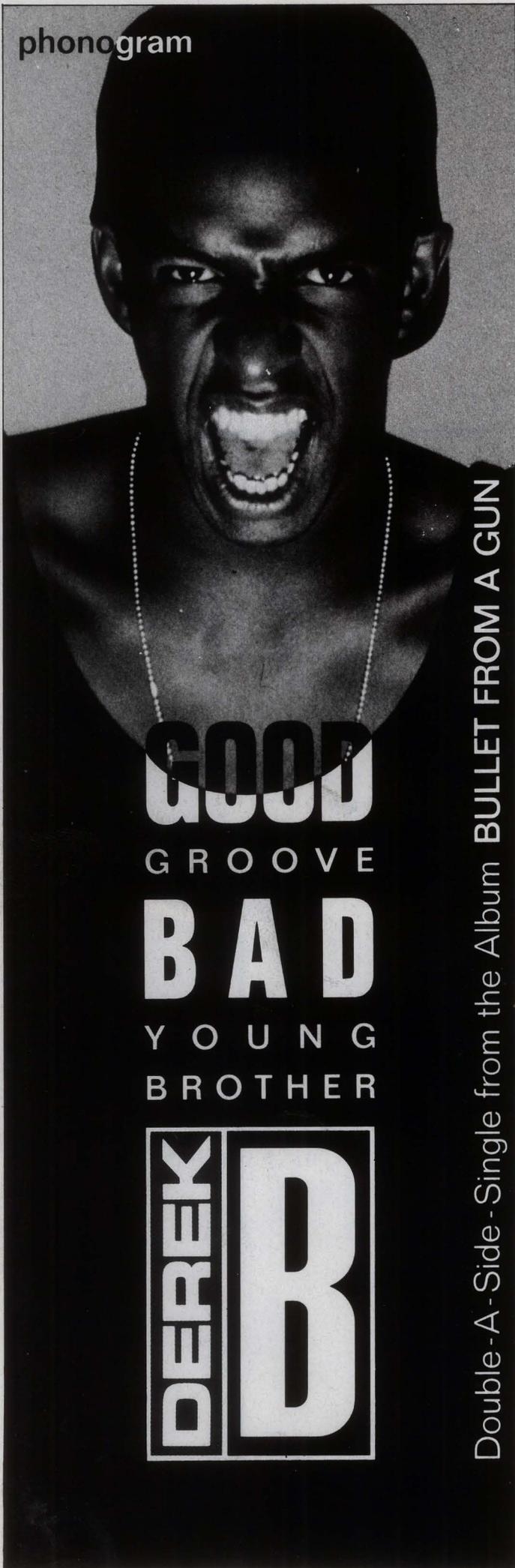
SPV SETZT TRENDS:
DIE NEUE MUSIC —
DIE NEUEN ACTS
ZUM EINMALIGEN
MITNEHM-
PREIS VON **8.95**

PLAY IT AGAIN SAM

SPV

NATÜRLICH IM SPV-VERTRIEB · P.O.BOX 56 65 · 3000 HANNOVER 1

phonogram



GOOD

GROOVE

BAD

YOUNG

BROTHER

DEREK **B**

Double-A-Side-Single from the Album **BULLET FROM A GUN**

L P - K R I T I K

sich selbstbewußt ausdehnenden angenehmen und zu vielerlei Eskapaden aufgelegten Stimme. Sie ist das Mädchen, das keinen Schrecken kennt und auf das eine ganz bestimmte Sorte schüchternen Jungen deswegen gerade stehen könnte, ohne daß sie Angst haben müßten, gleich aufgefressen zu werden. Cindy Lee Berryll ist im Rahmen der Möglichkeiten eines Trios sehr verschwenderisch, ohne dabei schon durchdrehen zu wollen. Es ist der Übermut eines Mädchens, sehr jung, und streetwise-gezügelt.

Jutta Koether

**Elvis Hitler
Disgraceland
Wang Head**

**Electro Hippies
The Only Good Punk Is A
Dead One
Peaceville Records**

Ein guter Bandname/LP-Titel läßt den Vielbeschäftigten Neuheiten vergessen und die etwas älteren guten Punk-Platten aufgreifen (vom vollschlanken Memphis-Punk zum anarchistisch-korrekten, britischen Betroffenheits-Skatepunk): seit Monaten lache ich bei jeder neuen Import-Liste über „Elvis Hitler Disgraceland“, was bei so einem naheliegenden Witz nur daran liegen kann, daß er tief empfunden und erlitten ist, was dann dadurch bestätigt wurde, daß Elvis Hitler aus Memphis sind, wo irgendjemand sich irgendwann ja mal so nennen mußte. „Disgraceland“, eine schnelle, sehr gut gespielte Billy-Punk-Platte mit offensichtlichem und offen eingestandenem Faible für Hendrix („Green Haze“) wurde dann auch noch in den durch Chilton berühmten Ardent-Studios aufgenommen, die auf derselben Avenue und nur 1400 Hausnummern von den den Sun Studios entfernt gelegen sind. Erstaunlich, daß dann auch noch die Musik gut ist. Die Electro Hippies sind wahrscheinlich das Beste, was in GB an Skatepunk/Speedmetal gemacht wird: die besten Musiker, mit einem Bassisten, den Eater selig geschickt haben müssen, 16 Einheiten pro Seite, von denen nur die nichtinstrumentalen einen Titel haben, Gesang, der mal aus dem Nebenzimmer, dann wieder aus künstlichen Spielzeug-Gruften kommt und in einem fort anprangert, schimpft, anprangert, 16 Themen in 20 Minuten, mit den abwechslungsreichsten, akrobatischen Rhythmus-Salto-Vorführungen. Der Titel ist gewählt worden, „um die zu verärgern, die blöd genug sind, ihn ernst zu nehmen“, das von einer Band, die, netterweise, im Ernstnehmen weltweit ihres Gleichen sucht, allerdings Humor beweist in ihrer bei aller Zerzaustheit geduldig durchgehaltenen Verehrung russischer Säbeltänze, Chatschaturian und Rimsky-Korsakov. Weiterer gemeinsamer Nenner aller beteiligten und sowieso aller Rechtgläubigen: Hendrix.
Diedrich Diederichsen

**Eleventh Dream Day
Same
Amoeba Recs.**

Wow. Gekauft habe ich die Platte, weil ein Stück drauf ist, „Walking Through The Barrel Of A Gun“, wie es jeder tun würde, der seine Klischees beisam-

men hat. Vom Pesthauch der Lagunen um Los Angeles und der mittelweit entfernten Grenze sanft bewegte, flachliegende Gitarrenmusik. Zwischendurch, auf „Vein Of Gold“ ein sehnedendes, zu kurz gekommenes Saitenzirpen, perfekt. Doch dann ... geht ein Ruck durch die auf Paßfotos abgebildeten Typen, die diese Musik machen und ein wild blickender Rockpallast-Koordinator der alten Schule in den Raum, Schweiß auf der Stirn, der gebieterisch folgenden Stammbaum auf ein Papierchen wirft: Herbert Sumlin (!), der Gitarrist, zeugte mit seinem Weibe die Gitarristen hmtmtm, hmtmtm, hmtmtm und hmtmtm. DAS sind die Beefheart-Gitarristen. Und er zeugte hmtmtm, der mit SEINEM Weibe wieder Kinder zeugte. DIESE Kinder aber sind das, was ich meine, wenn ich heute in diesen Raum stürze und sage: Beefheart-Gitarre! Ich kann DIR die STELLE (!) nennen... Und stürzte hinaus und ward nie wieder gesehen. Shocks! Brill... get-down-with-it-and-huah! Dieser Song hieß „Not The Ballad Of The Girl“. Und darum sollte diese Platte jeder kaufen, für den es ein Armutszeugnis ist, wenn Bands „in keine Schublade passen“. Schön und befriedigend ist diese Platte. So gegeben in Köln, 88.

Clara Drechsler

**Biff Bang Pow!
Love Is Forever
Creation**

Was soll man tun, wenn man diese so offensichtlich liebevoll aufgemachte Platte in die Hände bekommt, und hinten steht drauf „Dedicated To Life“, und man sie raus nimmt und an hört, und alle Songs klingen so uneigen, so staksig gespielt so daneben, so — schon gehört. Eigentlich wollte ich einen Wutanfall bekommen — aber fair wäre das nicht — und liebt man dieses „Dedicated To Life“ dreimal laut, hört man sich voll an summt schön im Mund. Nein, fair wäre das nicht, denn eigentlich tun Alan McGee, der Schotte, und seine Leute nichts anderes als alle anderen Creation-Bands und Anverwandte, also Primal Scream, Felt, Jesus And Mary Chain, die Weather Prophets, nämlich anknüpfen an die in der Vergangenheit liegende Innovationen der elektrischpsychodelischen Gitarrenmusik, und von Dylan über VU bis Television, und jede dieser Bands hat sich jeder seine besonderen Helden herausgesucht. Während aber die oben genannten Creation-Bands jeweils ihre Spezialität herausgearbeitet haben, aufgebaut und verfeinert, um so schließlich doch eine eigene Charakteristika für sich herauszuschälen, sind Biff Bang Pow auf dieser ersten Stufe des Adaptierens geblieben, eines, in die Breite geht, gesund, unzerbrechlich und unsophisticated und keine Spitzen hat. Spitzen sind nur die Titel der Stücke: „Starripper“, „Electric Sugar Child“, „Miss California Toothpaste 1972“, ...
Diese Blauäugigkeit von Biff Bang Pow hat wirklich etwas rührendes. Sieht, hört man diese Platte in all ihrer Naivität, die sich doch solche Mühe gegeben hat, wird man schließlich ganz ganz milde heingeschaukelt in diese im Unordentlichen sich-suhlen-und-das-Bekannte-Finden-Stimmung, schön sture Sache.
Jutta Koether



Daß diesmal im „richtigen“ LP-Teil mit Run DMC, Three Wise Men, Derek B., EPMD, Whistle, Jazzy Jeff und dem Colors-Soundtrack gleich 7 HipHop-LPs besprochen wurden, ist zum einen Ausdruck von einer bisher unvergleichlichen Veröffentlichungsflut, und zum anderen für den nun endlich stattfindenden Erkenntnis-Prozeß bei der abhängigen und unabhängigen Plattenindustrie.

Daß all diese Kritiken weiterhin, wie auch diese Kolumne, nur von einem Autor stammen, spricht gegen einen ähnlichen Prozeß in dieser Zeitung. HipHop und ähnliche Entwicklungen finden immer noch nur in einem Obskur-Ghetto statt.

Jawohl, ich bin der Meinung, daß diese Zeitung stärker auf die fortwährenden musikalischen Revolutionen, auf die weltweit stattfindende Umwälzung durch eine mit professionellen Methoden arbeitenden Tanz/Nachtleben-Industrie mit Auswirkungen auf das Verhalten von Pop-Konsumenten und auf die Pop-Musik reagieren müßte. Hier ist das „neue Ding“, nur — kaum einer kriegt es mit. Die sich ergebende Themenvielfalt wird nur in Ansätzen abgedeckt, alles andere übersteigt meine

Kapazitäten.

Zum Beispiel House-Sound — wenn überhaupt findet das hier nur in Mutationsformen statt, neuere Entwicklungen wie „Acid House“ oder „Detroit House“ dagegen nicht. Auch die Platten des New Yorker **Todd Terry** unter eigenem Namen, genauso wie die von ihm produzierten **Black Riot**, **Royal House** und **Orange Lemon**, sind alles Mutationen: House Sound aus New York und der kostspieligen, mühevollen Suchewert. Mastermind Terry leistet mit seiner Maxi „Bango/Back To The Beat“ Pionierarbeit auf dem Gebiet der Verschmelzung von House Sound und HipHop, indem er zwar auf den wesentlichen Rhythmus- und Sound-Elementen des House Sounds aufbaut, aber zudem öfter ganze Passagen einsampelt (eben nicht House-typisch), HipHop-Breaks einarbeitet genauso wie auch James-Brown-Rufe oder Scratch-Sounds. Das alles riecht zwar ein bißchen nach den wild aneinanderreihenden englischen DJ-Dingern, mit dem Unterschied, daß Terry eben nicht wahllos hintereinandersetzt, sondern die magische Einheit kriert (Fresh Records). Das schon leicht an-

gegraute „Party People“ von Royal House verfährt ähnlich: Schon der Songtitel und der gesampelte Refrain, wenn man bei House Sound überhaupt von Refrain reden kann, stammen von Bambaataas „Planet Rock“ (Bellaphon). Ebenfalls von Todd Terry: Black Riot mit „Warlock“, das afrikanische und karibische Bestandteile HipHop-haft eingesetzt und nebenbei noch einen ganz, neuen Keyboard-Sound einführt — übrigens ein Instrumentalstück und trotzdem entwandend (Fourth Floor Records).

Einen ähnlichen Culture Clash betreibt **Mitchski** auf seiner vier Stücke umfassenden EP: „Let's Dance“ als ein auf JB-Rhythmen fußender Witz-Rap, das verschleppte „Educational Powers Of A Black Man“ als das Stück mit der Vereinigungs-Botschaft, und dann die Novität schlechthin: Der erste Hip-Hopper mit einem echten House-Sound-Stück: „Let's Go House“ mit kleinen Rap-Break-Einlagen, ansonsten aber reinrassig, gar gesungen, wenn auch eher im gemächlichen HipHop-Tempo. Schließlich dann auch noch ein Reggae: „Use A Condom“, zumindest was den Gesang betrifft. Rhythmisch liegt die Orientierung eher

im schwarzafrikanischen Bereich. Mehr als nur interessant (Ski Records). Daß House natürlich längst nicht nur auf Chicago, Detroit oder New York beschränkt ist, sondern auch eine starke Basis gerade in Nord-England hat, ist nun nicht die Superneuheit. Und daß es dort neben Coldcut oder Bomb The Bass auch richtigen House-Sound gibt, ebenso. Rhythm Kings beste House-Vertreter sind die Beatmasters und Hotline. **Hotline** will es nach zwei übersehenen Singles wissen: „Stay Away“ liebäugelt mit der konventionellen House-Richtung (J. M. Silk) incl. Soul-Gesang, mehr straight als acid. Gleiches gilt für die **Beat-**

masters: Diesmal ohne die Cookie Crew, die ihre Beteiligung an deren „Rock Da House“-Hit sowieso als Ausrutscher betrachten. Wie auch „Stay Away“ orientiert sich „Burn It Up“ stärker an New-York-Disco der frühen achtziger Jahre (remember „Weekend“, anyone?). Und auch wenn die Welt nicht ganz so einfach zu erklären ist, die Engländer machen eben immer aus allem gleich einen Pop-Song — was jetzt nicht negativ gemeint ist (Rhythm King/Rough Trade). Auch Simon Harris' tatsächlich

HALLELUJAH... HERE IT IS!

Das Doppelalbum der Fab Four aus Hull mit 24 Titeln zum Superpreis!

Doppelalbum 303 275
Doppel-MC 503 275
Einzel-CD 353 275

Now that's what I call quite good



The Housemartins

The Housemartins
Now that's what I call quite good



...mit den Klassikern „Caravan Of Love“, „Think For A Minute“, „Happy Hour“, „Build“ und der aktuellen Single „There Is Always Something There To Remind Me“!

Single 109 960 · Maxi 609 960

CHRYSALIS 128

Spread Your Wings With Chrysalis

Im BMC Ariola-Vertrieb

Die HOUSEMARTINS sind tot — hoch leben die HOUSEMARTINS!

unmögliches „Bass How Low Can You Go“, das der Vieldeutigkeit dieses genialen Public-Enemy-Einzeilers überhaupt nicht gerecht wird und nach nur wenigen Singles von M/A/R/R/S, Coldcut, Bomb The Bass und Cut To Shock nun den schnellen Abstieg einer zu kalkulierten, totgerittenen Masche einleitet, hat sein Gutes: Dessen Label Music Of Life kann auf Grund des großen Geldflusses mehr und schneller veröffentlichten, d.h. gleich vier neue Maxis innerhalb eines Monats: die etwas schwächeren **Demon Boyz** „Northside“ und **The She Rockers** „Give It A Rest“, wo selbst die Produktion von Public Enemys Professor Riff nicht den erwarteten Hüpfen nach vorne brachte. Aber Harrisens Hiterfolg ergibt dann Sinn, wenn es dafür Stücke wie **MC Dukes** „I Don't Care Anymore“ mit seinem Smiley-Culture-HipHop oder **Hi-jacks** „Style Wars“ wegen der Neuverwendung dieses JB-Elektronik-Gurgel-Grundgeräusche gibt (Music Of Life). Die andere Public-Enemy-Hälfte, also Eric Sadler und Hank Shocklee, produzierte die neueste Maxivon **True Mathematics**. Besonderer Hinweis auf die B-Seite

„K.A.O.S.S.“: allerbeste P.E.-Sounddichte-Chaos-Tradition. „For The Money“ dagegen ist nicht mehr als ein die Laune verderbender Rap durchs Megaphon oder Telephon. Die LP „True Mathematics Greatest Hits“ ist übrigens schon angekündigt (Champion/Select). Ebenso angekündigt auch die neue LP von **Stetsasonic** („In Full Gear“). Vorab schon mal die Maxi „Sally“ in einem Cover, das auch in jedem Afrika-Platten-Shop stehen könnte. Natürlich auch im neuen Stil und natürlich auch mit geklautem Refrain — allerdings nicht von „Long Tall Sally“ (Tommy Boy). Stetsasonics Prince Paul produzierte nebenher die neuen Tommy-Boy-Rapper **De La Soul** — ein Name mit Programm: zahlreiche Sixties-Zitate, d.h. Stimmen und Bläser. Hinzu noch ein verfreindetes Glockenspiel und die abschließende Frage: „Are You Ready For This?“ — Sicherlich! (Tommy Boy). Aus dem großen monatlichen B-Boy Programm sind diesmal ganz besonders die **Cold Crush Brothers** hervorzuheben: Ähnlich soulful wie De La Soul, allerdings längst nicht so verspielt, sondern

abstrakter und die Soul-Bläser nur als Akzentuierung benutzend. Die B-Seite von „Feel The Groove“, nämlich „We Can Do This“ ist dagegen schon fast richtiger Funk. Sonstige B-Boy-Neuerscheinung wie **Positiv Image** oder **Spicey Ham** fallen, abgesehen von dem Namen des letzteren Künstlers, das Stück heißt auch noch „Sex, Sex & More Sex“, etwas ab. Ein B-Boy-Sampler ist in Arbeit und darauf sollte man dann warten (B-Boy Records). Außer den schon bewährten „Make It Funky“ und „Top Billin“ und dem Bee-Gees-ähnlichen Gesangsarrangement von „I Like Cherries“, wo es wirklich um nichts anderes geht als um die Frucht „Kirsche“, ist die erste LP von **Audio Two** „What More Can I Say“ eine Enttäuschung. Höher zu bewerten dagegen ihre Mitwirkung an der LP von **MC Lyte**, der Dame mit dem tiefen Ton, deren Name nach der Zusammenarbeit mit Sinead O'Connor (Was für eine Zusammenarbeit eigentlich? Auf der 7" ist von ihr fast überhaupt nicht zu hören.) auch Pop-Hörern bekannt sein dürfte. „Lyte As A Rock“ ist eine grundsolide Frauen-HipHop-LP und natürlich überhaupt

nicht leicht, sondern Hard Core. Höhepunkt: MC Lytes Version von „Big Girls Don't Cry“. Beide LPs übrigens auf First Priority, das in den USA auch mittlerweile von der Industrie vertrieben wird (First Priority). Der Einstieg des Alexander-O'Neal-Labels, Tabu, in den HipHop kann getrost als mißlungen bezeichnet werden. Zur Zeit wirken durchschnittliche LPs eben nicht mehr durchschnittlich, sondern schwach. Die Konkurrenz ist zu groß, allein nur **Kid Flashs** Version vom alten Ohio Players Hit „Fire“, hier dann „Hot Like Fire“, macht Spaß auf „He's In Effect“ (Tabu).

Empfehlungsliste:

- King Tre** — Damn I'm Good (Idlers)
- **Dose Material** — Outlaw (Cutting Records)
- **The Alliance** — Bustin' Loose (First Priority)
- **Funkmaster Wizard Wiz** — I Ain't Wid Dat (Tuff City)
- **Captain G. Whiz** — It's Hyped (Tuff City)
- **Kev-E-Kev & AK-B** — Listen To The Man (DNA International).
- **Sir Fresh & DJ Critical** — Sir Vere (Solid Gals Records)
- **MC Beta** — There's Nothing Like New York (Profile)

Lothar Gorris

THE BLACK ALBUM ACCORDING TO THE WEATHERMEN

INCL. POISON

POISON: THE OFF-REMIX AB SOFORT ERHÄLTlich

CD 85-7295 · LP 08-7294

MAXI 1. MIX 50-7124 · 2. MIX 50-7188 · REMIX 50-7322

PLAY IT AGAIN SAM



NATÜRLICH IM SPV-VERTRIEB · P.O. BOX 56 65 · 3000 HANNOVER 1

Töne, Träger, Transaktionen

**INDEPENDENT
PSYCHO ■ SIXTIES
HEAVY METAL ■ CD
AVANTGARDE ■ PUNK
SECOND HAND ■ MAIL
ORDER ■ NEW WAVE
VIDEOS ■ SEVENTIES**

**LP
SCHALLPLATTEN**
Laden & Versand
Bergheimerstr. 29
6900 Heidelberg
(0 62 21) 16 16 94

Neue Lp auf Glitterhouse!
SUBMENTALS
booking: 0541-57 12 34

CD-VERLEIH
INDIE-CD's
ROCK · POP · KLASIK
AN + VERK. TAUSCH
PLAYER · VERLEIH
CARLSEN-COMICS
KOLONNENSTR. 54 · 1062
TEL. 384 36 83 · AB 12.00 H
STERN-CD

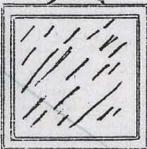
CHROME



MO
T
S
T
R.
28
130

K
A
N
T
S
T
R.
25
112

MODE
BERLIN · LONDON

NEU! COVER-FRAME NEU!
Der richtige Rahmen
für Dein Lieblings-Cover

Edler, stabiler Rahmen aus
profilierem Kiefernholz,
verchromte Kette als Auf-
hänger, Rückenplatte mit
Spannfedern, Glasscheibe,
genau passend für
LP- und Maxi-Cover.
Farben: natur (helle
Kiefer) oder schwarz
nur 30,- DM (inkl. Porto + Verp.)
Scheck oder Bar an: (Farbe angeben!)
D. Beck, Bahnhofstr. 15, 8501 Cadolzburg 2

MEDIA 235 ART

STAALPLAAT TAPES			
Zoviet France	'Loh Land'	C-81	18,-
Chris & Cosy	'Allotropy'	C-45	18,-
Nurse with Wound / Haller Trio		C-45	18,-
Strafe für Rebellion '5'			
		12"	12,90
ROIR Tapes			
Buzzcocks	'Last we forget'	C-60	20,-
Black Uhuru	'The positive dub'	C-60	20,-
VIDEO			
Survival Research Laboratories	'Virtues of Negative Fascination'		
Five Mechanized Performances, 1985/88		80 Min., VHS	79,-

Katalog bei: 235 MEDIA Spichernstr.81 D · 5000 Köln 1

VALENZANO Independents
Specials-Papes-12" - 7" - CD's - Videos
- Konzert Ticketservice UK
- z.B. Pop Will Eat Itself 23.07.1988
London Astoria 27 DM
- täglich Neuheiten von Rough Trade,
SPV, EFA, Imports und jede Menge
Promo 12", 7"
- Katalog incl. UK Live Dates (Gratis)
anfordern bei:
VALENZANO Independents
phone 0211 / 217842

k-Independents · Sixties · Psyche
s · Psychedelic New Wave · Punk · I
ixties · Psychedelic New Wave · P
elic · New Wave · Punk · Independen
unk · Independents · Sixties · P
ew Wave · Punk · Inden
Sixties · Psyche
Inden
INGO'S PLATTENKISTE
GRINDELALLEE 41 2000 HAMBURG 13
☎ 040-45 18 59
kostenlosen Katalog anfordern

**DAS
IST EINE
KLEIN
ANZEIGE.**

**30
X
50** mm

**NO CULTURE
BUT - FREE!**
EUROPEAN TOUR '88
LELA
(San Francisco)

ZARDOZ
Katalog gegen DM 1.20 bei:
ZARDOZ INDEPENDENTS
Postfach 2898 · 2000 Hamburg 20
HARDCORE · NEW WAVE · SIXTIES
PSYCHO · AVANTGARDE · INDUSTRIAL
BOOKS + T-SHIRTS

1-4 Felder kann man bele-
gen. Schickt Eure repro-
fähigen Vorlagen (Reinzeich-
nungen, Offsetfilme, nicht
größer als das doppelte
Anzeigenformat!) zusammen
mit einem Scheck (oder einer
Überweisung auf Konto
SPEX, Postgiroamt: Köln.
BLZ 370 100 50,
Nr. 340 97-500) an:
ACHTUNG NEUE ADRESSE!
SPEX, Aachener Str. 40-44,
5000 Köln 1.
**Anzeigenschluß ist der
10. des Monats!**

**UND KOSTET
LEDIGLICH
75
DM**

ex-Butthole Surfers, MDC
LOVE & PEACE
(Berlin)
November/Dezember
Booking: **W. W. Alaska**
Weimarer Straße 21
1000 Berlin 12
Tel. 030/3 13 58 60
marimba records

THE SOULFUL SHACK
DEUTSCHLANDS SOUL · DJ · TEAM NR1
FREE YOUR MIND
 and your ass will follow...
sa 4.6. STADTGARTEN 21^{oo}
 VENLOERSTR. 40 - 5000 KÖLN 1
BOOKING: 0221/736671 od. 722688

THE AULA '88
 PRESENTS
 DON'T FEAR ETERNITY
 +
 m.
 Walking
 on
 the
 Water
 11.6.88 19.30
 AULA - SCHULZENTRUM
 5230 ALTENKIRCHEN
 INFO: 02681/4344

Rock im Sportpark
 11. Juni 88 · Göttingen
 Einlaß ab 12 Uhr · Vorverkauf DM 33,-
 Telef. Kartenservice 0561/ 777021

STRANGLERS
RAMONES
WESTERNHAGEN
RAINBIRDS
GODFATHERS · Savanna Talk

BOOTLEG
 89 augsburg-oberh. jörg breustr.9 0821-413538
 1.6. SLICKEE BOYS
 5.6. SAVAGE ROSES
 7.6. RKL/UNWANTED YOUTH
 18.6. NO MEANS NO + DISTORTION X
 19.6. WELCOME IDIOTS + VAMPS

MILTON NASCIMENTO
 SA 18.6. VIVA BRAZIL
 -Live- im TUBINGER SCHLOSSHOF

 VERANSTALTER: ZENTRUM ZOO

Samba Night
 im TUBINGER SCHLOSSHOF
 VIVA BRAZIL
 DI 28.6. EINLASS 18.30 UHR BEGINN 19.30 UHR
ZENTRUM ZOO
 Airtto Flora Band
Moreira Purim
 Street Samba
Batucaje
 Escola de Samba

B. B. KING
 -Live-
 im TUBINGER SCHLOSSHOF
ZENTRUM ZOO DO 7.7.

FR. 3.6.88: **YARGO** (GB)
 Mo. 6.6.88: **SAVANNA TALK** (Zimbabwe)
 SA. 11.6.88: **GAYE BYKERS ON ACID** (GB)
 MI. 15.6.88: **THE GODFATHERS** (GB)
 FR. 17.6.88: **J.JETT & THE BLACKHEARTS** (USA)
 FR. 24.6.88: **THE COMMODORES** (USA)

U4 WIEN
 TÄGL.: 23-05 UHR
 TEL: 222 / 87 36 48

die börse
 Kommunikationszentrum
 Viehhotstraße 125
 5600 Wuppertal-Elberfeld
 Telefon 02 02 / 42 10 81

Sa., 4.6., 21 Uhr
FRANK KÖLLGES INTERMISSION
 Fr., 10.6., 22 Uhr
 "Ska-Nacht"
MR. REVIEW
THE BUSTERS
 Mi., 15.6., 22 Uhr
ELEMENT OF CRIME
 Fr., 17.6., 22 Uhr
CASPAR BRÖTZMANN MASSAKER
PACHINKO FUSION
 Fr., 24.6., 21 Uhr
 "Outlaw Package"
BATESMOTEL
TEENAGE SCHIZOIDS
COMA BIKERS
SUBTERREANEANZ
 Mi., 29.6., 21 Uhr
NEON JUDGEMENT
PANIC IN SLUMBERLAND

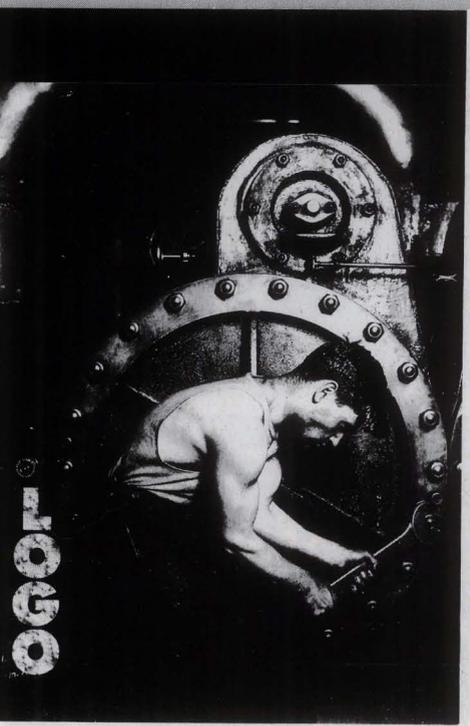
Rockcafe bei Nacht
Phillip Boa & The Voodoo Club * Einstürzende Neubauten
Caspar Brötzmann Massaker * Lüde & die Astros * Submentals
Jovel Music Hall + 2.7.88 + Münster
 Eine Rockcafe / Deutschlandfunk Kooperation

INTERNATIONAL GUITAR UNDERGROUND
 Eine P A S T E L L - Package Tour

BEAT HAPPENING (USA)
THE BATS (Neuseeland)
M E C C A N O R M A L (Kanada)

5.6. HAMBURG, Fabrik (ohne BATS/MN, dafür spielen SLICKEE BOYS)
 9.6. NÜRNBERG, Zabolinde
 10.6. SAARBRÜCKEN, Wellblech
 11.6. ENGER, Forum
 12.6. KÖLN, Rose Club
 13.6. FRANKFURT, Cookys (ohne MN, dafür spielen CELIBATE RIFLES)
 14.6. BERLIN, Ecstasy

PASTELL, Köln 1 (0221) 24 59 36



Geöffnet: Mi., Fr., Sa. Bochum, Citypassage, 0234/18506

ne MUSIK-VIDEOS ständig vor
 rrrätig! über 600 verschiedene M
 dene MUSIK-VIDEOS ständig vo
 IDEOS ständig vorrrätig! über 6
 10 verschiedene MUSIK-VIDE
 ne MUSIK-VIDEOS st
 rschiedene MUSIK-VID
INGO'S PLATTENKISTE
 GRINDELALLEE 41 2000 HAMBURG 13
040-45 18 59
 kostenlosen Katalog anfordern!

STURM UND KLANG

18. JUNI
 DIE MIMMIS
 STUNDE X
 HEUTE
 LUDWIG VAN 88
 ROCKO SCHIAMONI
 BARBARELLA
 BLUMEN OHNE DUFT

19. JUNI
 NO MEANS NO (CANADA)
 CASPAR BRÖTZMANN MASSAKER
 FLITOX (F)
 DEATH IN ACTION
 SNIPERS
 CORROSSIVE
 MACADAM

BEGINN: 17.00 Uhr
 ENTRITT: 12,- DM

BEGINN: 14.00 Uhr
 ENTRITT: 10,- DM

VS-SCHWENNINGEN MESSEHALLE B
 INFO: JH SPEKTRUM: Tel. (07720) 398346
 KOCH OB LÖFFEL: Tel. (07720) 7654
 NASTROVJE POTSDAM: Tel. (07720) 1600 **KEIN VORVERKAUF!**

Clubland

PC 69

30.6. ZIGGY MARLEY & THE MELODY MAKERS
5.7. CURTIS MAYFIELD

PC 69
Bielefeld

Am Stadtholz 11a
Tel. 0521 / 60893



SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB

Tiergartenstr. 13 - 6900 Heidelberg
Telefon: 06221-470201

KULTUR- und FREIZEITZENTRUM
DISCO-CLUB · KINO · KONZERTE

- 2.6. Dr. Feelgood
8.6. Element Of Crime
9.6. Das 3 Ohr
15.6. Assassin
Supp.: Cyborg (Beat- und Trash-Metall)
16.6. The Busters
Supp.: Restverwertungska
22.6. Rockin' Sidney And His Zydeco-Band
23.6. Jamaica Papa Curvin
29.6. Trio Farfarello
30.6. Chris Beckers und Paulinho Da Costa
6.7. New Christs (Ex-Radio Birdman)
Konzertbeginn 21.30 Uhr
Änderungen vorbehalten.
Öffnungszeiten: Mi. + Do. 20.00 bis 1.00 Uhr,
Fr. + Sa. 20.00 bis 3.00 Uhr,
So., Mo., Die. geschlossen

Batschkapp Konzert GmbH präsentiert:

Hallenkonzerte:
3.6. Yamaha Nachwuchsfestival — Volkshaus
13.6. Ziggy Marley — Volkshaus

Tel. Kartenservice 069 / 44 50 35

BAR-RESTAURANT-TANZ
Am Salzhaus 4 - 6000 Frankfurt 1
Tel.: 069/28 76 62 - täglich von
22.00 bis 4.00 Uhr geöffnet.

DIE NACHTKONZERTE
AM MONTAG



- 6.6. Der Plan
13.6. Celibate Rifles +
Beat Happening + The Bats
20.6. Schwefel
27.6. A Split Second
4.7. Jonathan Richman

Batschkapp

- Mi. 1.6. THE SWANS
Sa. 4.6. LOVE AND ROCKETS
Mo. 6.6. WOLF MAHN
Do. 9.6. DEFUNKT
Mo. 13.6. IN TUA NUA
Mi. 15.6. GREEN ON RED
Do. 16.6. PEE WEE BLUES GANG
Mo. 20.6. SCREAMIN' JAY HAWKINS
Di. 21.6. TWELVE DRUMMERS DRUMMING
So. 26.6. MARY COUGHLAN
Mo. 27.6. GEORGIA SATELLITES

Batschkapp, Frankfurt
Maybachstr. 24
Kartenbestellung
(069) 777711/445035

Übach-Palenberg

Borsigstr. 7

Rockfabrik

Rockfabrik Übach/Palenberg

Einlaß jeweils 19.30 Uhr

- Mo. 6.6. Jim Jimenee
Eintritt DM 5,—
Mo. 13.6. Element Of Crime
Vvk DM 8,—
Mo. 20.6. Metal-Night
Voodoo/Witch'n Hour
Eintritt DM 5,—
Mo. 27.6. Celibate Rifles/Thanx
Eintritt DM 5,—
Di. 28.6. Screamin' Jay Hawkins
And The Chickenhawk
Vvk DM 15,—



EFA LP-790 8009

The Nesthaken

PORN TO BE WET

Greater Than One

Live Supporting: The Swans

Mo. 1.6. Frankfurt/Batschkapp
Do. 2.6. Stuttgart/Röhre
New LP out now:
Dance of The Cowards
Cadex 1 — EFA 09-666 01
Watch out for other new releases
on Cadavre Exquis:
Cadex 2
Mother Tongue
Open In Obscurity
(Z'ev — Hafler Trio / Mac Kenzie)
EFA 09-666 02

Cadex 3

The Swoatbox-Compilation
(In The Nursery, Anti-Group, Meat Beat Manifesto, usw.)

EFA 09-666 03

Cadex 4

Pink Industry

— New LP!

EFA 09-666 04

Cadex 5

Stator-Compilation

(Greater Than One, Zos Kia, DDAA, Bourbonese Qualk, usw.)

EFA 09-666 05

Cadavre Exquis

Düsseldorfer Str. 14
6000 Frankfurt 1
im EFA-Medienvertrieb

BLINDFISH-PROMOTION

KONZERTE IN
HAMBURG

3.6. Markthalle
GAYE BYKERS
ON ACID

9.6. Markthalle
SWANS

12.6. Stadtpark
RAINBIRDS

13.6. Logo
GREEN ON RED

21.6. Markthalle
THE NITS

30.6. Gr. Freiheit 36
THE CHURCH

4.7. Markthalle
SUGARCUBES

5.7. Markthalle
LIME SPIDERS

6.7. Markthalle
GEORGIA
SATELLITES



besorgen's Euch am 18.6.1m
Essener APO (ohne Gummi)
Den neuen Sampler kriegt
Ihr unter 0201 778277

Noise Pop

Psychedelic

Punk



oi!

General Wave

Psychobilly

Hardcore

Kostenloser Katalog erscheint alle 14 Tage.
Rock-o-Rama-Schallplattenversand
Kaiserstr. 119 · D-5050 Brühl · 0 22 32 / 225 84



TEL: 040/43844

Swans 1.6. Frankfurt/Batschkapp — 8.6. Bochum/Zeche — 9.6. Hamburg/Markthalle • **Love And Rockets, Click Click** 31.5. Hamburg/Markthalle — 1.6. Berlin/Loft — 3.6. Düsseldorf/Tor 3 — 4.6. Frankfurt/Batschkapp — 5.6. München/Theaterfabrik • **World Domination Enterprises** 1.6. Bielefeld/Zazoo — 2.6. Bremen/Römer — 3.6. Coesfeld/Fabrik — 4.6. Wilhelmshaven/Kling Klang — 5.6. Berlin/Loft — 6.6. Dortmund/Live-Station — 8.6. Wien/U 4 — 13.6. Frankfurt/Cookys — 14.6. Hannover/Bad — 15.6. Heidelberg/Schwimmbad — 16.6. Gammelsdorf/Zirkus • **Mary Coughlan Revue** 26.6. Frankfurt/Batschkapp — 27.6. Hamburg/Markthalle — 29.6. Berlin/Quartier Latin • **The Stranglers, Ramones and Godfathers** 11.6. Göttingen/Open Air — 12.6. Berlin/Halle 1 — 13.6. Düsseldorf/Philipshalle • **Accordions Go Crazy** 1.6. Esslingen/Dieselstraße — 2.6. Balingen/Stadthalle — 3.6. Zug (Schweiz) — 4.6. Nürnberg/Desi — 5.6. Berlin/Regenbogenfabrik • **Mohammed Mounir** 2.6. Nürnberg — 3.6. Esslingen — 4.6. Lindau — 5.6. Genf — 8.6. Linz — 9.6. Wien — 11.6. Frankfurt — 12.6. Düsseldorf — 13.6. Bonn • **No-meansno** 1.6. Wilhelmshaven — 5.6. Lübeck — 6.6. Hamburg — 10.6. Berlin — 13.6. Bielefeld — 18.6. Augsburg — 29.6. Villingen — 21.6. Leutkirch • **Ziggy Marley** 12.6. Hamburg/Große Freiheit — 13.6. Frankfurt/Volksbildungsheim — 15.6. München/Theaterfabrik — 16.6. Stuttgart/Theaterhaus — 29.6. Oberhausen/Musikzirkus — 30.6. Bielefeld/PC 69 • **Yargo** 31.5. Berlin/Me-

tropol — 1.6. Zürich — 4.6. Wien — 5.6. München/Manege — 6.6. Hamburg/Fabrik — 7.6. Bonn/Jazz-Galerie • **Warefare/Agostiv Front/Angel Dust** 16.6. Bremen/Schlachthof — 17.6. Berlin/Blockschock — 18.6. Freiburg/Cräh — 19.6. Stuttgart/Longhorn — 20.6. Dortmund/Live Station • **Jim Jiminee** 3.6. Oldenburg/Kulturzentrum — 5.6. Köln/Rose Club — 6.6. Aachen/Rockfabrik — 7.7. Hamburg/Kir • **Tackhead Sound System** 31.5. Berlin/Ecstasy — 1.6. Frankfurt/Dorian Gray — 2.6. Köln/Rose Club — 3.6. Hannover/Bad — 4.6. Hamburg/Kir • **From Bay City The New Rollers** 29.6. Detmold/Hunky Dory — 30.6. Dortmund/Live Station — 1.7. Krefeld/Kulturfabrik (wird fortgesetzt) • **Planets** 9.6. Konstanz/Roxy — 10.6. Kassel/Festival — 11.6. Zürich • **Thirty Seconds Over Bremen** Festival am 16. und 17.6. Bremen/Kairo mit Kühe im Nebel, The Pillbox Boys, The Perc Meets The Hidden Gentleman, The Scraps, Oh God Machine Sex!, Alpha Halley Meets Dr. Aga, The Crypted Beans • **Slickee Boys** 1.6. Augsburg/Bootleg — 3.6. Berlin/Ecstasy — 4.6. Enger/Forum — 5.6. Hamburg/Fabrik • **Gaye Bikers On Acid** 3.6. Hamburg/Markthalle — 5.6. Bremen/Schlachthof — 6.6. Bochum/Zeche — 7.6. Berlin/Loft — 8.6. Köln/Luxor — 9.6. München/Manege — 13.6. Stuttgart/Sky • **Gibaidseinechancelndependentfete** Aachen/Unimensa am 4.6. mit Die Seuiche, Cancer Barrack, Spalanzanis Töchter, Any & The Bodies • **Toure Kunda** 1.6. Stuttgart/Theaterhaus — 2.6. München/Theaterfabrik

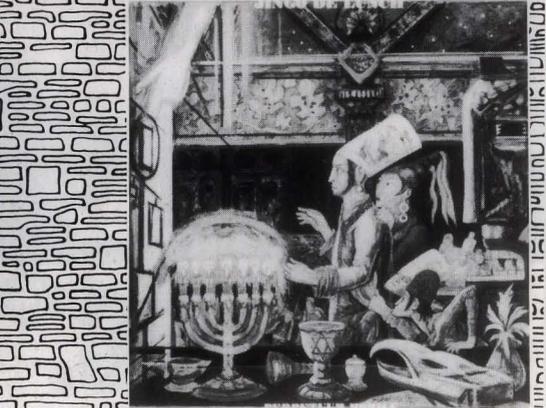
3.6. Zürich **Manu Dibango** 1.6. München/Theaterfabrik — 2.6. Erlangen/E-Werk — 3.6. Münster/Jovel • **Element Of Crime** 1.6. Dortmund/Live-Station — 2.6. Frankfurt/Batschkapp — 3.6. Nürnberg/Zabolinde — 4.6. Stuttgart/Röhre — 8.6. Heidelberg/Schwimmbad — 9.6. Bochum/Zeche — 10.6. Coesfeld/Fabrik — 11.6. Bistensee/Baumgarten — 12.6. Kassel/Musiktheater — 13.6. Aachen/Rockfabrik — 15.6. Wuppertal/Börse — 16.6. Detmold/Hunky Dory • **Attrition** 11.6. Freiburg/Crash — 12.6. Mannheim/Hardrock — 13.6. Hamburg/Kir — 14.6. Köln/Rose Club • **Cliff Barnes & The Fear Of Winning** 3.6. Lübeck/Open Air — 12.6. Hamburg/Stadtpark — 23.6. Kiel/Stadtfest • **Casper Brötzmänn** 18.6. Ravensburg/Jugendhaus — 19.6. Schwenningen/Sturm & Klang-Festival — 21.6. Stuttgart/Röhre • **Sturm & Klang-Festival/Schwenningen-Messehalle** 18.6. mit Mimmis, Ludwig '88, Heute, Blumen Ohne Duft, Barbarella, Rocko Schamoni, Stunde X — 19.6. mit No Means No, Caspar Brötzmänn, Death In Action, Flithox • **Der Plan** 5.6. Erlangen — 6.6. Frankfurt/Cookys • **Archie & Brown And The Young Bucks** 1.6. Hamburg/Schloß — 2.6. Fulda/Kreuzsaal — 3.6. Amsterdam/Melkweg — 5.6. Recklinghausen/Flexi — 6.6. Hamburg/Logo — 8.6. Neuwulsdorf/Roschinsky — 9.6. Berlin/Quasimodo — 10.6. Coburg/Domino — 11.6. Nürnberg/Kunstakademie — 12.6. Neuchâtel/La Rotonde • **Celibate Rifles** 27.5. Saarbrücken/Wellblech — 28.5. Wilhelmshaven/Kling Klang — 29.5. Reck-

linghausen/Flexi — 31.5. Konstanz/Universität — 1.6. Gammelsdorf/Circus — 6.6. Stuttgart/Sky — 13.6. Frankfurt/Cookys — 27.6. Übach-Palenberg/Rockfabrik — 28.6. Berlin/Ecstasy — 29.6. Hamburg/Fabrik — 30.6. Hannover/Musiktheater BAD — 4.7. Enger **Beat Happening/Bats** 5.6. Hamburg/Fabrik — 9.6. Nürnberg/Zabolinde — 10.6. Saarbrücken/Wellblech — 11.6. Enger/Forum — 12.6. Köln/Rose Club — 13.6. Frankfurt/Cookys — 14.6. Berlin/Ecstasy • **New Christs Fixed Up** 30.5. Berlin/Ecstasy — 1.6. Köln/Rose • **Twelve Drummers Drumming** 19.6. München/Schlachthof — 21.6. Bochum/Zeche — 27.6. Düsseldorf/Jab — 29.6. Hamburg/Logo • **The Church** 5.6. Ludwigsburg/Scala — 28.6. Frankfurt/Batschkapp — 29.6. Bochum/Zeche — 30.6. Hamburg/Große Freiheit 36 — 6.7. München/Schlachthof **The Sugarcubes** 4.7. Hamburg/Markthalle — 5.7. Bochum/Zeche • **BIG-STORE-Party mit This Bad Life und Subterraneans** 13.6. Dortmund/Live Station — 15.6. Köln/Rose Club • **Wild Stares** 28.5. Freiburg/Crash — 29.5. Köln/Rose Club — 31.5. Hamburg/Kir — 1.6. Bielefeld — 2.6. Bremen/Römer — 3.6. Coesfeld/Fabrik — 4.6. Wilhelmshaven/Kling Klang — 5.6. Berlin/Loft — 6.6. Dortmund/Livestadion — 13.6. Frankfurt/Cookies — 15.6. Heidelberg/Schwimmbad — 16.6. München • **Blüten Ohne Duft** 12.6. Stuttgart/Röhre — 18.6. Schwenningen/Festival • **Flower Pornoes** 4.6. Voerde/Stockumer Schule — 30.6. Heidelberg/Schwimmbad.



NEW ON WE BITE:
NEGAZIONE - **LITTLE DREAMER** - LP - the second LP of Italy's Hardcore band No.1, Negazione tour Europe in march/april/may '88 - Watch Out!!
ATTITUDE - **THE GOOD, THE BAD, THE OBNOXIOUS** - **MINI**-LP - four cover versions and one new Attitude song are on this 12"
EMILS - **FIGHT TOGETHER FOR...** - LP - mix german Hardcore and Speed Metal, the result will be Hamburg's Emils!
JINGO DE LUNCH - **PERPETUUM MOBILE** - LP - undescrivable great music!
COMING IN APRIL 88:
HYPE - **BURNED** - LP - the second LP of one of the best canadian bands
FANG - **A MI GA SFAFAS?** - LP - the bad boys from California!
COMING IN MAY 88:
SPERMBIRDS - **NOTHING IS EASY** - LP - the farewell LP of this great german band
DEATH IN ACTION - **TOXIC WASTE** - Thrashmetal with Hardcore influences and intelligent and critical lyrics
LWS - **JUST CONFUSED** - LP - melodic Hardcore from North Germany

WE BITE RECORDS
 Saarstraße 18 · 7400 Tübingen 6 · West Germany · Tel. 0 70 73 / 66 72



m o t ö r

KOMMUNISTEN

In aller Stille vollzieht sich bei der DKP ein Kurswechsel: Nachdem im April die Reformkommission unter der Leitung der stellvertretenden DKP-Vorsitzenden Ellen Weber entmachtet wurde, richtete sich am Ostermontag sogar Parteivorsitzender und Hardliner Herbert Mies gegen den schwammigen und Glasnost-feindlichen Papierentwurf der Kommission. Die Reformkommunisten um Hufschmid/Jung können sich offensichtlich immer mehr gegen die, in der Partei führende, Honecker-Regie durchsetzen.

Am 6.5. wurde eine angemeldete und genehmigte Versammlung des „Kommunistischen Bundes Westdeutschland“ in München von der Polizei, auf Weisung des bayrischen Innenministeriums, gesprengt. Einige Teilnehmer landeten in Polizeigewahrsam. Das erstaunlichste daran ist, daß der KBW offensichtlich noch immer existiert.

Die Staatsanwaltschaft in Ankara hat für 74 Mitglieder der kommunistischen „Dev Yol“ die Todesstrafe beantragt; die Staatsanwaltschaft Köln hält Aussagen von Kommunisten für prinzipiell unglaubwürdig, da die Wahrheit für Marxisten immer subjektiv sei.

SCHWULE

Am 29.4. fand in London die größte Schwulendemo in der Geschichte Europas statt. 100.000 Menschen demonstrierten gegen die neuen Homosexuellen-Gesetze, die die „Werbung für Homosexualität“ unter Strafe stellen sollen. Die Bizarre-Gallery in London bekam bereits Probleme mit dem „Clause 28“: Eine Ausstellung mit Werken schwuler Künstler, die mit einem Plakat des Malers Christopher Lambert, das zwei sich küssende Männer unter der Überschrift „Promoting Homosexuality“ zeigt, sollte per einstweiliger Verfügung abgesagt werden, was Galerie-Besitzer Stevo jedoch zu verhindern wußte.

Die Kölner Polizei ist im Besitz einer Liste, die ca. 1000 Adressen homosexueller Stricher, Freier und als „homosexuell aufgefallener Personen“ enthält. Weniger tragisch, daß seit dem 6.5. Schwule keine Räume des CVJM mehr für Veranstaltungen nutzen dürfen. CVJM-Sekretär Müller hält Homosexualität für »eine Verirrung, die wir nicht fördern können«.

HAUSBESETZER

Monate nach dem spektakulären Friedensschluß zwischen dem Hamburger Senat und der Hafensstraße haben deren Bewohner noch immer nichts von den versprochenen 1,5 Millionen Sanierungsmärkern gesehen. Mit Stimmen der SPD und FDP hat die Bürgerschaft die Summe nun auf 500.000 DM gekürzt, wofür Dohnanyi die Propaganda der Springer-Presse und die Putsch-Mentalität seiner reaktionären Parteigenossen verantwortlich macht. Die Deutsche Polizeigewerkschaft wandte sich unterdessen an Bundeskanzler Helmut Kohl mit der Bitte, die Hafensstraße auch gegen den Willen des Senats räumen zu lassen.

»Kein Revival«, war die Parole, der sich auch die Berliner Autonomen im Vorfeld des traditionellen 1. Mai-Festes in Kreuzberg anschlossen. Im letzten Jahr hatte es in der Nacht zum 1. Mai die größten Krawalle in der Geschichte der Stadt gegeben, ein Revolutionstaukel, bei dem geplündert und gebrandschatzt wurde, was das Zeug hält und sich massenhaft Kiezbewohner den aufständischen Autonomen anschlossen. In diesem Jahr gab es nur vereinzelt Barrikaden und kleinere Brände, die Bevölkerung verhielt sich zurückhaltend und schaulustig. Allerdings sitzt der taz-Redakteur Wiglaf Droste seit der Mainacht dieses Jahres in Untersuchungshaft, nicht wegen seiner Pornoseite in der Berliner taz-Ausgabe, sondern wegen eines angeblichen Steinwurfes auf ein Polizeifahrzeug. Tröstlich jedoch, daß drei beobachtende Polizeichefs in Zivil von ihrem eigenen Einsatzkommando krankenhaushausreif geschlagen wurden. Die knüppelnden Beamten hatten sie für schaulustige Anwohner gehalten.

Trotz der rigorosen Räumungspolitik des Berliner Senats sind noch immer zahlreiche Häuser besetzt. Erst am 10.4. wurde ein Haus in der Reichenberger Straße enteignet.

KRIMINELLE

Wegen insgesamt zehn Straftaten (Strommastenabsägen, Anschläge auf Einrichtungen der Bahn, Störung öffentlicher Betriebe) wurden zwei Männer und eine Frau in Stammheim zu Haftstrafen zwischen 9 Jahren und 6 Monaten ohne Bewährung verurteilt. Die Staatsanwaltschaft unterstellte den Angeklagten »bewußten Mordversuch« und der Richter begründete das ungewöhnlich harte Urteil mit der »Generalprävention«, die er sich davon erhoffte.

Die Staatsanwaltschaft Berlin hat gegen den Ex-Kommunarden und AL-Abgeordneten Dieter Kunzelmann eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten ohne Bewährung beantragt, weil dieser den, in diverse Korruptionsgeschichten verwickelten Senat, in einem taz-Interview als »kriminelle Vereinigung« bezeichnete. Die Journalisten, die das Interview veröffentlichten, sollen Geldstrafen bekommen (Kunzelmann wurde freigesprochen).

Wegen der Ausstrahlung des abgehörten Telefongesprächs zwischen Krupp-Chef Cromme und Thyssen-Chef Kriwet im WDR, in dem die beiden Herren über die glatteste Abwicklung der Werkstilllegung in Rheinhausen berieten, soll der verantwortliche Chef-vom-Dienst fristlos gekündigt werden. Ulrike Wolf, NDR-Chefredakteurin, CDU-Mitglied und spröde Tagesthemen-Moderatorin, setzte im Alleingang und wenige Stunden vor der Ausstrahlung einen NDR-Beitrag über Hausbesetzer in Hannover, gegen den Willen ihrer Redaktion, ab.

Freimut Duve, SPD-Abgeordneter und Herausgeber von Rowohlt-Aktuell, distanzierte sich per Nachwort von der, in dieser Reihe erschienenen Ulrike-Meinhof-Biographie. Der Autor, Mario Krebs, sei nicht distanziert und kritisch der Person Ulrike Meinhof gegenüber.

Ein Schöffe am Hanauer Amtsgericht leistete eine, den Atomkonzern Nukem/Alkem entlastende Falschaussage, und in der Schweiz wurde ein Bankier, der gesunde Bäume auf seinem Privatgrundstück fällen ließ, zu 4 Monaten Haft auf Bewährung verurteilt.

Am 1. Mai-Wochenende fand in Gießen ein bundesweites Skinhead-Treffen statt, bei dem wieder zahlreich Punks verprügelt wurden. Die Faschisten drangen in ein besetztes Haus ein und schlugen sich mit dessen Bewohnern. Polizei rückte an und nahm die Bewohner fest.

AUSLÄNDER

Das Abgeordnetenhaus der Philippinen hat die Todesstrafe wiedereingeführt,



SORROW

VERY INC. © new ep out now

Outatune 8805

Distribution **EFA** Medien GmbH

die erst 1986, bei der Machtergreifung des Aquino-Clans abgeschafft worden war. Die Revolte der Studenten an der Universität von Istanbul, die sich mit Sitzstreiks für eine Hochschulreform stark machten, ist von der Polizei brutal beendet worden. 160 Studenten wurden verhaftet, 6 Folterungen bekannt und

Studentinnen berichten von Vergewaltigungen durch Polizeibeamte.

Nicaragua spart 10% seiner Personalkosten des Staatsapparates durch die Abschaffung oder Zusammenlegung kleinerer Ministerien. Eines der ersten, von den Sparmaßnahmen betroffenen, ist das Kultusministerium.

h e a d

REVOLUTION DES KULTURLEBENS: Auf der Versuchsstrecke Fulda-Würzburg erreichte der ICE 406 km/h und stellte so einen neuen Weltgeschwindigkeitsrekord auf... Guter Witz und große Pein. In der Ausstellung des spackten, holländischen Malers ROB SCHOLTE („14 Portraits“, Galerie Maenz) werden in abgemalten, aufgeblasenen Karikaturen aus „Punch“ alte Witze über Moderne Kunst gemacht: Zwei Leute im Wohnzimmer deuten auf sich überlappende US-Flaggen: »If that was a Jasper Johns, we could sell it for 3 Millions.«... In KATHARINA FRITSCHS Kisten in der Ausstellung „Krieg Liebe Geld“ (Galerie Johnen) waren 25.000 nachgestellte „Silberlinge“ mit Loch. Im Kunstverein zu Münster Fotografien von Künstlerfotografen (Ruff, Hütte, Polke, Dahn etc.)... KIPPENBERGERS „Cafe Central“ (erhältlich über diesen Verlag) wurde zum geheimen Handbuch der letzten Kölner Premierentage und schlug als Stadtführer (neben vielen anderen Qualitäten) jede „Kunst in Köln“-„Kölner Kunst“-Publikation... JEFF KOONS läßt sich von Michael Jacksons Fotografen porträtieren und fragt jeden in der Stadt, ob man ihn für die Nummer eins der neuen amerikanischen Kunst hält, während er unter der Ungewißheit litt, ob er oder ein Intimfeind Titelgeschichte der neuen „Art in America“ werde... A. R. PENCK, jetzt Lehrer in Düsseldorf, ist in der Berliner Nationalgalerie mit einer Retrospektive vertreten (bis 5.6.); für den anderen Menschenschlag gibt es WALTER DE MARIA bis zum 3.7. in der Staatsgalerie Stuttgart... In Köln führt der erste Weg zu „PICASSO: Die Kriegsjahre in Paris“ (bis 19.6.). Große uneigennützig Forschungssarbeit wurde im Zusammentragen, vor allem der vielen Porträts (vor allem von seiner damaligen Frau Dora Maar) geleistet, an denen man einen klaren, reduzierten Picasso studieren und genießen kann (bis auf die fiese didaktische Serie, die die Transformation eines Stieres von der naturalistischen Bleistiftzeichnung über viele gleichformatige Schritte kubistischer Zerlegung zum abstrakten Umriß zeigt).

PROJEKTE: Normalerweise kochen sie zu Hause und verstoßen nicht gegen das Gesetz, dann ergreift sie doch wieder der Glaube, daß ein neuer Anlauf genommen werden muß: „BILDERSTREIT“ heißt ein Projekt, das 1989 vom Museum-Ludwig-Direktor Gohr und dem Schweizer Johannes Gachnang veranstaltet wird und ist ziemlich groß angelegt, etwas kleiner „Made in Cologne“, wofür Professor Honnef eine bislang von Kunst noch ungenutzte Halle international mit Skulptur, Fotografie und Malerei zu füllen versucht... In Bonn hat am 28.5. „CLOCKWORK ORANGE“ in der von Burgess selber dramatisierten Fassung Premiere, mit sechs neuen Songs der TOTEN HOSEN und deren Mitwirkung als „Billy-Gang“... „TERMINAL ZONE“ ist eine Crossover-Intelligenz-Musikzeitschrift, die der amerikanische Künstler FAREED ARMALY herausgibt. Halbjährlich erscheinen Themenhefte, die gerade erschienene erste Nummer, die über diesen Verlag zu beziehen ist, enthält lange Interviews mit Mark Mothersbaugh, George Clinton, Maceo Parker und Fred Wesley sowie Essays zu den Themen amerikanische Musik und Zensur. Die Nähe und Überschneidung zwischen Bildender Kunst und Musik spiegeln sich im Layout wie in Aufsätzen von Sonic-Youth-Mentor und Künstler Dan Graham... Werbung: Nach Godard und Gil Evans hat jetzt JEANNE MOREAU auf einem vitra-Stuhl Platz genommen... Die

Düsseldorf-Image. Die Kampagne wirbt mit Plattencovern von großen Söhnen und Töchtern der Stadt, von den Hosen bis zu den Trash Groove Girls... Für die Kunst warben in Deutschland vor allem der Fälscher MRUGALLA, 49, jener arme, kleine, aber schlitzohrige Mann, der sich, einmal gefaßt, zum Superfälscher umfälschen wollte und der Wiederholungssäureattentäter, der Dürers „Mater Dolorosa“ zerstört hatte, aus Haß auf die Welt und ihre tote Repräsentation, die mehr beachtet wird als so ein armer, lebendiger Mensch. Sie erreichen wahrscheinlich mehr als Benefiz-Ausstellungen wie „Für eine Welt ohne Hunger“ (Kölner Kunstverein).

Wieder zu haben sind folgende Essentials: „WOLS - Photograph“ bei Schirmer und Mosel, JOHN BERGERS Buch über Picasso (rororo - Weiße Reihe) und „V“ von PYNCHON (rowohl Klassiker). Endlich auf deutsch: ROBERT BURTONS im anglo-amerikanischen Raum klassisches „Anatomie der Melancholie“. Neu dabei: KARL CORINO: „Genie und Geld“, ein Buch über das Verhältnis deutscher Schriftsteller zum Geld (Grenö-Verlag)... KIM GORDON empfiehlt den wahren PULP/Schundromanschreiber, den einzigen, der wirklich den Körper angreift: JAMES ELROY. Nicht zu verwechseln mit JOSEPH MACELROY, dem als neuen Joyce gehandelten Autor, der das monströse und angeblich unlesbare Buch „Men And Women“ geschrieben hat. Zwei verschiedene Sorten Gore: schließen wir sie beide ins Herz... Unmittelbar vor der Fertigstellung steht SPIELBERGS dritter „Indiana Jones“, noch gespannter ist man auf die Verfilmung von „Street Of No Return“ von SAMUEL FULLER mit Keith Carradine in der Hauptrolle... Aus Wissenschaft und Forschung: Auf der Erfindermesse in Genf hat Herr Unterweger das vollständigste, transportable Hundeklo vorgestellt, komplett mit einklappbarem Animier-Laternenpfahl, vom Hundehalter über einem Gulli aufzustellen. Dazu hat Unterweger eine systematische Aufstellung von verschiedenen Typen von Hundescheiße zusammengestellt. Soweit der verfeinerte Mensch...

Frauen und Horror: CINDY SHERMAN mit Farbphoto-Arrangements des gewöhnlichen Ekels, des Schimmels und der Essensreste zu Horrorstilleben arrangiert und mit Linse in weicher Farbigkeit aufgenommen... ISA GENZKEN mit auf Eisenstelen stehenden Arrangements von gebrochenen, im besten Sinne des Wortes mauernhaften Gebilden, wie ausgebombt, und monochrom-grauen Bildern in verdoppelter gezwungener Kargheit (Galerie Buchholz). Nicht arbeiten mit dem Horror, mehr arbeiten im Horror... Das FAZ-MAGAZIN hat eine SST-Platte besprochen (Semantics)... Die Musik/Texte der Performance-Künstlerin KAREN FINLAY, die allgemein als bahnbrechend provokativ und tabuverletzend angesehen werden, was sie nicht sind, haben sich doch als anhörbar herausgestellt, aber als eigenständiges Geräusch, Rap von einem anderen Planeten, dem Planeten der echten Hardcore-Schlampen... Warum hast Du so verquollene Augen? Weil ich Lakritz gegessen habe! (Aus der Rubrik AWHH - Amerikanische Wissenschaftler haben herausgefunden)... Bestes Foto (Grüße an Glitterhouse): der Cosmic Psycho, der dämlich-gemein grinsend über eine dämlich-gemein grinsende weibliche Statue herfällt.

EINE GLOCKE IST EINE TASSE...
...BIS MAN SIE ANSCHLÄGT?

DIE NEUE »WIRE« HEISST
»A BELL IS A CUP... UNTIL IT IS STRUCK«

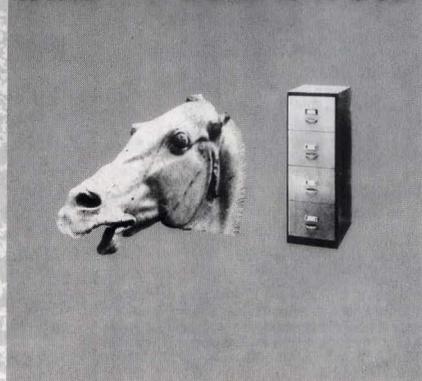
DRAUF SIND 10 STÜCKE

Z. B. »KIDNEY BINGOS« (7" INT 111.858, 12" INT 126.882)
»SILK SKIN PAWS« (7" INT 111.864, 12" 126.889)
»BOILING BOY«



INTERCORD TON GMBH, STUTTGART

WIRE • A BELL IS A CUP



LP: 146.843 / CD: 846.843 incl. Bonus Tracks

LINE

THE
LINE
CHARTS
NO. 23

1. (1) Red Blood White Mink (Live)
MITCH RYDER*
Line 5.00030 (9.00538)
2. (4) Woman In The Street
DOUG MacLEOD BAND*
Stomp 4.00444 (9.00444)
3. (2) X
MICKEY JUPP*
Line 4.00513 (9.00513)
4. (7) Big Leg Beat
OMAR & THE HOWLERS*
Stomp 4.00526 (9.00526)
5. (16) Live!
BLUES'N'TROUBLE*
Instant 4.00572 (9.00572)
6. (2) Spur Of The Moment
PETER HAMMILL & GUY EVANS*
Date 9.00564 (nur als CD!)
7. neu Streets Of London
RALPH McTELL*
Transatlantic 9.00556 (nur als CD!)
8. (25) Border States
GARY P. NUNN*
Sawdust 4.00576 (9.00576)
9. (5) The Body That They Built To Fit The Car
BLURT*
Toeblock 9.00540 (nur als Mini-CD!)
10. (10) Dance Music Set Free/Edition 2
TIMELESS SOUL COLLECTION*
Timeless 9.00527 (nur als CD!)
11. neu The Glitterhouse & Plus
MEDIUM MEDIUM*
Trance 4.00577 (9.00577)
12. (6) Mr. Joy
THE JADE*
Timeless 4.00447 (9.00447)
13. (8) Mega Hits
J. RICHMAN/MODERN LOVERS*
Beserkley 9.00496 (nur als CD!)
14. (9) Out Of The Blue
DENNY FREEMAN*
Stomp 4.00537 (9.00537)
15. neu Basket Of Light
THE PENTANGLE*
Transatlantic 9.00555 (nur als CD!)
16. (11) Johnson
THE PONTIAC BROTHERS
Full Blast 4.00571
17. neu The Answer
PETER BARDENS*
Transatlantic 9.00562 (nur als CD!)
18. (13) Daydreams & Danger
CAROL GRIMES*
Instant 9.00539 (nur als CD!)
19. (12) Warren Burris
WARREN BURRIS*
Timeless 4.00518 (9.00518)
20. (22) On The Edge
JANE BYAELA
Sawdust 4.00437
21. neu Immediate Single Collection 1-5
NICE, SMALL FACES etc.*
Immediate 9.00565/6/7/8/9 (nur als CD!)
22. (20) Terry Dolan's Acoustic Rangers
ACOUSTIC RANGERS*
Sawdust 4.00453 (9.00453)
23. neu Comboio
MARQUES & LEO*
Rio 4.00573 (9.00573)
24. (21) Secret Life
JUICE ON THE LOOSE*
Line 4.00504 (9.00504)
25. neu Demonocracy/The Singles
THE THREE JOHNS
Trance 4.00570
26. neu First Collection Of Melodies
THE HUMBLEBUMS*
Transatlantic 9.00557 (nur als CD!)
27. (28) Mini Hits Of Minneapolis Volume 2
BEST OF BLACKBERRY WAY*
Blackberry Way 9.00531 (nur als CD!)
28. neu Love And Happiness
LYNN WHITE*
Timeless 4.00581 (9.00581)
29. neu ...Alive Over Germany!
KIHN, RUBINOOS, TYLA GANG etc.*
Beserkley 9.00512 (nur als CD!)
30. (18) Act 1
THE CHARACTERS
Full Blast 4.00442

Wir haben die Rechte an den neuen Produktion des legendären Jazzers Tony Scott eingekauft, ein Triple-Album kommt im Herbst. Und die Hammer-Rock'n'Roll-LP heißt "Slim Tab Hunter" - und wer sich im britischen Rock auskennt, der wird sich wundern. Und Ihr wißt, es gibt einen neuen Katalog....!

RUNNING MAN

EIN FILM FÜR DEN DEGENERIERT-NARKOTISIERTEN MOB MIT DEGENERIERT-NARKOTISIERTEM MOB.

Hier wieder – der verteuflte Dreh (hinweg, Dämon des Geschlechtlichen) des Völkischen. Kannst aber auch der neue Adolf Schwarzenegger (das war so billig wie passend) dazu sagen – welcher Titel sollte wohl auch sonst profilträchtiger sein für unseren liebsten Brikettkopfräger (der als verlässlich lustiger Volksgenosse ja spätestens fest eingeschrieben ist, seit er bei Bio eine Sachertorte aus Nairobi nicht von einer aus Wien unterscheiden konnte). Denn obwohl der RUNNING MAN vor Kraft (um nicht tiefenspsychoanalytisch Potenz zu sagen) natürlich kaum laufen sondern nur John Wayne-mäßig eckig rumtapern kann (als wäre sein Mount Rushmore-Gebirgsmassiv-Charakterface allein nicht genug) und auch sonst als US-Mainstream-Identifikationsfigur Ben Richards, dem neurosengeschüttelten Popcornfresser, angedient werden soll, legt er dabei einen schneidenden Obersturmbandführerakzent hin, wie er an prägnanter Akzentuierung im deutschsprachigen Schaugeschäft wohl nur von Größen wie Wim Thoelke (oder Kohl) überboten werden dürfte. Dafür darf der geläuterte Ex-Nazi-Cop (der Reichspropagandaminister und Total-TV-Maker macht



aus ihm natürlich trotzdem Klaus Barbie-mäßig den »Schlächter von Bakersfield« – dieses logistische Hazardspiel soll den Autoren erstmal einer nachmachen!) dann auch im gesponserten Adidas-Bodystocking in die Arena. Da gilt nämlich: »BRAZIL kombiniert mit NETWORK.« Sagt jedenfalls „Starsky“ Paul Michael Glaser, der das alles nach Lehrzeit als „Miami Vice“-Regisseur mit Oberflächen-Designerschick überzogen hat, damit's einen nicht zu super-scheußlich liberal verlogen zuscheißt (schließlich haben sie auch das ursprünglich statt Schwarzenegger vorgesehene soziale Gewissen Christopher Reeve ausgeholfert. Als Ausgleich können dafür gelegentlich Dweezil Zappa (als Luke Skywalker) und Mick Fleetwood Mac (als Yoda) Medienpolizei-Guerillamäßig ins Bild stolpern). Gemeint haben soll es Richard Bachman (Pseudonym des unvermeidlichen Stephen King), Ende der 70er, allerdings als Trash-Essay über Medienmanipulation (schnarch) und daher: Welt als Circus Maximus. »Nichts für ungut, aber wir spielen ja für Geld.« (klassischer Lizenzspielerausspruch) Hier: Töten für die Einschaltquote. Was so verdammt ähnlich auch schon Robert Sheckleys 66er Kurzgeschichte „Der Tod spielt mit“ karierte – 1970, wenn auch unautorisiert, vom

WDR als „Millionenspiel“ abgedreht – mit der Legendärbesetzung Jörg Pleva (in der Schwarzenegger-Opfer-Rolle), Dieter Hallervorden (Killer) und Dieter „Thomas“ Heck (Showmaster). Wenn schon prototypisch abgefeimtes TV-Ohrfeigengesicht, dann aber Post-Chabrol-mäßig jetzt das Standardcasting Phillippe Noiret – für drüben ist allerdings seine US-Vulgärausgabe Richard Dawson erlaubt, der auch gleich den karitativen Zweck der Unternehmung annahmt, schließlich »sollte es ähnliche Spiele ja schon geben. Ein Promoter wollte den Zweikampf eines Mannes gegen einen Hai inszenieren. Und eine Reihe von Fernsehanstalten verschiedener Länder erwarben Rechte daran.« In Japan fressen sie schon mal Schafshirne um die Wette. Auch nicht übel. Da kann man, so oder so (vor oder auf der Leinwand), noch degeneriert-narkotisierter Mob sein – hier auch nur notdürftig durch den mildern Umstand post-apokalyptischer Dekadenz kaschiert (spielt 2019). Selbst der wehrkraftzersetzende Götz Sexus geht da nicht drüber. Oder läßt es mich so sagen: Hier hat wirklich mal einer unter Aufbietung des optimalen phallischen Penetrationsfaktors seinen Orgasmusproblemen den Samen schießen lassen; angefangen von Schwarzenegger, wie er lasziven Tanzmäusen vom Studioballett ein Zähneflecken schenkt, bis zu Schwarzenegger, wie er den Potenznachweis erbringt und Punk-Gladiatoren (Rassemerkmal: »bizarre Monster«) per Kettensäge genital operiert oder mangels anderer Explosionen per Sprengsatz in Kondomgröße (wie Virgin-Branson unlängst dem Iwan kolportierte, soll ja auch der große martialische Strategie Churchill Kondomproduktion für den Klassenfeind nur in Überformat zugelassen haben, um dann Papa Stalin die Riesendinger mit dem Aufdruck »Mittlere Größe – Made in England« als Geheimwaffe psychologischer Kriegsführung ins Land zu schicken) die erogene Zone wegdetoniert. Großer dialektischer Spaß, das alles.

ANDREAS BANASKI

DIE FÜRSTEN DER DUNKELHEIT

7 MILLIONEN JAHRE GEFANGENSCHAFT IN DER DOSE. TOO MUCH!

John Carpenter, der 'one-note director', ist mit allen Stärken und Schwächen zu seinen preiswerten Wurzeln zurückgekehrt. Ein low-budget Horrorfilm/Thriller, der eine Geschichte erzählt. Ein Priester (Donald Pleasence) ruft einen alten Wissenschaftler (Victor Wong) zu Hilfe, denn er hat das GEHEIMNIS erfahren. Der alte Wissenschaftler und seine Kollegen versuchen an dem geheimnisvollen Ort, Licht in die Dunkelheit zu bringen. Aber es ist der Sohn des Satans, der nach 7 Millionen Jahren Gefangenschaft in einer Dose, die sich nur von innen öffnen läßt, einmal nach dem Unrechten sehen will, das ganz besonders in den subatomaren Teilchen, also im Detail steckt. Strenge, ernste und herzlose und genre-fremde Menschen werden sagen, daß es für solche Geschichten hohe Geldstrafen geben müßte.

Aber wenn der Priester und der alte Wissenschaftler deklamieren über... Buh-aah-ha!... den Dämon. Er ist bald er selbst; bald west er in universeller Zerteilung... und Carpenter in nachtfarbener Atmosphäre sogar den Mond durch eine Veränderung der Schärfe als Metapher auflöst, dann kommen zumindest wir schlichten Gemüter auf unsere Kosten.



Nachdem der kleine Teufel in Verderben, Hungersnot, Pestilenz, Krieg und Tod langsam warm wird, geht Carpenter die Spannung flöten. Nichts passiert mehr. Die zeitlupige Handlung bricht förmlich in vier Schauplätze auseinander, ohne daß etwas neues entwickelt wird. Das Drehbuch plappert unterdessen von »Tachionen (?) aus dem Jahr 1999, die als moralischer Ansporn dienen sollen«. Carpenter scheint die Fehler des Drehbuchs, wenn nicht erkannt, so doch geahnt zu haben, denn er versucht mehrmals die Geschichte abzuschließen. Am schönsten ist es, als jemand einen Zeichentrickfilm sieht, in dem Kater Tom fast von Spike, dem Teufel, gebraten wird. Den Cartoon-Stil der neuen Horrorfilme benutzt Carpenter nicht, obwohl seine schrecklichen Geräusche und Käfer und Würmer zeigen, daß er mithalten kann. Wenn der Sohn des Teufels befreit ist übermütig einige Wissenschaftler instandbesetzt, Gemeinheiten über die kleinen Menschlein herausprudelt und ein letztes Gebet empfiehlt, merkt man, welch ein hübscher Film es ist. CHRISTIAN STORMS

NEAR DARK

DAS HÄRTESTE UND DAS ZARTESTE.
KATHRYN BIGELOW'S BLUTGLEICHUNG
GEHT AUF.

Near Dark“ ist großartig. Auch wohl für Teile des Feuilleton u. a. – wg.: das echt Neue im Vampirismus, real?, tolle Bilder, stimmige Western-Ballade, hat was, Thrill oder so – mir aber egal. Glückwunsch an Frau Bigelow für: Wenn Vampire lieben (hat vorher nur einen mir unbek. Film gedreht und war kurz bei Art + Language). Gut, die hier gezeigten Vampire sind amerikanische Outlaws. „Near Dark“ hat zunächst mal nichts mit engl.-puritanischen, gothic Hammer-Films oder andererseits z. B. Mario Bava (die ital.-katholische 60ies-Horror-Variante: Schuld und Sühne und weiblich-übermächtig das Böse) zu tun. Die Vamp-Gang muß, als Gang und jeder für sich, töten, um überhaupt erst mal leben zu dürfen. Statt Geld also Blut. Eine Gleichung. Eine Überhöhung? Und, wie es eigentlich in Americana schon immer für alle verfeimt rumstreuenden Underdogs galt: Auch für diese Gang ist, allerdings *aus-schließlich*, das natürliche Tageslicht tödlich: Wg. Sichtbar-, daher Verletzlichkeit, Zeit des Gesetzes, nicht des crime pays. Nur die Sonne und nichts sonst – Keine Silberkugeln, Kreuze, kein sonstiger Firlefanz, nichts.

Mittendrin das liebende Vamp-Pärchen, in der und gegen die Gang, drumrum: Weite, Westen, Prärie, Kleinstadt, Autos (Verfolgungsjagden, wüste Unfälle usw.), einsame Bars, die Opfer. Und die Farm dieses leidgeprüften Vaters dieses aus Liebe zum Vamp-Girl vom Vamp-Girl zum Vampir unendlich traurig zögernd zwangsvollstreckten Boy (Soft-Vamp wider Willen), die angeblich haargenau derje-

nigen aus „Texas Chainsaw Pt. 1“ gleichen soll (au! – schön gesehn). Einiges an Zitat-Pop also, zumindest für den Eingeweihten, den so was manchmal höllisch nerven kann. Zu Recht, weil er eben weiß, wie toll und wahr ultrabloße Reduziertheit einschlagen kann. Wie z. B. in „River's Edge“, dem größten Film unter der Sonne 1987.

Aber „Near Dark“ ist kein Zitatbrei, auch wenn manchmal schon recht verkrampft auf's schöne Bild geschickt wird. Vergeben. Unglaublich *Er* und *Sie*, zwei starke, eher unauffällig gestylte Hauptdarsteller. Wundervoll der ruhig gehaltene Beginn, wie der sympathische Durchschnittling vom *Lande* auf die runtergekommene *Großstadt*-Schlampe trifft. (Nachts! In einer Kleinstadt. Alles drin!). Etwas später muß Girl für Boy dann schon die Pulsadern öffnen. (Um ihn zu säugen, am Leben zu halten, weil zu schwach um selbst zu killen oder einfach zu moralisch?). Jedenfalls, unglaubliche Szenen. Doch es gibt dabei immer nur ein Muß im Ist, einen Zustand, in dem Gut und Böse höchstens am Rande in den Nebenfiguren existieren. Denn was wieder mal übersehen werden könnte: Die Vamp-Gang, die im letzten Drittel sehr effektiv mitleidheischend unter brennender Sonne abfackelt, ist incl. allem störenden (? – nein!) postpunkmetal-/Italowestern-Outfit ebenso Anachronismus (schuldig: wer falsch oder zu lange lebt...) wie die naiv den Ereignissen hinterherstolpernde Kleinfamilie von Soft-Vamp, in deren Hafen beide zwar rekonvalesziert werden (saubere Blutwäsche), doch für die Zukunft der beiden *Menschen* als Paar (neues Gefängnis?) spielt sie niemals eine Rolle. Auch weil: Boy und Girl haben viel zu viel erlebt (Sühne: im neuen Anfang die Vergangenheit mitschleppen müssen etc.; und überhaupt.). Ein fast gemeinsames, böses, beinahe umgedrehtes Happy-End; ein auch trauriger Film.

Nach „Nightmare 3“, „Evil Dead 2“, „Buttgereits Nekromantik“ ist „Near Dark“ für mich dieses Jahr das Härteste, Zarteste, Schlüssigste. Guter Stoff, den man unbedingt positiv denken/genießen kann, ohne großartig Ärger zu bekommen. Auch: Konsequent fusionierte Stilvielfalt, dabei interessant auf den Punkt reduziert, sehr kontrolliert. Trotz Marlboro-Sonne u. a. (na und? – Biz-Konzessionen?) sehr gelungen. Have Fun. ANDREAS BACH



Rock
PRODUKTION
presents

DIE BRÜDER

1987:
LP: "Trying to remember how to forget"
Single: "All those years"

1988:
Single: "Your face is a city"
Maxi: "I care too much"

Live '88:
5.6. Berlin - Block Sock
7.6. Nürnberg - Zabolinde
9.6. Wien - Messepalast
9.7. Kuchl-Salzburg - Open Air

ONE
MILLION
REC.

OSTEUROPA U

Nachdem Zee Tee vor gut einem halben Jahr live aus Ost-Berlin für uns berichtet hatte, erreichten uns jede Menge Zuschriften aus der DDR, die andere Bands erwähnt sehen wollten, noch neuere Entwicklungen vermißten usw. Das hat unter anderem damit zu tun, daß die postalischen Wege nicht die Schnellsten und auch sonst noch ein paar Hindernisse zu überwinden sind. Ohne Anspruch das Allerneuste aus der letzten Woche zu präsentieren, hat Zee Tee darum Rückschau gehalten auf das erste Halbjahr '88: Konzerte, Kultur und Konventionen. Gleichzeitig nimmt der Austausch mit Ländern wie der UdSSR und Ungarn zu (SPEX berichtete): Veruschka Body, die in Budapest wie in Köln zuhause ist, enthüllt die Dialektik der neuen Offenheit. Wo keine Strukturen, keine Traditionen macht sich religiöser Wahnsinn breit, wenn auch gleichzeitig z. B. in Polen interessante Dinge passieren. Die Probleme der Asiatisierung löst die Offenheit nicht, tendiert eher dazu sie zu verschlimmern. Veruschka Body ist Herausgeberin des internationalen Video-Magazins »Infermental« und bereitet eine politische Edition vor.

Keine Belästigung durch Träume

Ausnahme oder Regel – das neue Jahr in der sozialistischen deutschen Hauptstadt begann mit musikalischen Sprühkerzen. Unheimlicher Spielplatz: Kreis-kulturhaus in Treptow, natürlich! X-MAL. MUSIK ZUR ZEIT. Was sonst? Sechs Ost-Berliner Bands schickten sich an, den letzten Tag des 87er Jahres an den Anfang gänzlich überraschender zeitlicher Regelkreise zu koppeln. Mein Schädel (zwei Flaschen Wermut-Bretterknaller, olé!) ging bereits auf Kollisionskurs mit dem brainstorming meines Über-Ichs Ronny (der ständig rumbaggern muß an den Profilierungsneurosen seiner Mitmenschen, total drüber, der Typ), da knallten mir die Gitarrenbrocken ins Hirn: INFLAGRANTI, DIE VISION, DIE SKEPTIKER – echtes Szeneeerprogramm, fünf Eßlöffel Dreck vom Feinsten, eine Handvoll Tollkir-schen, dazu den Oberkörper mit Lilien bedeckt, am besten gleich aus'm Fenster. Garantiert keine Belästigung durch Träume mehr und gut gegen Muskel-schwund. Vorher waren die kuscheligen Lustplaner von KASCHMIR auf der Bühne, NEW COLOUR (nix gesehen!) und DIE DREI VON DER TANKSTELLE, ganz nett. Aber warum langen die in ihre Gitarren wie der-einst Heinz Rühmann mit klammen Fingern ins Mieder von Lilian Harvey? Trouble and shame. Für mich die Subventionierung der musikalischen Flachbrü-stigkeit. Aber die spillerigen Jammerlappen sollen ja gerade in sein... Weiß nich', dann doch lieber die LIPPOK-Brüder, akustisch bitte und im „WEISSEN ELEFANTEN“, Auge in Auge mit Michael Voges' melancholischem Höllenhund. Ach, was für ein Tränenblick und weit und breit kein Häschen für den Biß. So auch beim großen Schunkel-Schunkel bei „JUGEND IM PALAST“ im Januar, dem schnell mal auf Bunt umgepinselten Rote-Nelke-Fest „Rock für den Frieden“. Wohl 5000 Leute pro Tag wuselten eine Woche lang im Nebenzimmer des Abgeordneten-saals der Volkskammer durchs Gepolsterte, wenn sie nicht gerade von schmuck livrierten Ordnern aus der Rentnerriege angemacht wurden, vergnatz-vernorzelte Betriebsschützer. Dieses ganze amtlich beglaubigte Rumstehen, welch eine Farce – und das nun alles ohne die moralinsaure Schilderkultur der vergangenen 30 Jahre. Irgendwie war der Agit-Kitsch der 70er Jahre doch erträglicher, hatte was Rührendes. Alles vorbei. Das Angebot an Fotoaus-

stellungen, Talk-Shows, Kino und Musik aller Leidenschaftlichkeitsgrade war so prickelnd wie der fußwarme Sekt, den die zahlreichen Off-Off-Off-Line-Schicki-Mickis (durchs dauernde Überholen sind sie längst wieder in der Konvention gelandet) gelangweilt ihren Kulturknospen einhalten, aber alle nahmen halt, was sie kriegten. Wer die DDR-Rock-Fossile streicheln wollte oder abknien vor ihren Podesten aus Sahne und kontrazeptivem Schaum, der konnte das ebenso tun wie die aus allen Himmels-richtungen zu Hauf gekommenen Uralt-Hippies und Legendenanbeter angesichts der Erst- und Einmaligkeit von Auftritten zweier Rockheroen auf einer DDR-Bühne: MITCH RYDER und ALVIN LEE, die Druck machten, daß einem der Atem weg blieb. Völlig läppische Aufgüsse ihrer abgelutschten Schnuk-keligkeit boten an einem der nächsten Tage die SEARCHERS und TREMOLOES, angekocht von einer dieser unzähligen BEATLES-Revival-Bands, deren Name mir entfallen ist. Unnützlich diese Attitüden, doch von obszöner Dekorativität. Und dann natürlich einer der neuen sowjetischen Exportschlager, ARJA mit Namen, was mich, nomen est omen, an Opernbombast denken ließ. Ein Titel genügte und der Zuker-bäckerstil ihres Soft-Metal trieb mich aus dem Saal. Warum denn nicht endlich mal ein Konzert für Fabriksirenen und Dampfpfeifen wie damals in Baku – könnte man doch vorzüglich vom Fernsehturm aus dirigieren, oder etwa nicht? Pseudoavantgardistische Konzepte als ein Suicide-Plan-Syph-Gemisch



DIE VISION

boten zwar auch AG GEIGE aus Karl-Marx-Stadt, aber wenn sie sich weiter von Frikadellen ernähren, könnten sie ihre fetten Jahre noch verpassen. AG GEIGE soll die neue Hoffnung der Saison sein, des Pops der verweigerten Streicheleinheiten, nach der

sogar Loft-Chefin Monika Döring die Hände reckt. Ich finde die Mikrochipanbeter witzig in ihren futuristischen Kostümen, das Aufeinandertreffen von Dia- und Super-8-Projektionen mit den kleinen elektronischen Eismints, Naschereien aus dem Tiefkühlfach, zu süß, noch nicht an allen Stellen so sägezahnscharf wie's vielleicht sein könnte. Einem Anklopfen an AG GEIGES obskurem Fantasy-Knusperhäuschen folgt dennoch garantiert eine transmentale Entrückung, die für DDR-Ohren sicher etwas äußerst seltenes ist. Nur hin und wieder schienen die hinter Masken und ihren Keyboards verborgenen sächsischen Sonderlinge ihrem „Fischleim“ ähnlich zu werden, ä bissel zäh und alles andere als einem Duftwässerchen gleichend. Das SUPERANGEBOT BEI AMIGA im Frühjahr '88: „Kleeblatt 22“ (ein Heavy Metal-Bomber mit PLATTFORM, MCB und COBRA), nicht ganz so beinhardt PRINZIP mit „Phönix“ und ROCKHAUS mit „I.L.D.“. Metalmäßige Gewitterziehen aufim Osten. Ganze Lehrlingswohnheime proben den kollektiven Mauerdurchbruch. HIP-HOPPER sehen's gelassen. Mitte März stand die Dresdner „Scheune“ ganz unter dem Diktat des Rapstils. Wirklich funky waren ELECTRIC BOOGIE, unter Insidern bekannt wegen ihrer wahnsinnigen Hip-Hop-Version von Miles Davis' „Full Nelson“. Diesmal erschienen sie als D.J. BIG BLASTER ELECTRIC BOOGIE WITH THE HIGH EMPEROR OF SOUND MYSTERY KEY & THE POWER RAP TWISTER, yeah!, sollte heißen in Begleitung von Breakdancern. Streeter B-Boy-Beat und verträgliches Kopistentum. B.R.O.N.X. dagegen, zusammen-gewürfelt aus Splintern diverser Ost-Berliner Gitarren-Hardcore- und Rammel-Punk-Bands (ELECTROARTIST, POP GENERATION, HARD POP), waren ein durch Stupidität nervender BEASTIE BOYS-Verschchnitt, schlapp wie eine HO-Tüte und von peinlicher Unempfindlichkeit für Rhythmus und Street-soul. Wo soll's auch herkommen. Keine Musikalität. Mensch Günther, Ihr hattet schon bessere Tage. Vielleicht lieber Aufhören. Zum 17. April erwartet nun Ost-Berlin ein weiteres Hip-Hop-Ereignis, dann bei X-mal, wie man hört in neuen Räumen. Ein Ost-West-Überblick ganz neuer Art war an einem der sonnigen Sonntage im Februar bei einem FUSSBALL-SPIEL zwischen Musikbegeisterten aus dem einen und dem anderen Stadtteil Berlins zu haben. DER ZENSOR, LOFT, SFB, ein SPACE COWBOY, X-mal-Athleten und andere Leuchtspurgeschosse aus der Berli-

ND WESTASIEN

ner Klangwelt sausten dem runden Leder hinterher. Am Ende haute der Westen den Osten zwar gewaltig in den Sack, DIE SKEPTIKER spielten trotzdem und deren D.K.-Speed-Punk war schon fast so etwas wie eine Revanche. Kein Pardon gab's bei einer Performance des Saxophonisten DIETMAR DIESNER, die dieser zur Vernissage einer Ausstellung junger DDR-Künstler im Museum in Cottbus bot. Sich durchs Gehirn windende Minimalstrukturen, Noise-Attacken und ins Publikum geworfene rote Trillerpfeifen brachten die Museumsfürsten dermaßen aus der Fassung, daß dem international bekannten Jazzere ein HAUSVERBOT erteilt. Das abenteuerliche Styling einiger PUNKS dagegen, die trotz der Skin-Übergriffe nicht zu den geschneigelten sozialistischen Grauzonenexistenzen konvertierten, scheint mittlerweile in der bildenden Kunst der DDR bildwürdig geworden zu sein, wie Schinken von Dieter Gantz, Gudrun Brüne, Andreas Wachter, Hans-Peter Szyszka, Norbert Wagenbrett und eine Iro-Porträt-Plastik von Gabriele Reinemer auf der X. Kunstausstellung in Dresden zeigen. Mehr als 1 Million Besucher haben das bisher zur Kenntnis genommen. Punk jetzt also

von der kühl gemischten Palette in Öl und Leinen. Aber wann heiße Scheiben landeseigener Indie-Produktion ins Plattenregal? DEPECHE MODE-FANS wird das nicht interessieren, die bekamen erst eine LP mit „Greatest Hits“ und zum FDJ-Geburtstag am 7. März auch noch ein bis auf die Notsitze ausverkauftes Konzert in der Werner-Seelenbinder-Sporthalle in Ost-Berlin. „Black Celebration“ im anderen Teil Deutschlands. Was das die zentralverwaltete Kulturkasse wohl gekostet hat? Vor und in der Halle schreiende und in Tränen zerfließende Teens, die einen mit, die anderen ohne Ticket. Die Schwarzmarktpreise hielten sich in Grenzen, 50,- M pro Karte. Beim QUEEN-Konzert in Budapest wurde das Vierfache geboten. Über 6000 Kids feierten die Hit-Collection einer „Music for the masses“. Das Dogma von der „Volksverbundenheit“ der sozialistischen Kunst – hier gings auf. Die West-Berliner gingen diesmal nicht wie beim Soul-Festival 1987 (SOLOMON BURKE u. a.) leer aus, denn sie hatten bereits Anfang November '87 auf der DEPECHE MODE-Deutschlandtournee das Vergnügen. Doch was blieb denen, die mehr dem Atonalen, Experimentellen, dem pul-

sierenden Radikalsound zugeneigt sind? Den LEGENDARY PINK DOTS beim Stadtbummel oder MINUS DELTA T und THOMAS KAPIELSKI auf 'ner Künstlerfete beim Biertanken zuzusehen? NED ROTHENBERG, ELLIOTT SHARP und SAMM BENNETT flogen ein zur Leipziger Frühjahrsmesse und zelebrierten das neue Design eines New Yorker Wühltischs für ein musikalisches Querdurch der Stile und Sounds. CHRIS CUTLER kam zum „Festival des politischen Liedes“ (Mitte Februar) mit CASSIBER in die Hauptstadt und räumte barfüßig ab mit federndem Wave-Jazz. Den Mannen vom EXPANDER DES FORTSCHRITTS wird Hören und Sehen vergangen sein. Einen Ausbruch aus ihren intellektuellen Zwangssystemen und erhöhte Blutdruckwerte könnte man ihnen wünschen. Beim gemeinsamen Konzert mit AG GEIGE und dem mit MAX GOLDT/GERD PASEMANN bekrönten TEURER DENNJE am 27.3. in der Ost-Berliner Langhansstraße sahen sie ziemlich blaß aus. Doch wo sie in der Branche nicht ihresgleichen zu suchen brauchen... Aber die Humboldt-Uni wird sie schon adeln. Wir warten.

ZEH TEE

Champagner oder Taxi nach Warschau

AM LETZTEN HALBEN JAHR HABE ICH drei Länder mit unterschiedlichen Aufbruch- und Untergangsstimmungen besucht. Ein besorgniserregendes Durcheinander von Wertvorstellungen wechselt mit völlig neuen Varianten einer offenen Lebensweise unter finanziell total unsicheren Umständen. Künste und Wissenschaft haben das Nachsehen, aber auch historisch gesehen ihre größte Chance zur Autonomie durch den allgemeinen Wertverfall in „Westasien“ zugespielt bekommen.

Mit zwei VHS-Cassetten auf den Moskauer Filmfestspielen letzten Sommer angekommen konnte ich mir nach 10 Jahren Abwesenheit aus der UdSSR gar nicht vorstellen, daß ich die Möglichkeit haben werde, meine internationale Avantgarde-Anthologie in einem der größten Kinos von Moskau zeigen zu dürfen. Der Direktor vom DOMKINO, Jura, nahm selber einen Stift in die Hand und schrieb in großen kyrillischen Buchstaben INFERMENTAL auf einen Karton und befestigte diesen an der Außenfront des Kinogebäudes. Ganz Moskau kam und man wurde nach der Vorstellung für eine Woche in verschiedene Ateliers, Keller für Musikproben und Wohnungen verschleppt. Mein Hotel habe ich nur noch zum Baden gesehen, die Eindrücke ließen das Schlafen vergessen, und es gab geistige Nahrung statt dicker Festivalbanketts.

Boris Juchanow, der Leiter der jungen Performergruppe „Teatr & Teatr“, hat mit unermüdlicher Begeisterung Filmemacher wie Igor Heinikow, Maler wie Grigorjew Ostrezow oder Musikgruppen wie „Nowaja Erotica“ für meine Video 8 Kamera in Szene gesetzt. Allein die Fahrten durch die Stadt und die Schwierigkeiten, ein Taxi zu bekommen, brachten mich wieder in die alltägliche Realität in der Sowjetunion zurück. Der Fahrer hält zwar neben einem, er hat seit dem 1. Mai 1987 das Recht und eine erworbene Lizenz, privat Taxi zu fahren, aber glaubt es noch nicht richtig, daß er frei arbeiten darf und fährt ohne was zu sagen ganz schnell wieder weg. Boris lachte nur immer und meinte, das wäre auf der gan-

zen Linie typisch. Perestroika und Glasnost sind für den Großteil der Bevölkerung noch immer unglaubliche leere Slogans, die sie noch nicht mit Inhalt zu füllen wagen. Die Malewitschs, Prokofiews und Majakowskis der augenblicklichen Situation sind wiederum zu jung, um in einem, seit Jahrzehnten an Hierarchie gewöhnten Staat erhört zu werden. Die offiziellen Glasnostkünstler sind nämlich mittlerweile auch 50–60, also Altersgenossen von Michail Gorbatschow und lassen selbstverständlich zunächst die 20–30jährigen auf unbekannte Zeit warten. Die Probleme dieses bröckelnden Imperiums liegen jedoch in all dem Versäumten der letzten siebzig Jahre. Die Lieder der jungen Rockgruppe besingen und die Filme der 20jährigen Brüder Heinikow beschreiben Mord und Totschlag der vergangenen fünfzig Jahre. Eine Art Vergangenheitsbewältigung hat eingesetzt. Man besucht wieder den Friedhof „Nowo-Dewitschi“, auf dem innerhalb eines Radius von zwanzig Metern nur die Witwe Stalins, Majakowski und der unlängst verstorbene Molotow liegen, etwas abseits noch immer Nikita Chruschow und seine Frau.



GRIGOREJEW OSTREZOW UND BORIS JOCHANANOW

Kirchen werden auf Verordnung hin von Jungpionieren wieder instandgesetzt und sorgfältig restauriert. Gorbatschow ist wahrhaftig ein Patriot, aber er sollte auch einmal die Gruppe „Nowaja Erotica“ auf dem Roten Platz spielen lassen.

BUDAPEST HERBST 1987: Die Rockgruppen „Neurotic“ und „Balaton“ treten geschlossen in die Sekte „Heiliger Geist“ in Budaörs ein. Geistiges Vakuum, Orientierungslosigkeit und mangelnde Erziehung zum verantwortungstragenden Handeln (typisch für ganz „Westasien“) lassen allein diesen Fehltritt verstehen. Teufelsaustreibungen und Erwartung der baldigen Ankunft der letzten Stunde finden anstelle guter Konzerte statt. Warum dieser Verdruß der besten Rockpoeten Ungarns, Tamás Pajor und Mihály Vig? Weder Verleger noch Plattenfirmen griffen nach ihnen, das stimmt, dennoch muß man erwähnen, daß das allein nicht der Grund für ihre Resignation sein kann. Die Kommerzialisierung der ungarischen Gesellschaft, die Verneinung der bisher gültigen Werte, die man sich als Kind in der Pionierorganisation, später in den Verbänden der Kommunistischen Jugend, gewollt oder ungewollt, angeeignet hat, verursachen eine enorme Kopflösigkeit im kulturellen Leben des Landes. Und wenn Tamás Pajor in einem seiner letzten Gedichte vor seiner Bekehrung und Taufe schreibt, daß »zwischen den zwei Wesen, die man in sich trägt, der Bessere siegen soll«, »beobachte Dich ständig und gib Dir einen Tritt« – dann hat man eigentlich nur Respekt vor der selbstgewählten »passiven Resistance« dieser Gruppe in dieser »gottlosen Zeit«. Daß sie nicht gelernt haben, mit geistiger Verantwortung auch in einer kommerziellen Umgebung standhaft ihre freien künstlerisch-musikalischen Ideen durchzusetzen, ist der Mangel an bürgerlichen Kommunikationsstrukturen in ganz „Westasien“. Die Religion, die ihnen jetzt den „sonstigen“ Rausch ersetzt, wird meiner Meinung nach mißbraucht und die nicht angenommene Stafette der zu früh emigrierten oder verstorbenen Generation in Ungarn (Huszárik, Pilinszki, Szentjóni, Baksa-Soós J., Bódy G., Miklós Erdély, Biki-Hajas T.) wird nur durch, wie ich hoffe, Gottes Gnade nicht an ihnen gerächt werden.

MÄRZ/APRIL 1988 BUDAPEST-LODZ-WARSCHAU: Am 25. März 1988, erholt sich Budapest von dem Schock des Herbstes. Ohne „Neurotic“ und „Bala-

ton“ wird „Fekete Lyuk“ (Schwarzes Loch) im Keller des Kulturhauses der aufgelösten Fabrik „Ganz-Mávag“ eröffnet. László Kis Tamás und seine Band „Balkanfutouristen“ haben das Management selbst in die Hand genommen. Angesichts der drei großen Räume und der freien Gestaltungsmöglichkeit, die sie bekommen haben, wird man mit bundesdeutschen Augen fast neidisch. Der in dem Arbeiterbezirk eröffnete neue Jugendklub „Fekete Lyuk“ – jeden Tag von 18 Uhr bis open end geöffnet – wurde durch die selbstlose Unterstützung vieler Budapester und ausländischer Gruppen in ihren ersten drei Wochen ein voller Erfolg. Die „Vágtázó Halottkémek“ (Galoping Coroners), „F. Zámbo Happy Band“, „Embersport“ (Sport für Menschen), „Tudathasadás + AMD“ (Bewußtseinspaltung + AMD), „Baby Line + F.O. System“ und „Raskolnyikov“ traten hier zum ersten Auftakt auf. László Kis Tamás und Barbara Czeiczter brauchen auf die Dauer mehr Hilfe und Legalisierung durch den Stadtrat, um auch, wie sie wünschen, ein wahrhafter Klub für herumhängende Jugendliche zu werden, sie möchten auch mehr Theater- und Vorlesungsabende bzw. Seminare im künstlerischen wie auch im wissenschaftlichen Bereich organisieren.

Parallel zu „Fekete Lyuk“ arbeitet seit kurzem auch auf der Budaer Seite der kulturelle Verein „Gagarin“, zu dessen Mitbegründern auch ich mich zählen darf. János Másik, Leiter der Jazz-Rockgruppe „Trance Ballance“, György Kozma, Multipoet, László Kis Tamás von den „Futouristen“, Zsiráf, der Sänger, und Marianne, die Sängerin vom „Embersport“, zählen zu den Gründern dieser kulturellen Vereinigung, die Ende Juli mit einer ersten Show den Budaer Klub eröffnen möchte. Mit viel Eigenengagement ist zur Zeit doch einiges machbar!

Auch in Polen. Josef Robakowski, der im Zuge der Säuberung aus der Lehrgarde der traditions- und ruhmreichen Lodzer Filmschule in den Jahren nach 1981 geflogen ist, hat Ende März das II. Clippfestival in seiner Stadt veranstaltet. Eine Privatgalerie „Vszhodnja“ in der gleichnamigen Straße hat die Räumlichkeiten zu den Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. Das Plakat, im Selbstverfahren gemacht, und die ausländischen Gäste, auf Eigenkosten eingeladen, so fand das Festival mit 0,00 Budget statt. Videos vom Kölner 235, von Bettina Gruber/Maria Vedder und Infermental VII, sowie die Cassette zu Clip Klapp, bum vom DuMont Buchverlag Köln liefen hier gratis als Unterstützung des einzigen alternativen Clippfestivals in Polen.

Die polnischen Videos von Josef Robakowski, Witold Krymaris, Lodz Kaliska, Malgorzata Potocka und anderen drücken mit erstaunlichem Humor die verzwickte Situation ihres Landes und, ähnlich wie in der Sowjetunion und Ungarn, die Retorsion der geistigen und gesellschaftlichen Werte aus.

Die Straßen von Lodz sprechen aber eine noch viel deutlichere Sprache über die Geschichte dieser Stadt. Sie sind grau in grau, Schornsteine mitten in Wohnblöcken, verfallene Häuser der Sezession aus der Blütezeit der Stadt, als der Textilfabrikant Poznanski seine Jugendstilpalais' erbauen ließ und etliche wohlhabende Bürger ihn nachahmten. Auf die Frage nach Musik wurde ich auf Warschau verwiesen. Außerdem wurde mir der Vorschlag gemacht, den jüdischen Friedhof, einen der größten in Polen, zu besuchen. Synagogen gibt es in der ehemals größten jüdischen Stadt in Polen nicht mehr, ein kleines Gebethaus mitten in der Stadt blieb als einziges Gebäude von der NS-Zeit verschont. Der Friedhof – nur durch Überspringen der Mauer besuchbar – ist von einem meterhohen Grasfeld überwachsen. Die Grabsteine sprechen wie Mahnmale zu einem.

Selbst oder gerade auch auf dem Friedhof tauchte eine Wodkaflasche auf. Unter den Familienmitgliedern in Lodz gibt es drei Typen; einer steht für Toilettenpapier, einer für Wodka ab 13 Uhr und einer für sonstige Lebensmittel an. Die prophylaktische Flasche wird vom frühen Morgen an schon im Hosenbund getragen. Lösungsmodelle auf die Fragen der Zukunft des Staates scheinen mir nur die Künstler um Andrzej Paruzel in ihrer Straßenperformance gegeben zu haben. Paruzels „Büro als Reiseführer der Kunst und Kultur“ hat unlängst ein Manifest in 100 Exemplaren herausgegeben, in dem die Hauptziele dieser neuen Künstlerinitiative bekanntgegeben wurden. Der traditionellen Avantgarde von Zentraleuropa will das Büro durch Aktivitäten wie



EIN PFLASTERSTEIN, MIT SPUREN VON ARTUR RUBINSTEIN, WIRD FÜR TOURISTEN SICHERGESTELLT.



AUFSCRIFTEN IN DEUTSCH, RUSSISCH, POLNISCH UND JIDDISCH WERDEN VOM BÜRO FÜR ZENTRALEUROPA KONSERVIERT.

Herstellung von Gipsabdrücken von Pflastersteinen, etwa mit Spuren von Arthur Rubinstein auf der Pjetrowska-Straße, oder die Konservierung von Straßen- und Gebäudeaufschriften und Inseraten in Deutsch, Polnisch, Russisch und Jiddisch – übereinander – Denkmäler setzen und die Aufmerksamkeit japanischer und amerikanischer Touristen erwecken. Auch die preußischen Mauern sollen dem zentraleuropäischen Denkmalschutz anvertraut werden, da sie Resonanzen von Worten und Musik Bachs, Beethovens, Heideggers und Beuys' aufbewahrt haben. Ein spezielles Projekt des Büros wird von Dorota Morawska betreut: Der jüdische Friedhof von Lodz wird von ihr jeden Monat einmal fotografiert, um den Verfallsprozeß festzuhalten.

WARSAU. Wie kommt man nach Warschau, wenn nachts die Uhren zur Sommerzeit umgestellt wurden und der Zug gerade eine Stunde früher abgefahren ist, als man angenommen hat? Mit dem Taxi nach Warschau oder eine Flasche Champagner kaufen? Es ist nämlich der gleiche Preis: 20.000 Zloty. Da ich auf dem Hinweg mit einem Zug ohne Schaffner (das ist auch nur hier möglich) gefahren bin und keine Möglichkeit zum Fahrscheinkaufen hatte, dachte ich, dieses nächste Abenteuer auch auf mich nehmen zu müssen. Der Weg führte durch Dörfer, die man aus dem Zug nicht hätte sehen können. Ostervorbereitungen wurden getroffen, und rege Besprechun-

gen auf der Straße hielten den Verkehr nach Warschau auf.

In der Hauptstadt angekommen begrüßte mich der Palast der Kultur und der breite Platz um ihn mit entscheidend anderer Atmosphäre als 1980, als ich zum letztenmal hier war. Malgorzata Potocka, die damals mit Josef Robakowski Infermental in Budapest mitbegründet hatte, wurde meine Begleiterin für ein paar Tage in der Hauptstadt Polens. Sie kämpft zur Zeit um ein Filmbudget für ihr nicht kommerziell konzipiertes Drehbuch. „Westasien“ akzeptiert keine Experimente der Kunst mehr. Von dieser offensichtlichen Selbstverleumdung der eigenen sozialistischen Traditionen bewegt, entschlossen wir uns, das internationale Network Infermental zu Hilfe zu nehmen und für nächstes Jahr die polnische Edition fertigzustellen. In dieser Ausgabe könnten wieder all diejenigen Bemühungen, die sonst kein Forum, keine Artikulationsmöglichkeit mehr in Polen finden, ein Veröffentlichungsorgan erhalten. Der Starkunsthistoriker Christoph Stanisawski und der Kinobesitzer von „Hybrydy“, Roman Gutek, haben bei der Gründung am 29. März 1988 im Café „Mozaika“ Pate gestanden.

Am Abend davor konnte ich die hervorragende Tätigkeit der Gruppe „Kalypso“ um Joanna Czerwinka und Petryk Waldemar kennenlernen. Ihre Aktionen-Musik-Performance-Fotographie-Installationen-Objekte stellen sie in einer Wohnung namens „Kalypso“ aus, deren Aktivität, oft gehindert, dennoch immer weiterläuft. Ihre Arbeit zeigt hohe geistige Phantasie, trotz mangelnder Materialien oder gerade deswegen.

An meinem letzten Tag in Warschau hatte ich noch die Ehre, die Organisatoren und einige Künstler der Mala Galeria kennenzulernen. Marek Grygiel und Zygmunt Ritka leisten seit Jahren eine aufopfernde Arbeit für die Erhaltung und Weiterentwicklung von Avantgarde-Kunst in einer so stiefmütterlichen Zeit, wie dieser. Ihre Zwillingsgalerie in Budapest, „Liget Galeria“, zeigt zur Zeit eine Retrospektive der Warschauer Fazit Galerie. Kultureller Austausch in geistiger Not. Bilder sind an und für sich betrachtet angeblich unschuldig. Ihr Gebrauch ist wiederum der jeweiligen Auswertung entsprechend zu charakterisieren und zu beurteilen. Delacroix's Gemälde der fahnehaltenden Revolutionärin wird durch das nachgestellte „lebende Bild“ im Video der Gruppe Lodz Kaliska eine einzige Paraphrase jeglicher Erhebung gegen die herrschende Macht. Das Wort ist nie unschuldig – das gesungene oder geschriebene schon einmal gar nicht. Wegen inhaltlicher Bedenken, wegen Mißtrauen gegen das gedachte und ausgesprochene gibt es immer noch staatliche Zensur in „Westasien“. Umso erstaunlicher ist die neueste Entwicklung in dieser Angelegenheit, die das gesprochene Wort in seiner Verbreitung gegenüber dem gedruckten bereits erlaubt. Die holländische freie christliche Gruppe „No Longer Music“ konnte am 9. April im Freizeitpark der Budapester Jugend am Almásy-tér in Pest die jugendlichen Zuschauer frei zum Überdenken ihres bisher „nutzlosen“ und „schmutzigen“ Lebens und zum Verfolgen der Ziele des Evangeliums aufrufen. Gleichzeitig sangen die australischen Aborigines „No Fixed Address“ im vor zwei Wochen bereits pleitegegangenen, neueröffneten Ráday-Club von alten Beat-Parolen. Also eine Hoffnung ohne Beweismaterial(?).

Zur Zeit sitze ich im Zug nach Hamburg, um dort ein Projekt über Leningrad, Hamburgs Partnerstadt, zu besprechen. Eine Hypothese wage ich aber schon aufzustellen: Leningrad ist und war nie „Westasien“!

VERUSCHKA BÓDY

Können 50 Phil-Ochs-Fans irren?

Die längst überfällige Kolumne, in der kommunistische, brasilianische Architekten zu Wort kommen.

Man fühlt sich versucht, den Hipster als infantil im Sinne der Psychiatrie hinzustellen, sein Infantilismus ist jedoch ein Zeichen der Zeit... Als der einzige radikale Nonkonformist seiner Generation übt er allein durch die Zeitungsartikel, die über seine Vergehen, über seinen zerfließenden Jazz und sein emotionales Gestammel erscheinen, eine mächtige, wenn auch untergründige Anziehungskraft auf Konformisten aus.« (Caroline Bird, Harper's Bazaar, 1957)

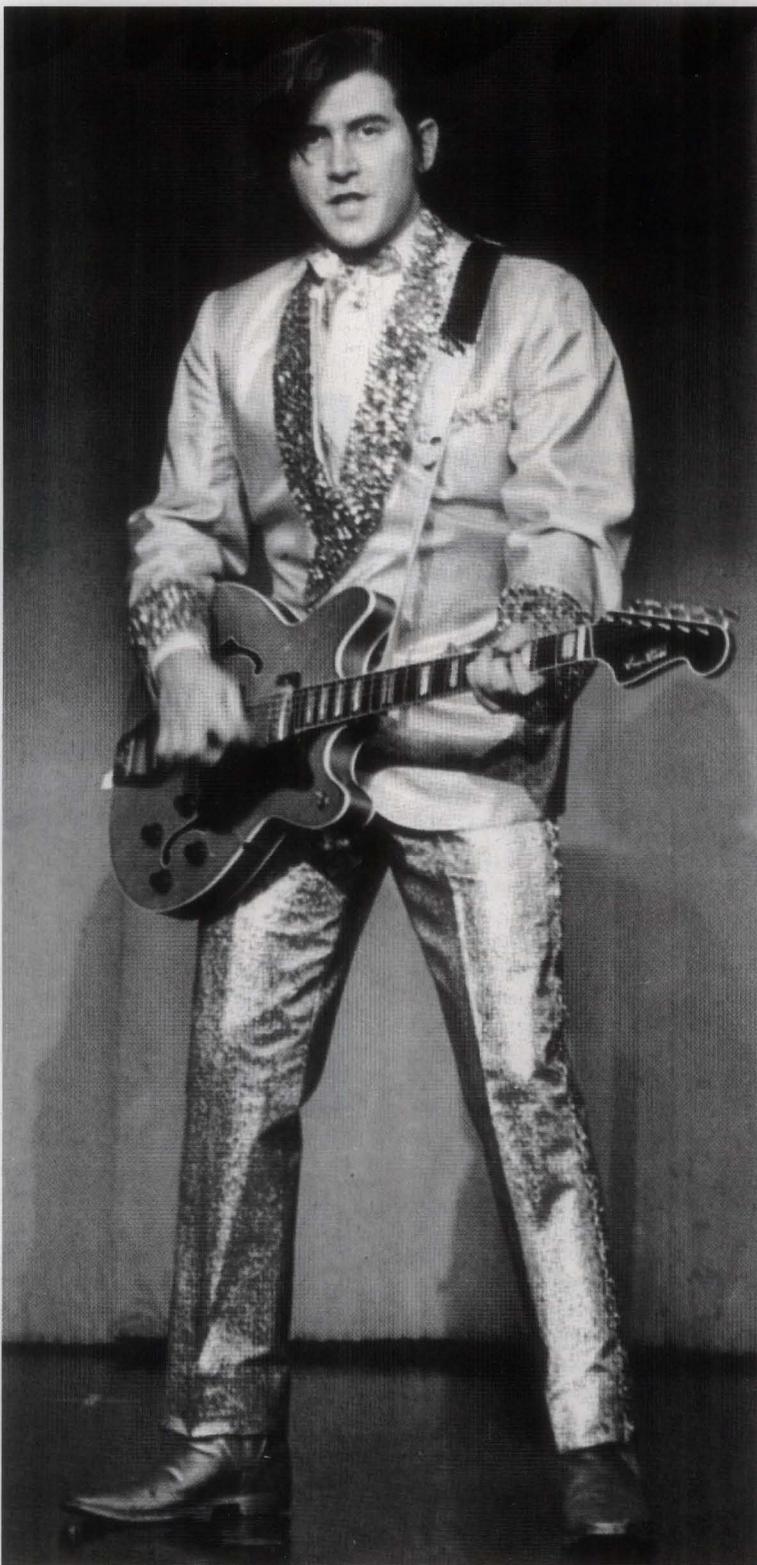
»Ich bin Amerika, ich bin Gold, ich bin hip. Mir gehört die Welt.« (Phil Ochs, „Gunfight At Carnegie Hall“, 1970)

Ja, der Hipster, auch in dieser Schrift zur Zeit immer wieder gern mißdeutet. Ewiges Zeitgeisträtsel.

»Oh, singing minstrel man, sometimes you got the blues/when people try to stop you from singing your song of truth.« (Willie Nelson, „Minstrel Man“)

»Ich bin besessen vom sozialen Realismus.« (Phil Ochs)

Der feingeschnittene, sensibel-expressionistische Protestsong – wird der jetzt etwa auch revivalt, sozusagen jubiläums-68er-Morrissey-Weltschmerz-mäßig? Nach Rhino Records tut jedenfalls auch Edsel, das zweite auf notorische Westcoast-Hipness abonnierte Re-Issue-Label, zur Rehabilitation das Frühwerk von Phil Ochs raus, diesem, ansonsten ja nur von dubiosen Figuren wie Sean Penn (»mein favourite all-time fighter«) und mir geschätzten, Morrissey der 60er, Texaner, Hank Williams- und Fidel-Castro-Fan, Film- und Sport-Fachmann und Dylan in Haßliebe verbundener (»Hier kommt der Mann, den ich am meisten auf der Welt respektiere, und sagt mir 'Hey, deine Texte sind Scheiße'. Und ich schreibe trotzdem so weiter.«) Freund rührend schlechter Dylan-Kalauer (»Letzte Nacht erschien mir Gott. 'Ochs, hier spricht Gott.' Du nimmst mich auf den Arm, Dylan.«). Das säuselt so subtil mit dezenter Zweitgitarrenbegleitung im Geiste Werner Lämmerhirts zwischen John-Ford-„Früchten des Zorns“-Romantizismus und Woody-Guthrie-Menschenrechtshommage, daß das bourgeoise Feuilleton nur losheulen konnte: »Seine Melodien sind so innovativ wie der durchschnittliche tibetanische Tempelgesang.« Den Village-Folkies galt er dagegen schon als Next-Shooting-Star. KP-Mitglied Pete Seeger: »Alle zwei oder drei Tage kam er mit einem neuen Song an. Und ich muß sagen: Jeder von ihnen war gut.« Aber Seeger macht sich ja auch mit unver-



PHIL OCHS

besserlichen (da klumpt es einem zusammen, aber es muß raus:) Eulenspiegeln der Friedensbewegung wie Arlo Guthrie gemein, dessen militant-süffisante Geschwätzigkeit auch neulich wieder konzertant zu bestaunen war. „Alice's Restaurant“ immer noch anekdotisch aktualisieren zu wollen (»Wie mir mein Freund Jimmy Carter kürzlich erzählte...« – und wieder steigt 'ne Cruise-Missile-Witzrakete), heißt ja wirklich, eine Berufung fürs Leben gefunden zu haben. Begnadete Mittelmäßigkeit.

Schande, Ehrlosigkeit (»Ich starb 1968 in Chicago« bei der zurückgeschlagenen Tet-Offensive der US-APO auf dem Parteikonvent der Demokraten), Selbsterfleischung (»Alles hat keinen Sinn«, nachdem sich sein Sgt. Pepper „Pleasures Of The Harbour“ unter zweihunderttausendmal verkaufte), Morrissey-„Ich machs nicht mehr lange“-Neurosen und Wiederauferstehungsphantasien (»Wenn es eine Hoffnung für Amerika gibt, dann liegt sie darin, daß Elvis Presley unser Che Guevara wird«) waren da schon eher Ochs'Sache. Nach seiner genialisch bizarren Beatles/Pet-Sounds-Kammermusikphase (mit Van Dyke Parks als Produzenten und Spinnett-Spieler seiner „Heroes Of The Revolution“ und Verstiegenheiten wie dem mythisch-apokalyptischen 13 Minuten-Lamento „When In Rome“ – wieder: echt Morrissey) warf Ochs sich dann 1970 in Elvis-Goldlamé zu Spector-Country zur Entscheidungsschlacht an die Front: »Ich fand das Konzert in der Carnegie Hall toll. Man hört die Leute ganz deutlich bei meinem Anblick buhen und schreien.«

Und jetzt also die dialektische Beschwörung der rustikalen Unschuld? Morrissey, wie er Longhorn-mäßig den Takt schlägt und „Jim Dean Of Indiana“ huldigt, indem er ganz behutsam den Traktor kommen läßt (Das im Video gesehen zu haben, es den synkopierten Rhythmus des Gleichgeschlechtlichen zu nennen und NAHEZU in bittere Tränen der Rührung auszubrechen war eins – oder nach Überprüfung der Schnittflächenkongruenz genauer gesagt: eineinhalb). Nicht nur Ben Braunschweiger und seine Jungs (Tex, Pork und Little Joe Nieswandt) wollen uns ja einen Countryboom aufschwätzen. Auch der abgehaltete NME featurt die zeitgenössischen Dillards O'Kanes (die David Byrnes/Bryan Ferrys/Tom Waits des Bluegrass-inspirierten Avantgarde-Country, deren verschlungener Groove im Vorprogramm des legendären Willie-Nelson-Abends – ein Konzert, von dem man jetzt schon zukünftigen Kindern erzählt – noch kryptischer kam als auf ihrer neuen Platte und entsprechend die Wildwestspießler gegen sich aufbrachte) und Nanci Griffith (die ihre Mischung aus Emmylou Harris und Roches Folkabilly genannt wissen möchte – süßester Schmelz, über dem schon alte Männer, außer mir und DD d.J., Herz und Verstand zu verlieren drohen). Edsel schiebt mit einer Zusammenstellung der in Westcoast-Hippie-Zirkeln überaus goutierten Dillards-LPs „Wheatstraw Suite“ und „Copperfields“ (symphonisch-sprudelnde himmlische Hillbilly-Beglückung) und der ersten Gene Clark

»Mit fantastischen Van-Dyke-Parks-artigen Streicherarrangements von Leon Russell«, wie Diederichsen der Jüngere seinerzeit geringfügig im Rahmen der Byrds-Geschichte übertrieb – leider nur auf zwei Songs. Der Rest ist Post-Byrds/Prä-Dillard & Clark-Geschrapel, also auch noch ganz gut) die Klassiker des Genres nach. Und Kevin Rowland, der Wanderer zwischen „The Wanderer“/Dion & The Belmonts und Wolverhampton Wanderers, covert Dwight Yoakam, wenn auch die Maxi erstmal mit von Van-Morrison-Sentiment-geschwängertem Mariachi-Folk verwöhnte. Dazu die Fotos in der Brit-Presse – sagenhaft. Irgendwo zwischen zigeunerndem Pferdeschinder aus der Camargue (schließlich haßte ja auch der Duke die Viecher) und SCHULZE & SCHULTZE (aus den Tim & Struppi-Comics). Wie gehabt: verlässlich legendärer Typ.

»First we take Manhattan and then we take Berlin.« (Leonard Cohen, 1987)

»Today your love, tomorrow the world.« (Ramonés, 1977)

Dann war da noch Leonard Cohen, der in drei Stunden keinen Song seiner besten, von ihm aber angeblich als „Katastrophe“ bezeichneten LP „Death Of A Ladies Man“ (1977, mit Phil Spector!), der morbid-entrücktesten Ansammlung Genitalschleims jenseits von Telly Savalas' „You've Lost That Lovin' Feeling“ spielte, sich ansonsten aber allerliebste, flankiert von zwei Bryan-Ferry-gerechten Scharfmäusen, als ewige Guerillero-Ruine der Zweierbeziehung (hallo Geschlechtsverkehrkampf) präsentierte und die zugegebenermaßen unverdient aus der Mode gekommene eingestreuete Short Story wiederbelebte (wie er Janis Joplin im Fahrstuhl zu kurz kam und so).

»Ich brauche Schwänze«, läßt das Brit-Pack (im Kino) derweil englische Früh-50er-Teenies, so sie nicht lieber Pfadfinderinnen werden, sondern mit Rennbahn-Bukowskis rummachen (frustrationsmäßig), deutlicher werden. Designer-Rebellentum, das uns hier ganz tief in die Schützengräben trieb. Von David Leland noch mit dem alten Pink Floyd-Titel „Wish You Were Here“ versehen, dokumentiert diese Ekelpackung mit neuer Zeitgeist-Lolita wahrlich den Bodensatz des Empire.

»Wir werden Zeuge der völligen Zerstörung Amerikas sein, oder wir werden Zeuge der Befreiung Amerikas sein.« (Eldridge Cleaver, 1968)

»Der einzige logische Weg für den Fortschritt der Menschheit ist die Zerstörung Amerikas.« (Phil Ochs, 1968)

Der Colossus fällt – Subgenre Vietnam. Diesmal (auf Film): zwei Hundehunde auf dem Weg durch die Hölle. Das Drehbuch: Wahnsinn wie das Leben (sinnlos). Dafür, wie er den US-Imperialismus und seine weggefreaktesten Milizknallchargen (schwängern schlitzäugige Flittchen, die dafür hingeschlachtet oder Vietcong werden) in den Genitalbereich transportiert, muß man „Saigon“, den ersten Film des nächsten De-Palma-Drehbuchschreibers, schon gesehen haben. (Musik: Left Banke, Sly Stone)

»Wir sind zu alt, um uns jetzt noch umzustellen.« (Oscar Niemeyer, brasilianischer Architekt und Kommunist nach dem Ungarn-Aufstand, 1956)

90 Jahre Brecht-Geburtstag, 40 Jahre McCarthy (nach dem Bauhaus-Film „Bullitt“ nun Peter Yates' funktionalistischer Designer-Hitchcock mit sämtlichen Kamerapositionen, die De Palma nun doch eventuell zu billig waren: „Das Haus in der Carroll Street“. Inkl. Hitch-McGuffin Nazis [lesen „Neues Deutschland“]), 30 Jahre Brasilia (die architektonische Inkarnation des Brechtschen Verfremdungseffekts, geschaffen vom Le Corbusier-Schüler Niemeyer, der mit Lucio Costa in den 30ern die brasilianische Architektur revolutionierte und bis in die 50er in Rios Straßen die Zeitung der verbotenen KP verkaufte). Der Deutsche und der Brasilianer – extended love affair, ewige Blutsbrüderschaft. Weil eben: der Südländer braucht die Zucht. »In Fußballkreisen von Recife wegen der Sicherheit des Pfiffs hochgeschätzt« (über den Hamburger Horst Herden, 1953 erster deutscher Profischiedsrichter und späterer Bundesliga-Rekordhalter mit vier Platzverweisen im Spiel Kaiserslautern gegen Bayern). Kontrollierte Offensive der Gutgelauntheit. Seit Jobim sein deutscher Orchestrator Claus Ogerman fehlt, spielt er ja nur noch Mies-van-der-Rohe-goes-Chicago-Pop, lieferte aber trotzdem das drittbeste Konzert des Monats/Jahres (hinter den Pogues, die nun wirklich alle Klassen- und SPEX-Freibeuter-Konsens-Grenzen durchbrachen. Nasse Poppermädchen. Ich sage nur: Köstlichkeit für feingeistige Anti-Alkoholiker [mich] und Willie Nelson nur aufgrund des schlechteren Torverhältnisses unterlegen) vor erlesenem Kennerpublikum (schwächerer Abglanz davon Tage später im ZDF), das wirklich noch filigranes Songschnittwerk zu schätzen wußte. Das Kurzpaßspiel des internationalen Kulturaustausches.

ANDREAS BANASKI

PLATTEN

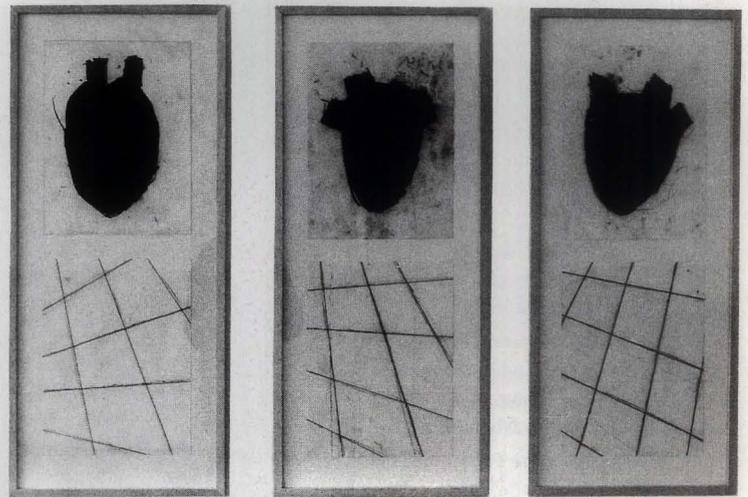
PHIL OCHS: „A Toast To Those Who Are Gone“ (ca. 1963/64, Rhino), „All The News That's Fit To Sing“ (1964, Edsel), „Greatest Hits“ (1970, Edsel)

O'KANES: „Tired Of The Runnin'“ (1988, CBS)

NANCI GRIFFITH: „Little Love Affairs“ (1988, MCA)

DILLARDS: „I'll Fly Away“ (1968/1969, Edsel)

GENE CLARK: „With The Gosdin Brothers“ (1966, Edsel)



HUBERT KIECOL: KOHLE UND KREIDE AUF PAPIER, 1988

Bitte nicht bis zum Ende durchhalten, bis zum Ende gehen. Gewinne und Verluste kommen in Serien – wie Bilder, die alltäglichen – aber bevor ... – nein das genügt nicht. Noch mehr Bilder heißt immer noch mehr Hysterie und neue Hysterie heißt doch Gewalt antun, die Serien brechen, schnell das Hirn bearbeiten, den unaufgeräumten Moment, den miesen, matschigen, weichen Moment des Überflusses ausnutzen, das Hirn zu bearbeiten. Wer zuviel schaut muß sich erbrechen. Gut so weiter so, wird umgeformt und angeeignet und schön geformt. Inflation von Objekten. Wie die von Frauenbeinen, wenn sie sich in kleinen schwarzen Wurströckchen drehen. Soviele Beine. Alle werden damit übereinstimmen, daß dies nichts mit Kunst zu tun hat. Dennoch wird gegessen, geglaubt, gelogen, gesagt, getan. Es gibt ein neues Gebäude in der Stadt, erbaut von dem Architekten Ungers, ein Haus, an dem alles quadratisch ist, ein Haus, das außen mit gedecktem Rot und Gelb bemalt ist, und in allen Etagen Galerien beherbergt, das neue Galerienhaus in Köln. Und wozu soll das hier jetzt eigentlich dienen? Daß gegessen, geglaubt, gesagt und gelogen werden kann, und ich ergänze: hier kann sich der Verstand bedienen, auf daß sich der Geist abarbeite, abarbeite soweit schließlich bis in die untere Etage, oder in den Aufzug, der über 1000 kg trägt und so geräumig käfighaft stählern ist, daß man einen ganzen Horrorfilm darin drehen könnte: ... Mission Line ... Das Gepinsel ... Diversanten und Kunstgesinde ... Die Unterwerfung ... Textur und Zelle I ... Hoffnung und Eisenbeine ... Permanentrot ... Non-Stop-Fluch ... Weder aber trage ich Spott, noch Mißtrauen, noch Mitleid der Kunst gegenüber im Herzen. Zuviel trifft gleichzeitig ein, da muß man ja reingreifen, unangekündigt, und verkürzen und beschneiden, was einmal die „Premierentage von Köln“ gewesen sind. Und wozu soll das alles dienen? Die zwei Ohren haben, zwei Augen haben in Beschlag nehmen, die Oberaufsicht an sich reißen, die Feingühligten ausschalten, sich bedienen, gierig und voll Glut. Natürlich werden dabei einige Namen nicht ins Feuer geworfen ... die meisten aber wohl ... zerrissen, müssen sich zerreißen lassen, und darin eine Kraft finden, bzw. genau darin etwas zu finden, was einem Porträt von dem gleicht, was sich in diesem Zustand im Inneren erblicken läßt.

Ja, es wird einem allerhand zugemutet. Das kann nur richtig sein. Mute ihr zu der Schönheit! Damit sie stark werde, voller Kraft, den Augenblick ohne An-



HUBERT KIECCOL

spruch standzuhalten, sie ertragen kann, ohne daß sie sich mit so profanen Dingen abgeben muß, wie Widerstand zu leisten oder Widerstand zu mobilisieren. Ich aber habe viele potentielle Massen in diesem Widerstand gesehen, das waren die mit den großen, heißen Augen, aber noch mehr mit den kleinen zugeklebten. Was wurde aus ihnen allen? Sie kamen, sie verschwanden, sie waren nur aufgepeitscht für einen Moment, dann ließ die Bedrohung nach und sie machten sich davon. Verfolgt von den Bildern? Verfolgt von der Spannung, die sich ergeben muß, aus dem, was gesehen wird und dem, was sich abspielt. Kann ein Bild zu gut sein? Natürlich nicht. Das ist nicht der Punkt. Um Bilder muß jetzt ein Kampf geführt werden. Das, was so scheint, ist nur ein Überspielen der Situation: das Unangenehme, das Große – sie können nicht ertragen, daß es sich zum Zentrum macht, es ein solches Bild ist, um das ein Kampf geführt wird, das trotz aller Ignoranz zum Zentrum wird und sich nicht dafür entschuldigen wird, nicht zerrissen, nicht verzweifelt sein wird. Nicht so, daß irgendjemand anderes als es selbst daraus einen Vorteil oder einen sicheren Abgrund gewinnen könnte. So kommen sie, die Gewinne und Verluste, in Serien, und mit diesen die Bilder, die all dies enthalten, nicht der Tage wegen und der Stadt wegen, und nicht des Landes wegen und nicht der Liebe und des Krieges und des Geldes wegen, sondern wegen sich selbst, von wo aus sie die Fragen formulieren, und insistieren, insistieren bei sich, auf die Antworten, auf: wer sieht dies, für wen ist es, wer will es, wie der Preis, wie der elende Traum von all dem. Sehen, sehen, seht! Schließlich bin ich vom Delirium dieser Tage getragen und getränkt beim Schwarzen Staub angekommen, der die Form eines Herzens angenommen hat. Das ist, eigentlich, verzehrte Welt, destilliertes Organ, bis hin zum Staub, so hochkonzentriert wie der Brühwürfel kurz vor der Auflösung. Erzeugt Spannung. Und nun das kochende Wasser nicht darübergießen! Unverwässert. Ich nenne diese Zeichnung, obwohl sie keinen Titel hat, „Huberts Herz“. Sie ist von Hubert Kieccol, dem Bildhauer, der die Brühwürfel-Hirn-Metapher erfunden hat, und die Skulptur „Mein Denken“, die nichts als eine Kiste aus Beton ist.

Hier schließe ich. Kampf der Pfiffigkeit! Der April hat uns stark gemacht, der Mai wird kühler sein und uns noch mehr taumeln lassen. Gegen den fein modellierten Gewaltzustand für einen, der nach Collagen und anderen Schändlichkeiten schreit.

ZENSOR MUSIKPRODUKTION/OM. SEEELINGSTR. 33, 1 BERLIN 19, 10310/3257169

Zensor
Musikproduktion GmbH

RORY BLOCK

HOUSE OF HEARTS

"Rory Block in hinreißender Form
Amerikas beste Folk 'n' Soul - Sängerin
liefert ein Meisterstück -
Ein grandioses Gesangstalent!"

Die Platte des Monats
(Hi-Fi Stereo)

ZENSOR/Pläne 48050

Marat

BOBBY KING & TERRY EVANS

LIVE AND LET LIVE

Produziert von Ry Cooder

Featuring:

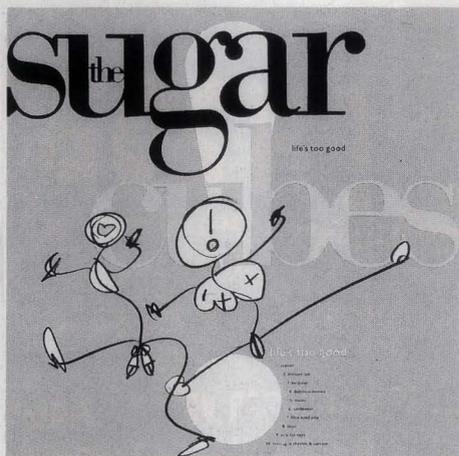
Ry Cooder, Jim Keltner
Spooner Oldham, Darryl Johnson
Jim Dickinson

"Zwei der besten Deep Soul Singer
machen diese Produktion zu
DEM Album des Herzens,
auf dem der Einfluß des Gospel und
zeitloser Musiker wie Sam Cooke,
Jackie Wilson oder James Browns
nicht zu überhören ist."

MARAT CM 10 - EFA LP 05753/08

Zur Information über unsere Neuerscheinungen
bitte den Zensor-Katalog anfordern!

Sugarcubes plus Fall plus SPEX



Mein lieber Freund, das ist fast mehr als Du verlangen kannst. Abonniert Du diesen Monat SPEX, kriegst Du auf jeden Fall die „Sinnister Times“ geschenkt, diese von dem legendären David Luff redigierte Zeitung mit bislang unverständlichen Fall-Texten, Fall-Witzen und Fall-Fotos. Die ersten Zwanzig, Zahlungseingang entscheidend, erhalten außerdem die Lieblingsplatte aller unterkühlten Sonnenanbeter und zu spät geborenen Grace-Slick-Fans, den Sommer-Indie-Hit „Life's Too Good“ von den Sugarcubes und natürlich SPEX, das Magazin für den Freund exotischer Klänge und esoterischer Kratzbürstigkeiten.

erhalten außerdem die Lieblingsplatte aller unterkühlten Sonnenanbeter und zu spät geborenen Grace-Slick-Fans, den Sommer-Indie-Hit „Life's Too Good“ von den Sugarcubes und natürlich SPEX, das Magazin für den Freund exotischer Klänge und esoterischer Kratzbürstigkeiten.

SPEX - SERVICE BUCH / ABO

Hiermit bestelle ich

ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,- incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,- incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 48,- auf unser Postgiro-Konto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen.

Ort, Datum, Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Diedrich Diederichsen – Herr Dietrichsen, DM 29,50 **Tama Janowitz – Großstadt-Sklaven, DM 18,80** **Jutta Koether – f., DM 14,-** **Andrew H. Vachss – Flood (engl. Ausgabe), DM 16,80** **Michael Schirner – Plakat und Praxis, DM 16,80** **Götz Alsmann – Nichts als Krach, DM 24,50** **Diedrich Diederichsen – Elektra, DM 16,80** **Where Did Your Love Go (engl. Ausgabe), DM 35,-** **Martin Kippenberger – Café Central, DM 25,-** **Lord Timothy Dexter – Ein Happen für die Wissenden, DM 16,80** **Kathy Acker – Die Geschichte der Don Quixote – ein Traum, DM 24,-** **Edward Limonow – Selbstbildnis des Banditen als junger Mann, DM 26,-**

Neu im Buchservice: TERMINAL ZONE, eine neue Musikzeitschrift aus den USA, die in jedem Heft thematische Schwerpunkte setzt. Das erste Heft konzentriert sich auf verdiente Figuren der amerikanischen Musik, und widmet George Clinton, Fred Wesley, Maceo Parker, David Thomas und Mark Mothersbaugh lange Interviews, nebst Essays und einer Dokumentation zu Zensur in der Pop-Musik/Kultur von McCarthy bis zu den Washington Wives.

Sinnister Times: Alle, die SPEX schon abonniert haben und nicht in den Genuß des Abo-Geschenk Sinnister Times kommen, können die erste Nummer bei uns **gegen DM 2,80 in Briefmarken** bestellen.

Im Preis sind MwSt., Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. DM 3,-. Liefer- und Rechnungsanschrift, Anschrift für Geschenkabos bitte auf gesondertem Blatt.

Name

Straße

PLZ, Ort

SPEX BUCH + AboService · Aachener Str. 40-44 · 5000 Köln 1

Bitte zahlen Sie auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 37010050) Konto-Nr. 34097-500

BACK ISSUES

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich: Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er), Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 5000 Köln 1

- 8-9/83** Spandau Ballet, Grandmaster Flash, Wham!
- 6/84** Marilyn, Special AKA, Scott Walker, K. Haring
- 7/84** Cramps, Human League, David Sylvian, Womack & Womack, Lester Bowie
- 8/84** David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
- 9/84** Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
- 10/84** Aztec Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern Soul
- 11/84** Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
- 12/84** Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Springsteen
- 1/85** Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers
- 3/85** Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates
- 4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebob
- 5/85** Everything BTG, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz
- 6/85** Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen
- 8/85** R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen Tin Tin Duffy, Untouchables
- 9/85** Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Feargal Sharkey, Jim Foetus, La Loora, The Blasters, Peter Dinklage
- 10/85** Kevin Rowland, The Cure, Simon LeBon, Woodentops, Nikki Sudden/Dave Kusworth, Rainald Goetz: Und Blut
- 11/85** Blixa Bargeld, Billy Bragg, Bobby Womack, Brian Eno, Berlin/Ost
- 12/85** The Pogues, Patsy Kensit, Tom Waits, Alex Chilton
- 1/86** Pete Townshend, Siouxsie, Simply Red, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
- 2/86** Nick Cave, Psychic TV, Simple Minds, Psychobilly, D.D.'s Amerika
- 3/86** John Lydon, Cult, Bangles, Bronski Beat, Echo & the Bunnymen, Film in England
- 4/86** Cramps, Violent Femmes, Culture Club, Topper Headon, Yoko Ono, Swans, Def Jam
- 5/86** Hüsker Dü, S.Y.P.H., Laibach, Sheila E., Matt Bianco, Brian Setzer, Amerikanische Literatur
- 6/86** Red Skins, Anna Domino, Blow Monkeys, Suzanne Vega, Shop Assistants, Australien, Madrid
- 7/86** Go-Betweens, L. Anderson, Annabella, Leather Nun, Screaming Blue Messiahs, Love Pt. I + II (James Brown, John Lydon, Siouxsie), Schweden, Indies Nordengland Teil I
- 8/86** Smiths, Housemartins, Art Of Noise, Virgin Prunes, Woodentops, Danielle Dax, Nordengland, Münster/Osnabrück
- 9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & the City Solution, Working Week, Dee C. Lee, Andy Warhol, Nahost
- 10/86** Run DMC, James, Inca Babies, Foyer des Arts, 13 Moons, Colin Newman
- 11/86** Phillip Boa and the Voodoo Club, Triffids, Wipers, That Petrol Emotion, Stranglers, Lizzy Mercier Descloux, Pete Shelley
- 12/86** Alien Sex Fiend, Human League, Killing Joke, New Model Army, Julian Cope, Pretenders, Byrds, Jörg Schröder
- 1/87** The The, XTC, Iggy Pop, Curtis Mayfield, Mekons, Fee-lies, Saints, Byrds Pt. II
- 2/87** Felt, Lolitas, Cassandra Complex, Gun Club, Heaven 17, Mighty Lemon Drops, Lärm-Special, Leser-Poll
- 3/87** Mission, Scientists, Anita Baker, Simply Red, Timbuk 3, Commander Cody, Andi/Neubauten, Geisterfahrer/Leather Nun, Moskau
- 4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Microdisney, Brix Smith/Fall, Hugh Masekela, Budapest, Afghanistan
- 5/87** Beastie Boys, Tav Falco, The Cult, Marc Almond, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, Tom Verlaine, Element Of Crime
- 6/87** Slayer, Replacements, TV Personalities, Celibate Rifles, Neuseeland, Troublefunk
- 7/87** Neil Young, Just-Ice, Gaye Bikers On Acid, Bad Brains Primitives, Die Antwort, Thomas Ebermann
- 8/87** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp, Suicidal Tendencies
- 9/87** Smiths, Big Audio Dynamite, Pet Shop Boys, Terence Trend D'Arby, Yello
- 10/87** REM, Henry Rollins, Butthole Surfers, Paul Roland, Rainald Goetz: Kadaver. Sport/Spiel/Sputnik
- 11/87** Guns'n'Roses, Public Enemy, 10.000 Maniacs, Chesterfield Kings, Meat Puppets, Hue & Cry
- 12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, JAMC, Anthrax, Band Of Holy Joy, Three Johns, Ramones
- 1/88** Sisters Of Mercy, Gun Club, Happy Mondays, Wedding Present, Primal Scream, Chuck Brown, Chills, 1987

Ry Cooder

Fortsetzung von Seite 37

ansässigen Musiker aufnimmt und die Platten an dort ansässige Zuhörer verkauft. Der hat sich natürlich nie gefragt: Wieviele Exemplare werde ich in New York City verkaufen? Nun kommen zur Zeit wieder einige kleinere Firmen nach oben, Rounder, Slash, SST, I.R.S., die eine nach wie vor bestehende Nachfrage nach anderen Musikarten befriedigen. «Die aber dennoch so geringfügig ist, daß sich die großen Firmen zunächst nicht darum zu kümmern brauchen. Und dann – sobald ein Act, wie etwa jetzt R.E.M., groß genug ist, um in ihre Massenproduktionsform zu passen – kaufen sie sich den eben ein.

»Als Reaktion auf das Adult-Contemporary-Zeug wird ja jetzt auch instrumentale Musik wieder populär. Es gibt sogar New-Age-Radiostationen. Sind sehr beliebt...«

Und es gibt die bereits erwähnte Firma SST, wo die einstigen Hardcore-Punkerebenfalls instrumentale Musik entdecken, wobei einem einfällt: Kennen Sie Scott Colby?

»Nein, wer ist das?«

Ein Slide-Gitarrist, der mit Beefheart- und Zappa-Musikern zusammenspielt...

»Was, mit wem?«

John French und Bruce Fowler. Und Jesse Ed Davis spielt ebenfalls auf seiner Platte mit...

»John French? Jesse Ed Davis? No kidding? Das interessiert mich brennend! Wie heißt der Typ?«

Scott Colby, „Slide Of Hand“ heißt die Platte. Wie ist das überhaupt mit dem Entdecken von Musik – eine Zeitlang erschien es ja so, als würde Ry Cooder darin aufgehen, alle Jahre eine versunkene Populärkultur inkl. deren eingeborene Musiker wieder auszugraben. In den Achtzigern gab es jedoch keine Platten mehr wie „Chicken Skin Music“ oder „Jazz“. Gibt es nichts mehr zu entdecken?

»Ach, ja, ich denke doch. Es gibt genug Inseln, das ist meine liebste Musik, Musik von schrägen, isolierten, kleinen Inseln, wo die Leute ganz verrückte Mischungen zusammengebraut haben. Leider habe ich zu wenig Zeit zu reisen. In den letzten neun Jahren habe ich so hart gearbeitet, daß ich zu nichts anderem mehr Zeit hatte, ich bin überrascht, daß ich jetzt hier bin. Was besonders schade ist, denn die Leute, die ich gerne treffen würde, sind meist ältere Typen, die noch aus jetzt schon ausgestorbenen Traditionen kommen, größtenteils Prä-Weltkrieg-2-Denker. Vor zwölf Jahren war ich zum Beispiel auf Cuba und habe dort ein paar alte Typen getroffen, die wirklich unglaublich waren, und ich sagte mir, ich kann doch jetzt nicht nach Hause fahren, ich muß bei diesen Leuten bleiben. Aber das

ging nicht. Es ist verdammt schade.«

Es gibt in den USA ja auch noch alle möglichen Formen traditioneller deutscher, tschechischer, österreichischer und sonstiger europäischer Musik, die hier längst ausgestorben ist. Was wären wir glücklich, wenn davon hier noch Reste existieren würden!

»Ich weiß, es ist schlimm. Aber in den USA wird es bald genauso sein. Der einzige Vorteil, den wir hatten, war, daß es so viele ländliche Gegenden gab, die vom Rest des Landes relativ abgeschnitten waren. Jetzt ist es natürlich anders. Alles, was die Leute machen müssen, ist den Fernseher anzustellen und einmal, ein einziges Mal, Michael Jackson zu sehen. Dann heißt es natürlich: Ich werde dieses Scheißakkordeon nie wieder anfassen!«

Und dann müssen superhippe Intellektuelle aus New York City kommen, um es wiederzuentdecken.

»Klar, ein, zwei Generationen später entdecken sie es dann wieder. In Hawaii habe ich jetzt sehr junge Kids Slack-key-Gitarre spielen sehen. Es ist ein Second-Hand-Lernen, auch Los Lobos haben es nicht mehr als Tradition vererbt bekommen, sondern sind irgendwann damit in Berührung gekommen und haben es sich dann beigebracht. Bei mir war es doch genauso. Es ist eine gute, gesunde Sache. Die traditionellen Musiker sind ohnehin in ein paar Jahren alle weg.«

1987: Los Lobos auf Nr. 1 – War Ry Cooder, der 1976 seine Rock-Tex-Mex-Fusions-Platte veröffentlichte, seiner Zeit circa zehn Jahre voraus?

»Würde ich sagen. Vor zehn, zwölf Jahren dachte ich: Mann, diese mexikanische Musik – das ist großartig! Aber niemand in den USA wollte es hören. Die Kino-Typen sagten dann später immer: Hey, bring doch mal wieder den Akkordeon-Spieler mit! Die Kino-Leute sind eben smart. Aber irgendwann muß es mal soweit sein. Diese ganze Tex-Mex-Ästhetik ist so gut, und Los Lobos kamen damit eben zum genau richtigen Zeitpunkt. Der Hauptgrund, weshalb man meine mexikanische Band nicht mochte: Die Typen trugen Polyester-Freizeit-Anzüge aus dem Kaufhaus. Sie fanden, daß das gut aussieht. Aber die Leute meinten, daß Popmusiker so nicht aussehen dürfen und auch keine dicken Bäuche haben dürfen.«

Los Lobos haben trotz oder vielleicht wegen ihrer Wänste wahrscheinlich schon jetzt mehr Platten verkauft als Cooder in seiner ganzen Karriere.

»Das Problem mit meinen Platten ist, daß sie keine Promotion bekamen. 'Bop Till You Drop' bekam wegen der Digital-Geschichte etwas Promotion und wurde prompt meine bestverkaufte LP. Ich habe mich zuletzt so darüber geärgert, daß ich mir geschworen habe, keine Platten mehr zu machen. Nun habe ich

doch wieder eine gemacht, weil die Band so gut klingt. Was ja wohl Grund genug ist, eine Platte zu machen.«

Und wie geht's weiter?

»Ach, ich mache eigentlich keine Pläne. Das Telefon nimmt mir die Entscheidung ab. Kürzlich klingelte es, und ich bekam den Auftrag, Musik zu machen für diese Kinderplatten, auf denen Robin Williams Cowboygeschichten erzählt. Das hat Spaß gemacht. Ich nehme eigentlich alle Aufträge an, die ein wenig Spaß versprechen. Diese Band, diese Dinosaurier-Revue, die ich jetzt habe, für eine Tour zusammenzubekommen, war fast unmöglich, denn die Leute haben natürlich alle so viele eigene Verpflichtungen. Nach der Tour werden sie sich also alle wieder an ihre Arbeit begeben, und Keltner und ich sitzen da und werden mal was ganz anderes ausprobieren. Etwas nur mit Gitarre und Schlagzeug, instrumental wahrscheinlich. Ich möchte auch etwas mit Gitarrensounds herumexperimentieren. Ich möchte jedenfalls mal nicht an eine Band denken, in der jeder einen Part spielt, was dann zusammengesetzt werden muß oder passen muß. Ich habe keine Lust mehr, immer nur in Puzzles zu denken. Auf der anderen Seite bekomme ich natürlich laufend Drehbücher zugeschickt. Die meisten sind fürchterlich. Auf der ersten Seite wird schon irgendjemand der Kopf weggepusht. Ich schmeiße die dann immer aus dem Fenster, worüber mein Sohn sauer wird. Vielleicht gibt es aber auch mal wieder ein Drehbuch, das ich ertragen kann, wer weiß? Desweiteren haben mich einige Leute gebeten, ihre Platten zu produzieren. Ich habe das jetzt gemacht mit meinen beiden Sängern Bobby King und Terry Evans, die Platte ist fantastisch geworden (und soeben beim Zensor erschienen).«

Was heißt denn das, mit Gitarrensounds experimentieren, wird der Ry-Cooder-Sound in Zukunft nicht mehr von kaputten alten Röhrenverstärkern erzeugt, wird er Gitarrensynthesizer und digitale Gitarren verwenden?

»Also, Gitarrensynthesizer mag ich nicht. Ich finde, sie sind nicht gut zu bedienen, es fühlt sich nicht gut an. Aber es gibt andere Geräte, mit denen mir die Arbeit Spaß macht. Keltner samplet sehr viele Sounds und stellt daraus Rhythmus-Pattern zusammen, vielleicht machen wir mal Aufnahmen mit diesem ganzen Müll. Ich würde das gerne machen, mal sich nicht über Songs Gedanken machen müssen; ich habe Bridge, Intro und Refrain ziemlich satt. Aber ich weiß sowieso nicht, wieso jemand wie ich überhaupt Platten machen soll, es sei denn, sie sind völlig andersartig und bizarr. Die Leute mochten die Film-Soundtracks, wahrscheinlich, weil sie so einen merkwürdigen Sound hatten. Ich sollte also Platten machen, die einen merkwürdigen Sound haben.«

HARD-ONS
DICKCHEESE
Nach der Supertour Stagediving fürs Wohnzimmer
EFA 17102-08



PRONG
Force Fed
EFA 07934-06

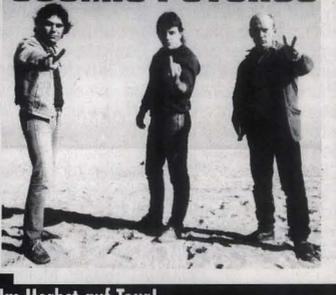


TURKISH DELIGHT
Turkish-belly-dance-protest-songs
EFA 01721-90



COSMIC PSYCHOS LP
plus einen Bonustrack „no money“
EFA 17303-08

COSMIC PSYCHOS



Im Herbst auf Tour!



EFA
Köthener Str. 38 · 1000 Berlin 61

Betriff: Hans, Narcotic Anonymus.

Ich meine, daß Hans (teilweise) Unrecht hat. Beweis: Lese in Spex 5/88 auf S. 23: Thin White Rope = spezieller herrlicher Gitarrensound im Zusammenhang mit Hüsker Dü, Soul Asylum und SWA. Kenne Thin White Rope nicht, habe also unklare Vorstellungen, benötige also Information. Schläge S. 59 auf: Freude: Thin White Rope, In The Spanish Cave. Ernüchtern: Verfasser: S.D. Erster Satz: „Wow Menschen — diese Plattenkritik stirbt in Schönheit (sic).“ Der Rest genauso: Nebensachen, Geschwätz: Ego — statt Discozentrik. Weiß jetzt noch nicht, welcher Art die Musik von Thin White Rope ist.

Betriff: Ritus

Die ewigen Vergleiche mögen nervend sein, aber sie sind informativer als solch wahrhaft unvergleichliche Eigenart des Stils.

Betriff: M.E. Czarny

Ja, er IST ein dummer Sack, aber sollte es nicht nachdenklich stimmen, daß sogar ein derart dämlicher Schwätzer folgendes RICH-TIG erkennt: „Dieser Artikel (-Plattenkritik) ist (...) wortreich, aber letztlich nur ein einziges Wortgestammel. Wer die von Drechsler besprochenen Platten nicht gehört hat, ist am Ende genauso schlau wie vorher.“ (2/88, S. 66)

Betriff: Jahrhundertchriftstellerin Drechsler Sie, Frau Drechsler, haben insofern einen „ganz, ganz eigenen Stil“, als daß man, würde man ein Kaffeekränzchen von Generalwitwen über ihre Lieblingsmusik schreiben lassen, wahrscheinlich ähnliche Resultate erhalten würde; daß diese Schreibweise einerseits in einer Musikzeitschrift fehl am Platze, andererseits gerade deswegen schon wieder original, um nicht zu sagen eigen, ist, versteht sich von selbst.

Habt Ihr eigentlich vor, euer Blatt demnächst eingehen zu lassen? Für mich weisen so viele Anhaltspunkte darauf hin, und ich weiß nicht, ob ich mich gerne würde irren mögen.

Und dieser Michael Ruff — mittlerweile bekomme ich schon Kopfschmerzen, wenn ich nur den Namen lese. Schleppt Ihr den aus philanthropischen Beweggründen mit oder hat diese Schwatzdrossel vielleicht gar eine Fangemeinde?

Ich schlage vor, Ihr laßt alles, auf fünf oder sechs Seiten begrenzt, von dem echten, lebensnahen Helden Diederich Diederichsen vollschreiben, dessen Wert für die deutsche Artikelschreiberei heute schon unschätzbar ist — wie wird er (der Wert) erst in fünfzig Jahren als überwältigend angesehen sein, dann, wenn Spex keiner mehr kennt?

Fragen über Fragen stellt die Pfeife. Aus philanthropischen, nur aus philanthropischen Gründen (= wir lieben unsere Leser, auch die Irrenden und die, deren Geist verfinstert ist), sparen wir uns die Antworten auf die ersten beiden Fragen der Pfeife.

Lieber Diederich,

nun muß der Ärger doch raus! Bobby Womack auf Tour in unseren Landen. Bobby Womack war großartig! Ich hatte Bobby Womack als Titelbild von Spex 4/88 erwartet (Tzzz, so euphorisch kann ein tolles Konzert machen). Aber dann die Ernüchterung: nix — nicht mal eine kleine Tour-/Konzertbesprechung. Ganz zu schweigen von einem Interview. Aber richtig ärgerlich wird es, wenn ich jetzt in Spex 5/88 unter „Schnell & Vergänglich“ lese:

„Bobby Womack steht dagegen zur Zeit ohne Plattenvertrag da und redet sogar mit deutschen „Independent-Krautern“ über einen möglichen Vertrag.“

Gibt es in Spex nicht mehr Platz für Bobby? Joe Liebschwager, Mainlens Du liest Spex auch erst seit wenigen Monaten: *Kaum ein Künstler (außer früherer Gang Of Four und heute Alex Chilton) hat je mehr Platz in diesem Blatt gehabt als Womack (und seine Familie). God bless 'em!*

Positiv: Gesehen zu haben, wie DD und CD (?) sich wenigstens in das Kölner Mark Stewart & Maffia/Tackhead-Konzert bemüht haben. Auch wenn sie nach kurzer Zeit mit mißmutigem Gesicht den Weg nach draußen suchten. Negativ: 4,80 DM ausgegeben zu haben, um zu sehen, daß Spex immer main-streamer wird und wohl niemals einen Blick zur (musikalischen) Seite werfen wird. In Richtung „white noise“ etc. Es grüßt idealistisch

Uwe Hamm — Führtöler, Wiesbaden *Es waren DD und JK und CD und LG und RN und SZ und sie waren nur kurz frische Luft schnappen.*

LESERBRIEFE

SPEX · Aachener Str. 40-44 · 5000 Köln I**Betr.: Spex Mai 1988**

1. **Mark E. Smith** c/o Michael Ruff „R.E.M. haben aber das U2-Syndrom — „We're just four boys, in shirts, everybody likes us and we don't know why“. Man spielt keine Stadien, ohne zu wissen was läuft.“

U2 spielen Stadien, R.E.M. nicht. Vergl. ROLLING STONE No. 514 (Peter Buck: „People have been trying to convince me for a long time that we could play bigger places and enjoy it. And tonight proved, if nothing else, that there's no fucking way I can. If we ever did a stadium tour, I would imagine it would be about the last thing we'd ever do together.“

Ein sein Schweigen zum 2. Mal unterbrechender Rockfan.
2. **Paddy McAloon** c/o Detlef Diederichsen „Steely Dan waren brilliant...“ Daß es DAS noch gibt! DD, wie wär's mit einem „gepflegten Bericht“ über Steely Dan? Reelin' in the Years? Vielleicht anstelle des 100. THE FALL Artikels? Hm?

Ein sonst schweigsamer (hat ja doch keinen Sinn) Steely Dan Fan, Limburg

Betr.: Leserbrief von Oliver Godkrist-Szahl in Heft 3/88

Sehr geehrte Redaktion, ähnlich wie Klaus Peschel, unser Freund in der DDR (vgl. selbes Heft), bin ich auf der Suche nach Gleichgesinnten. Auch wenn mir an Enthüllungen hinsichtlich der Psychischen Filmmerkiste herzlich wenig liegt, möchte ich doch gerne direkt mit Herrn Oliver Godkrist-Szahl kommunizieren. Zwecks Gedankenaustausch über Whitehouse, Blackhouse und nicht zu vergessen Flophouse. Seid bitte so nett und schickt mir in dem adressierten und frankierten Rückumschlag, den ich beigelegt habe, seine Adresse zu.

Vielen Dank für die Mühe und ebensoviele Grüße von Franz Lieb, Steinerweg 14, 8000 München 60
Also Oliver, wir haben die Leserbriefe nicht ewig auf. Schreib dem Franz!

Lieber Olaf Dante Marx!

Großen dank für diesen Albion-Artikel! es war einer der wenigen, die ich mit einem synchronen Herzschlag zum Verfasser lese und die mir Türen auf, auf denen z.B. steht: „Close Lobsters“.

Konrad, der Viehdieb, Ludwigshafen (Ach Gott ja... die Tür wo Close Lobsters draufstand, hat sich uns auch aufgetan... seufz... OLAF! DANTE! MARX!)

Betreff: Nürnberg = Provinz

Peter G. aus der Leserbrief-Ecke, du bist drauf reingefallen — auch ich wollte erzürnt die Spexler Nordwestdeutsche als ignorante Arschlöcher und so weiter beschimpfen — aber falsch — Nein — ist doch o.k. Nürnberg ist Provinz — yeah! Provinz ist cool! Minneapolis ist schließlich auch totale Provinz — und so ist es doch. Die wahre Power und das Neue kommen doch aus Ecken, die nicht so stark den Neuigkeiten aus aller Welt ausgeliefert sind wie die toten Weltstädte Köln, Düsseldorf und Hamburg. Wolfgang Reyscher, Nürnberg Bankverbindung: Hypo Bank Nürnberg, Kto.-Nr. 1940164385, BLZ 76020214

Ja, ja, ja, Wolfgang Reyscher. Endlich hat's einer begriffen. Hat der auch mitbegriffen, daß das Gequengel über die Provinzialität Nürnbergs nicht von uns ausging (kann uns ja eigentlich egal sein, wie es in Nürnberg ist, oder?), sondern von der angesprochenen BAND (Shiny Gnomes). Vielleicht schickt ihr die nächsten Beschwerden mal an die richtigen, falls es nicht zuviel Mühe macht, ja?

Sebastian Zabel ist einer der GANZ GROSSEN, wirklich gut. Ritzky, Ffm.

Yo! Bum Rush The Goalkeeper! What's that? Zwischendurch mal wieder ne gute Nummer einschleichen? Schon das Titelbild (das beste seit Harald Norpoth) ließ Gutes erwarten. Und dann dB's, Pogues, SBM, Richmann, hm ja, nicht übel — Link Protrudi und Miracle Workers (leider zu kurz) sowieso nie. Letzte Woche die Workers in Dortmund gesehen — so viele Haare, so viel Schweiß, so viel Lärm, so viel

Stimmung. HipHop und Good Old Albion auch nicht schlecht. Lediglich der Leaving-Trains-Artikel kommt'n bißchen spät (wo?): so ca. 4 Jahre. „Fuck“ ist zwar ganz gelungen, „Kill Tunes“ allerdings ne Spur besser und „Well Down Highway“ ein Monument mit mindestens vier Übersongs... Übrigens stoppt Czerny und Drechsler (wird langsam aber sicher lächerlich, irgendwie „adilas“-mäßig), dann schon lieber „Der Koether-Clan“, der Bruder kann kein Schlechter sein, findet er doch Giant Sand ganz toll.

CIAO, Herne *Aber Ciao, der Bruder, der Giant Sand mochte, war der von Clara (die den Godfathers-Artikel geschrieben hat), den wir unlängst auf diesen Seiten als Leser seiner Schwester, speziell dieses Artikels begrüßen konnten. Der von Jutta hat auch einen interessanten, aber wieder ganz anderen Geschmack.*

— AN ALLE, DIE MARK STEWART, NIKKI SUDDEN, ANDREW ELDRICH ETC. schreiben wollen: wir haben keine Adressen von Pop-Stras und wenn wir sie haben, dürfen wir sie niemandem sagen. Wenn Jonas Almqvist was will, meldet er sich. Goldene Regel: wendet auch an die Plattenfirma!

So offenbart sich also allmählich doch noch das eigentliche Anliegen der „Spex — eine weitere Chance vertan“: Nämlich ausgeleierte HipHop-Kotze und gar nicht komische Yuppie-Bücher (ja, Diederich, wer sind wohl die Yuppies, wenn nicht ihr selbst auf unsere Kosten), elendiges Industrie-Gepushe, siehe auch Soul-Controls der wirklich neue Dreck. Arrogante Ignoranten seiend (ich hatte wiederholt gewagt, eine Adresse zu erfragen), kaum anders als „Spiegel“-Schreiber, u.U. schlimmeres; um die alten Soundsradikalen nicht zu verschrecken, ist zwar ab und zu ein Mekons-Artikel beigesteuert, aber wer hält das alles aus? Odet's euch nicht langsam an? Aber weil 1 x pro Jahr so was wie „Schlechte Laune Zen“ erscheint, kaufen wir's weiter rüde ger téhaus, mars & ampurdan, Sant Feliu, Spanien

Lieber Sebastian!

1. Meinst Du nicht, daß Rudi Protrudis „Greatest Lover In The World“ mehr eine Hommage an Jerry Lee Lewis denn an Link Wray zu sein scheint? ... Überleg's Dir noch einmal. 2. Ist es denn wirklich nötig die Singles-Seiten immer wieder zur Präsentation schriftstellerischer Gesellenstücke zu mißbrauchen. Ohne diesen autobiographischen Querschläger würde ich in Dir möglicherweise weiterhin den lang ersehnten Spex-Redakteur sehen, der begriffen hat, daß es immer noch am meisten Spaß macht einen Artikel zu lesen, in dem die stilistische Qualität adäquat zur faktisch-informativen dargereicht wird...

Stephan Glietsch, Köln *(An dieser Stelle müßte ein Leserbrief — nörge! — von Harald „Sack“ Ziegler stehen, den wir „kurzerhand“, Sack weiß warum, aus dem Blatt befördert haben, wie wir es in unserer Selbstbeherrlichkeit, die normalerweise heißt: irgendwas müßte hier gestrichen werden, manchmal auch ohne Not tun.)*

Laibach ist die einzige ernstzunehmende Popband neben Pink Turns Blue. Ihr verhierten Erziehungswissenschaftsstudenten, wir lieben euch alle! Trotzdem: Dummmheit = Endsieg.

Mic Jogger, Laibach *Vermutlich die hiesigen Lokalmatadoren Pretty in Pink im Jugoslawien-Urlaub. Dennoch: da war nichts zu verhindern: zwei von uns haben in diesem Fach sogar schon ein Studium abgeschlossen, als ihr noch nicht auf der Welt wart.*

Hey: Daß Nieswandt abgesprungen ist, macht die Sache auch nicht besser: wieder prangt der Name Niemczyk unter 2 Haufen Sülze, und als Ersatz schreibt Manni Hermes mit. Was ihr auf der einen Seite ablehnt, könnt ihr nicht hintenrum unterstützen. Wann hört die Kumpanie Eurer Schreiberlinge mit den Müllmännern und Fäkaljägern der Zeitgeist-Presse auf oder wann schreibt Diederichsen „100 Zeilen Haß“ in Tempo (oder Lindenstraße-Drehbücher)? Ihr seid auf dem besten Weg, zu

allem, wofür ihr steht die Antithese zu werden. Booth (enttäuscht oder bestätigt) P.S.: Meister Scheuring: Gibt's ein richtiges Leben im falschen?

Wir sind eben einer heterogenerer Haufen als Du denkst, auch zum Thema Zeitgeist-Müllmänner durchaus intern kontroverser Ansicht (was wir dann auch schon mal unter uns diskutieren). Diederichsen lehnt die täglich eingehenden Tempo-Angebote nach wie vor ab, wäre aber durchaus bereit in die Lindenstraße zu ziehen (denn es gibt ein richtiges Leben in der Lindenstraße).

Altflugscheißer strikes back:

1. Für den Orangensaftwerbepot haben New Order „True Faith“ und nicht „Blue Monday“ gefeiert.
2. Ralf Rocchigiani gehört niemals zu den 10 weltbesten Boxern im Halbschwergewicht (höchstens im Bereich der IBF).
3. Boxen ist keineswegs auf dem Weg zurück in die Teenagezimmer — leider (siehe Zuschauerzahlen beim Interupc in Karlsruhe).
4. Ralf Niemczyk für Chefredakteur — Diederich in die Rente.

Der Dummscheißer

Werde versuchen mich kurz zu fassen: 1. S. Zabel: sind Pussy Galore echte Rock'n'Roller? Spacemen 3 erklären selber, warum sie welche sind. Rudi Protrudi: Spacemen 3 keine Rock'n'Roller, er selbst um so mehr. Caroline Loeb findet sie mindestens genauso Rock'n'Roll wie Typen à la Protrudi. Leser begrifflicher Weise anderer Meinung. Musiker gegeneinander ausspielen, zwar von untergeordneter Wichtigkeit, hier auch eher zufällig, trotzdem: Bezüge. So mag ich Musikjournalismus, speziell bei SPEX, das doch manchmal vor einem liegt wie Deutschland nach 1648. 2. So mag ich Musikjournalismus nicht: viele läppische Plattenrezensionen.

Anja Heiß, Kaiserslautern

Endlich ist einmal die Rede von Duchamp (so steht's geschrieben). Unfortunately die Schreiberin nicht mit den Lesern gerechnet, die auch den Duc-Katalog besitzen und aus Unverständnis simplerweise Titel und Zeile der Einleitung abschreiben. Übrigens ist in der Kunst nicht das Endprodukt wichtig, sondern der Entwicklungsprozeß während des Schaffens. Da heißt, liebe Mrs. B., nicht jeder Film in dem ein Bild auftaucht, ist Kunst.

Anne, Augsburg

In fraglichem Artikel ging es nicht um Film mit Bildern als Kunst, sondern um das eigenartige Phänomen, wie Filme einer Zeit die Kunst einer Zeit abbilden. Der Katalog war nicht umsonst als Quelle genannt, etc.... im übrigen ist beim Schreiben nicht das Endprodukt wichtig, sondern die Sinnlichkeit des Farbbands...

Verdammt! Eine verdammt gute April-Ausgabe (durfte man nicht erwarten). Jedoch habe ich da eine Bitte: Detlef soll doch mal den Timo kräftig in den Hintern treten, ihm seine Baß-Gitarre in die Hand drücken und die Zimmermänner zurück auf die Welt bringen. Wir haben es mehr als nötig.

Hans Albers, der Siebte, Kassel

Lieber Gerald Hünigen,

Wenn mir der Arsch juckt, kratze ich mir den Arsch und zwar solange bis er nicht mehr juckt. Kratze ich mir stattdessen den Ellenbogen ist das Ersatz und ungemein unbefriedigend, aber einfach und bequem und hinterläßt keine Stinkefinger. Und nichts gegen den Bruder mit der subaktiven Farbmischung, der in die Kirche geht und losgospelt: „Oh Lord, help me please, I need a woman!“ Und dann 2 Stunden später mit der heißesten Wo (-)man wieder erscheint und singt: „Thank You Lord, I know you would help me!“ Und dann beide aus tiefster Soul trällern: „We are going back to our roots tonight!“ Ja, Mann, ja, ja, ja. Und das ewige Warten auf Godot (= Langeweile) ist wohl Leiden. Und wer selber leidet, läßt auch andere leiden. Sklaven können keine Freunde sein. Fuck them all.

Dagmar, Winterstetten

PS: Zum Pornothema gibt es nur eine Lösung. Verbot der Diätfickgemeinschaft „Du darfst“ namens Ehe. Die Ehe/Familie als vermittelnde Instanz für Vorurteile, Haß und Teilung der Welt in Nationen. Hier: Sex = Sünde, daraus entsteht Pornographie. Womit wir wieder beim Ersatz wären und somit bei der Industrie als potentiell Hersteller von Ersatzbedürfnissen.

Tough

THE NEW ALBUM

TOUGHER THAN LEATHER

RUN DMC

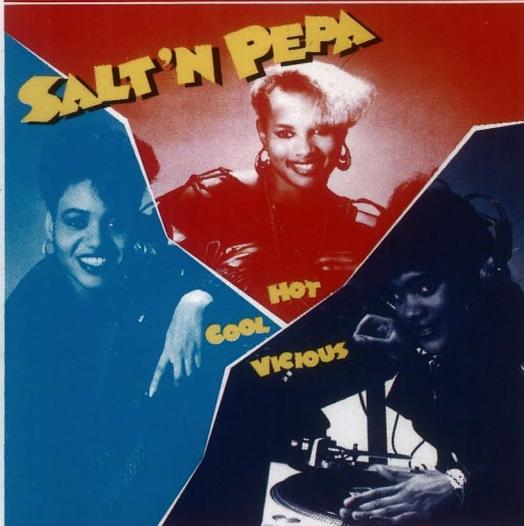


including brandnew Single "Run's House"

Hot

PUSH IT

HIT-SINGLE FROM THE ALBUM



HOT COOL VICIOUS

SALT 'N PEPA

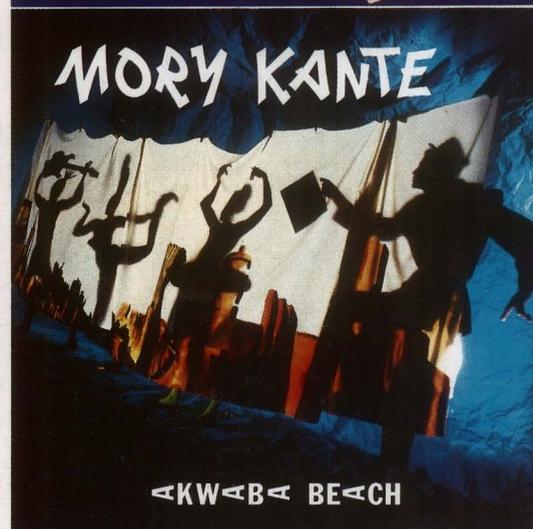


Yeke

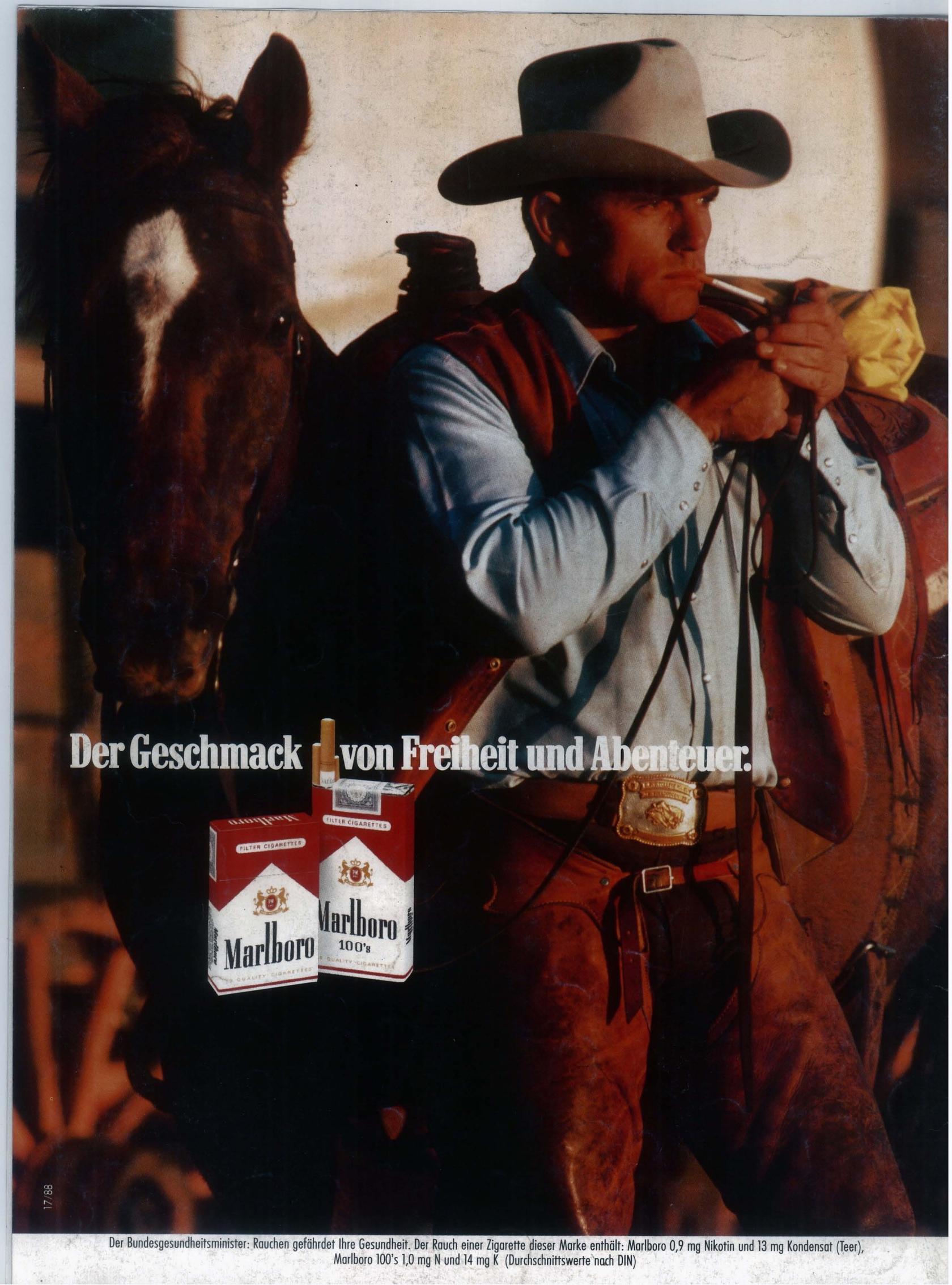
MORY KANTE

EUROPEAN TOP-HIT

YEKE YEKE



FROM THE ALBUM AKWABA BEACH

A cowboy wearing a light-colored hat, a blue shirt, and a brown vest is riding a dark horse. He is looking to the right and has a cigarette in his mouth. The background is a blurred outdoor setting. In the foreground, two packs of Marlboro cigarettes are overlaid: a red pack of Marlboro Filter Cigarettes and a white pack of Marlboro 100's. A single cigarette is also shown above the packs.

Der Geschmack von Freiheit und Abenteuer.

